NEUER DEUTSCHER NOVELLENSCHATZ: BD. DER WETTERMACHER VON...

Digitized by Google

ANNEX
LIBRARY
B
074646

CORNELL
UNIVERSITY
LIBRARY

FROM

M. L. W. Laistner

Jeder Band einzeln
à 80 Pfg. br., 1 M. gb.
Inhaltsverzeichnis
umstehend.

Digitized by Google

Deutscher Novellenschatz.

Herausgegeben von

Paul Heyse und H. Kurz.

Jeder Band ist einzeln käuflich.

Gebunden à ℳ 1.—. **24 Bände.** Broschirt à ℳ —.80.

Alphabetisches Inhaltsverzeichniß.

Die beigesetzten Zahlen bezeichnen die Bände, in welchen die betreffenden Novellen enthalten sind.

Alexis, W., Herr von Sacken. 10.
Andolt, E., Eine Nacht. 22.
Arnim, A. v., Der tolle Invalide auf Fort Ratonneau. 1.
Auerbach, B., Die Geschichte des Dietheim von Buchenberg. 7.
Berthold, F., Irrwisch-Fritze. 4.
Brentano, C., Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl. 1.
Chamisso, A. v., Peter Schlemihl's wundersame Geschichte. 17.
Dinglage, E. v., Der Striethaft. 16.
Droste-Hülshoff, A. Fr. v., Die Judenbuche. 24.
Eichendorff, J. v., Die Glücksritter. 3.
Fern, J., Das erfüllte Versprechen. 23.
Gall, L. v., Eine fromme Lüge. 6.
Gerstäcker, F., Germelshausen. 21.
Glümer, C. v., Reich zu reich und arm zu arm. 19.
Goethe, J. W. v., Die neue Melusine. 1.
Goldammer, L., Hochzeitsnacht. 21.
— —, Auf Wiedersehen. 21.
Gotthelf, J., Der Notar in der Falle. 7.
— —, Kurt von Koppigen. 12.
Grillparzer, F., Der arme Spielmann. 5.
Grimm, H., Das Kind. 6.
Grosse, J., Vetter Isidor. 20.
Hackländer, F. W., Zwei Nächte. 23.
Halm, F., Die Marzipan-Lise. 21.
Hartmann, M., Das Schloß im Gebirge. 11.
Hauff, Lb., Phantasieen im Bremer Rathskeller. 4.
Heyden, F. v., Der graue John. 13.
Heyse, P., Der Weinhüter von Meran. 17.
Höfer, E., Roloff der Retzut. 12.
Hoffmann, E. T. H., Das Fräulein von Scudery. 1. (12.
Holtei, K. v., 's Muhme-Lieutenant-Salappel.
Horner, H., Der Säugling. 23.
Immermann, K., Der Karneval und die Somnambüle. 5.
Kähler, L. A., Die drei Schwestern. 11.
Keller, G., Romeo u. Julie auf dem Dorfe. 3.
Kinkel G., Margret. 4.
Kinkel J., Musikalische Orthodoxie 17.
Kleist, H. v., Die Verlobung in St. Domingo. 4.
Kommerell, L., Eine Verlorene. 8.
Kopisch, A., Ein Carnevalsfest auf Ischia. 5.
— —, Der Träumer. 14.
Kruse L., Nordische Freundschaft. 6.
Kugler, F., Die Incantada. 15.
Kürnberger, F., Der Trache. 11.
Kurz, H., Die beiden Tubus. 18.
Lewald, F., Die Tante. 14.
Lohmann, F., Die Entscheidung b. Hochkirch. 5.
Lorm, H. (H. Landesmann), Ein adeliges Fräulein. 24.
Ludwig, J., Das Gericht im Walde. 20.
Meißner, A., Der Müller vom Höft. 6.
Menz, W., Der Sieg des Schwachen. 9.
Mörike, E., Mozart auf der Reise nach Prag. 4.
Mügge, Th., Der Malanger Fjord. 13.
Müller, W., Debora. 18.
Pichler, A., Der Flüchtling. 13.
Raabe, W. (Jakob Corvinus), Das letzte Recht. 24.
Reich, W., Mammon im Gebirge. 9.
Riehl, W. H., Jörg Muckenhuber. 8.
Roquette O., Die Schlangenkönigin. 16.
Rumohr, C. Fr., Der letzte Savelli. 2.
Sacher-Masoch, Don Juan von Kolonea. 24.
Schefer, L., Die Düwecke oder die Beiden einer Königin. 19.
Scheffel, J. V., Hugideo. 19.
Schmidt, H., Mohrentranzel. 16.
Schreyvogel, Samuel Brink's letzte Liebesgeschichte. 10.
Schücking, L., Die Schwester. 15.
Spindler, C., Die Engel-Ehe. 8.
Sternberg A. v., Scholastika. 20.
Stifter A., Brigitta. 2.
Storm Th., Eine Malerarbeit. 9.
Tesche W., Der Entenpiet. 19.
Tieck L., Die Gemälde. 2.
— —, Des Lebens Ueberfluß. 3.
Traun, J. v. d., Der Gebirgspfarrer. 21.
Varnhagen von Ense, K. A., Reiz und Liebe. 15.
W., F. v., Gemüth und Selbstsucht. 16.
Waldmüller, R., Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. 10.
Wallner F., Der arme Josy. 15.
Wichert E., Ansas und Greta. 14.
Widmann, A., Die katholische Mühle. 3.
Wiltbrandt, A. v., Johann Osterich. 7.
Wilh G., Eure Wege sind nicht meine Wege. 22.
Wildermuth, O., Streit in der Liebe und Liebe im Streit. 23.
Wolf, A., Der Stern der Schönheit 2.
Ziegler, F. W., Saat und Ernte. 24.
Zschokke, Der todte Gast. 11.

Zusammen 86 Novellen.

CORNELL UNIVERSITY LIBRARY

3 1924 078 890 57

Digitized by Google

Deutscher Novellenschatz.

Herausgegeben von

Paul Heyse und H. Kurz.

Jeder Band ist **einzeln** käuflich.

Gebunden à ℳ 1. —. | Broschirt à ℳ — 80.

Inhalt der erschienenen 24 Bände.

1. Bd. **Goethe, J. W. v.,** Die neue Melusine.
Kleist, H. v., Die Verlobung in St. Domingo.
Brentano, C., Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl.
Arnim, A. v., Der tolle Invalide auf Fort Ratonneau.
Hoffmann, E. T. H., Das Fräulein von Scudery.

2. Bd. **Tieck L.,** Die Gemälde.
Ramohr, C. Fr., Der letzte Sabello.
Stifter A., Brigitta.
Wolf, A., Der Stern der Schönheit.

3. Bd. **Tieck, L.,** Des Lebens Ueberfluß.
Eichendorff, J. v., Die Glücksritter.
Vildmann, A., Die katholische Mühle.
Keller, G., Romeo und Julia auf dem Dorfe.

4. Bd. **Bertholdt, F.,** Irrwisch-Fritze.
Hauff, W., Phantasien im Bremer Rathskeller.
Kinkel G., Margret.
Mörike, E., Mozart auf der Reise nach Prag.

5. Bd. **Kopisch, A.,** Ein Carnevalsfest auf Ischia.
Lohmann, F., Die Entscheidung d. Hochkirch.
Immermann, K., Der Karneval und die Somnambüle.
Grillparzer, F., Der arme Spielmann.

6. Bd. **Kruse L.,** Nordische Freundschaft.
Gall, L. v., Eine fromme Lüge.
Meißner, A., Der Müller vom Höft.
Grimm, H., Das Kind.

7. Bd. **Gotthelf, J.,** Der Notar in der Falle.
Auerbach, B., Die Geschichte des Diethelm von Buchenberg.
Wilbrandt, A., Johann Ohlerich.

8. Bd. **Spindler, C.,** Die Engel-Ehe.
Riehl, W. H., Jörg Muckenhuber.
Kompert, L., Eine Verlorene.

9. Bd. **Reich, Wl.,** Mammon im Gebirge.
Meyr, M., Der Sieg des Schwachen.
Storm Th., Eine Malerarbeit.

10. Bd. **Schreyvogel,** Samuel Brink's letzte Liebesgeschichte.
Alexis, W., Herr von Sacken.
Waldmüller, F. L., Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.

11. Bd. **Kähler, L. A.,** Die drei Schwestern.
Fischer, Der todte Gast.
Hartmann, M., Das Schloß im Gebirge.
Kürnberger, F., Der Drache.

12. Bd. **Gotthelf, J.,** Kurt von Koppingen.
Holtei, K. v., 's Muhme-Lieutenant-Soleppel.
Höfer, E., Rolof der Rekrut.

13. Bd. **Mügge, Th.,** Der Malanger Fjord.
Heyden, F. v., Der graue John.
Pichler, A., Der Flüchtling.

14. Bd. **Kopisch, A.,** Der Träumer.
Lewald, F., Die Tante.
Wichert E., Anfas und Grita.

15. Bd. **Varnhagen von Ense, K. A.,** Reiz und Liebe.
Kugler, F., Die Incantada.
Wallner F., Der arme Jost
Schücking, L., Die Schwester.

16. Bd. **W., F. v.,** Gemüth und Selbstsucht.
Schmid, H., Mohrenstanzel.
Dinglage, C. v., Der Streithaft.
Roquette O., Die Schlangenkönigin.

17. Bd. **Chamisso, A. v.,** Peter Schlemihl's wundersame Geschichte.
Kinkel J., Musikalische Orthodoxie.
Heyse, P., Der Weinhüter von Meran.

18. Bd. **Müller, W.,** Debora.
Kurz, H., Die beiden Tubus.

19. Bd. **Schefer, L.,** Die Düwecke oder die beiden einer Königin.
Tesche W., Der Entenpiet.
Scheffel, J. V., Hugideo.
Glümer, C. v., Reich zu reich und arm zu arm.

20. Bd. **Sternberg A. v.,** Scholastika.
Grosse, J., Vetter Isidor.
Ludwig, J., Das Gericht im Walde.

21. Bd. **Halm, F.,** Die Marzipan-Lise.
Gerstäcker F., Germelshausen.
Franz, J. v. d., Der Gebirgspfarrer.
Goldammer, L., Hochzeitsnacht.
— —, Auf Wiedersehen.
Raabe, W. (Jakob Corvinus), Das letzte Recht.

22. Bd. **Wild H.,** Eure Wege sind nicht meine Wege.
Andolt, E., Eine Nacht.

23. Bd. **Frey, J.,** Das erfüllte Versprechen.
Hackländer, F. W., Zwei Nächte.
Wilhermuth, O., Streit in der Liebe und Liebe im Streit.
Horner, H., Der Säugling.

24. Bd. **Lorm, H.** (H. **Landesmann**), Ein adeliges Fräulein.
Droste-Hülshoff, A. Fr. v., Die Judenbuche.
Ziegler, F. W., Saat und Ernte.
Sacher-Masoch, Don Juan von Kolonea.

Zusammen 86 Novellen.

Verlag von **A. Oldenbourg** in München und Leipzig.

Neuer Deutscher Novellenschatz.

Herausgegeben von

Paul Heyse und **L. Laistner.**

Jeder Band ist **einzeln** käuflich.

Elegant gebunden. | Preis per Band 1 M.

Diese zunächst auf **12 Bände** berechnete neue Serie der bekannten Sammlung: „Deutscher Novellenschatz", welche vom April 1884 an in der Weise zu erscheinen beginnt, daß allmonatlich ein neuer Band ausgegeben wird, führt Paul Heyse mit folgenden Worten ein:

„Der Deutsche Novellenschatz, hat in seinen 24 Bänden eine ansehnliche Zahl von Novellisten der Vergangenheit und Gegenwart versammelt und einen Ueberblick über die reiche Ernte auf diesem Felde der Dichtung gewährt, der, wenn wir nach dem Erfolge schließen dürfen, dem großen Lesepublikum wie all Jenen, die sich ästhetischen und literarhistorischen Studien widmen, gleich willkommen war. Der Tod des einen Herausgebers, dessen ausgebreiteter Kenntniß und feinem dichterischen Sinne das Unternehmen so viel verdankte, hemmte damals die Fortsetzung, ehe auch nur die namhaftesten unter den zeitgenössischen Erzählern sämmtlich zu Wort gekommen waren.

So war es mir gar erwünscht, durch den Hinzutritt eines jüngeren Freundes, der selbst als Novellist sich hervorgethan und zu der gleichen künstlerischen Confession, wie mein verstorbener theurer Gefährte, sich bekennt, neuen Muth zur Fortführung unseres Unternehmens zu gewinnen. Denn daß inzwischen die Schwierigkeit der Auswahl wie das Gefühl der Verantwortlichkeit sich erheblich gesteigert haben, muß auf den ersten Blick einleuchten. Vielfache, rein äußerliche Umstände, vor Allem das massenhafte Umsichgreifen der Wochenschriften, haben die Schaffenslust auf diesem Gebiete ins Unabsehliche vermehrt; und da von den schon verstorbenen Dichtern nur noch wenige in jenen 24 Bänden

Digitized by Google

fehlen, stehen die Herausgeber fast ausschließlich ihren mitlebenden Collegen gegenüber, denen gerecht zu werden selbst bei dem redlichsten Willen nicht immer eine leichte Sache ist.

Hier sei nun vor Allem erklärt, daß die Aufnahme in den Neuen Deutschen Novellenschatz durchaus nach denselben Grundsätzen geschehen wird, die schon bei der ersten Serie maßgebend waren. Unser Plan ist, die Schatzkammer werthvoller, erfreulicher und bedeutender Dichtungen zu vervollständigen. Und wieder, wie in der ersten Sammlung, hoffen wir zu beweisen, daß wir den mannigfaltigsten Formen und Stilen, sobald nur ein künstlerisches Gewissen sich in ihnen offenbart, ohne Vorurtheil und Vorgeschmack freie Bahn lassen werden."

Diesen Prinzipien entsprechend, bieten schon die ersten Bände eine Reihe werthvoller, erfreulicher und bedeutender Dichtungen, die wohlgeeignet sind die unter dem Titel: „Novellenschatz" publicirte Sammlung des Besten, was in der liebenswürdigen Dichtungsform der Novelle in Deutschland geschaffen wurde, zu vervollständigen. Die ersten Bände enthalten:

Band 1: **Sirene** von **L. Starklof.** — **Die Freiherren von Gemperlein** von **Marie v. Ebner-Eschenbach.**

Band 2: **Jephta's Tochter** von **S. H. Mosenthal.** — **Münchhausen im Vogelsberg** von **O. Müller.** — **Salathus** von **Hans Marbach.**

Band 3: **Wer?** von **Ida v. Düringsfeld.** — **Die Flut des Lebens** von **Adolf Stern.** — **Der blaue Schleier** von **A. Schöne.** — **Maria im Elend** von **P. K. Rosegger.**

Band 4: **Reden oder Schweigen?** von **Otto Ludwig** aus Reichenbach. — **Bezauberte Welt** von **L. Laistner.**

Band 5: **Die Schule der Welt** von **Franz Dingelstedt.** — **Grete Minde** von **Theodor Fontane.**

Band 6: **Die Prairie am Jacinto** von **Charles Sealsfield.** — **Der Gerhab** von **August Silberstein.**

Band 7: **Aus dem Tagebuche eines wandernden Schneidergesellen** von **Franz Freiherr Gaudy.** — **Marianne** von **Ferdinand v. Saar.** — **Die kleine Welt** von **Rudolf Lindau.**

Band 8: **Das Feuerschiff, Kajüts-Passagiere** von **Heinrich Schmidt.** — **Der Uhrmacher vom Lac de Joux** von **Robert Schweichel.**

Band 9: **Der Wettermacher von Frankfurt** von **Franz Trautmann.** — **Die Dame mit den Hirschzähnen** von **G. v. Putlitz.** — **Lycaena Silene** von **Wilhelm Jensen.**

Digitized by Google

Neuen Deutschen

Novellenschatz.

Herausgegeben

von

Paul Heyse

und

Ludwig Laistner.

Band IX.

CORNELL
UNIVERSITY
LIBRARY

München und Leipzig.
Druck und Verlag von R. Oldenbourg.
1884.

Digitized by Google

PT
1337
H62N4
v.9

A.622309

CORNELL
UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Der Wettermacher von Frankfurt. Von Franz Trautmann. 1
Die Dame mit den Hirschzähnen. Von G. zu Putlitz . . 103
Lycaena Silene. Von Wilhelm Jensen 175

Digitized by Google

Der Wettermacher von Frankfurt.

Von Franz Trautmann.

Die gute alte Zeit. Erzählungen. Frankfurt a. M. 1855. Sauerländer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Franz Trautmann wurde zu München am 28. März 1813 geboren. Sein Vater war Hofjuwelier, nebenbei ein guter Kunstkenner und Sammler, so daß der Sohn schon in früher Jugend die Anregung zur Beschäftigung mit Kunst und Kunstgewerbe empfing und seine Neigung zu der „guten alten Zeit“ im Vaterhause sich entwickelte. Mehrfache Herbstaufenthalte im alten Kloster Wessobrunn nährten diesen Hang, und frühe dichterische Versuche und glückliche Anfänge in der Landschaftsmalerei schienen den Knaben auf eine rein künstlerische Laufbahn hinzuweisen. Trotzdem vollendete er seine juristischen Studien an der Münchener Universität, trat dann beim Münchener Stadtgericht in die Praxis ein, in welcher er sieben Jahre ausharrte, bis er den Entschluß faßte, sich seinen Lieblingsneigungen voll hinzugeben und die eifrig fortgesetzten historischen, kunst- und culturgeschichtlichen Studien literarisch zu verwerthen. Der wissenschaftliche Gewinn seiner mannichfachen Forscherreisen, bei denen es auf die Kenntniß der Alterthümer und die Benutzung von städtischen und Landes-Archiven abgesehen war, kam außer zahlreichen, in Zeitschriften zerstreuten Aufsätzen vor Allem auch dem neuerrichteten „bayrischen Nationalmuseum“ zu Gute, in dessen Interesse er auch seinen Sammlereifer auf vielen Fahrten durch das Land bethätigte. Vorzüglich aber that er sich unter den Münchener Schriftstellern als der Vertreter altbayrischer Volks- und Landeskunde in zahlreichen

Digitized by Google

Schilderungen hervor, in denen er Sitten und Zustände, Figuren und Charakterzüge der Vorzeit in einer von ihm eigens ausgebildeten Manier darstellte, die ihm schon früh einen großen heimischen Leserkreis zuführte.

Gedichte und dramatische Versuche, mit denen er begonnen hatte und die er auch später noch zuweilen dazwischen warf, waren nur Vorübungen und Nebenschößlinge seines Talents. Das Hauptgewicht legte er wohl selbst seit seinem Erstling auf diesem Gebiet, dem 1852 erschienenen Eppelein von Gailingen, auf die culturhistorischen Romane und Novellen, in denen er lange vor der modernen Scheinblüte des historischen Romans, mit der naiven Freude eines Sammlers, der sich unter seinen angehäuften Alterthümern zu Hause fühlt und gerne von jedem einzelnen Werke Rechenschaft giebt, die Chronikenschätze seiner Heimath mittheilt, seine Erfindungen hinzufügend und Alles mit einem wunderlich schnörkelhaften Humor belebend, der jedoch diesem ehrlichen Sonderling wie sein angeborener Stil zu Gesichte steht. So wird auch die sehr glücklich durchgeführte drollige Geschichte vom Wettermacher aus Frankfurt, in welcher die derben, ungeschlachten Sitten der „guten alten Zeit" ohne Beschönigung geschildert sind, gewiß selbst von denen gewürdigt werden, denen ein künstlich alterthümlicher Ton sonst nicht eben das Rechte scheint, selbst wo es sich um die Darstellung einer Episode aus Urväterzeit handelt.

Von Trautmann's zahlreichen Schriften erwähnen wir hier nur:

Gedichte (München 1830). — Jugurtha, Tragödie (1837). — Die Verstoßenen, Drama (1838). — Kaiser Maximilian's Urstände, Gedichtcyclus (1840). — Proteus, Gedichtcyclus (1843). — Schloß Latour, Lustspiel (1846). — Cagliostro, Drama (1846). — Frauenhuld, Lustspiel (1853). — Eppelein von Gailingen (Frankfurt a. M. 1852). — Die Abenteuer Herzog Christoph's von Bayern, genannt der Kämpfer (1853, dritte, illustr. Auflage Regensburg 1880). — Die gute alte Zeit, Erzählungen (Frankfurt 1855). — Das Plauder-

Digitized by Google

ſtübchen (München 1855). — Die Chronica des Herrn Petrus Nöckerlein (1856). — Das Münchener Stadtbüchlein (1857). — Münchener Geiſter (1858). — Ludwig Schwanthaler's Reliquien (1858). — Heitere deutſche Städtegeſchichten (1862). — Traum und Sage (1864). — Abenteuer des Dr. Theodoſius Thaddäus Donner im Jenſeits (1864). — Münchener Wahrzeichen (1864). — Die Glocken von St. Alban, hiſtoriſcher Roman aus der Vorzeit Köln's (Regensburg 1875). — Meiſter Niclas Prugger, hiſtoriſcher Roman aus der Vorzeit München's (1878). — Heitere Münchener Stadtgeſchichten (1882). — Im Münchener Hofgarten, örtliche Skizzen und Wandelgeſtalten (1884).

H.

Digitized by Google

Es war gerade um Mitte 1393 und zu Zeiten des Herzogs Johannes.

Weithin stand das Getreid' in deutschen Landen zum Reifen. Es war aber so heiß, daß den Bauern viel Angst und Sorge erwuchs, und Denen in den Städten nicht minder.

Hielten also Die in der freien Gegend laut betend gute Bittgänge und zogen mit dem Kreuz und jedes Ortes heiligem Schutzpatron um Felder und Wiesen. Die in den Städten zogen hinwieder in ihren Zwingern um die Mauern mit frommem Gepränge, als vielen Fahnen und Standarten, roth, blau und von anderen Farben, von Hoch und Nieder war bei der Andacht keine Ausnahm' zu finden, und fast Jedweder trug eine brennende Kerze. Gar zogen Viele einher mit bloßen Füßen oder Rücken, davon die Einen schwere Kreuze schleppten, die Anderen sich geißelten. So war das Alles wohl fromm, streng christlich und auferbaulich.

Aller Ziel und Absicht aber war, nasses Wetter zu erflehen, damit die Frucht wohl gedeihe und nicht erbärmlich versengt werde und ersterbe.

Nun weiß Jeder, wie viel Nutz aus treuem Gebet erwächs't.

Digitized by Google

Dazumal aber schien es, der liebe Gott habe sonderlich Denen in bayerischen Landen sein Ohr verschlossen. Denn je mehr sie beteten, desto weniger wollte es regnen. Nun wuchs das Trübsal stets mehr und mehr, insonderheit auch zu München — und wenn da die Einen den Pater Reimarus fragten, der sonst in Allem Bescheid wußte, und die Anderen den Magister Wilprecht, der gelehrter war, als die ganze lobesame Stadt zusammen, so wußte Keiner was zu sagen, als das:

Hört nur nit auf zu beten! Denn anders Gott vermerkt, als daß ihr maßleidig werdet, alsobald läßt er euch etwa ganz im Stich! Oremus! Beten wir! Das heißt aber: Laßt uns nit um Regen allein bitten, sondern mehr um den Thau seiner Gnade und die rieselnden Zähren seiner Erbarmniß mit unseren Sünden. Oder habt ihr nit Hochmuth getrieben, statt Demuth? Nit den Namen Gottes eitel geschworen, statt in gottseliger Stummheit und Zerknirschung euere Pfade gesucht? Habt ihr nit getobt und geschlemmt, statt euer sündiges Haupt mit Asche bestreut und euere Tugend bestärkt durch christliche Enthaltsamkeit und ehrbares Fasten? Merkt ihr's nun? So richtet eueren Sinn zum Besseren, denn Gott sagt: Ich bin nit grad euretwegen da und komm', wann ihr meiner von Nöthen habt. Quod non! Das heißt — keineswegs! Ihr habt gar wenig nach mir verlangt, als solange die Angelegenheit im Guten stand. Jetzt will ich euch herentgegen zeigen, wer der Herr ist! So spricht Gott, und gar wohl hat er recht, daß er so spricht. Geht nur hin und thut Buße! Nachher wird seiner Zeit der Herr etwan Erbarmen schöpfen und die Hand von seinem Ohr thun, auf daß er euer Geschrei vernehme und mit

Digitized by Google

seinem allmächtigen Finger wink', sodann derselbige Regen anruckt!

Da thaten alle Tage mehr Leute Buße. Es ward aber immer heißer, und hätte der Herzog Johannes nicht seine Kornhäuser angelweit aufgethan, wär' den Wucherern der letzte blutige Pfennig in den Rachen gesprungen.

Nun war's gerade an einem recht schwülen Abend.

Da ritt ein junger Herr die Weinstraße zu München herein auf einem Apfelschimmel. Hinter ihm ritt sein Roßknecht, ganz zuletzt kamen vier herzogliche Söldner. In Mitte aber fuhr ein Wägelein, drauf standen etliche Kisten und zwo Fässer. Drin war hellichtes Gold, das kannte Jeder. Denn solcher Fässer waren schon mehr nach München gefahren worden und hatten Unterkunft gefunden bei frommen Kaufherren, die solche Pilgrime gern in Keller und Gewölben zu Gast luden. Das war so gewesen beim Bart, den sie den Silberhasser nannten, weil ihm Silber schier zu gering war; beim Schrenk, der hieß der Goldhans; beim Guldein, den hießen sie den Schatzfinder; der Püttrich war auch beim Zeug, deß Name war der Tausendgülden-Zähler; der Engelschalk hieß der Grafen-Heiland, weil er so viel Geld auslieh; der Hundertpfund aber hieß beim Gold um's Eck.

Als demnach das Wägelein daherfuhr, wollte Jeder wissen, wohin das geleitet werde, und folgte nach.

Der junge Herr voraus merkte das gar wohl, schaute öfters um und machte ein Gesicht, als wollte er sagen: Was wär' weiters ich für ein reicher Gesell, hingegen ihr armselige Pfennigfuchser seid! Dabei hatte er die linke Faust stark auf die Hüfte angesetzt, gab seinem Gaul gelegentlich einen Ruck mit dem rechten Sporen, daß er einen kleinen

Digitized by Google

Sprung machte, drehte gelegentlich an seinem hellflaumigten Schnurrbärtlein und warf einen Blick auf die Fenster hinauf, wo etwan eine hübsche Patriziertochter herabschaute. Kam aber eine Jungfrau des Weges, die nicht so vornehm war, machte er auch nicht die Augen zu, sondern sah scharf vom Gaul hinab und schickte ihr mit gutem Gewissen einen Blick nach.

Also war der Zug bis an die Ecke am Marktplatz gekommen. Ueber den ging's gradaus hinüber und auf das Erkerhaus an der Rosengasse zu.

Jetzt wußte Jedweder Bescheid.

Dort wohnte seit etlicher Zeit Herr Welser von Augsburg. Der war ein starker Wechsler und galt für reicher, als alle Anderen miteinander, vom Silberhasser angefangen bis zum Gold um's Eck, und je mehr Dem Fäßlein zugeführt wurden, desto minder wunderten sie sich. Denn's war dazumal schon Volkssage, wie heut zu Tag': Wo Geld ist, wächs't Geld im Kasten drin, und riss't ihr die Noth mit Stricken hin.

Der junge Herr war aber noch nicht ganz angelangt, so ging oben im Erker schon das Fenster auf, sah der Herr Welser heraus, nahm sein silbergraues Sammtkäpplein weit vom Kopf und winkt' und grüßte insonderheit freundlich herunter. Des jungen Herren Roß stand kaum stille, so waren die Diener schon aus dem Hause und hielten alsbald Zaum und Bügel. Der Herr Welser aber eilte ihnen nach, hinter den finsteren Bögen hervor, beugte sich handsam und sagte: Da seht, da seht! Willkommen, Herr Berthold der Speirer, willkommen. Das ist mir ja ein blaues Wunder und beschert mir große Freuden. Kommt da der junge Herr selber geritten, statt des Vaters! Hat er Euch von dannen

Digitized by Google

geſchickt, daß Ihr die Welt ſeht? Wie hält er ſich denn weiters, mein alter Freund? Wird doch etwan nicht erkrankt ſein, vielmehr in guter Geſundheit ſtehen?!

In beſter Geſundheit, ſagte Herr Berthold. Aber der Weg iſt ihm zu weit von Frankfurt bis in die Stadt her. Da hat er geſagt: reit du, Berthold! Und da hab' ich mir gedacht, iſt auch recht. Aber er hat auch recht, weit iſt's von Frankfurt bis München!

Nun, alljetzt iſt's vorbei, verſetzte Herr Welſer. Gut Wetter habt Ihr gehabt zur Fahrt — eh' zu warm — habt ſchwitzen genug mögen.

Nun, die Hitz' thut mir nit viel, ſagte Jener, ſeinen Reiterſack zurecht machend, den er vor ſich hatte, von mir aus ſoll's noch einmal ſo heiß 'runter brennen. Ich bin nicht ſo beleibig. Ich hab's mehr in den Knochen und bin mehr von Magerniß. Da trag' ich's gar leicht. Kommt mir auch gleich der rauhe Hals, wenn's feucht wird. Mag alſo Näſſ' und Kälte nicht. Muß recht Acht haben, daß ich aufs Wetter merk', wenn's anders wird.

Glaub's, glaub's, entgegnete Herr Welſer, ja mein, wenn's Einer nur immer wüßt', wie's wird.

Das könnten wir grad ſchon wiſſen, ſagte Herr Berthold. Man kommt auf allerlei und mehr Dinge in der Welt. Ich ſag's Euch ſchon, wann's anders wird. Alljetzt ſoll's aber nur noch warm Wetter bleiben.

Wär' den Feldern aber wenig Nutz, meinte Herr Welſer.

Kann wohl ſein, warf Herr Berthold hin. Jeder mag's, wie er will, ich will einmal, daß es heiß Wetter bleibt, weil mir das beſſer behagt.

Ein Gemurmel erfolgte ringsum.

Digitized by Google

Nun, was giebt's? fragte Herr Berthold, umschauend. Ist's etwan Einem nit recht?

Mir ist's nit recht, fuhr's ihn an. Das ist ein lauterer Frevel, daß Ihr's wißt, Herr!

Ein mächtiger Küfergeselle stand vor Herrn Berthold, fast so hoch, wie der Reiter sammt dem Roß.

So, nicht recht ist's Euch? sagte der Letzte. Macht Euch's anders!

Oho! kam's zurück. Glaubt Ihr, was Euch frommt, soll hie zu Land gelten? Red't nur so fort! Grad kommt Ihr uns zu Paß! Es soll Euch wohl brennen auf Euer gelb's Köpflein, daß Ihr grad gnug habt!

Was ist das? rief Herr Berthold und ward vor Zorn ganz roth im Gesicht.

Steigt doch ab, nöthigte Herr Welser halblaut und in großer Verlegenheit, werdet doch da nit streiten!

Ich steig' schon ab, war die Antwort; aber das wollten wir doch sehen, ob der Gesell — und dabei schwang er sich aus dem Sattel. Es kam ihm aber die Mähne aus der Hand, und es fehlte wenig, so wär' er unter die Leute hineingeflogen.

Ein harmloses Gelächter ertönte.

Schlag' der Teufel in euch! polterte der junge Herr. Ihr gottverdammtes, schadenlustig Pack! Wär's euch genehm, wenn ein ehrbarer Mann den Hals bräche?!

Nehmt's nit so scharf, bat Herr Welser, 's ist auch nit so bös gemeint! Wollte, den Leuten möcht' das heiße Wetter so wenig Schaden thun, als Euch der falsche Tritt!

Das wünsch' ich nicht! rief Herr Berthold zornig. Sie verdienen nirgends Himmels Segen, weil sie gottvergessen

Digitized by Google

ſind, wie die Heiden, und rachgierig, wie der Chriſtenfeind! Soll ſie die Sonn' nur recht ausbrennen!

Da gefiel's Denen rings nicht mehr. Ein drohendes Gemurmel entſtand. Der Küfer aber donnerte ihn an: Giebſt jetzt bald Ruh' oder giebſt nit Ruh' mit dei'm Geſchmäh?!

Nein! fuhr Herr Berthold drein. Er fühlte ſich gar ſicher mit den Knechten. Nein, ich geb' keine Ruh'! Ich bin Berthold der Speirer. Wißt ihr das? Werd' ich mich wohl hetzen laſſen von den Schloſſern und Faßklopfern und erfinden mit Müh' und Angſt, wie ich etwan frechem Volk zu Gunſt und Gefallen red'?

Was, freches Volk nennt Ihr uns?! ſchnaubte der Küfer. Ihr frechwitziger Flemmer! Könntet Ihr etwan Euer Geldlein herfahren, gäb's die ehrbare Zunft nit, ſo Euch die Reif' ſchlagt?! Wart', du Pfennigrupfer mit dei'm ſaffrangelben Wamms und dei'm rothen Mieder, ich will dir zeigen, was fein blau iſt, wenn du dein' Buckel ſpürſt bis in die zehnte Woch'!

Ha, du übermüthiger Geſell! rief Herr Berthold. Das drohſt du mir, der ich herzogliches Geleit hab'?!

Geht mich nichts an! kam's zurück. Der Küfer ſchob weg, was zu nahe ſtand und trat, beide Fäuſte geballt, auf ihn los.

Ich hätte gute Luſt, Euch zu züchtigen, rief Herr Berthold, zum Stoßdegen greifend, aber —

Du trau dir! warnte der Küfer höhnend.

Zu gleicher Zeit aber faßte Herr Welſer ſeinen Gaſt und zog ihn unter die finſtern Bögen ins Erkerhaus.

Herr Berthold ließ ſich das gern gefallen, denn es war ihm nicht mehr am Beſten zu Muth. Gleichwohl drohte er,

Digitized by Google

mehrmals umschauend, gewaltig mit der Faust. Herr Welser bebte am ganzen Leib und ermahnte zur Ruhe. Der Küfer achtete dieß auch, doch nur insoweit, daß er von der That abließ. Dem jungen Kaufherrn aber rief er nach: Euer Glück ist's, daß Ihr das Weite gewonnen, der Ihr uns schmähen wollt. Seid Ihr etwa von besserem Zeug? Ehrsame Christenmenschen sind wir, ehrbare Bürger und Gesellen, die ihre Nahrung im Recht und mit viel Schweiß verdienen, derweil Ihr nichts thut, denn großen Herrn scharmutzen und Katzenbuckel machen, auf daß Ihr das Geld erschleicht! Wart', ich komm' dir, du Guldenschnapper in dei'm welschen Camisol! Reit' der Gesell herein und will die Hitz' preisen! Gelt, die Lehr' hast nit verhofft? Oder hast es schon vor der Stadt draußen verspürt, was Wetter über dich kommt, weil's so fast weit her ist mit deiner Wissenschaft? Dein Glück, daß du beim Welser bist! Der ist ein Mann und hat ein Herz im Leib, sonst ging's dir anders, du Gelbschnabel —! Magst schon der Wahre sein, daß du weißt, wenn sich das Wetter wend't!

Habt Recht, Ihr! — kam's vielfach aus der Menge, die ihm folgte, mittlerweil er langsam weiter schritt. Aber er blieb noch mehrmals stehen, die Hände unterm Schurzfell, drohende Blicke auf das Erkerhaus werfend, und grollte: Schau' mir Einer den Windritter an mit sei'm Rösselsprung, daß er schier 's Genick bricht! Den Prophet, den! Der wär' schon der Wahre, der! Da schau her! Trocken Wetter will er haben, daß ihn nit friert, den Schnatterer — wär' schon recht, wenn's Dem zu Lieb' nit regnen thät' — — —

Digitized by Google

Also war dem Herrn Berthold wenig Gunst widerfahren, als er an den finsteren Bögen zu München absaß.

So viel Besseres hoffte er vom Herzog Johannes, denn Dem waren die zwei Fäßlein Gold bestimmt und sicherlich gar willkommen. Ließ ihm auch der Herr Welser sogleich sagen: Jetzt sei das bewußte Geld da, und er harre weiterem Befehle. Dann wies er Herrn Berthold sein Gemach, das hatte er wohl zurecht gerichtet und wünschte, es möchte ihm gefallen.

Gefällt mir wohl, sagte der junge Herr und fing gleich an, seine Waar' aus Sack und Kiste zu packen, ward auch bald wieder besseren Muthes — der Herr Welser aber half auspacken, so viel er vermochte. Denn er hatte gar große Ehrfurcht vor des alten Speirer's Reichthum und fast auch vor dessen Sohn.

Wird Alles wohl bewahrt sein, sagte Herr Welser, und in guter Ordnung bleiben, die Barbara sorgt schon dafür.

Wer ist die Barbara? fragte Herr Berthold.

Meine Bas', sagte Herr Welser. Ei, wie Ihr bei Der in Gunst steht, läßt sich gar nit sagen. Da Euer Vater im Lenz bei mir einsprach und Euer Conterfei auf Pergament zeigte, war sie ganz in Euch verliebt und nannt' Euch die ganze Zeit her den schönsten Junker im heiligen Reich. Wenn's also wo fehlt, so ist sie schon da. Sie läßt Euch zum Voraus besten Willkomm sagen und will Euch jetzt nur nicht stören. Beim Abendbrod werdet Ihr sie aber schon finden.

So! entgegnete Herr Berthold.

Sicher! versetzte Herr Welser, und werdet ihr recht ge-

Digitized by Google

neigt werden, sie ist ein gar ehrenhaftes, christliches, sattsam reifes Frauenbild.

So? sagte Herr Berthold umschauend. Wie reif ist sie denn schon?

Ja, von den Fünfundfünfzigern wird weiters nicht viel fehlen, war die Antwort. Könnt's Euch aber genau nicht sagen, denn den Taufschein hab' ich nicht, und von ihr selbst erfahrt Einer nichts — wißt Ihr was, fragt sie selbst, da werdet Ihr großen Schrecken anrichten!

Ich frag' nicht, versetzte Herr Berthold. Ich halt' auch mein Gemach selbst in Ordnung! Zugleich wandt' er sich wieder um und packte stets mehr aus.

Ein Stück aber nahm er mit Vorsicht zur Hand und stellte es unabgedeckt auf den grünen Irdofen.

Das ist wohl etwas recht Kostbares? fragte Herr Welser schmunzelnd.

Glaub's gern! erwiderte der Andere. Das ist eine lustige Sach' und hat mich viel Geld gekostet. Das ist dasjenige von wegen des Wetters, wißt Ihr?

Das wär' wohl wundersam! versetzte Herr Welser. Bin recht begierig, wie sich der Gegenstand verhält und ob's seine Richtigkeit hat.

Da ist kein Zweifel! sagte Herr Berthold. Thut mir fürerst nur den Gefallen und macht, daß ich bald beim Herzog vorkomm', damit ich das Gelauf vom Halse bring'. Ich mach' mir nicht viel aus den großen Herren!

Hab' schon geschickt, war die Antwort. Wo Ihr aber wünscht, will ich zur Stelle selber hingehen und Euch melden. Bis ich wieder komm', bleibt Ihr wohl hier in Eurem Gemach. Thut mir nur die Gunst, junger Herr, vergeßt den

Digitized by Google

Streit da unten — und seid allhier ein Weniges ruhsamer! Ich sag' Euch, das Volk zu München ist bieder und freundlich, aber gradaus und schneid't nicht viel um! Nun, Ihr wißt wohl, was ich mein'. He, he, es hat Alles seine Sach' und Landsgewohnheit! Ihr versteht mich, und wenn man hart droht, wißt Ihr, so will's nicht alle Zeit gut ausschlagen!

Ach, was Ihr da Alles sagt! rief Herr Berthold. Wie und wo hab' ich denn gedroht? So hab' ich's nicht gemeint!

Sicher, sicher, fiel Herr Welser ein, gedroht habt Ihr eben nicht — ich geh' jetzt zum Herren Herzog. Wollt Ihr Euch den Magen stärken, so zieht nur an der Glocke. Es steht, was Ihr wünscht, zu Gebot. Ein Kelchglas Cyprer könnte nicht schaden, mein' ich. Was glaubt Ihr? Für Abend aber ist auch schon gesorgt, junger Herr! He, he, he, weiß schon, daß Ihr die Hechte so gern speiset.

Woher wißt Ihr das? fragte Herr Berthold.

O, das weiß ich Alles! entgegnete Herr Welser, fein lächelnd und den Zeigefinger aufhebend, während er den Kopf ein Weniges beugte. Ich kenne Euere und Eures Vaters Leibspeisen alle genau! Hab' mich in Frankfurt schon angefragt am rechten Ort, daß ich's erkundschaftet hab', he, he, he!

Das ist klug gewesen! rief Herr Berthold. Also Hechten giebt's? Melonen mag ich auch, wißt Ihr Das?

Ja, sicher weiß ich's! versetzte Herr Welser, ah — wenn ich Das nit wüßt — und —

Und die böhmischen Butterkrapfen — fiel Herr Berthold ein.

Mit der dicken Eintauch von Honigseim und Zimmet? unterbrach ihn Jener sehr siegreich. Versteht sich! Wird nichts fehlen!

Digitized by Google

Das ist ja trefflich! rief der junge Herr.

Wenn's Euch nur Freud' macht, sagte Herr Welser. Nit wahr, das hätten wir fest ausstudirt? He, he, he! Euer Diener, junger Herr, Euer Diener — ich komm wieder, sobald möglich — laßt Euch die Zeit nicht lange werden — —

Der Herr Welser eilte fort.

Er war aber noch keine halbe Stunde abwesend, als er schon wieder da war. Noch heute zum Herrn Herzog! rief er halb athemlos. Gleich sollt Ihr kommen, wie Ihr geht und steht.

Aber Der muß auf die zwei Fäßlein warten! sagte Herr Berthold.

Nicht doch, fiel Herr Welser ein, er freut sich nur, Euch kennen zu lernen.

So, sagte Herr Berthold, das ist was Anderes — — — — hab' mir's jetzt grad' bequem machen wollen —.

Damals lebte zu München der Junker Sarazin.

Der war ein heilloser Gesell' ohne Glauben und Lieb' zu Gott und den Menschen. Nur was gut und theuer, das war sein Verlangen. Dazu nahm er das Geld mit List oder halber Gewalt; woher, war ihm gleich; er hatte auch niemals einige Unruh' oder Bewegniß in der Seele, und wär's von ihm abgehangen, hätt' er ganz München versetzt oder seine Seel' dem Teufel verschrieben, sofern nur Geld dabei herausſah. Anders ging er gar nicht als in Sammt und Seide, etliche goldene Ketten um den Hals, am Rock viel

Digitized by Google

Pelz und Franſen — und luſtiger Brüder hatt' er ſtets eine gute Zahl bei ſich. Auf ſeinem Schlößlein aber, in der Iſar-Au, war Alles aufs Herrlichſte beſtellt. Da ſah man die köſtlichſten Früchte und die ſchönſten Blumen, weiters einen Bären und etliche zahme Füchſe; Truthähne und Pfauen gab's da auch in großer Menge; gewaltige Steinadler deßgleichen, hinwieder auch buntes Gefieder, ſonderlich liebt' er die Mandelkrähen; und Singvögel hatte er nach Hunderten in großen Gitterkäfichen. Die Mauern aber ſtrotzten nur ſo von Hirſchgeweihen, und im Vorhof wimmelte es von Hunden.

An dem Ort erfreute er ſich auf alle Art, tafelte und zechte mit ſeinen wildluſtigen Genoſſen, und kam ihm und ſeiner Schaar ein Sinn zum Jagen, ſo focht ihn kein fremder Grund und Boden an. Da zog er aus mit Leut' und Hunden und rebellte durch Dick und Dünn, daß die Bauern meinten, es käm' das wilde Heer geritten.

Hätt' er nun gepraßt und getobt, hinwieder ſonſt ein feines Gemüth gehabt, wär's auch nicht faſt lobeſam, doch inſoweit zu leiden geweſen, und hätt' er's mit ſich ſelber auszufechten gehabt.

Aber, wie geſagt, mit demſelbigen Gemüth ſah's ſchlimm aus.

Das war aus Nichts zuſammengeſetzt, denn aus Liſt, Hochmuth, Trotz, Spott und Hohn; ſeinem Reden nach war ihm kein Menſch an Verdienſten gleich, und ſollte ſich's Jeder zur Ehre rechnen, ihm zu dienen. Sobald ihm demnach Einer kein Geld lieh, ſah er zur Stelle ſeine Ehr' befleckt, verlangt' Einer aber ſeine Habe zurück, ſetzt' es ihn in großes Staunen — und machte der Andere nicht, daß er von dannen käme, ſo war der Junker Sarazin gleich bei der Hand und zog vom Leder. War demnach Hochmuth und Keckheit bei

Digitized by Google

ihm schon recht groß, so war gleichwohl seine Heuchelei noch größer.

Das Alles wußt' er nun trefflich zu nutzen. Das Katzenbuckeln und Schmeicheln brauchte er stets, bis er sein Ziel erreicht hatte. Sobald er's aber hatte, kehrte er den Balg um, zeigte das Rauhe und sauf'te und brauf'te unbekümmert fort.

Mit dem Herrn war also schwer Kirschen essen, und war er Jedem zur Last, vom Geringsten bis zum Herzog Johannes. Der hatte ihn schon viel gewarnt. Was half's? 's ging bei einem Ohr hinein und beim andern wieder hinaus, bis ihm jüngst gedroht ward, falls er sich nicht besser verhalte, dürf' er nicht mehr ins Schloß treten, wo ihn nicht ein härteres Urtheil dazu treffe. Denn der Herzog wolle keine Junker, die seiner Bürger Habe verschlemmten und durch der Bauern Felder hetzten.

Drum scheerte er sich gleichwohl nicht und schlemmte drauf los, wie vorher, ja eh' noch wilder, und als könne das gar kein Ende nehmen.

Jetzt war aber der Junker Sarazin wieder in starkem Geldmangel und mocht' er zusehen, wo er ein's herbekomm'. Ging demnach herum in Grimm und Unmuth und war der ganzen Welt spinnenfeind, weil da Keiner auf ihn zulief und sagte: Euer demüthiger Knecht, vornehmer Junker, könnt Ihr kein Geld brauchen?

Wie er nun selben Tags wieder recht grimmig dahergeschritten kam, zog just der Herr Berthold mit seinen zwei Geldfäßlein in die Stadt, und dachte der Junker Sarazin: Da gehst du in einiger Entfernung mit. Wer weiß, zu was das gut ist!

Digitized by Google

Das that er auch, sah sich das Alles mit an und hatte bald erkannt, wie es mit dem fremden jungen Herrn stehe und was man bei ihm wagen dürfe.

Im Augenblick war sein Zorn und Groll verschwunden und lustige Hoffnung trat in sein Gemüth.

Dabei dachte er: Anbei handelt es sich darum, daß ich ihm allein beikomm'. Denn, wenn mich der Herr Welser sieht, ist mir das Spiel verdorben, so daß mir Jener kein Geld ausantwortet! Drauf strich er hin und wieder um das Erkerhaus. Als er aber den Herrn Welser vom Herzog in solcher Eile kommen sah, wußt' er gleich, was das bedeuten könne und dachte: Schaden kann's nicht, du gehst voraus in die Hofburg und stellst dich an einen guten Ort hinter einen Pfeiler.

Das brachte er sofort in Ausführung.

Als nun der Herr Welser und Herr Berthold mit dem Hofmeister daherkamen, sah der Junker Sarazin sogleich, daß ihm das Glück geneigt sei. Denn Herr Welser war just in eifrigem Gespräche mit einem Grafen und ging ohne Weiteres durch den finstern Gang ins Vorgemach. Der junge Herr aber schritt für sich allein und zupfte hier und dort am Halskräuslein, an der Thür' aber blieb er gar stehen, denn es war ihm die goldene Kette aufgegangen.

Kaum sah dies der Junker Sarazin, so trat er vor, beugte sich ausnehmend tief und sprach: Allerfürtrefflichster, wohledelster junger Herr! Ihr seid da mit Euerer Kette in Zwist, die sicher ein Zeichen für große Verdienste ist. Laßt Ihr's gnädig geschehen, so will ich Euch behülflich sein. Hoff' auch sonst meine Aufwartung zu machen in Euerer Behausung und zu fragen, ob ich Euch in etwas dienen kann,

Digitized by Google

ſo weit es meine abſonderlich wichtigen Geſchäfte geſtatten. Zugleich hatte er die Kette in Ordnung gebracht.

Ich danke, ſagte Herr Berthold, einen Blick auf die Kette werfend und dem Junker vornehm mit dem Kopfe zunickend, kommt nur, ich erlaube es Euch.

Herr Sarazin beugte ſich wieder faſt bis auf den Boden. Der Herr Berthold aber ſchlug mit der linken Hand auf den Degenknauf, ſtützte die Hand auf die rechte Hüfte und ſchritt raſch, den Kopf ſtolz aufwärts, in den finſtern Gang.

Habt Acht, es iſt ſehr finſter, mahnte Junker Sarazin.

Alle Teufel! kam's in demſelben Augenblick heraus. Da ſtößt man ſich ja die Stirnſchal' in Trümmer — — — Donnerwetter —!

Herr Sarazin aber ſchlug ein ſchadenfrohes Schnippchen und raunte: Angefangen hab' ich, und nun wird ſich das Andere ſchon geben. Dabei machte er ſich durch etliche Seitengänge zur Burg hinaus.

Die zwei Kaufherren hingegen traten in des Herzogs Gemach.

Willkommen! ſagte Johannes, recht gemüthſam und herablaſſend. Ihr ſeid alſo des Speirer's Sohn? Kenn' ihn gar wohl, den alten Herrn. Habt Ihr mir Nichts von ihm zu ſagen?

Das ich nicht wüßte, verſetzte Herr Berthold. Die Sach' mit dem Geld iſt ja im Reinen.

Allerdings, entgegnete Herzog Johannes. Ich meinte nur, ob er mich nicht grüßen läßt.

Das wohl, ſagte Herr Berthold, er läßt ſich Euch zu Füßen legen.

Digitized by Google

Vergebt dem jungen Herrn, setzte Herr Welser bei, er ist ein wenig verlegen.

Schon gut, gab Johannes zurück. Da habt Ihr die Urkunde. Ich lass' das Geld heute noch holen. Ihr geht dann morgen früh drüber her, Welser, und ordnet mir alle die Angelegenheit. Es thut mir leid, daß Ihr nicht bei Euerem jungen Freunde bleiben könnt —

Geschäftssache geht vor Vergnügen, entgegnete Herr Welser, das weiß der junge Herr schon selbst.

Also wären wir fertig, sagte Herzog Johannes. Nun junger Herr, wie steht's bei Euch in Frankfurt mit der großen Hitze?

Nun, 's ist grad wie hier, Herr Herzog, entgegnete Herr Berthold, mir thut's so viel nicht. Zugleich rieb er die Stirne ein wenig.

Der Herzog sah Herrn Welser flüchtig lächelnd an. Desto besser für Euch, junger Herr, sagte er, mir gefiel' schon besser, so es regnete. Die Klag' wird immer ärger. Ich sag's Euch, Welser, mein Korn reicht nicht aus, wenn das Jahr ganz verschlägt. Ich will wohl gern noch aufkaufen, was möglich ist, und dem Wucher steuern — aber ewig geht das wohl nicht. Ist eine böse Angelegenheit! Sind auch sonst in Argwohn, die Leute. Glauben aller Orte, das Wetter sei gemacht. Wundersam genug ist's. Ich will da nicht Nein sagen oder Ja. Doch mag sich zu der Zeit Jeder hüten, daß ihn kein Verdacht trifft. Die Menschen sind leicht geneigt zu derlei Glauben, und die alte Sara am Radlsteg macht mir noch Alles rebellisch. Die behauptet's fest!

Das Weib ließ' ich eben einsperren oder zur Stadt hinausstäupen! fiel Herr Berthold ein.

Digitized by Google

Meint Ihr? sagte Johannes lächelnd. Da käm' ich gut an beim Volk. Das rennt Stund' für Stund' ins Thal hinab und auf den Steg, daß er brechen möcht', und fragt, ob sie nicht ergründet hab', wer die Schuldigen seien, oder wann's etwa doch regne.

Nun, das könnt' ich gerad' schon seiner Zeit sagen, entgegnete Herr Berthold, sich die Stirne wieder reibend.

Was habt Ihr denn da? fragte Johannes. Ihr seid ja ganz roth an der Stirne.

Nun, 's thut so viel nicht, sagte Herr Berthold. Aber ich hab' mich verdammt angestoßen in dem finsteren Gewinkel da draußen!

Das bedauer' ich! entgegnete der Herzog. Ist schon mehr Leuten so ergangen, daß sie den Kopf anstießen, wenn sie zu mir wollten. Nicht wahr, Welser was? Doch habt Ihr gesagt? Ihr könntet melden, wann der Regen kommt? Nun, Herr Welser, meint Ihr, da könnten wir dem jungen Herren schon eine Ehrenkette umhängen?

Könnte doch was an der Sache sein! entgegnete Herr Welser. Mindestens behauptet er's fest.

Ihr scherzt! sagte Herzog Johannes.

Nein, es ist kein Scherz, wahr ist's, fiel Herr Berthold ein, hat mich auch ein schönes Stück Geld gekostet. Glaub's gern! Wollt Ihr's sehen, so zeig' ich Euch's morgen.

Darauf bin ich begierig, sprach Johannes ungläubig. Wenn ich Euch aber gut für Rath bin, redet nit viel davon, denn 's wird hier gar leicht schief genommen und könnt' Euch schaden. Ihr kennt die Leute hier zu Land wenig. Sind kerngesund und rechtlich, aber das Volk scherwenzt nicht viel, wann's einmal grimmig wird. Habt Ihr doch selbst was

Digitized by Google

erlebt beim ersten Tritt auf den Markt, wie ich vernommen — der Küfergesell' hat Euch ja hart zugesetzt? Ei, mit Dem ist nicht gut scherzen, junger Herr, er wirft Euch ein Zwo-Eimer-Stück auf den Wagen, als wär's eine Haselnuß —

Hätt' ihn aber doch durch und durch gestochen, fiel Jener ein, wär' mir der Herr Welser nicht in den Arm gefallen. Ich bin verwegen genug und fürcht' keinen Teufel.

Das mag wohl sein, gab Johannes lächelnd zurück. Tröstet Euch nur! Es sind nicht Alle so unwirsch, wie der starke Toni, 's gibt auch recht feine Herren! Schaut aber nur zu, daß Euch Die nicht noch mehr zusetzen, als die rauheren! Nicht wahr, Welser, der Junker Sarazin wär' der Wahre!

Herr Welser lächelte in ehrfürchtigem Beifall. Ja, der ist der Wahre, hoher Herr! sagte er.

Hat Euch wohl auch noch nicht bezahlt? fuhr der Herzog fort.

Noch immer nicht! war die Antwort, wobei er den Zeigefinger ein wenig erhob. Und glaub' auch, es dürfte noch lange währen, gnädigster Herr Herzog.

Ist eine wahre Schand', fiel Johannes leicht unmuthig ein. Der eine Bruder so ein gottesfürchtiger, wackerer Mann, und der andere solch ein unerhörter Gesell! Am Ende müßt' ich meiner Ehr zu lieb noch für seine Schuld an Euch einstehen —

Das wäre freilich ein absonderlicher Streich für den lockeren Zeisig, sagte Herr Welser, die Hände reibend, wenn er sich nachsagen ließe, Ihr, hoher Herr, hättet für ihn bezahlt! Ei, das wär' eine recht scharfe Strafe und möcht' ihm viel Zorn bereiten!

Digitized by Google

So, glaubt Ihr? rief Herzog Johannes heiter. Nein, den Zorn will ich ihm doch ersparen! Schaut nur, wie Ihr Euer Geld von ihm bekommt. Vergeßt nicht auf morgen, und richtet Alles in Ordnung, bis ich heimkehr'! Mag vielleicht auf die Jagd reiten. Habt Ihr Luſt, junger Herr, ſeid Ihr eingeladen.

Bin noch zu müd', ſagte Herr Berthold äußerſt nachläſſig.

Dann könnt Ihr freilich nicht mit, entgegnete Johannes, während Herr Welſer ſich vor Verlegenheit mehrmals über die Scheitel fuhr.

Somit Gott befohlen, laſſ' Euch ſchon ſagen, wann Ihr bei mir ſpeiſen ſollt! Schaut Euch wohl um zu München, junger Herr, und nehmt Euch vor dem Sarazin in Acht — behüt' Euch Gott, Welſer!

Er trat in ein Nebengemach.

Herr Welſer zupfte ſeinen jungen Freund mehrmals, ſich doch raſcher zu entfernen.

Ei ja, ſagte Johannes noch einmal hervortretend. Die Wetterangelegenheit! Zeigt und erklärt mir doch die Sache morgen Abend, wann ich früh genug heimkehr'.

Drauf ging er wieder hinein.

Herr Welſer beugte ſich noch einmal tief unter der Thüre und zog Herrn Berthold hinaus. Dabei dankte er Gott, daß es vorüber ſei. Denn er war wie auf Kohlen geſtanden, ſo wenig Ehrfurcht hatte ſein Gaſt dem Herzog Johannes erzeigt.

Nun ſeht Ihr, wie ich die großen Herren traktir', ſagte Herr Berthold, als ſie auf freiem Gang waren. Man darf ſich nicht demüthig zeigen, ſonſt haben ſie keinen Reſpect

Digitized by Google

vor Einem. Ihr macht allzuviel Reverenz, Herr Welser, sag's Euch. Wenn man den Leuten Geld bringt, darf Einer seinen Kopf schon heben.

So, so, fiel Herr Welser ein, — aber ich dächte doch —. Zugleich sah er ängstlich um, ob etwa Jemand in der Nähe sei, der die kühnen Worte hören könne. Fällt mir just bei, sagte er dann, schnell abbrechend, der Sarazin — ich warne Euch vor dem Sarazin, wißt Ihr, von dem der allergnädigste Herr Herzog gesprochen hat. Ich sag' Euch, der ist ein schrecklicher Gesell in Schuldenmachen, List und Raufluft. O, da mögt Ihr Euch wohl hüten! Halt! Es dämmert zwar, Ihr könnt ihn kaum erkennen — aber doch seht —! er deutete zum Bogenfenster hinab. Der dort unten bei den Zweien steht, der ist's —

Der ist's? rief Herr Berthold — meiner Seel', er sieht Dem gleich, so mir die Kette schloß und eine so tiefe Reverenz machte. Nun, er mag sich vor mir hüten! Mir wird Einer nicht zu listig. Aber macht nur weiter, daß wir zum Speisen kommen. Ich freu' mich schon auf die Hechte!

O, ja so, sagte Herr Welser, die Hechte, richtig die Hechte!

So schnell er konnte, machte er sich mit seinem Gefährten zur Hofburg hinaus. Als er vor dem Thor und in der Burggasse war, athmete er wieder frei auf.

So viel Angst hatte ihm der junge Herr bereitet.

Digitized by Google

Nein, sag' ich, nein! Ich hab' erst den Morgenimbiß gehabt. Wie soll mich denn nach was verlangen! Ich dank' für den guten Willen, dank', sag' ich. Wenn ich was bedarf, sag' ich's Euch schon —

Dazu stampfte Herr Berthold heftig mit dem rechten Fuß.

Jungfrau Barbara eilte in großer Verwirrung hinaus, sehr trostlos, daß ihr Eifer so wenig erkannt werde. Sie war schon zum zweiten Male da gewesen.

Nun wird mir's schon bald zu viel! sagte Herr Berthold zornig vor sich hin, als sie fort war. Gestern beim Abendtisch hat sie mich schon schier verzehrt und heute käm' sie gar zu mir in die Stub'? Das wär' das Wahre! Wenn der Herr Welser heimkommt, will ich's ihm sagen. Er soll mir Ruh' verschaffen!

Er ging ab und zu in seinem braungetäfelten Gemach, sah manchmal zum Fenster hinaus auf den Marktplatz und harrte der Dinge, die da kommen sollten. Denn er erwartete nichts Geringers, als daß die halbe Stadt sich einfinde, ihm den Hof zu machen.

Es ließ sich aber Niemand sehen.

Viertelstunde um Viertelstunde verging, und die Zeit wurde ihm lang. Endlich griff er nach seiner sammtenen Stülpkappe und wollte fort, sich die Stadt zu beschauen. Just zog er den linken Handschuh an und ging zugleich auf den Stoßdegen in der Ecke des Gemaches zu, um ihn umzunehmen.

Da klopfte es.

Endlich kommt Einer, sagte er. Er blieb, schief gegen die Thüre gewandt, stehen und rief: Her — rr — r — ein!

Digitized by Google

In die Stube trat, daß er den Boden kaum berührte, Junker Sarazin.

Er hatte ein schwarzes, einfaches Gewand an, machte eine ehrfurchtsvolle Reverenz und sagte mit äußerst anmuthigem Gesichte: Wohledler, fürtrefflicher junger Herr! Ich wünsch', daß Ihr die erste Nacht in unseren gottseligen Mauern wohl geschlafen habt. Komme derohalb mit großem Eifer, mich in solch wichtiger Sach' anzufragen und Euch meine sonderliche Ehrfurcht zu erzeigen.

Hm! machte Herr Berthold, ihn fest anblickend, mittlerweile er gemächlich am Handschuh zog. Dabei dachte er: Das ist ja gar der vielgeschmähte Junker von gestern. Mit Dem will ich mich weiters nit viel einlassen. Aber Furcht braucht's da keine, das hab' ich schon gesehen, der Katzenbuckler fällt um, wo ich ihn nur anblas'.

Er trat deshalb sehr keck vor ihn hin und sagte: Ihr Unverschämter! Wie könnt Ihr es wagen, zu mir zu kommen? Ich kenn' Euch wohl. Ihr seid ein verworfener, luftiger Gesell'. O, ich weiß all' Euere Teufelsstreiche. Allsogleich seht zu, daß Ihr wieder hinausgeht, sonst sollt Ihr merken, wen Ihr vor Euch habt!

Wär's möglich, daß man mich so verleumdet hätte? entgegnete Jener, die Hand auf die Brust legend. Fürtrefflicher Herr, solchen Empfang erwartete ich wahrlich nicht. Ihr habt mich doch nie gesehen — sicher irrt Ihr Euch in meiner geringen Persona!

O, sicher kenn' ich Euch! rief Jener. Ihr seid schon Derjenige, den mir gestern der Herr Welser vom Gangfenster in der Hofburg zeigte!

Ei, da geruht Ihr, Euch zu täuschen — fiel Herr

Digitized by Google

Sarazin ein, ich Unschuldiger war den ganzen Tag nicht im Burghof.

Und etwa im Burggang auch nicht? fuhr ihn Herr Berthold an.

Noch viel weniger! entgegnete Jener, zwei Finger aufhebend.

Das nenn' ich aber frech! rief der Herr Berthold. War't nicht Ihr's, der mir das Schloß gerichtet an der Kette da und mir nachrief, ich sollte Acht haben, daß ich mich nicht stoßen möge? Und wie hab' ich mich gestoßen, den halben Kopf hab' ich mir eingerannt — da seht den Fleck! Donnerwetter, leugnet mir da Nichts weg! Ihr seid schon Derjenige, so den Leuten das Geld abborgt und nimmer heimzahlt. Glaubt nur nicht, daß Ihr mit mir so leichtes Spiel habt! Ich bin nicht so thöricht, mit einem Schlemmer zu verkehren, der sauf't und brauf't auf anderer Menschen Kosten! Gelt, da schaut Ihr, daß ich Euer ruchloses Leben kenn' und Euch das Kapitel lef'! Ihr Schuldenheld, Ihr, Ihr Wortbrecher! Den Welser habt Ihr auch noch nicht bezahlt, das hat er beim Herzog Johannes selbst gesagt. Nun, der ist das Wenige nit zornig über Euch, daß Ihr seinem Hof solche Schande anthut und Euerem Ehrenmann von Bruder auch dazu, der solch ein gottesfürchtiger Mann ist. Jetzt habt Ihr's gehört und nun packt Euch. Ich befehl's!

Nunmehr versteh' ich wohl! sagte Junker Sarazin seufzend. O die unglückselige Aehnlichkeit! Daß doch dieser Mensch mein Bruder ist. Geruht Ihr denn noch nicht, zu begreifen, fürnehmer, wohledler junger Herr? Dieser Gottvergessene, der mir ähnlich und gleich ist, wie ein Ei dem anderen, dieser kecke Schlemmer und ganz übermüthige Leute-

Digitized by Google

plager, der all das Seine und meinen Theil verpraßt hat, dieser unglaubliche, ganz heillose Geselle, seht, dieser Ruchlose macht die Streiche — und jedes Drittemal muß ich armer Unschuldiger dafür büßen! Ja, so ist es, hochweiser junger Herr! Er steigt dahin voll Sammt und Seide — und ich, der ich mein Leben Gott geweiht, hab' oft kaum, daß ich mich vor Hunger rette! Der Herr Herzog ist mir ja wohlgeneigt. O, der gäbe mir, was ich wollte. Aber ich bin zu stolz, Etwas von ihm zu nehmen. Wenn ich nun zu Dem oder Jenem komm', daß ich ihm meine Noth klag' und um Hilfe bitt' in großem Leid und Mangel, der ich doch von gutem Geschlecht bin — da sieht mich gar Mancher für den gottvergessenen, lockeren Zeisig an — und rauft mir meinen unschuldigen Kopf. Und so ist's mir nun wieder ergangen! O Bruder, o unglaublicher Rabenbruder!

Der Junker Sarazin wandte sich, sah trostlos zum Himmel und that einen Schritt, als ob er fortgehen wolle.

Halt! sagte Herr Berthold. Also Ihr wär't der Tugendhafte — nicht der Schelm?

So ist es! entgegnete Jener sich wieder wendend. Ich bin mein Bruder — vielmehr ich bin der Bruder jenes unwürdigen Bruders! So ist einmal mein Schicksal! Nun, ich kann Nichts thun, als für ihn beten und ihm vergeben, was ich statt seiner zu leiden hab'. Aber es wird noch eine Zeit kommen, ich sag' Euch, eine Zeit, da der große Sünder in ansehnliche Reue und Kümmerniß geräth! Dann wird's aber zu spät sein, denn mit der späten Reue ist's auch nicht immer abgethan. Streut Asche auf euer Haupt, so lang es Zeit ist, sagt Ezechiel, Kapitel sieben am elften Vers, sonst wird es euch nichts mehr nutzen! So mag der Böse-

Digitized by Google

wicht sein Verderben suchen. Ich aber will so lange nicht im Weltlichen ausharren, vielmehr mich in das Geistliche zurückziehen und in ein Kloster begeben. Wär' ich nur schon drin!

Also wirklich? sagte Herr Berthold. Dann ist es was Anders. Aber was hält Euch denn ab, ins Kloster zu gehen? Habt Ihr noch keines ausgefunden?

O, wohl wüßt' ich eins, entgegnete Herr Sarazin, zu Donauwörth! Möcht' in kein anderes gehen. Aber ich bin zu gewissenhaft, als daß ich von der Welt Abschied nähm', ohne daß ich vorher ablös'te, was Weniges ich etlichen edlen Seelen schulde. Auch stand ich einst gut für meinen gottlosen Rabenbruder — und mittlerweil hatte er meine letzte Hab' verschlemmt. O du schwarze Menschenseel'! Womit soll ich nun meine Schuld bezahlen? O, mich prüft der Himmel schwer, und mein Trost ist nichts, als Dieß. Derselbige, den der Himmel liebt, dem legt er viel auf. Du bist zur Last geboren, sagt Jonas im neunten Kapitel, siebenten Vers, aber um dessentwillen laß dir kein graues Haar wachsen!

Ihr scheint mir wohl gelehrt zu sein, sagte Herr Berthold, und wie mich dünkt, geht es Euch wahrlich schlimm.

Ja wohl, sehr schlimm! erwiderte Jener. Daß ich's aber doch entdecken konnte, ist schon ein großer Trost. Eines trefflichen Mannes Mitleid ist ja viel werth — und Ihr seid ein trefflicher Mann. Die ganze Stadt ist schon voll Eueres Ruhmes, Muthes und hinwieder Euerer Mäßigung von gestern Abend. Möchtet nur bei uns bleiben, sagen sie, entspringt ja groß Nutz und Vortheil für Seel' und Leib, wann sich hochansehnlich, reich und sonst fürtrefflich und

Digitized by Google

weitgereis'te Männer in lobesamer Stadt ansammeln! Also ist es auch mit Herrn Welser, dem mein gottvergessener Bruder noch immer schuldet! O wie schändlich und ehrvergessen! Wollte Gott, der Rabenbruder wäre dagewesen und hätte die Lection empfangen, die ich empfing! Vielleicht hätt' es ihn doch gebessert. Und nun bin ich statt seiner gekränkt! Also wohl, ich leg's eben auch in Demuth zu meinen anderen Leiden wie Habakuk sagt, im neunten Vers, drittes Kapitel: Trag deine Last, es kommt noch mehr dazu!

Nehmt's nicht so streng zu Gemüth, sagte Herr Berthold, ich hab's nicht für Euch gemeint. Seh' schon, daß Ihr eine ganz andere Seele habt, als Euer schlechter Bruder. Der Herzog Johannes hat Euch selber fast hoch gepriesen, und mir gefallt Ihr auch desgleichen, weil Ihr demüthig seid und Lebensart besitzt, mehr noch einen frommen Zweck habt. Will Euch also gerne dienen, damit Ihr in ein Kloster gelangen mögt. Das ist auch das Beste. Denn was seid Ihr sonst nutz in der Welt? So etwan ein Kaufherr verarmt, kann er wieder in Reichthum kommen, anders er einen geschickten Kopf hat. Dann ist er wieder ein großer Mann. Aber solch ein armer Junker, wie Ihr, der bleibt ein hungeriger Teufel sein Leben lang und ist keinen Pfennig werth in der Welt. Da wählt er demnach den besten Weg, so er ins Kloster geht, da ihm weiters keine Sorg erwachs't und gute Verehrung zu Theil wird. Also meine Hand ist Euch offen.

O Ihr Ehrenmann! rief Herr Sarazin. Nun seh' ich, daß Ihr so großmüthig wie reich seid — und wie reich seid Ihr, da die Fürsten und die Kaiser Euch den Hof machen! O was prachtvoll Ding seh' ich allein in dem Gemach! Das mag ja wohl an die hunderttausend Goldgülden sein, was

Digitized by Google

Ihr das Jahr zu verzehren habt. Und erst was Ihr Wissenschaft und Kunst besitzt, daß Ihr Euch sonder Müh' noch mehr verdient. Hab' von Allerlei gehört — — —

Die Blicke des Junkers Sarazin suchten Etwas im ganzen Gemach.

Plötzlich hafteten sie auf dem grünen Irdofen. Drauf stand ein kleines Männlein, das hatt' eine Kapuz' auf dem Rücken.

Was ist denn das für ein Männlein? fragte Herr Sarazin. Mit Gunst, das möcht' ich wohl genauer betrachten.

Er näherte sich.

Halt! rief Herr Berthold. Das dürft Ihr nicht berühren.

Muß wohl was recht Kostbares sein! bemerkte Jener listig.

Sicher! entgegnete Herr Berthold. So Ihr schweigen könnt, dürft Ihr's wohl erfahren, was es ist!

Ich bin stumm, wie das Grab! betheuerte Herr Sarazin. Sprecht nur leise, daß es Niemand hört! Was ist es denn? Er neigte sein Ohr zu Herrn Berthold.

Das ist ein Wettermännlein, sagte Herr Berthold.

So — ein Wettermännlein —? Und was vermögt Ihr damit —? fragte Herr Sarazin, äußerst furchtsam zu ihm aufblinzelnd. Könnt Ihr etwa das Wetter machen? Das wär' ja fürtrefflich, hochweiser junger Herr!

Das nicht, sagte Herr Berthold. Aber, ob's gut oder schlimm wird, das kann ich sicher ergründen. Seht, da ist ein Kiel und eine Saite, weiter Nichts. Wo nun das Wetter warm und gut wird, daß die Sonn' scheint, thut der Gesell seine Kapuz' ab. Wo's aber regnen will oder sonst, da ruckt ihm dieselbige Kapuz' auf den Kopf. Das hat keinen Zweifel und geht zu Zeiten ganz schnell.

Digitized by Google

Hm! machte Herr Sarazin. Da seid Ihr ein wahrhaft großer, vielmächtiger Mann! Ihr wißt also wohl, ob es fürerst noch trocken bleibt oder nit —?

Sicher weiß ich es, versetzte Herr Berthold sehr stolz. Alliżt hat er seine Kapuze vom Kopf, item also ist's warm und bleibt's, bis er selbe aufsetzt. Das hat Alles seine Sach'.

Herr Sarazin schaute bald auf den Irdofen hin, bald auf Herrn Berthold, indem er etwas gebeugt da stand und die Hände ein wenig rieb. Sein demüthiger Blick aber war um ein Weniges stechender geworden.

Ei, ei — Wißt Ihr, sagte er dann, daß dieß doch recht befremdlich ist! Mir könnt Ihr derlei wohl anvertrauen. Sagt's aber sonst Niemand! Ei, ei, es könnt' Euch meiner Seel' übel bekommen. Müßt auch nicht zu viel verkehren mit Dingen der Art! Bin Euer Freund und rath' Euch nur das Beste — 's taugt nicht, sich in Gottes Schickung einzudrängen. Man wird gar leicht übermüthig und weicht von guten Pfaden ab —

Ihr braucht mir keine Lehr' zu geben, sagte Herr Berthold, sich in die Brust werfend, ich weiß wohl, was ich zu thun hab'!

Gewiß, fuhr Junker Sarazin fort. Allein es ist doch Frevel mit im Spiel. Gott selber möcht' wohl solche Neugier vergeben. Aber die Menschheit denkt da fast anders. Und so es allhier nur Einer wüßt', welch überirdisches Werkzeug Ihr habt, da möcht's Euch wohl keine guten Früchte bringen.

Das möcht' ich sehen! fiel Herr Berthold ein.

Glaubt mir's, fuhr der Junker fort, ich weiß das! Auch kenn' ich die Gesetze gar wohl. Erst kurz haben sie Einen

Digitized by Google

schier verbrannt; der hatte auch Teufelsspuk getrieben. Es mangelte nur am Beweis, sonst wär's mit Haft und weiters Ausstäupen nicht hingegangen. Aber in dieser, Euerer Angelegenheit hätt' man helle Augen, was maßen der Teufel im Spiel sei oder nicht!

Was sagt Ihr? rief Herr Berthold. Was hat mit dem Männlein der Teufel zu thun? Ich weiß gar nicht, was Ihr mir zumuthet!

Nur still, junger Herr! mahnte Junker Sarazin. Möcht' nicht, daß Jemand Euer verlegenes Wesen sähe. Will auch davon schweigen, weil Ihr mir zu Gefallen seid, damit ich meine Schuld zahl' und in dasselbige Kloster gehen kann. Eines will ich Euch aber wohl vermelden, fuhr er fort, sich mehr und mehr erhebend und die Stirne faltend, so ich die Angelegenheit des Männleins aufdeckte und vom Wettermachen spräch', käm't Ihr nimmer mit Heil aus der Stadt.

Ja, wer sagt denn, daß ich's Wetter machen kann?! rief Herr Berthold.

Ja, ich sag' es nicht, fiel der Junker ein, aber Andere könnten es sagen — versteht Ihr? Ihr müßt doch wohl schon mehr von der Sach' gesprochen haben. Denn ich hab' ja selbst davon gehört. Das war nicht klug von Euch. Nun, was ich kann, das will ich thun und das Gerede abschneiden. Ich hoffe, Ihr seht nun, daß ich's wohl mit Euch mein' und Euch vor Gefahr vermahn', draus Euch der Herzog selbst nicht erretten möchte! Denn wo sie Euch einmal haben, werdet Ihr verbrannt, da frommt Euch Alles nichts.

Macht mich ganz verwirrt, rief Herr Berthold.

Reden wir nicht mehr davon, sagte Junker Sarazin. Seid jetzt nur so geneigt und leiht mir einhundert Gold-

Digitized by Google

gulden, damit ich von meines Bruders Schulden etwelche abzahl' und in kürzeſter Zeit ins Kloſter gelang'!

Was! Einhundert Goldgulden?!

Ja, ſagte Herr Sarazin trocken. Iſt's Euch etwan zu wenig? Macht, daß es was wird!

So ſprecht Ihr zu mir?! rief Herr Berthold. Wie könnt Ihr wagen, ſo viel Geld zu verlangen — ſeid Ihr von Sinnen?!

Zahlt! herrſchte ihn Herr Sarazin an — ich bin wohl großmüthig genug, daß ich für ſchlechte hundert Goldgulden Euer geheimes Weſen verſchweig'! Ihr kommt mir nicht lebendig aus der Stadt, ſo Ihr mir nicht auf der Stelle das Geld ausantwortet. Ihr Undankbarer! Auf der Stelle geht ans Werk! Dort ſteht das Geldkäſtlein —

Das wollen wir doch ſehen! rief Herr Berthold.

Sein Blick fiel auf den Stoßdegen in der Eck' unweit des Käſtleins. Drauf wollt' er hin. Junker Sarazin aber ergriff ſelbſt den Degen, zog ihn, ſtellte ſich mit dem Rücken gegen die Thür und wies auf das Käſtlein hin. Herr Berthold wußte nicht, wie ihm geſchah. Mit Freuden hätt' er den Junker Sarazin todtgeſtochen, aber es ging nicht. Er ſperrte auf, zählte einhundert Goldgulden und warf ſie hin.

Da! ſagte er voll Wuth. Da nehmt Euer Geld und geht!

Gut! ſagte Herr Sarazin. Das ſind richtig einhundert Goldgulden. Er ſchob ſie ein. Doch wie ich ſehe, habt Ihr da faſt großen Ueberfluß. Mit denen, ſo Ihr mir gabt, zahl' ich nun meine Schulden — wie wär's, Herr Berthold, wenn Ihr etwan auch die meines Bruders zahltet? Selb ging' in Einem hin.

Digitized by Google

Noch mehr soll ich zahlen?! rief Herr Berthold. Nun ist's genug, ich will doch sehen —

Nur still, sagte Junker Sarazin, und macht kein Aufsehen, junger Herr! Mein Bruder ist vielleicht zu bessern, wenn ihm von seiner Last geholfen wird. Solch gutes Werk darf ein Ehrenmann nicht versäumen. Gebt nur gleich noch einhundert Goldgulden 'raus!

Nein, das thu' ich nimmermehr, rief Herr Berthold; wie könnt Ihr mir zumuthen, Euch so viel Geld anzuvertrauen, da ich keine Sicherheit habe, daß ich's je wieder erlange?!

Also Ihr meint, ein Darlehen soll es sein? fiel der Junker ein. Ganz wohl, verlangt Ihr mein Wort?

Was frommt mir Euer Wort?! fuhr ihn Herr Berthold an.

So! an meinem Wort zweifelt Ihr? herrschte Herr Sarazin.

Versteht mich nur recht! rief Herr Berthold in seiner Verzweiflung. Ich meine, Ihr geht ins Kloster — wie wollt Ihr dann das Geld wieder erstatten!

Das geht Euch Nichts an, woher ich's wieder erstatte! entgegnete Sarazin. Aber mich bekümmert's wohl, daß Ihr mein Junkerwort bezweifelt und verachtet, Ihr verdammter Pfauenritter, Ihr hochmüthiger Balg von einem Geldwechsler. Wart, ich will Euch traktiren, wie's gebührt, — da setzt Euch her und schreibt Eueren Namen unter diese Schrift! Er zog eine Urkunde heraus und warf sie Herrn Berthold zu. Dran mögt Ihr meine Großmuth erkennen! Zugleich deutete er mit Herrn Berthold's Degen auf die Urkunde und befahl: Hebt auf, les't und unterschreibt!

Digitized by Google

Herr Berthold hätte den Junker in Luft zerriſſen, aber es blieb ihm Nichts, als dem Befehl zu folgen. Er nahm die Urkunde vom Boden und las:

Ich, Berthold der Speirer, vergiech mit dem allen denen, die das ſehen, leſen vnd hören. Wie ich da wol vermerket, daß der edel junker Sarazin in geldnöten iſt, ſonſt aber ein fürtrefflicher ehrenmann, da mir insweitere auch herr Welſer auf ſein wort bezeuget, daß Ime junker Sarazin ſein darlehen gar wol wider erſtattet hab', alſo verlangte es mich, dem beſagten ehrenmann vnd edlen junker Sarazin zwohundert goldgulden ſelbs aus freien ſtucken anzetragen vnd zu leih'n vnd weiters keine friſt feſtzuſetzen, in ſoweit benannter junker im weltlichen bleibt. Weil ich da ſicher glaub, daß er mich ſeiner zeit bezalt. Anders aber ſich der edel junker einmal in das geiſtliche zuruckziehen vnd in ein kloſter gehen wöllt, ſo vnd dann will ich vnten ſtehender Berthold der Speirer von ſothanen zwohundert goldgulden gar nichts mehr wiſſen, vnd ſeien dieſelben als ein fründlich geſchenk an den edeln junker vnd als ein behelf gänzlicher freiheit vnd losſagung von der welt anzuſehen. Welch großes verlangen er, wie ich wol erkannt hätt', im herzen tragt. All dieß hab ich wol bedacht vnd erwogen aus freier abſicht, chriſtlichem ſinn vnd gewonter mildthätigkeit. Omnia ad majorem Dei gloriam.

Das unterſchreib' ich nicht! rief Herr Berthold, die Urkunde auf den Tiſch werfend. Dabei wollte er auf Sarazin zu und ihm ſeinen Stoßdegen entwinden.

Der aber rief: Unterſchreibt oder Ihr ſeid des Todes! Zugleich fuchtelte er ihn an den Tiſch.

Das Donnerwetter ſoll Euch erſchlagen! rief Herr Ber=

Digitized by Google

thold, tauchte die Feder ein, unterschrieb und machte einen wüthig großen Zug am Ende. Hier nehmt, Ihr Verruchter! Eine halbe Hand voll Streusand schüttete er über den Namen.

Ich nehm' schon, höhnte Herr Sarazin und stach aus der Ferne mit der Degenspitze ins Pergament, daß es daran hängen blieb.

Jetzt kommt's an die anderen Goldgulden!

Haltet, rief Herr Berthold, ich will sie aufzählen!

Thut nit noth, lachte Herr Sarazin. Was soll ich Euch mit vielem Zählen plagen! Er fuhr auf das Kästlein los und schob's rasch unter den linken Arm.

Herr Berthold schrie vor Schrecken und Wuth laut auf.

Still oder ich stech' Euch durch und durch! drohte Herr Sarazin, indem er auf die Thüre zusprang. Jetzt ist die Sach' und Angelegenheit im Reinen. Ihr frecher Gauch, der den Namen Sarazin zu schelten wagte! Habt Ihr mich jetzt kennen gelernt, und bin ich Euch Herr geworden und Euerer großen List? Ihr verrätherisch geiziges Unkraut! Also wohl? Den großen Herren möchtet Ihr wohl die Fässer Gold zuführen, aber den Junkern wollt Ihr Nichts verabreichen, weil sie ein Weniges schlemmen und brausen? O du heilloser Gesell, du! Ich will dir da viel Wesens machen von wegen frohen Gemüths und lustiger Lebensfreud'! Verdientest schon, daß ich dir einen Ruck gäb' in dein gewachsenes Bäuchlein, du Geldkastenreiter, und dich beim Schöpflein nähm', bei deinem gelben! Aber ich will großmüthig sein. Ich hab' das Geld und die Urkund', so sei das Andere in Vergessenheit! Sagst du ein Wort, hab' ich die Schrift und sollst mich kennen lernen — schweigst du aber, so kannst du mitzehren an deinen Goldgulden und mein Gast sein heut' Abend im

Digitized by Google

Schlößlein in der Isar-Au. Da find'st gute Gesellen und ein lustig Leben! Dran kannst dir eine Lehr' nehmen, wozu dein Geldlein nutz, das dir dein Vater zusammenscharret! Behüt' Euch Gott, fürnehm junger Herr! Halt! der muß auch mit!

Er that zwei Schritte zum grünen Irdofen, nahm das Wettermännlein, schleuderte den Degen ins Gemach, öffnete rasch die Thüre, ließ mit einem Ruck das Schloß ab, dann hinaus, die Thüre hinter sich zugejagt — und die Treppe hinab.

Wart, Schurke! schrie Herr Berthold.

Er fuhr auf seinen Stoßdegen zu, hob ihn auf und wollte dem Junker Sarazin nach. Aber er konnte die Thüre nicht öffnen, so viel er riß, tobte und lärmte. Endlich kam's die Treppe herauf. In demselben Augenblicke gelang's ihm mit dem Schloß, er rannte zum Gemach hinaus und wollte hinab. Mehre Diener kamen entgegen — voraus Jungfrau Barbara.

Was giebt's, was hat man Euch gethan? rief sie. Bleibt, erzählt, junger Herr, erzählt!

Laßt mich fort! rief Herr Berthold. Sterben muß er!

Wer muß sterben? Ihr wollt Euch in Gefahr stürzen —?!

Weg, sag' ich! donnerte Jener. Mir nach, Knechte, mir nach!

Ich sterbe vor Angst! jammerte Barbara.

Meinetwegen! schrie Herr Berthold herauf.

Die ehrbare Jungfrau Barbara sank halb ohnmächtig auf der Treppe nieder.

Herr Berthold aber stürmte hinab in die finsteren Bögen unter dem Haus und hinaus auf den Marktplatz und rief: Wo ist er hin, der verfluchte Gesell? He da, ihr Leute, ist da Keiner gelaufen, ein Kästlein unterm Arm und ein

Digitized by Google

Männlein in der Hand, und hat ein schwarzes Gewand angehabt?

Ich hab' was gesehen, Herr Wettermacher, höhnte eine starke Stimme. Hinter den Leuten vom Thal herauf war just der Toni gekommen, ein mächtiges Faß auf der Schneide fortwirbelnd. Dort ist Einer hinein unter die Bögen ins ewige Licht!

Die Knechte kannten die Schenke gar wohl. Herr Berthold eilte mit, riß die Thür im Hof auf und war der Erste in der Stube. Drin fand sich gar mancher Geselle schon früh Morgens. Auch jetzt waren Ihrer fünf da und nicht gar hell war's, obschon die Lampe an der Wand hing.

Herr Berthold aber rief hinein: Wo ist der Schelm, so mich ausgeraubt und erstechen wollte? Heraus mit dem Räuber!

Zugleich fuchtelte er herum.

Was soll das?! brachen die Fünf zugleich los.

So, da sind ihrer mehre! rief Herr Berthold und machte sich heraus. Auf, Knechte, hinein da und nehmt sie Alle gefangen. Einer davon wird's dann schon sein! Hinein, sag' ich, ich befehl's Euch, ich, Berthold der Speirer, der des Herzogs Schutz hat!

Was, Räuber? grollte eine mächtige Stimme. Da ist kein Räuber und Schelm herin. Hinaus da!

Zwei gewaltige Fäuste packten erst den einen Knecht, dann den anderen, zuletzt bekam Herr Berthold einen gewaltigen Ruck. Alle Drei flogen zurück, die Fünf aber traten heraus mit grimmiger Geberde.

Wie, der Sarazin ist nicht da?! rief Herr Berthold. Also hat mich der Andere betrogen!

Digitized by Google

Er eilte hinaus auf den Platz.

Wo ist der Toni, wie kann er mir Ehrenmann Lug, Trug und Schelmerei aufbinden? Wo ist der Toni, frag' ich! Da ist er!

Himmellang stand er da, der Toni.

Also wohl! Ist er nicht drin, der Räuber? fragte Der schelmisch.

Nein! fuhr ihn Herr Berthold an. Nun wart, Ihr habt mich gestern schon beleidigt, ich verklag' Euch beim Herzog. Wißt Ihr, was das heißt? Meint man doch, man sei in einen Wald gekommen unter die wilden Thier'! Wart, Euch geht's noch schlecht genug! Glaubt Ihr, das läßt sich Berthold der Speirer gefallen?!

Er rannte über den Platz in die Burggasse hinüber, dem Schloß zu, mit himmellangen Schritten.

Da schaut, wie er springen kann! höhnte der Küfer-Toni. Dabei gab er seinem Faß einen Ruck und rollte es gegen die Kaufringergasse zu.

Etliche Minuten drauf, mit dem bloßen Degen in der Hand, stürmte Herr Berthold in des Herzogs Vorgemach.

Zum Herzog will ich! sagte er athemlos — meldet mich —!

Mit bloßem Degen zum Herzog, seid Ihr von Sinnen? war die Antwort des Dieners. Auch ist der hohe Herr nicht daheim. Er ist auf die Jagd geritten.

Wahrhaftig, er hat's mir gestern selbst gesagt, rief Herr Berthold. Das auch noch dazu! Jetzt ist er nicht da! Kreuz, Blitz, Wetter, ist denn in dem München gar keine Hülfe gegen einen solchen Räuber? Er ließ den Stoßdegen fallen, warf sich in einen Stuhl und wischte sich die schweißtriefende Stirne.

Digitized by Google

Aber, was hat's denn gegeben, junger Herr? fragte der Diener. Ihr thut ja, als sei Euch all' Euere Habe geraubt — wenn's nur der Sarazin nicht ist, dann bekommt Ihr Alles wieder.

Freilich ist er's und kein Anderer! rief Herr Berthold. Der Sarazin ist's — und wo Gerechtigkeit im Land ist, wird mir der Herzog helfen. Dabei fuhr er auf — Sobald er vom Gejaid kommt, laßt mir's sagen, ich muß mit ihm reden — da! Er warf ihm ein Stück Geld hin. Und nun gleich zum Stadt-Unterrichter — wo wohnt er?

Alsbald bekam er Auskunft und Begleitung.

Fort eilte er, die Gänge entlang und zur Burg hinaus und hinüber zum Stadt-Unterrichter, Herrn Corbinian Rosenbusch.

Hastig riß er eine Thüre auf.

Die ist's nicht, die andere! rief des Herzogs Diener, der kaum folgen konnte.

So, die da?! Ins Schloß flog die erste und die andere riß Herr Berthold auf.

Was ist das, was soll das sein? donnerte es ihm entgegen, und hoch aufgerichtet stand Herr Corbinian Rosenbusch vor Herrn Berthold. Ihr kecker Geselle, wer seid Ihr, was wollt Ihr? Auf der Stelle sprecht, oder ich lass' Euch in Haft bringen. Wißt Ihr, wen Ihr vor Euch habt? Ich bin der wohlweis fürsichtige hiesiger Stadt Unterrichter, Corbinian Rosenbusch.

Und ich bin — schleuderte Jener hin.

Seid, wer Ihr wollt, das kümmert mich Nichts! fiel Jener ein. Wo Ihr autoritati et majestati justitiae zu nahe tretet, lass' ich Euch dennoch incarceriren.

Digitized by Google

Den Teufel laßt Ihr! wetterte Herr Berthold. Wozu seid Ihr denn da, als daß man rasch zu Euch kommt, wo man Euch braucht? Dafür seid Ihr bezahlt.

Amtsbeleidigung! fuhr Herr Rosenbusch darein. Statuetur exemplum! Er riß an der Glocke. Ein Steckenknecht trat ein, mit ihm des Herzogs Diener. Man führe diesen Gesellen in die Gitterkeuche!

Was, rief Herr Berthold, so mir, der Euch das Geld Fäßlein-weis in die Stadt führt? Rührt mich an, so stech' ich Euch durch und durch; ich bin Berthold der Speirer von Frankfurt am Main. Habt Ihr's gehört? Und wo Ihr mir nicht zur Stelle Gehör gebt, verklag' ich Euch beim Herzog, dann werdet Ihr eingesperrt, nicht ich. Ich bin beraubt vom gottverfluchten Junker Sarazin, um die dreihundert Goldgulden. Mein Freund, der Herzog, ist im Gejaid, also kann er nicht helfen. Gleich auf, Ihr, sag' ich, und meldet dem Stadthauptmann, er soll das Sarazin-Schlößlein besetzen lassen!

Und wo wär' denn da der Beweis? polterte Herr Rosenbusch.

Er ist, was er sagt, fiel des Herzogs Diener ein.

Das kümmert mich nicht, entgegnete Herr Rosenbusch, es handelt sich um ob seine Angabe vom Sarazin wahr ist. Das wär' mir die wahre Justiz, allsogleich mit der Executio anzufangen! Man ergreife ihn. Allhier wird gehorcht, nicht befohlen. Was zaudert Ihr?

Seht ihm's doch nach, sagte des Herzogs Diener, der junge Herr brauf't leicht auf. Es ist so schlimm nicht gemeint. 's ist eben seine Art.

Das kümmert mich nicht! schnaubte Herr Rosenbusch;

Digitized by Google

wenn er sich gebart wie ein wildes Thier, so soll er auch dafür gelten.

Jetzt ist's genug! rief Herr Berthold. Ihr wollt keinen Schritt thun und Euch noch an mir vergreifen. Weg da, sag' ich, oder ich renn' Euch Allen den Stoßdegen durch den Leib, und Euere Kaufherren zu München sollen's verspüren, wo Berthold der Speirer von Frankfurt gegen sie ist! Dabei stürzte er hinaus, gab dem Schreiber des Herrn Rosenbusch, der soeben eilig eintrat, einen gewaltigen Ruck beiseite und eilte zornglühend hinab und heim.

Etliche Stunden später traf Herr Welser ein. Der hörte mit Schrecken und Staunen, was vorgefallen sei, und verfügte sich alsbald zu Herrn Rosenbusch, die Sache zu schlichten. Er war aber nicht da — so verstrich Stunde um Stunde, bis der Herzog heimkam. — —

Ein schwüler Abend war's, und um die achte Stunde. Da ging's gar laut her im Schlößlein in der Isar-Au beim Junker Sarazin.

Der saß unter seinen Freunden im hochrothen Gewand und goldgestickten Mantel, ein ganzer Büschel Pfauenfedern nickte von seinem Barett, und schief rund herum war noch ein gewaltiger, grüner Kranz gewunden. Mitten im Hof unter hohen Laubgezelten saß er, viele Hunde um sich und Humpen und Flaschen die schwere Menge.

Von Speisen aber bog sich fast der Tisch. Die Freunde, so schon da waren, schmaus'ten drauf los, ohne der Kommenden zu harren. Doch so oft ein lustiger Gesell ins Thörlein

Digitized by Google

trat, ſchrie'n und jauchzten Alle mit einander auf vor Freuden und klopft' und trommelten auf Tiſch und Gläſer. Dazu bellten die Hunde und machten Sätze hin und her, daß Das und Jenes umfiel. Draus erwuchs von Neuem Geſchrei, Toben und Gelächter. Das war ein Höllenlärmen, und war den gottloſen Schlemmern über die Maßen wohl.

Wie aber der Junker die große Gaſterei angerichtet und wo er das Geld dazu genommen, darüber wußte kaum Einer genauen Beſcheid, denn die Meiſten waren aus der Umgegend.

Da Alles juſt gewaltig ſchmauſ't' und zechte und Keiner mehr fehlte, ſprang der Junker Sarazin mitten auf den Tiſch, daß die Humpen hinpolterten und der Wein nach allen Seiten floß.

Da gab's ein mächtig Gelächter und Geſchrei.

Der Junker Sarazin aber rief, ſein Pfaufederbarett ſchwingend und abbietend: Still und haltet die Mäuler, ihr Schelme, Euer Wohlthäter befiehlt's!

Neues Gelächter erſcholl.

Wart, ich will euch eueren Herrn verlachen! fuhr Sarazin drein. Ihr grundverdammten, frechen Geſellen, wollt ihr ſchweigen?! Zugleich nahm er ſein Pfaufederbarett und ſchlug Mehren tüchtig auf die Köpfe.

Reißt ihn herunter! tobte es. Er will uns luſtigen Brüdern die weiſen Schädel verklopfen?!

Etliche packten auch gleich den Tiſch und rüttelten und ſchoben gewaltig.

Der Junker vermocht' ſich kaum zu halten und ſchrie: Wie, was? Aufruhr gegen eueren Wohlthäter. Halt' ein, ſag' ich, Ruh' und laßt einen Ehrenmann reden! Ruh' oder ich hau' euch über die Buckel, ihr undankbares Schelmenpack

Digitized by Google

und laſſ' euch hinaushetzen! Dann ſchaut, wo ihr Hunger und Durſt ſtillt, wann ich meine Hand von euch zieh'!

Ein grauenhaftes Hohngelächter ſchlugen die wildluſtigen Herren auf.

Aber Junker Sarazin ſtand wieder feſt, die Beine ſtreckt' er weit aus, dehnte beide Arme und rief: Ich ſegne euch! Das heißt, ihr ſeid des Himmels gewiß! Wo nicht, ſo gehört ihr Alle dem Teufel:

Heiſa! Iſt ſo grün das junge Leben,
Und ſoll ich ſchon zu weinen anheben?
Vor dem Teufel beben,
Kein' Freud' mehr erſtreben?
Hurrah, heiſa!

Gelt, das iſt ein Sprüchlein. — Was ſchreit ihr nicht? Gleich ſchreit, ihr Schelme: Hoch der Junker Sarazin!

Ein ungeheueres Hoch brauſ'te auf, in das Hundegeheul und Gebell einſtimmte.

Nun merkt auf, rief Herr Sarazin, wie ich ſo plötzlich zu Pracht und Wohlſtand gelangt bin, daß ich einen großen Herrn vorſtell' und ſolch' gute Meng' Schmarotzer und Heuchler ernähren kann! 's iſt Alles vom Herrn Berthold dem Speirer — der hat mir ſo viel Baarſchaft verabreicht, daß ich meinen frommen Augen ſelber nit traute!

Alſo Ihr ſeid's doch geweſen, dem er nachgejagt bis ins ewige Licht hinein? erſcholl es unter Gelächter.

Allemal! rief Herr Sarazin.

Er hob einen Humpen auf, trank ihn leer, dann ſchleuderte er ihn über alle Köpfe weg an die Wand, daß er in tauſend Stücke zerſprang und unter die Hunde hinein, die ein furchtbares Gebell aufſchlugen. Dann fuhr er fort:

Digitized by Google

Also ist der Herr Berthold ein Ehrenmann, denn er hat mir's aufgedrungen; das mögt ihr hier ersehen!

Er las die Urkunde unter großem Zujauchzen vor.

Nun seht ihr also, aus was Absicht er mir unter die Arme griff. Nicht etwa, damit ich schlemme und prasse, nein, daß ich die Schulden meines Bruders bezahl', mich sodann ins Geistliche zurückzieh' und in ein Kloster geh'! Das will ich auch und hätt's schon längst gethan, so ihr nicht wär't. Denn unter euch Schelmen erstirbt mein guter Wille. Ich hab' wohl gesagt:

Ist so grün das junge Leben,
Und soll ich schon zu weinen anheben?
Vor dem Teufel beben,
Kein' Freud' erstreben — ?

Das war aber nur Einblasung des Teufels! Es taugt Nichts, sag' ich euch! Das Banketten und Getob' lenkt ab vom Himmelspfad, und geht die Seel' unrettbar verloren. Denn, sagt der Pater Reimarus, sind wir weiters nicht auf der Welt, vonwegen daß wir völlern und prassen, sondern mehr, daß wir ehrbar fasten und beten. Oremus, sagt er, sonst geht ein Gericht über euch! Und wann ihr im höllischen Pfuhl erwacht und meint, allsobald stünd' ein Humpen Wein vor euch, so ist das Alles nicht Wein, vielmehr lauteres Flammenwerk, das ihr hinuntertrinken müßt, daß es euch den Leib ausbrennt! Und so geht's dann die ganze Ewigkeit. So spricht der Pater Reimarus! Wo wär' dann Derjenige, so nicht in seiner Seel' zerknirscht würde und sich in das Geistlichere hinübermachte? Ich sag' euch, ihr schelmisches Pack, ihr Schlemmer, folgt mir nach, denn ich bin der besten Vorsätze voll! Nächst werd' ich wohl etwan gen Jerusalem

Digitized by Google

fahren und Losament nehmen in einem alten Oelbaum oder einer zerfallenen Mauer als ein Einsiedler und heiliger Mann, auf daß die Menschen in Andacht zu mir kommen, denn dies Schelmenleben hab' ich satt! Also folgt mir nach und seht zu, daß Jedwedem ein Ehrenmann ausantwortet seine dreihundert Goldgulden, damit ihr ein Zehrgeldlein habt und ich nicht für euch zu sorgen hab' — also thut nun Buß' und nehmt euch das Beste vor, dann kommt mein junkerlicher Segen über euch! Er breitete seine Arme wieder weit aus, während ein mächtiges Gelächter aufschlug.

Heisa! jauchzte er dann, wieder einen Humpen faßt' er mit beiden Händen, leerte ihn, mittlerweil' er mit dem linken Fuß auf den Tisch stampfte, dann schleuderte er den Humpen in die Luft; Hurrah! polterte er und fing ihn mit dem Knauf des Stoßdegens auf.

Donnernder Beifall brach aufs Neue los.

Herr Sarazin wollte vom Tische springen. Er hielt aber ein.

Halt, ihr Herren! rief er. Das Beste hab' ich vergessen. He da, herbei, Herr, Knecht und Dirne, ich zeig' euch was! Aber schlagt mir vorerst ein Kreuz, daß ihr nit behext werdet!

Er zog das Männlein mit der Kapuze aus dem Sack.

Seht ihr? Das hab' ich Herrn Berthold entführt — was ist das? Da staunt Ihr? Das ist ein Wettermännlein!

Ein Wettermännlein —!? kam's von allen Seiten. Herrn Sarazin's Genossen lachten laut auf.

Klaus, der alte Schloßhüter, aber rief: Das ist ja gefährlich Ding und heißt Gott ins Handwerk greifen!

Digitized by Google

Er ſchlug ein mächtiges Kreuz, und die Roſen-Maria, die Brigitt' mit dem Goldhaar und die Schwarzbeeraugen-Liſe folgten ſeinem Beiſpiel.

Allemal griff's in Gottes Handwerk, warf der Junker dem Klaus zu, wenn's nur ſo wär'. Vermöcht' aber das Männlein was, da hätt's dem Herrn Berthold Keiner verkauft, und ſelbſt hätt' er's ſicher nit erfunden! Da braucht's wohl einen andern Kopf, als ſeinen!

Kann ſich auch verſtellen! fiel Klaus ein.

Schweig und laß dem Herrn Berthold ſeine Ruh', rief Herr Sarazin, hab' ihm Schabernack genug geſpielt! Der hat mit dem Wetter Nichts zu ſchaffen, nicht ein Tröpflein Regen kann er herzaubern und kein' Funken Blitz! Oder kann er was? He da, Männlein, ſprich! Blitzen ſoll's! Laß blitzen!

In dem Augenblick fuhr es wetterleuchtend über den dämmerigten Himmel.

Alle Heiligen! rief Klaus und bekreuzte ſich wieder. Die Dirnen desgleichen. Die Anderen wandelte auch ein Grauen an.

Seid ihr von Sinnen, zürnte Herr Sarazin, daß ihr vor dem Zufall bebt? Ihr ſeid ein abergläubiſch Volk!

Er ſprang vom Tiſch.

Verderbt etwan den guten Muth! Fort da, ihr Dirnen und ſchafft neue Speiſ'! Heraus mit den Faſanen.

Die Knechte und Dirnen flogen durch einander, und in kurzer Zeit ſaß Herr Sarazin wieder unter ſeinen Genoſſen.

Das Männlein ging von Hand zu Hand, drückt' ihm Einer um den Anderen die Kapuz' auf und nieder mit viel Spott und Geſchrei, und ſo oft es über den nächtlichen

Digitized by Google

Himmel glomm, jauchzte Herr Sarazin laut auf und höhnte: Dank für Licht, Herr Berthold, nur so fort!

So wie an dem Abend war im Schlößlein in der Isar-Au nie getobt worden.

Die zur Stadt heimkehrten, blieben außerhalb stehen. Wieder Andere, nächst der Isar, hatten den Lärm schon lange vernommen, sich allgemach gleichfalls in die Nähe gezogen, und so standen ihrer eine gute Zahl außen. Die hatten Alles gehört und mit eigenen Augen gesehen, wie es plötzlich über den Himmel fuhr, als der Junker, wie zum Spott, das Männlein beschwor.

Da wurden viele Reden wach.

Der Klaus mischte sich wohl auch drunter und machte Herrn Berthold dem Speirer Nichts gut. Als aber die Rede unter dem Volke darauf kam, die Sara am Radlsteg hab' schon oft gesagt, es verirr' sich vielleicht Einer nach München herein, der in solcher Angelegenheit gefährlich sei, ward die Sache immer ernster. Die in die Stadt zurückkehrten, schüttelten die Köpfe ansehnlich und thaten nach bestem Gewissen, so sie überall offen ihr starkes Bedenken aussprachen. Also standen ihrer bald viele Menschen auf der Isarbrücke, das Einlaßthörlein hatte keine Ruh' und gab da ein verhängnißvolles Wort das andere.

Im Schlößlein in der Isar-Au war's mittlerweil stets höher hergegangen. Da konnte gar Mancher den Humpen nicht mehr heben und wollte dahin und dorthin, um eine Weile zu schnarchen.

Aber Herr Sarazin ließ das nicht zu.

Schlafen wollt ihr? höhnte er. Sitzen geblieben! Ich mach' mein Hausrecht geltend, jetzt kommt der Kettentrank,

Digitized by Google

wißt ihr's? He da, Liſe, her mit der Schnur! Faßt ſie nur an! Das ſind mir koſtbare Geſellen! Mehr werth, denn Perl' und Edelgeſtein! Heiſa, das giebt ein treffliches Halsgehäng'!

Dagegen durfte zu jener Zeit kein Zecher was haben.

Des Junkers Befehl ward bald erfüllt.

Die Schwarzbeeraugen-Liſe flog daher, und trotz Geſchrei und tollem Wehren ward die Schnur durch alle Ohrenringe gezogen. Der Junker Sarazin aber knüpfte die zwei Enden zuſammen. Da konnte Keiner mehr vom Tiſch. Jetzt war die Angelegenheit erſt ganz im Tollen, viel Geſchrei, Streit und Gewieher gab es, und das Gebell der Hunde dazu, viel Lärm der Vögel hinwieder — der Bär brummte auch drein, daß ſie ihn nicht ſchlafen ließen — kurz, jedem Chriſtenmenſchen mußten die Haare zu Berg ſtehen, ſo er von draußen das gottloſe Treiben wahrnahm.

Der Junker Sarazin war aber unter Allen ſtets der Tollſte und lärmt' und tobt' und höhnte auf alle Welt. Zuletzt kam er gar auf den Herzog. Den nahm er hart mit. Das gefiel den Geſellen, daß ſie jauchzten, alſo kam dem Sarazin ſtets beſſerer Muth, bis er zu ſingen begann und mit trunkener Stimme losbrach:

Giebt der Herr Johannes Schutz,
Thu' ich ihm Spott und Trutz,
Und der Herr Berthold
Giebt mir das ſchöne Gold!
Ha, ha, ha, heiſa!

Wär' nur der Herzog da!
Iſt gar ein milder Herr,
Straft nie ſchwer, nie ſchwer.
Herzog Johannes, kommt herfür
Habt uns All' an der Schnur!

Digitized by Google

Preiſ't mich nicht zu mild, Uebermüthiger! kam es in mächtiger Stimme vom Pförtlein her, und Herzog Johannes trat in den Hof. Hinter ihm raſch trat Herr Berthold der Speirer ein.

Alle wandten die Köpfe und ſchauten voll Schrecken dahin.

Beim Henker, der Herzog! lallte Junker Sarazin.

Er fuhr auf, und die Anderen an der Schnur mußten ſich mit ihm erheben. Da half Nichts.

Da bin ich! ſagte Johannes.

Hoher Herr, ſtotterte Herr Sarazin — hoher Herr, ich bin wahrlich hoch erfreut —

Daß ich komme, wenn Ihr mich ruft?! verſetzte der Herzog. Hab' ich euch endlich an der Schnur, daß ich euch beim Kopf nehmen kann, ihr heilloſe Geſellen — Euch zuvor, Ihr kecker, unerhörter Wegelagerer! Macht kein ſo unſchuldiges Geſicht, oder ich geb' Euch einen Hieb, wie einem falſchen Hund, der ſchmeichelt, wann er beißen will!

Aber, was that ich denn? fragte Junker Sarazin.

Ihr höhnt mich, daß ich's mit eigenem Ohr vernehm', und wagt es noch, zu fragen? Doch Nichts davon. Von Anderem, Herr Junker! Habt Ihr nicht Herrn Berthold des Speirer's Gold geraubt!

Habt Ihr mich nicht beraubt? fuhr Herr Berthold ihn an, beide Arme auf den Hüften.

Das ich nicht wüßte! betheuerte Herr Sarazin. Ihr habt mir Alles in Großmuth geſchenkt. Ich wollt's ja gar nicht nehmen, weil's mir kein Menſch glauben möchte, daß Ihr mir aus freien Stücken ſo geneigt wär't? Habt mir auch eine Urkund' ausgeantwortet, trefflicher junger Herr!

Genug der Kühnheit! donnerte Herzog Johannes. Glaubt

Digitized by Google

wohl, solche Urkund habe Kraft? Ihr frecher Gauch! Thut Ihr doch, als wär' die ganze Welt, all' Sitte, Treu' und Glauben, und was sonst der Mensch schätzt, nur da, um Euch zu Spott und Kurzweil zu dienen. Kein Ohr habt Ihr für Gottes Mahnung und des Fürsten Warnung, der Euch nur zu lang als Gast in der Stadt ließ! — Schweigt, sag' ich, Ihr seid ein Schelm, der zu jeder Zeit seinen Herrn, alles Gesetz und Gott im Himmel dazu um zwölf Pfennige verkaufen möchte! Aber ich will Euch wohl zeigen, was hie zu Land Brauch ist, wenn meine Geduld bricht! He da, Knechte!

Ein starker Zug wohlgerüsteter Knechte rauschten nach einander herein, und draußen waren auch noch mehre. Die waren beritten.

Ergreift den Junker da! befahl Johannes, ich will das Band wohl lösen.

Er zog sein Schwert und hieb dicht an Sarazin's Ohr die Schnur entzwei.

Fort mit ihm in den Falkenthurm! Er kommt nit mehr ans Licht, bis das Geld erstattet ist. Es wird sich wohl was finden. Und mit dem ganzen Gehöfte steht Ihr ein. Nicht eines Hellers Werth soll mir vertragen werden!

Und mein Männlein will ich! rief Herr Berthold.

Das lag nebst der Urkunde hinter etlichen Humpen.

Davon weiß ich Nichts! fiel Herr Sarazin ein. Einen Blick schoß er auf Klaus. Der verstand ihn wohl. Mit einem geschickten Griff räumt' er Männlein und Urkund' beiseite. Im Stillen aber schwor er Herrn Berthold Rache, da er seinen Gebieter entwaffnen und fortführen sah.

Der Herzog jedoch wandte sich zu Sarazin's Genossen und warf ihnen zu: Ihr leichtfertig junges Volk, legt euere

Digitized by Google

Stoßdegen ab und macht, daß ihr aus dem Gehöfte kommt! Ich verachte eueren Hohn. Schert euch fort und geht mir zwo Tage sonder Waffe, bis ich sie euch wieder geb'! Fort, sag' ich, oder ich lass' euch mit Stöcken hinaustreiben, damit ihr merkt, was viel ich euch Ruhestörer und Schlemmer achte, trotz euerer Wappenschilder — und etwan härter sein kann, als ihr vermeint!

Stumm vor Zorn und Schrecken thaten die Herren, wie der Herzog gebot, dann trollten sie nach einander hinaus, an Herrn Berthold vorüber.

Der stand da, die Arme über einander, den einen Fuß weit vor sich gestreckt, und drohte ein über das andere Mal: Hat man euch einmal, ihr kecken Gesellen? Noch viel zu gnädig für Gemeinschaft mit diesem Räuber!

Dann folgte er Herzog Johannes, der den Hof verließ.

Der Herzog stieg auf seinen Rappen, Herr Berthold auf seinen Apfelschimmel und trabte hinter Jenem gemach der Stadt zu.

Als sie an Sarazin vorüberkamen, hielt Herr Berthold ein wenig an, ballte die Faust und höhnte sehr boshaft auf den Junker hinab: Wie steht's nun mit dem Kloster, du Heuchler? Jetzt magst dich vom Weltlichen zurückzieh'n und in das Geistliche hineinmachen, wirst Zeit genug haben! Mein Wettermännlein wird sich auch schon finden, verstanden?!

Nur zu Euerem Verderben! entgegnete Herr Sarazin. Ich vertrau' auf Gottes Gerechtigkeit. Ich bin ein Ehrenmann. Aber Ihr seid ein Zauberer und Wettermacher!

Ha, Ihr Verleumder —! rief Herr Berthold, dem Roß die Sporen gebend, damit er dem Herzog nachkäm'. Das

Digitized by Google

soll Euch schwer zu stehen kommen — dabei sah er um, habt Ihr's gehört? Schwer, sag' ich Euch!

Fort trabte er sehr stolz, beide Ellenbogen auswärts und weiblich auf- und abfahrend auf seinem Apfelschimmel.

So ging's die Isar-Au hindurch.

Hinterher rauschten die Wehrleute zu Roß und zu Fuß. Die hatten den Sarazin in der Mitte. Etliche trugen die Stoßdegen der jungen Herren.

Die selber trollten in der Ferne weiter dort- und dahin.

Im Schlößlein drüben schlug manchmal ein Hund an, daß man's herüber hörte.

So war's und ging's gegen die Stadt in der schwülen Nacht.

Oft zuckte es über den Himmel — —

Also wirklich — er hat ihn in den Falkenthurm gesetzt?! sagte Herr Welser an der Hausthür, wo er zur Seite der Barbara, welche eine dicke, rothe, brennende Wachskerze in der Hand hielt, voll Sorgen gewartet hatte. Also wirklich? Und seinen Freunden hat er die Waffen abgenommen? So — so — das ist sicher ein großer Triumph für Euch! Nun, ich wünsch' Glück, Ihr werdet auch wieder zu Euerem Geld gelangen, und die Stadt wird ungemein erbaut sein, daß der hohe Herr einmal streng einschritt, das gönnt dem Sarazin Jeder und all' seinen Genossen.

Und mir hat man's zu danken, versetzte Herr Berthold, denn ich hab' ihm entdeckt, daß die Schelme Abends ein Bankett aufrichten wollten.

Digitized by Google

Sicher verdankt man's nur Euch, entgegnete Herr Welser, keinem Menschen als Euch.

Aber so viel Herr Welser des Lobes voll war, es war ihm nicht halb so viel wohl zu Muth. Denn er fürchtete Dieß und Das vom Sarazin, wo erst Herr Berthold wieder von München fort wäre.

War Herrn Welser's Freude nicht sorglos — desto reiner war die Freude der Barbara.

So leuchtet doch, sagte Herr Berthold, und laßt mich ins Haus — dabei drängte er sie nicht gar zu fein beiseite.

Aber, lieber junger Herr, entgegnete sie, verargt mir doch nicht, daß ich vor großer Freude kaum sprechen kann! Wie war ich für Euch in Sorgen und wie hab' ich für Euch gebetet, Ihr glaubt es gar nicht! Aber seht, ich hab' Euch vom ersten Augenblick an in besondere Neigung genommen, und Euere Schwester könnt' Euch nicht mehr gewogen sein!

Schwester? fuhr sie Herr Berthold an. Mutter müßt Ihr sagen, ehrwürdige Jungfrau! Laßt mich nur mit dem Gethu' und Geliebkos' in Frieden, ich kann das für mein Leben nicht leiden —

Jungfrau Barbara wäre beinahe nebst ihrer rothen Wachskerz' umgesunken, so fuhren Herrn Berthold's Worte in ihr schwärmerisches Herz. Sie stieß einen tiefen Seufzer aus und blieb einen Augenblick stehen. Wer sich aber nicht nach ihr umsah, war Herr Berthold. Er eilte, oft stolpernd, die Treppe hinauf, Herr Welser hinter ihm drein.

So habt nur Geduld, junger Herr! rief Letzter, sonst stoßt Ihr Euch wieder an!

Meinethalben! antwortete Herr Berthold, riß die Thür an Herrn Welser's Zimmer auf und stürmte hinein.

Digitized by Google

Aber, was habt Ihr denn, junger Herr? sagte Herr Welser hochathmend, jetzt haben wir kein Licht.

Meinethalben! rief Jener. Herr Welser, jetzt will ich Euch was sagen. Ich hab' satt. Schafft mir Ruh' vor Euerer Bas', daß sie mich nicht so mit ihrer Lieb' verfolgt, sonst bleib' ich meiner Seel' keine Stund' mehr in Euerem Haus!

Aber mißversteht's doch nicht, bat Herr Welser, Ihr werdet doch nit glauben, daß sie —

Ich glaub' gar Nichts, fiel Herr Berthold ein, aber ich kann das Gethu' nicht leiden!

Dürft aber sicher sein, daß es nur Diensteifer ist und die Barbara eine ehrwürdige, tugendhafte Jungfrau —

Was geht das mich an? rief Herr Berthold noch gereizter, meinetwegen ist sie noch einmal so ehrwürdig und tugendhaft, ich kann's einmal nicht leiden, sag' ich! Donnerwetter!

Die Jungfrau Barbara kam soeben voll Furcht zur Thüre herein, um die Lichter anzuzünden.

Herr Berthold scheute sich nicht, noch ein Wort des Mißvergnügens von sich zu geben, ging ans Fenster, riß einen Flügel auf und legte sich, die Beine gespreizt und den Kopf auf beiden Ellenbogen, hinaus, während er Herrn Welser und der Jungfrau Barbara den Rücken kehrte.

Herr Welser warf einen halb unmuthigen Blick auf ihn. Derlei hätte er sich von Keinem so leicht gefallen lassen. Aber der Herr Berthold, sein reicher Vater und noch manches große, einträgliche Geschäft, das Alles war zu bedenken. Er ging also langsam auf den Tisch zu und zündete selbst die Lichter an. Denn Jungfrau Barbara vermochte es nicht. Mit unglückseligem, zerstörtem Angesicht stand sie da und

Digitized by Google

ſtarrte bald Herrn Berthold, bald Herrn Welſer an. Der gab ihr ein ſanftes Zeichen, ſich zu entfernen, und da ſie nicht daran wollte, trat er vor ſie, klopfte ihr freundlich auf die Schulter und drängte ſie gelaſſen fort. Dann öffnete er die Thür und ſchob ſie ſanft hinaus, während er, mit einem Blick auf Herrn Berthold hinüber, ein paar Mal auf die Stirne tippte, um ihr begreiflich zu machen, ſie dürfe ihm Nichts in Uebel nehmen.

Jungfrau Barbara war aus dem Gemach, ſie wußte nicht wie.

Raſch, aber leiſe, ſchloß Herr Welſer die Thür und ging, die Hände reibend, ab und zu.

Der Herr Berthold aber wandte ſich ein wenig und fragte herein: Iſt ſie fort?

Iſt gerade wieder hinaus, ſagte Herr Welſer.

Er blieb, halb abgewendet, am Tiſche ſtehen und putzte langſam ein Licht, obwohl es hell genug brannte. Indeſſen, ſetzte er bei, indem er zu Herrn Berthold erzwungen lächelnd hinüberblickte, indeſſen weiß ich nicht, ob ich mich ſonderlich geſchmeichelt finden mag, daß Ihr meiner Baſe ſo wenig Achtung erzeigt. Es kann wohl ſein, daß ſie ihren Eifer für Euer Wohl zu offen zeigt. Selb iſt aber doch immerhin beſſer, als ob ſie Euch in irgend einer Weiſe wider die gute Sitte fehlte und ſich etwan ungeſchlacht erzeigte!

Soll das etwan ein Stich ſein? verſetzte Herr Berthold.

Auf wen —? fiel Herr Welſer ein, befürchtend, er habe doch zu viel geſagt.

Auf mich! Schier kam's mir ſo vor, entgegnete Herr Berthold, das Fenſter ſchließend.

Digitized by Google

Da seht, was Ihr Alles herauszufinden vermögt, sagte Jener einlenkend. Ihr seid doch ein recht scharfer Kopf!

Ja, was scharfer Kopf, versetzte Jener, mein Kopf ist schon scharf, aber wenn mir die fünfzigjährigen Jungfrauen mit der brennenden Lieb' kommen, da verbrennt mir vor Zorn mein ganzes Gehirn!

Ah so, jetzt versteh' ich! sagte Herr Welser, ein äußerst pfiffiges Gesicht machend und freundlich mit dem Finger drohend. Wenn die Barbara statt fünfundfünfzig fünfundzwanzig Jahr' zählte, hättet Ihr nicht zum Fenster hinausgeschaut.

Das versteht sich! rief Herr Berthold.

So, so, so! sagte Herr Welser und lachte dem Anscheine nach recht herzlich. So, so, so! weil man's doch weiß! Da seht einmal! Ei, ei! Nun, setzt Euch nur her, trinkt ein Glas Cyprer und eßt etwas! Ihr seid wohl hungrig und durstig.

Er wollte einen Stuhl holen.

Laßt nur, ich nehm' ihn schon selbst, sagte Herr Berthold, zog den Stuhl her, stellte ihn mit einem Stoß zurecht und setzte sich.

Aha, da sind Melonen, das ist recht, ich sag' Euch, über die böhmischen Butterkrapfen, einen guten Hecht und eine schöne Melon' geht mir Nichts.

Herr Berthold ließ sich's trefflich schmecken, und so er einschenkte und zusah, wie der feurige Cyprer ins Kelchglas rann, sagte er ein ums andere Mal: Der Sarazin, nun, Der wird eine Wuth haben. Ich möcht' den Gesellen sehen, wie er im Falkenthurm sitzt, der Räuber, der Schlemmer! Ich will nur sehen, ob ich mein Geld bekomm' und mein Wettermännlein. Na, die Wuth, wenn sie ihm sein Schlöß-

Digitized by Google

lein räumen — na, die Wuth —! So ging's bis spät, und war dem Herrn Berthold recht wohl zu Muth von wegen Herrn Sarazin's. Herrn Welser aber nicht so fast.

Jetzt geh' ich zu Bett, sagte der junge Herr endlich: Gut' Nacht! Er nahm ein Licht vom Tisch. Bleibt nur, ich find' mein Gemach wohl!

Wünsch' wohl zu ruh'n! entgegnete Herr Welser — —

Die Zweifel des Stadt-Unterrichters, Herrn Corbinian Rosenbusch, waren, wie Jeder glaubt, verschwunden, die nöthigen Winke gegeben, Herrn Berthold's wildes Benehmen von der rechten Seite aufzufassen, und weiters gemessene Befehle ertheilt worden.

Als Herr Corbinian Rosenbusch, ihm zur Seite sein Geheimschreiber, Herr Heller, mit den vielen Runzeln zwischen den Augenbrauen, stechenden Blicken und die Unterlippe äußerst heldenmäßig und resolut über die obere geschoben, das Schlößlein in der Isar-Au durchsucht hatte, standen sie und sahen einander mit großen Augen an.

Vom Gold, Wettermännlein und der Urkunde keine Spur — sagte der Unterrichter. Hm, hm, hm, das ist befremdlich, Herr Heller.

Und beim Junker Sarazin hat sich auch Nichts gefunden — setzte Herr Heller hinzu. Das ist wieder sehr befremdlich!

Alle Zeit ist das wieder sehr befremdlich! kam's entgegen. Sintemalen nunmehro von geraubter Sach' Nichts vorfindlich, also wird sich derohalb an Schlößlein, Bär, Hund, Pfau, Hirschgehorn, Truthähn und was sonst wild oder zahm

Digitized by Google

vorfindlich, zu halten und somit sammentliche Habschaft als lebendig und nicht lebendig bis zur Vollführung des beginnenden Rechtsstreites fest zu versiegeln sein.

Sothaner Rechtsstreit aber nicht so überaus schnell zu entscheiden sein dürfte, setzte Herr Heller hinzu, als der Herzog und manch' andere des Rechts unkundige Persona zu vermeinen geruht, sintemalen —

Weiß Alles, fiel Jener ein. Hm, hm, das ist eine äußerst schwierige und ansehnlich verwickelte Angelegenheit! Sind auch gleich vorderſamst drei harte Punkt' auszuschlichten: erstlich was den Beweis der That anbelangt, da sich keines Ortes das Gold vorfind't! Item es wird der Junker fest leugnen und den Beweis unsererseits erwarten. Den Herrn Berthold dürfen wir aber keineswegs in eigener Sach' zum Schwur lassen. Die Urkund' ist auch nicht vorhanden. Setz' ich aber, sie käm' noch zum Vorschein, und ich sagte: Die Urkund' beweis't, und ihr habt schon selbst bekannt, daß ihr das Geld empfangen — wird der Junker Sarazin sagen: Das war Nichts denn Scherz und lustig Schimpf, wo ist dann dasjenige Geld, davon in der Urkund' steht? Ich hab's nicht und ist Nichts vorhanden! Also ist das pro secundo eine sonderliche und ausnehmend verwirrte Quaestio und Angelegenheit. Für's Dritte handelt es sich um von wegen der Hund', Bär', Vögel, Reh' und was sonst fressend ist und sicher Hunger stirbt, wenn wir die Besieglung vornehmen und das Gehöft schließen. Denn, wie Ihr, Herr Heller, wohl bemerkt, dürfte sothaner Rechtsstreit keineswegs so bald zu reifer Erledigung kommen, vielmehr sonderliche Zeit verrinnen, bis daß wir zu einem sattsamen Spruch gelangen! Ist demnach pro tertio neue Verwirrung da. Dürfte dem-

Digitized by Google

nach von solcher Schließ- und Versieglung bis auf Weiteres Umgang genommen, die Besatzung hierorts belassen werden, die Fütterung aber auf Klägers, des Herrn Berthold, Kosten vorzunehmen sein, bis durch weitere Verhandlung, auch die und jene Anfrag' bei Herzog Johannes ein Sicheres in gegenwärtiger Angelegenheit zu ermitteln sein möchte. Befehl' Euch sofort, Klaus, dem Vogt des Schlößleins, dasjenige Futter, was zur Hand ist, an das vierfüßige Gethier und das Sonstige, was Vogelwerk ist, vorderſamst zu verwenden — bei beginnend und anscheinendem Mangel aber mir, dem Stadt-Unterrichter, weiters Meldung zu thun — worauf wir von dem Kläger, respective Damnificaten, Herrn Berthold dem Speirer, so viel Geldlein erheben, daß denen Thieren kein Abbruch und Schaden, oder aber Hungertod erwachse. Dazu runzelte der Herr Unterrichter seine Stirne gewaltig. Herr Heller aber die seine nicht minder.

Darauf verließ der Herr Unterrichter das Schlößlein und ging langsam gegen die Stadt zurück, benebst seinem Schreiber, mitten durch viele Leute hindurch, die mitgekommen waren, und Hüte und Mützen ehrerbietig zogen, worauf er sehr gnädig dankte — der Herr Heller desgleichen.

Und da der Erste das breite Sammtbarett abnahm, weil es sehr heiß war, und es des Sonnenlichtes wegen ein Weniges über die Augen hielt, that Herr Heller wieder desgleichen.

Also schritten sie der Isarbrücke zu, hinterdrein, unter einander raunend, die Leute aus der Stadt — —

Digitized by Google

Es war spät Abend überall ein Gehen und Reden, und war etwas Unheimliches unterm Volke los. Wußte aber Niemand bestimmt, was — und wo es hinaus wollte.

Im schwarzen Strauß nächst St. Peter hatten sich seit Langem nicht so viele Gesellen eingefunden, als zu der Zeit. —

Beim Rainer im Thal aber wimmelte es von Bürgern.

Da war der Sache schon besser auf den Grund zu kommen und lebhafter, verwegener Verkehr zu treffen. Es handelte sich aber um den Sarazin. Sicher war Dem Keiner geneigt. Wie's aber wundersam wechselt in des Volkes Sinn — weil Herr Berthold der Speirer unheimlich und in zauberischen Dingen anrüchig geworden war, so kam der Junker mit einem Mal in ein besseres Licht, obschon er um kein Haar breit besser wurde, so etwan der Herr Berthold das Wetter machen konnte.

Darüber aber waren die Wenigsten mehr im Zweifel.

Klaus, der Vogt des Schlößleins in der Isar-Au, hatte im schwarzen Strauß und beim Rainer das Reden und Schüren nicht gespart, das Wettermännlein Jedwedem vorgezeigt und manch grauenhafte Mähre erzählt, so der Junker Sarazin aus Briefschaften von Frankfurt her über Herrn Berthold vernommen habe. Gar hatte er auch der alten Sara am Radlsteg einen Besuch abgestattet und ihr so viel mitgetheilt, daß Die laut verkündete, es sei ein Wettermacher in der Stadt.

Die Kunde brachte just Einer in die Zechstube, als Klaus die Bürger hetzte.

Digitized by Google

Kaum war der Andere mit der Nachricht zu Ende, so stieg Klaus auf den Tisch und rief:

Bitt', daß ihr meiner Kühnheit vergebt! Aber Treue für meinen Herrn und gemeinsamer Nutz befiehlt mir, daß ich red' und spreche! Denn große Gefahr ist über unseren Häuptern, und ist selbst unser Aller Herr, der Herzog Johannes, nit sicher! Selbiger Herr Berthold ist sein Feind so viel, daß er uns Allen zu München abhold ist — voraus aber meinem Junker! List, Trug und Bosheit des Teufels sind in demselben Berthold vereint! Sagt wohl Mancher, mein Junker hab' ein unchristlich scharfes Leben geführt — aber, frag' ich, weiß Einer, was ich weiß? Weiß Einer, daß mir Herr Sarazin oft klagte, wann ich ihn zu besseren Wegen ermahnte: Klaus, ich möcht' wohl, aber ich vermag's nicht! Mir ist, als ob's mir angethan wär', und wann ich denk', jetzt ist dein Geld zu End' und fangst ein besseres Leben an, reißt mich der Teufel von Neuem zum bösen Leben, weil mir unversehens wieder Geld zufließt, daß ich nicht weiß, wie und woher! So sprach mein Herr gar oft. Merkt ihr was? Da steckt Herr Berthold der Speirer dahinter, und weil sich nun mein Herr, wie ihr Alle wisst, etliche Zeit ruhig verhielt und in sich ging, da dachte wohl der Herr Berthold, das dürf' nicht so bleiben, und ist selber in die Stadt gekommen! Nun aber will er behaupten, mein Junker habe ihm sein Geld geraubt. Das ist schwarze Teufelslüge! Hier ist die Urkund', daß er ihm das Geld frei gegeben hat. Glaubt ihr, Herr Berthold hab' sich berauben lassen, da er doch bewaffnet aus dem Hause rannte? Das ist Alles List und Trug, um den Junker Sarazin zwiefach zu Grund zu richten! Die Urkund' gab

Digitized by Google

er ihm, daß er sich rein wasche von Verdacht! Merkt ihr's? Sein verzaubert Gold aber drang er ihm auf, damit er ihn aufs Neue zutiefst in Schlemmerei stürze — und drauf erst schuldigt er ihn des Raubes an, damit ihn der Herzog überfalle und einkerkere! So ist's und anders nit, ihr Herren! Glaubt ihr denn, daß mein Herr vor so trefflichen Stadtgenossen und Bürgern, hohen Stadtobristen und dem frommen Herzog mit freiem Willen solch ein Leben führ'? War er nicht dazu gezwungen und konnt' nicht anders? Soll er etwan allein aus der Art schlagen mit freier Seel', wo doch seine ganze Verwandtschaft auf guten Pfaden verweilt? Sein Bruder ist ein frommer Mann allhier, und ist ihm Jeder geneigt, sein Oheim sitzt zu Fulda und ist ein richtiger Chorherr, und seine Schwester tragt den Schleier und ist eine tugendsam gottselige Jungfrau! Also wär' er allein der verlor'ne Sohn?! Scheint nit wohl, weil da in der Urkund' steht: weil mein Herr ins Kloster zu gehen geneigt sei, also woll' ihm Herr Berthold unter die Arme greifen. Seht ihr nun, was das heißt? Das heißt: meinen Herrn lockte er zu sich, und Der sagte: O fremder junger Herr, wie gern eröffne ich Euch mein Herz! Seht, ich war ein wüster Gesell, aber ich möcht' mich in das Geistliche zurückziehen, käm' ich nur mit Ehren weg vom Weltlichen! Da drang ihm der Andere das Gold auf, wußt' aber wohl, wie er's anstell', daß der Junker nicht ans Schuldenzahlen dächt', sondern daß ihn das verzauberte Gold zum Schlemmen und all sonstiger Teufelslust reizen würde. So verhalt sich's, und solch Narr ist Keiner unter uns, daß er das nicht erkennen möcht'! Denn, ich frag' euch, ist es so gekommen oder nicht? Ist das noch menschlich gewesen, wie er gestern gehauf't

Digitized by Google

hat? Nein, sag' ich selber, nein! Das war unmenschlich und übernatürlich. Nun aber sitzt mein Junker im Falkenthurm und leid't Verfolgung, Schmach und Hohn! Ist das recht?

Ein großes Gemurmel erfolgte.

Klaus aber fuhr fort:

Der Unschuldige soll das Opfer sein, der Thäter aber den Sieg davon tragen, uns Alle verspotten und etwan den Herzog Johannes selber noch verwirren, wie meinen Junker? Nein, befreien sollen wir ihn, befreien den Sarazin, und dem Berthold sollen wir die Höll' heiß machen! Hört ihr wohl? Er soll Regen bringen, dann wird sich die Sach' alsogleich zum Beweis herausstellen!

Das Gemurmel erhob sich von Neuem.

Klaus aber rief:

Hab' ich's getroffen? Heisa, ja, regnen soll er lassen, regnen! Da wird sich's dann wohl zeigen, was wahr ich von Teufelsbosheit und seiner Macht gesprochen. Vollbringt er's, ist dem Land geholfen, der Junker ist des Feindes los, dem Zauberer aber die böse Kunst bewiesen, und wir verbrennen ihn! So er's aber verweigert und entflieht, dann ist er fort, trifft ihn Bann und Acht in kürzester Zeit und entgeht er dem Tode doch nicht. Mein Junker aber ist wieder aus Teufels Banden, beginnt ein gottseliges Leben, und Jeder von euch mag sicher sein, daß er seine Schulden zahlt!

Er konnte kaum vollenden, solch arges Toben brach ringsum los, und ging's an ein Streiten hin und her, was zu thun sei.

Da stürzten ihrer Mehre herein und riefen: Beim

Digitized by Google

schwarzen Strauß sei die Wuth groß, mit Stock und Kolben seien alle Gesellen bewaffnet und zur That bereit.

Alsbald erhob sich grauenhaftes Geschrei: Befreit den Junker!

Hinaus stürmten sie, das Thalbruckerthor hindurch, auf den Marktplatz. Der Gesellen Schaar kam seitwärts von St. Peter her, an die vierhundert Köpfe. Daran schloß sich noch anderes Volk. Das Alles tobt' und brauf'te im Getümmel durch die Burggasse.

Was giebt's? Halt da! donnerten die zween Soldknechte am Burgthor.

Denen waren die Hellebarden bald entwunden, die Spieße, so da hingen, rissen Andere von der Wand.

So rauschte der ganze Zug mitten durch des Herzogs Burghof zum anderen Thor hinaus mit furchtbar hallendem Geschrei: Heraus mit Sarazin!

Als Junker Sarazin den Lärm vernahm, ward ihm nicht sonderlich wohl zu Muth, und dachte er: Alljetzt könnte wohl dein letztes Stündlein schlagen, denn Alle sind dir gehässig. Hast ein verteufelt arges Leben geführt, ungerechnet, daß du keiner Zeit deine Schulden gezahlt hast. Das ist eine böse Angelegenheit! Hätt' nit gedacht, daß noch ein solches Schicksal daherkäm'.

Was Teufel, rief er über eine Weile, das lautet ja ganz anders, als ich vermeinte! Mehr Wunder ist mir noch nit vorgekommen. Ich hab' ihnen allensammt ihr Geld abgejagt, nun ziehen sie daher und wollen mich befreien. Das hat kein Mensch, denn Klaus vermocht! Drauf wollt' ich schwören!

Soeben langte unten der wilde Zug an.

Digitized by Google

Was giebt's da? polterte der Vogt vom Falkenthurm. Er stürzte aus seiner Herberg' nächst dem Gefängniß. Was wollt ihr? Meines Herzogs Gefangene lösen? Das bringt ihr nit zu Wegen! Den Ersten, der hinein will, schlag' ich zu Boden!

Dazu holte er mächtig aus.

Das laßt Ihr bleiben! schnaubte ihn Klaus an, der an der Spitze war. Zugleich fielen ihrer Drei dem Thurmvogt in die Arme und hielten ihn. Klaus aber entwand ihm den scharfgeschliffenen Hetzer und riß ihm den Schlüsselbund von der Gurte.

Ha, ihr Schelme — ihr Rebellioner! schrie der Vogt. Ihr bringt mich um mein Amt!

Was da, fuhr Klaus ihn an, da gilt's was Anderes, als dein Amt!

Er schloß auf, flugs war er im Thurm und donnerte hinein: Wo seid Ihr, Junker? Gebt Antwort, heraus, sag' ich, heraus! Wo seid Ihr denn?

Endlich kam er an das rechte Pförtlein und hörte, wie Herr Sarazin rief: Mach nur schnell auf!

Geschieht schon! war die Antwort.

Das Thürlein knarrte auf.

Jetzt seid Ihr frei, Herr Junker, hab's Euch zugeschworen und mein Wort gehalten! Verstand Euern Blick gar wohl, und das Wettermännlein hat seine Dienste gethan. Merkt, was ich sag'! Ein verführter, heiliger Mann seid Ihr, versteht Ihr? den Herr Berthold schon längst durch sein Gold verzaubert und verderben wollte. Verlangt nur, er soll regnen lassen! Also wißt Ihr's! Hier ist eine Waffe! Und jetzt fort!

Digitized by Google

Geh' schon! rief Herr Sarazin und eilte die Treppe hinab.

Mit Jauchzen wurde er begrüßt, als er aus dem Thurm trat.

Er aber rief: Viel Dank, ihr Herren! Frei bin ich und will euch wohl beweisen, daß ich nur verführt war und verzaubert vom Berthold dem Speirer! Weiters bin ich ein gottseliger Ehrenmann, hingegen ist der Herr Berthold ein verruchter Zauberer und Wettermacher! Also soll er's euch machen, das müßt ihr verlangen. Sonst seid ihr Alle Thoren!

Das soll er! tobte es durch einander.

Der Junker sah auch alsbald viele seiner Freunde wohlbewaffnet um sich. Die drückten ihm die Hand und schürten zumeist. Vom Volk aber machten sich schon Mehre auf den Weg zu Herrn Welser's Haus.

Halt da! donnerte eine rauhe, mächtige Stimme — —

Der Stadthauptmann, Jobst Ottlinger, rückte mit einem Haufen Wehrleute von der Burg her.

Was Staunen den Herzog Johannes ergriff, so just mit dem Ottlinger in Gespräch begriffen war, als das Volk wüthend und brüllend durch sein Schloß zog, kann Jeder wohl denken. Er hatte sich aber rasch entschlossen und den Stadthauptmann selbst mit der ganzen Burgwache entsandt.

Also war Ottlinger und sämmtliches Wehrvolk an Ort und Stelle angekommen.

Was soll's mit dem Rumoren, ihr Ungehorsamen?! fuhr der Stadthauptmann die Menge unmuthig an. Ruhe! In des Herzogs Namen! Wie könnt ihr wagen, Den zu befreien? Zurück mit ihm! Hat er euch nit Schaden genug gethan und Gottes Gesetz mit Füßen getreten?

Digitized by Google

Gemurmel zog durch die Menge. Herrn Sarazin und seinen Genossen ward fast bang. Doch für Nichts. Der Meisten Sinn war schon ganz verkehrt.

Die schaarten sich um den Junker Sarazin und riefen: Das geht da nicht her, frei ist er und bleibt frei!

Hat euch Wahnsinn ergriffen? herrschte Jener. Warum soll er frei sein?

Weil er verführt und angezaubert ist, rief Einer, und der Herzog ist selber in Gefahr vor Berthold, dem Wettermacher! Der soll's büßen! Versteht Ihr, was das heißt? Büßen soll er's! Und das gleich!

Herr Jobst Ottlinger wandte sich an den Zugführer. Eilt zu Herrn Welser's Haus und schützt es — sagte er leise, es könnte Böses erwachsen. Einen halben Zug laßt hier!

Zug ab! Wehr' vor! Ab! befahl der Zugführer.

Mitten durch die Menge schritten die Soldknechte über den Platz auf die Dienersgasse und den Marktplatz zu.

Der Stadthauptmann aber rief:

Was seid denn ihr für Thoren, oder hat euch hölliſches Blendwerk verführt, daß ihr Den unschuldig nennt? Was, wollt ihr des Herzogs Vormund sein? Ihr Uebermüthige! Schier wär's billig, euer Verlangen zu erfüllen und den Schelm frei zu lassen, daß euch's in kurzer Zeit wohl genehm wär', wo er wieder im Falkenthurm läg', da er euch gotteslästerlich tractirte und verhöhnte dazu und euch das Letzte abnähm'! Aber so thun wir nicht. Er geht zurück ins Gefängniß! Hinein da, Junker — weg da, ihr, oder ich laß' die Wehr' brauchen —.

Mit Gewalt ward der Junker Sarazin in den Thurm gedrängt.

Digitized by Google

Herr Ottlinger aber fuhr fort: Ich will euch —! In des Herzogs Ansehen greifen! Zurück und kommt so nimmer wieder, sonst giebt's Blut!

Wildes Murren erfolgte.

Jener aber ließ sich nicht irren und fuhr fort: So bleibt's, und den Herrn Berthold laßt in Frieden! Daß ihr mir nicht frevelt an dem Mann, dessen Vater dem Herrn Herzog, euerm Herrn und Gebieter, zu Diensten ist, auf daß er auf seine Faust und eigene Wiederzahlung Geld erhebt, um euch vor Wucher zu schützen! Dazu hat er das Gold gebracht, ihr Undankbare! Habt ihr eine Klag' gegen den Speirer, also sendet Drei ab in die Hofburg! Die sollen dem Herzog melden und vortragen, was ihr klagt und verlangt! So hoff' ich, daß ihr's bedenkt und Folge leistet aus Ehrfurcht gegen ihn, den ihr sonst liebt! Und wohl mit Recht! Ist er doch sicher zu jeder Zeit auf euer Wohl und auf Schutz bedacht, und wüßt' nicht, daß er seiner Bürger Rebellion verdient hätt'. Schickt die Drei, sag' ich, und harret des Entscheides — wo nicht und wollt ihr fortrumoren, so will ich Gewalt brauchen und eure Nacken brechen, daß ihr vermerkt, man sei sonst gütig, aber das Mindeste nit geneigt, von Gesetz und Ansehen zu weichen und euch schalten zu lassen, als wär't ihr die Herren im Land, nit der Herzog! Zehn Mann her da an den Thurm! Wehr' vor, ab!

Zehn Mann traten vor die Thurmthüre. Der Stadthauptmann wandte sich gegen die Hofburg, hinter ihm drein die übrigen Wehrleute.

Die Menge stand einen Augenblick betroffen, und es ward wieder ein großes Gemurmel und Gerede wach.

Bald gab's zwei Theile.

Digitized by Google

Die Einen wählten drei angesehene Männer aus. Die schickten sie in die Hofburg und zogen ruhig nach. Des Herzogs kräftig Wort hatte den Theil erschüttert. Somit merkten des Junkers Helfer gar wohl den wechselnden Sinn des Volkes und die Macht ererbten Rechtes und alter, geprüfter Gewohnheit.

Standen nun zürnend da, unschlüssig, was thun und ob den Streich ein zweites Mal wagen. Dazu entschlossen sie sich. Denn die größere Menge blieb auf Sarazin's Seite und tobte und lärmte alsbald neu auf; übereins fiel eine Zahl über die Wehrleute her, die ließen die Waffen walten, aber die Menge war zu groß.

Kürzeste Zeit stand es an, so war Herr Sarazin wieder frei und zog mit der Menge davon. Die lärmte, bei den Barfüßern vorbei, über den Platz in die Dienersgasse — wie just vorher der Zugführer mit seinen Soldknechten — und auf den Marktplatz gen Herrn Welser's Haus.

Davor standen schon die Wehrleute, kam auch sonst viel Volk dazu und verweilte heraußen und links und rechts in und um die finsteren Bögen.

Das sah nicht viel geheuer aus.

Was war denn das? sagte Herr Berthold, mit seinem großen Kelchglas Cyperer innehaltend, das er gerade an den Mund setzen wollte. Habt Ihr Nichts gehört —?

Wohl — wohl hab' ich auch was gehört, entgegnete Herr Welser, beide Hände auf den Tisch und sich ein wenig erhebend. Was — was kann denn das sein — —?!

Digitized by Google

Das war just, als sich die Soldknechte vor dem Erkerhause an der Rosengasse aufstellten.

Um die Zeit saß Herr Berthold neben Herrn Welser, hatte soeben einen äußerst zornigen Blick auf die Jungfrau Barbara geworfen, die sich im Zimmer zu schaffen machte, und stieß das Kelchglas auf den Tisch, daß es in Scherben fuhr. Drauf erhob er sich und trat zornig auf das Fenster zu.

Was will denn das Volk und die Schaar Knechte? sagte er. Da geht her, ist's etwan eine Ehrenwache —?!

Eine Ehrenwache! entgegnete Herr Welser. Warum sollte denn — nein, eine Ehrenwache ist's wohl nicht. Hört Ihr das sonderbare Gemurmel — öffnet nur das Fenster nicht! Ich bitt' Euch, nur das Fenster nicht öffnen, denn —

Warum denn nicht? unterbrach Herr Berthold und schloß auf. Was giebt's denn da unten? rief er auf den Nächststehenden hinab. Er konnte aber die Antwort nicht deutlich vernehmen, denn das Gemurmel wurde augenblicklich äußerst heftig.

Um des Himmels willen, geht doch weg! flehte Herr Welser und zog ihn, sich ein wenig bückend, zurück. Bei Allem in der Welt, reizt nicht, es könnte Etwas los sein gegen Euch!

Gegen Herrn Berthold? rief Jungfrau Barbara, gegen unseren lieben Herrn Berthold?!

Sie wollte zum Fenster, um es zu schließen.

Herr Berthold aber kam ihr zuvor, warf es zu und drohte: Macht uns nicht toll, Jungfrau Barbara, und schert Euch um Euere Angelegenheiten, nicht um die meinen! Jetzt wißt Ihr's!

Wer vor Schrecken beinahe umfiel, war Jungfrau Barbara.

Digitized by Google

O Gott! jammerte sie und eilte, tief gekränkt und sehr schnell, zur Thüre hinaus. Fast rannte sie mit Veit, Herrn Welser's liebstem Diener, zusammen, der hereinstürzte und fast athemlos rief:

Herr, macht Euch aufs Schlimmste gefaßt! Das Volk hat den Sarazin befreit, ein Theil steht unten, der andere kommt gezogen in Wuth auf Herrn Berthold, weil er schuld an des Junkers Gefangenschaft ist!

Da sollen sie mir ja danken! fiel Herr Berthold ein.

Gleichviel! entgegnete Jener. Und dies ist nicht Alles. Noch mehr —

Noch mehr —? seufzte Herr Welser.

Ei was, rief Herr Berthold, stellt Euch nicht daher! Eilt hinab und bringt ihnen Vernunft bei!

Das mag ein Anderer wagen! gab der Diener zurück. Sie sagen — zwar weiß ich nichts Genaues — sie sagen —

Beim Henker, was sagen sie denn? fuhr Herr Berthold ihn an.

Das wag' ich nicht auszusprechen — rief der Diener — ich will doch erst sehen, ob ich etwas Weiteres erkundschaft'!

Damit eilte er wieder hinaus.

Und ich eile zum Herzog, lallte Herr Welser, daß er noch mehr Söldner schickt!

Drauß war er.

Da läßt er mich ganz allein! rief Herr Berthold und schritt sehr entrüstet ab und zu. Ueber eine Weile faßte er einen Entschluß. Ich geh' auch zum Herzog! sagte er.

Er hatte sich eben entschlossen und wollte hinaus, als Herr Welser wieder zurückkam.

Digitized by Google

Ihr stürzt mich ins Unglück, rief er, was wird das noch werden! Ich war eben unten und sah, wie sie den Veit nicht aus dem Haus ließen — da bin ich umgekehrt! Alle Heiligen, dort, dort kommt die ganze Menge, und von allen Seiten strömt's zu! Uns sei Gott gnädig!

Mit großem Geschrei rückten die Schaaren aus der Dienersgasse am Fischbrunnen vorüber. Viele hatten Feuerbrände, die loderten und prasselten wild auf in die Nacht, und ein furchtbares Geheul und Getob' war's. Das kam immer näher.

Aber was wollen sie denn?! rief Herr Berthold. Ahnt Ihr denn gar Nichts, Herr Welser?

O, nur zu gut ahn' ich's, und Ihr könntet's wohl auch errathen! seufzte er. Hat Euch denn der Cyprer ganz blind und taub gemacht für solche Gefahr? Ihr könnt des Todes sein!

Ich? fiel Herr Berthold ein. Ich, Berthold der Speirer, des Todes? Das möcht' ich doch sehen!

Und ich am Ende desgleichen! entgegnete Jener. — Zum Mindesten kann ich ein Bettler werden. Hab' ich Euch nicht gewarnt, hat Euch der Herzog nicht gewarnt? Was hält sie ab vom Glauben, ich sei mit Euch einverstanden?

Ja, aber zu was Ziel und Zweck denn?! fuhr Herr Berthold zornig auf. Stecht doch nicht mit der Stang' in den Nebel und sagt, was los ist!

Herr Welser antwortete nicht, sondern fiel in einen Stuhl und saß, die Hände auf den Knieen, wie todt da.

Da könnt' Einer den Verstand verlieren! rief Herr Berthold. Wenn nur eine Seel' käm', die mir sagte —

Die Thüre wurde soeben geöffnet, und herein trat ein schwarz gekleideter, ältlicher Mann, nicht zu groß, aber hübsch

Digitized by Google

gesund und rund sah er aus und machte ein gar freundliches Gesicht.

Wer seid Ihr? Was wollt Ihr? fragte Herr Berthold.

Der Mann beugte sich gegen Herrn Berthold, dann gegen Herrn Welser und sprach: Bedauere, daß Ihr so viel Geschrei und Rumor, auch sonstige Anhäufung des Volks an Euerem Hause vermerken müßt. Bin deßhalb bereit, das Meinige zu thun, um sothane Bewegung zu schlichten, und bin anticipando auf des Herzogs Befehl und auf Forderung Derer vom Volk hierher abgesandt. Ich bin der Magister Wilprecht, setzte er hinzu, sich zu Herrn Berthold wendend.

So — der Wilprecht seid Ihr, sagte Herr Berthold. Sollt ein ausnehmend gescheidter Kopf sein. Hab' also viel Vertrauen zu Euch, macht nur, daß ich weiß, woran ich bin.

Zugleich bot er ihm die Hand.

O, Ihr seid allzugütig, entgegnete der Magister, die Hand zurückziehend.

So sprecht, was wollen Die da unten, und was wollt und sollt Ihr? fragte Herr Berthold um so heftiger.

Das werdet Ihr — o ja — sicher — o ganz gewiß werdet Ihr das erfahren, versetzte Jener. O, da hat es gar keinen Anstand. Gleichwohl — nichts desto weniger — Ihr erlaubt mir, daß ich vorderhand noch einige Zeit hier verweile, bis noch ein anderer, gelahrter Herr sich einfindet.

Noch Einer? rief Herr Berthold.

Euch zu dienen, noch Einer! entgegnete Jener. Seid mir so geneigt, junger Herr, und verschiebt Euere Neugier bis auf ein so Kurzes und laßt uns von gleichgültigen Dingen sprechen. Hm, hm — also wär' es — also wär' es wieder

Digitized by Google

recht heiß gewesen heute. Ja, ja, ja. Wahrhaftig, recht heiß. Ei, ei! Ob wohl die Hitze noch lange so währen mag?! Was meint Ihr, Herr Berthold?

Meinetwegen noch zehn Wochen! rief Herr Berthold. Sagt mir lieber —

So, so, so, also zehn Wochen —? versetzte der Magister Wilprecht. Ei, ei, ei. Das ist aber eine lange Zeit. Möchte wohl gute Kochzeit für den Wein geben — herohingegen aber die Felder vordersamst desto mehr ausbrennen! So, so, Ihr sagt also re vera, daß es noch an die zehn Wochen heiß Wetter bleibt —?

Wer sagt denn, daß ich das sag' —? fiel Herr Berthold ein. Bin ich denn allwissend?!

Ei, ei, ei, das wohl nicht, nein, nein, allwissend seid Ihr sicher nicht! sagte der Magister schmunzelnd. — Aber weil wir gerad' so zufällig vom Wetter reden, ob sich sothanes Wetter bald wenden möcht' oder nicht, das könnte man gleichwohl wissen.

Sicher könnt' ich's wissen, fuhr Herr Berthold ihn an, aber nit ich allein, sondern Herr Welser desgleichen, und Ihr, wie jeder Andere sonst nicht minder, anders ich nur mein Wettermännlein hätt'! Wollt Euch's zur Stelle zeigen, damit das Gefrage ein End nähm', aber der Sarazin hat mir ja das Männlein geraubt!

Und ein zweites habt Ihr wohl nicht —? sagte der Magister, die Hände reibend und die grauen, stechenden Augen mit den buschigen Brauen in langsamer Kopfwendung nach rechts und links richtend. Er sah nirgends Etwas stehen. Hm, hm, hm — der gelahrte Herr, auf den ich warte, läßt

Digitized by Google

aber fast lange auf sich warten — ich will doch sehen, ob er nicht kömmt — wünsche vordersamst, nicht gestört zu haben.

Er ging auf die Thüre zu.

Sagt mir nur erst —! rief Herr Berthold und faßte seine Hand.

Der Magister Wilprecht aber riß sich blitzschnell los.

Ich kann Nichts sagen — betheuerte er, die Hand unbemerkt am Wamse wischend. Der Handgriff schien ihm sehr verdächtig und unheildrohend zu sein.

Aber mir sagt Ihr doch Näheres — bat Herr Welser, der sich erhoben hatte und nahte — ich bitte Euch —

Kann nicht sein, und weiß auch Nichts, entgegnete der Magister, mit einem Blick auf Berthold, der zornig im Zimmer auf- und abrannte. Dabei runzelte der Magister Wilprecht die Stirne sehr heftig und zuckte mit beiden Schultern äußerst verhängnißvoll. Nahm hierauf schnell einen Weihbrunn an der Thüre, netzte mit zwei Fingern Stirne und Brust und sagte: Gelobt sei Jesus Christ!

Dann machte er sich hinaus und lenkte rasch um die Ecke der Treppe.

Als er schon halb Wegs unten war, hielt ihn Jungfrau Barbara auf, der er in der Eile das rothe Wachslicht aus der Hand schlug, eh' er sie erkannte.

Es war ganz finster.

Hülfe, Hülfe! schrie der Magister, denn er glaubte Herr Berthold stifte ihm etwas an. Drauf polterte er, so schnell er konnte, hinab, und da er unten athemlos ankam und sich an mehren Orten rieb, wo er sich angestoßen hatte, so fühlte er über und durch seinen ganzen Leib ein starkes Gänsefieber ausgegossen. Auf der Stirne aber stand der kalte Todesschweiß.

Digitized by Google

Solche Angst hatte ihn überfallen.

O! sagte er, unter den finsteren Bögen zu zwei anderen alten Herren tretend — O —! o —! Das scheint mir ein entsetzlicher Gesell zu sein —!

Jungfrau Barbara war oben im Hause noch nicht ganz zu sich gekommen und saß auf der Treppe, als ein langer, magerer, aber fast knochenstarker Herr heraufkam, ein Wachslichtlein in der einen Hand und in der anderen den blanken Stoßdegen, den er vor sich hielt und nach links und rechts leicht hinbewegte, um sich schlagfertig zu zeigen.

Wer sitzt da? fragte er heftig. Es überlief ihn aber zugleich eiskalt, wie vorher den Magister Wilprecht. Hinweg da! Zugleich fuchtelte er gewaltig hinter sich und stürzte die Treppe hinauf. Als er oben war, wischte er den Schweiß von der Stirne und lauschte, ob Etwas die Treppe heraufkomme.

Es kam aber Nichts.

Denn Jungfrau Barbara stand unten, wie versteinert.

Er steckte die Waffe ein, klopfte heftig an Herrn Welser's Zimmer und trat ein.

Der hochgelahrte Herr Magister Wilprecht, sagte er, sich verbeugend und herumschauend, der hochgelahrte Magister Wilprecht ist nicht da — oder aber wieder fort —? Ich werde deßhalb so kühn sein und verweilen, bis er wieder eintreffen wird, sintemalen wir von etlichen Dingen zu verhandeln haben.

Heraus mit der Sprache! rief Herr Berthold; ich will einmal wissen, was das Alles bedeutet, das Rumoren und Gedräng' da unten, Euere wichtigen Gesichter und vertrackten Reden! Gilt's mir oder gilt's mir nicht?

Digitized by Google

Könnte wohl sein, daß es Euch gilt, entgegnete Jener, Doch laßt uns von anderen, gleichgültigen Dingen sprechen. allbis der Herr Wilprecht wiederkommt. Hm, es ist jetzt spät und noch so schwül, es war auch heute tagüber eine wahrhaft große Hitze! Hm, hm, hm! es ist in der That eine ungemein große Hitze gewesen, diese Hitze, heut' den ganzen Tag — meint Ihr wohl, junger Herr, daß diese Hitze noch lange so fortwähren wird?

Also kommt Ihr auch auf das Kapitel?! fuhr ihn Herr Berthold an. Macht, daß Ihr Euch hinaustrollt, oder ich hau' und stech' drauf los! Glaubt Ihr, Berthold der Speirer läßt sich von Jedem narretheien, der dahereinkommt? Hinaus, sag' ich, und schafft Ruh', sonst geht's meiner Seel' an Euerem Herzog aus, der mich so schlecht schützt. Der wird weiters keine Fäßlein Gold von Frankfurt empfangen!

Sondern ganz was Anderes und Schlimmeres! sagte Jener pfiffig.

Schweigt und geht! rief Herr Berthold, oder ich halt' Wort!

Um des Himmels willen, mäßigt Euch! flehte Herr Welser.

Seid ruhig, fiel der lange, magere Herr in seinem pfefferbraunen Gewand ein, er wird mir nicht so viel anhaben. Wißt Ihr wohl, Herr Berthold, wen Ihr die Ehre habt vor Euch zu sehen? Ich bin meines gnädigen Herzogs wohledel, hochgelahrter, wohlweiser Syndicus, Antonius Egidius Osterreiter — und wohlgeschützt durch Amt, Ansehen, auch eigene Hand und Waffe, mehr die ganze Menge da unten! Versteht Ihr mich? Könnt mir auch sonst nicht an, weil ich mehr treffliche Amulette bei mir trag' und umgehängt hab'. Mach' also nicht viel Federlesens mit Euch, und so Ihr nicht von der Hitz' reden wollt, die Euch, wie Jeder

Digitized by Google

allhier weiß, eine gar gleichgültige Sach' und Angelegenheit ist, also will ich Euch wohl gleich den rechten Ruck geben und Euch mit dem groben Kamm über den Kopf fahren! Denn zu wissen: ich bin nicht der Mann, so viel mit sich scherzen läßt und Kurzweil vertragt! Frag' also: Könnt Ihr leugnen, daß Ihr ein Wettermännlein habt, gehabt habt, oder — so Ihr das eine verloren habt durch Raub, List oder weiteren Anfall — frag' ich, ob Ihr nicht ein zweites habt? Oder aber, ob — so Ihr kein zweites habt — beider gar nicht bedürftig seid, sondern entweder ein solches jeder Zeit machen könnt, oder sonst so viel Gewalt habt, daß Ihr gar keines von Nöthen habt? Solches frag' ich Euch, des gnädigen Herzogs Johann wohledel, hochgelahrter, wohlweiser Syndicus, Antonius Egidius Osterreiter, auf daß, so Ihr gesteht und antwortet, man Euch ein Angebot machen könne — und Ihr weiters aus sonderlicher Gnade mit einiger wenigen heilen Haut von dannen kommt!

Das Getümmel auf dem Marktplatze wuchs während der Rede von Augenblick zu Augenblick.

Herr Berthold aber schnaubte den Syndicus an: Was, so sprecht Ihr zu mir, Berthold dem Speirer? Wär' ich nicht in Herrn Welser's Haus, sondern in Frankfurt, so schlüg' ich Euch den Schädel entzwei und ließ' Euch von meinen Roßknechten auf die Gass' werfen, Ihr Großmaul, Herr Egidius Osterreiter! Was glaubt Ihr denn, wieviel ein Mann, den die Fürsten und der Kaiser selber brauchen, auf einen hungerigen Syndicus giebt?

Ihr wagt es, mich zu beleidigen? rief Herr Osterreiter und fuhr sich über die linke Seite des Kopfes, daß die Haare daselbst bergauf standen.

Digitized by Google

Den Teufel kümmr' ich mich um Eure Wichtigkeit, gab Herr Berthold zurück; fort, sag' ich, sonst stech' ich Euch nieder und will meinen Balg wohl theuer verkaufen. Auch ich lass' keine Kurzweil mit mir treiben. Jeden, der da herein kommt und mir was anhaben will, renn' ich durch und durch! Habt Ihr's gehört? Jetzt sag' ich Euch nur dies: Ja, ich hab' ein Wettermännlein gehabt, das hat mir der Sarazin geraubt. Weiters hab' ich keins, kann auch keins machen! Hätt' ich's aber, so wollt' ich sagen, wann sich das Wetter etwan wenden möcht', und mehr um kein Haar! Das kann aber Jeder, und das hab' ich schon dem Magister Wilprecht gesagt!

Also habt Ihr's doch mit dem Wetter zu thun — fiel Jener ein, und seid nur ohnmächtig, wann Ihr das Männlein nicht besitzt. Aha! Deßhalb habt Ihr solch Geschrei um dasselbige gethan, fast mehr, denn um all Euer Gold! Hab' ich Euch jetzt?!

Den Teufel habt Ihr! schrie Herr Berthold. Ihr verdammter Wortverdreher, hinaus, sag' ich, sonst halt' ich Wort mit dem Schwert und hau' drein, trotz Eurer Amulett'!

Er riß den Degen heraus.

Der Herr Syndicus aber desgleichen. Ha, die Amulette verachtet Ihr?! rief er. So steht's mit Euch! Ihr seid mir schon der Wahre! Ha, Ihr grundfalscher, verstelliger Sünder und Hauptzauberer! Jetzt horcht! Nicht lebendig kommt Ihr aus München, anders Ihr nit bis um die zwölfte Stund' regnen laßt!

Hinaus! donnerte Herr Berthold und griff an.

Der Herr Syndicus parirte tüchtig, aber es flog ihm die Klinge aus der Hand. Er stürzte hinaus und schrie, die

Digitized by Google

Treppe hinabstürmend: Galgen — Viertheilen, Verbrennen — ha, verfluchter Zauberer — Rabenfressen — Raben — die Raben sollen dich fressen!

Ums Himmels willen, nur auf ein Wort, Herr Syndicus —! rief eine Stimme.

Es war die Jungfrau Barbara.

Der Herr Syndicus sah und hörte Nichts und schoß vorüber. Im Augenblicke war er unten.

Herr Welser aber, im Haus oben, war wieder in den Stuhl gesunken und saß ganz perplex da. Denn er begann selbst Verdacht gegen Herrn Berthold zu schöpfen, wo so viel Volk und auserlesene Gelehrte mit dem Beispiele vorausgingen.

Gott sei mir gnädig! seufzte er ein über das andere Mal. Herr Berthold, wenn Ihr Euch etwa doch mit böser Kunst abgäbt!

Werdet mir etwan auch noch toll! fuhr ihn Dieser an. Soll denn der Herzog nicht helfen? Nun, wo ich ihn wieder treff', will ich ihm sagen, was das sei, daß er mich sonder Schutz läßt!

Er schaute durch das Erkerfenster, ob sich Nichts zeige.

Kaum hatte ihn aber das Volk erblickt, als es ein grauenhaftes Geschrei erhob.

Regen, Regen! hallte es in viel tausend Stimmen.

Dazu schwangen sie die Feuerbrände hoch in die Luft.

Der helle Teufel ist in sie gefahren! rief der Berthold, das hat mir der Sarazin zu Weg gebracht. Meiner Seel', dort gerade hinüber steht er und hetzt, der Räuber — halt — dort seh' ich was herüberkommen — lauter Gewappnete — das ist sicher der Herzog! So ist's recht, nun wird's bald aus einem andern Ton gehn!

Digitized by Google

Gott geb' es — seufzte Herr Welser und legte das Antlitz auf die gefalteten Hände — wenn er nur durch die Menge kommt!

Es klopfte.

Wer kommt da schon wieder? grollte Herr Berthold, Her—rr—ein!

Eintrat ernstfreundlich im Mönchsgewand ein großer, stattlicher, auch ein Weniges wohlbeleibter Mann. Der war kein Anderer, als der weitberühmte Barfüßer Pater Reimarus, des Herzogs Beichtiger.

Dem Himmel Dank, daß Ihr hier zusprecht! seufzte Herr Welser sich erhebend. Helft doch Ihr! Er ergriff die Rechte des Pater Reimarus mit beiden Händen.

Da kann nur Gott helfen! sagte Der.

Also Ihr glaubt nicht, daß ich böse Macht besitze? rief Herr Berthold.

Das weiß auch nur Gott, versetzte Jener. Viel spricht aber dafür, daß Ihr einige Macht besitzt. Denn Volkes Stimm' ist gar oft Gottes Stimm'. Will Euch gleichwohl nicht so hart nahen, wie etwan der hochgelahrte Herr Syndicus Osterreiter. Es geht vielmehr mein Bestreben nur dahinaus, als daß, anders Ihr solche Macht in wirklicher Weise besitzt, Gott Euch erleuchte, Euren Trotz in Milde verwandle und Euch geneigt mache, des Volkes Willen zu vollführen. Als da ist: daß sothaner Regen eintreffe. Denn so Ihr Regen und Segen bringt, wird sich Euere Angelegenheit schlichten lassen. Anders aber könntet Ihr in Eurem Trotz des Todes versterben müssen und in die ewige Verderbniß ohne Buße hinunterstürzen. Sag' ich so: Rechts ist der Himmel und links hier ist die Hölle. Was wollt Ihr

Digitized by Google

Euch dann der Lüge ergeben, die zur Hölle führt, ſtatt daß Ihr die Wahrheit bekennt und übt, auf daß Ihr den Himmel gewinnt? Seht, ich war nicht dabei. Aber viel' ehrbare Bürger und andere Menſchen ſagen aus, Ihr hättet Euch im Schlößlein in der Iſar-Au gemeldet und ließt auf das Wort des Sarazin und auf das Anrufen des Wettermännleins hin wetterleuchten. Wer nun das Eine kann, vermag etwan leicht das Andere auch. Alſo benehmt Euch mit Eurer Kunſt — ich will Euch dann wohl vertheidigen und von böſem Vergreifen an Euch und Herrn Welſer's Haus abrathen. Bring's auch zu Wegen, weil ich gutes Anſehen beim Volke hab', und will ihm auseinanderſetzen, wie und was; auch daß Ihr Euch durch einen anderen Zauberſpruch wieder rächen könntet, wenn Euch ein Leids geſchäh'. Seht alſo ganz wohl meine gute Abſicht, zumal Ihr in des Herzogs Schutz ſeid und einen grauen Vater daheim habt. Seid daher mit Euch ſchnell zu Rath, wie Ihr's anſtellt, daß es zum Vortheil ausfalle! Seid nit länger verſchloſſen, leugneriſch und bockbeinig — und macht, daß derjenige Regen ankommt — mit andern Worten, laßt ab von böſer Gegenabſicht und teufliſchem Hinderniß, dann trifft Alles von ſelbſt ein. Mehr wird nicht verlangt!

Aber wenn ich's nicht vermag! rief Herr Berthold. Wie ſoll ich denn da ablaſſen — und von was? Ich wollt' Euch meiner Seel' regnen laſſen, ſo's nur von meinem Willen abhing'.

Wer Euch hört, oder beſſer geſagt, ſieht — möcht's etwan glauben. Hm! So iſt die Sache! ſagte der Pater Reimarus. Ich verſteh' Euch nun ganz und gar. Ich ſeh', daß Ihr zwar im Beſitze der Kunſt, aber ſonſt etwan von

Digitized by Google

gutem Gemüth und ein rechtschaffener Christ seid — nur daß Euch eine Lust nach Zauberei angethan ist. Seid Ihr aber Augenblicks auf Irrwegen, so könnt Ihr wieder besser werden. Will Euch demnach mehr geistliche Hülf' geben, daß Ihr bessere Kraft gewinnt. Soll's nit wohl thun — will Euch aber den Segen geben und wohlthätige Worte dazu sprechen —

Das heißt, Ihr wollt mir den Teufel austreiben?! rief Herr Berthold und sprang weg.

Der Pater Reimarus ließ sich aber nicht irre machen. Er folgte ihm langsam überall bis zum Erker hin und sprach etliche lateinische Worte. Zuletzt hob er die rechte Hand empor und schlug mehrfache Kreuze über Herrn Berthold.

Das sah man vom Platze gar wohl, und schauriges Jauchzen scholl herauf.

Herr Berthold wollte entwischen, der Pater Reimarus aber faßte ihn mit mächtiger Faust an der Brust, so daß Herr Berthold das Fenster vor sich hatte, der Pater Reimarus aber den Rücken, schüttelte ihn gewaltig und rief mit mächtiger Stimme: Komm heraus, böser Geist, fahr aus!

Herr Berthold ließ Alles geschehen. Denn gegen die Faust des Pater Reimarus vermochte er Nichts. Auch sah er plötzlich Etwas, darob er allen Widerstand vergaß.

Alle Heilige! rief er plötzlich.

Ist's an Dem? donnerte der Pater. Läßt der Widerstand nach?

Er läßt schon nach! lallte Herr Berthold. Ich glaub', wenn ein böser Geist in mir war, so ist er sicher hinausgefahren. Und wüßt' ich nicht zu gewiß und sicher, daß ich Nichts vermag, so möcht' ich's jetzt selber glauben. Oder soll

Digitized by Google

wirklich — es ist doch wunderbar —! Dabei heftete er die Augen fest zum Himmel.

Was sollt Ihr wirklich —? ließ der Pater mit drohender Stimme ergehen. Wollt Ihr Euren Willen beugen?

Ja, ich will! rief Herr Berthold. Laßt mich doch nur los! Komm's, wie und woher, mir gleich — es soll regnen —! Ich aber hatte Nichts mit dem Teufel gemein!

Gloria in excelsis! rief der Pater. Das glaubt Ihr nur! Die Nachricht will ich sogleich bringen. O Stunde des Glücks, o Triumph!

Er eilte hinaus.

Da der Pater fast auf den letzten Stufen war, stand Jungfrau Barbara da, die wieder brennende rothe Wachskerze auf dem Geländerpfosten, und rief, dabei sie die Hände rang: Herr Pater, rettet den unglückseligen jungen Herrn!

Er wird gerettet, wenn er Wort hält, tugendsame Jungfrau! sagte ihr der Pater Reimarus freudeglühend und schier athemlos.

Jungfrau Barbara aber eilte die Treppe hinauf. Sie konnte nicht mehr anders, sie mußte in Herrn Berthold's Nähe sein.

Zaghaft trat sie ein, auf einen bösen Empfang gefaßt.

Herr Berthold aber bemerkte sie nicht. Denn während das Geschrei und Getös' unten wuchs, starrten seine Augen noch immer zum Himmel, stets fester und fester.

Am Ende kann ich's dennoch und weiß es selbst nicht! rief er plötzlich lachend. Komm, Regen, komm, Regen! Ha, ha, wie das fliegt und treibt — ja, schreit und tobt nur zu da unten! Ha ha ha, seht Ihr, Herr Welser?

Herr Welser nahte zitternd und sah ihm über die Schulter.

Digitized by Google

Jungfrau Barbara aber lag hinterm Ofen auf den Knieen.

Kaum hatte Herr Welser einen Blick über Berthold weggethan, als er vor Schrecken zurückfuhr, mit dem linken Fuß über den rechten schlug und sich mit beiden Händen am Lehnstuhl hielt.

Gott sei bei uns, er kann — doch da — das Wetter machen! Bebend machte er sich zur Jungfrau Barbara und zog sie noch mehr zurück.

Schaut nicht hin um — um Himmels willen! lallte er. Zugleich stellte er sich neben sie an den Ofen.

Ueber der Weinstraße aber, nicht gar zu hoch in den Lüften, schwamm es mittlerweile langsam daher in dunklen, dichten Wolken — und immer dunkler und dichter schwoll und thürmte sich's an, ein starker Luftzug kam herüber, und weither von unseres Herren Thor tanzten und wirbelten die Staubwellen, wie neckische Gespenster.

Das war's, was Herr Berthold mit freudigem Staunen und Herr Welser voll Schauder gesehen.

Unten auf dem Marktplatze hatte von all den Tausenden noch Keiner Etwas bemerkt. Wahn oder Wuth ließ sie die Blicke nicht vom Erkerhause wenden. Des Pater Reimarus Bericht lief von Mund zu Mund, und Alle schaarten jetzt ihre Stimme zum grauenvoll drohenden Geschrei.

Regen, Regen, laß regnen! stürmte es.

Dazu fuhren die Feuerbrände durcheinander, das sah aus, wechselnd in Lichtern und schwarzen Gestalten, als ob die ganze hölliſche Sippe los wäre — Lucifer selber in der Mitte — in blutrothem Gewand, auf einem Faß stehend und zur Wuth aneifernd!

Das war aber der Herr Junker Sarazin.

Digitized by Google

Da Herr Berthold meinte, es käme der Herzog mit Gewappneten aus der Burggaſſe herüber, war's wohl ſo geweſen. Der hatte Sarazin's wiederholte Befreiung vernommen, alle Unterredung abgebrochen und wollte Herrn Berthold mit ſeinem Machtwort zu Hülfe kommen. Wer aber mit guten und gebietenden Worten nicht durchdringen konnte, das war der hohe Herr. Da er nun des Volkes Toben ſah und alle Vernunft zu Ende, auch den Sarazin erkannte, wie der hetzte — da ließ er das Warnzeichen blaſen, gab ſeinem Rappen den Sporen und ritt gemach mit den Reiſigen zwiſchen die Menge, daß ſie lärmend aus einander ſtob und ſich an die Häuſer drückte. Die Wuth ſtieg aber ſo viel mehr, und weit vorne an Herrn Welſer's Haus ſah Herzog Johannes ſchon Feuerbrände in die finſteren Bögen fliegen, dazu die Menſchen drängen, die unaufhörlich und tauſendfach brüllten: Laß regnen, verfluchter Wettermacher — verbrennt ihn — zündet das Haus an — regnen!

Heiliger Gott, er iſt verloren! rief Herzog Johannes. Zug ſcharf angeſchloſſen — durch!

Raſcher ging's durch die Menge.

In demſelben Augenblick ward das Fenſter im Erker geöffnet, und Herr Berthold rief und wehte mit einem weißen Tuch auf die Menge hinab.

Zugleich fielen leichte Tropfen vom Himmel. Ueber den ganzen Marktplatz hing es ſchon in finſteren Wolken.

Der Regen kommt! jauchzte es aus aber tauſend Kehlen. Er kann's, er kann's! Nieder mit ihm, nieder mit dem Wettermacher!

Der Pater Reimarus hatte gut mit beiden Armen in die Luft fechten und flehen. Das half Nichts. Wie Meeres-

Digitized by Google

wogen drängt' und wogte es auf das Erkerhaus zu. Wenige Minuten, so konnt's in Flammen stehen und ganz München niederbrennen. Der Wind ging heftig — —

Da fuhr ein ungeheurer Blitz über den Himmel, und einen grauenvollen Donnerschlag that's dazu, als ob zehn Wetter zugleich losbrächen — daß die wüthende Menge zurückbebte. Gleich drauf fiel der Regen dichter, und der Wind blies heftiger in die Brände, daß die Funken prasselnd in die Gesichter fuhren. In neuer Wuth raffte sich die Menge auf. Da blitzte es wieder. In ganzen Flammenknäueln jagte es ab und auf und in die Länge, und der Donner folgte, das polterte, als wollt' es die ganze Stadt zermalmen. Drauf kam der Regen heftiger und heftiger — rasch war's, als ob der ganze Himmel in Finsterniß einsinken wolle — schon strömte der Regen, daß alle Fackeln und Feuerbrände erlöschten — noch einen Donnerschlag that es — dann urplötzlich war's, als ob's in einem Riß über die ganze Luft ginge, und jetzt schüttet' und flutete es herab, daß Alles zu ertrinken wähnte.

Das war ein rechter Wolkenbruch.

Nun sollt' Einer das Gewühl und Gedränge des Volkes, das Rennen, Stoßen, Laufen und Durcheinanderirren gesehen und das Schmähen, Klagen und Gelächter gehört haben. Es war eine arge Flucht. Viele Hunderte verloren da die Mäntel, Schlapphüte oder Barette, und die Weiber riefen ganz jämmerlich, wo ihnen die Schürzen vom Leib gerissen wurden oder die Hauben von den zerrauften Häuptern.

Begreift wohl Jeder, daß da Stand und Ansehen nichts mehr galt.

Digitized by Google

Also ward der ehrwürdige Pater Reimarus schier halb todt gedrückt, den Magister Wilprecht mit seinem Bäuchlein preßten sie dergestalt an die Erkermauer, daß er für kurze Zeit flach ward wie ein Brett, und den hochgelahrten Antonius Egidius Osterreiter hatte der starke Toni im Gewühl zu Boden geschleudert, daß an die Fünfzig über ihn wegrannten und ihm sicher alle Knochen zertreten hätten, wären sie nicht so groß und stark gewesen. Zudem stand das Wasser so hoch, daß ihm's schon etliche Minuten hart zusetzte und er fast ertrunken wäre.

Der Junker Sarazin und seine Gesellen waren auch nicht ohne blaue Flecke davongekommen, und sonderlich ward dem Ersteren ein großes Mißgeschick zu Theil. Denn da er vom Faß springen wollte, auf dem er gestanden, ward das im Getümmel umgeworfen, und der Junker hin und wieder geschoben, bis er im Faß war, worin er schrecklich tobte und fluchte, bis es Platz gab und er wieder herauskam.

Der Herzog aber ritt, so schnell es ging, an Herrn Welser's Haus, sprang vom Rappen, befahl seinem Zuge, sich aufzuschaaren, und eilte zu Herrn Welser und Berthold hinauf. Der Erste war ganz glücklich, den hohen Herren bei sich zu sehen.

Alle Wetter! sagte Herzog Johannes — das Wasser strömte nur so von ihm herab — Ihr gefallt mir wohl, Herr Berthold!

Und mir, Herr Herzog, gefallen Eure Münchner, entgegnete Herr Berthold. Wär's auf Euch angekommen, hätten sie mich jetzt schon zu Staub und Asche verbrannt! Dank' schön. Ich zieh' noch heut Nacht davon!

Digitized by Google

Jetzt ist der Sturm vorbei! sagte der Herzog. Die Besinnung ist sicher bald zurückgekehrt, und habt Nichts mehr zu fürchten.

Wer's glaubt! rief Herr Berthold. Die wären ja wohl von dem Schlage, daß sie Einen in Ruh' ließen, so sie einmal anfangen! Jetzt ist der Regen da. Wann's zwo Tage zu naß bleibt, kämen sie etwa wieder angeruckt mit Geschrei und Feuer und möchten dann etwa, ich sollte ihnen wieder trocken's Wetter machen!

Ei, ei — sagte der Herzog, macht's nur nicht gar zu arg —! Aber ich kann Euch nit Unrecht geben, so's Euch nimmer geheuer ist hie zu Stadt und Land. Thut also, was Euch gut dünkt, und will Euch, so viel an mir ist, Genugthuung schaffen. Denn ich denk', Ihr seid unschuldig, der Himmel hat Euch geholfen — und die ganze Angelegenheit schreibt sich vom Sarazin her, der Euch haßt!

Hoff' wohl, daß Ihr mich nicht auch für einen Wettermacher haltet! sagte Herr Berthold. Hätt's gleichwohl schier selber geglaubt, denn die Sach' traf ganz wundersam zu. Wollt Ihr mir Genugthuung geben für die sauere Angelegenheit, so nehmt den Gesellen, den Sarazin, wieder gefangen und werft ihn in den Thurm, wo er am tiefsten ist.

Das soll ihm wohl blühn, entgegnete Herzog Johannes. Wie gesagt, Euer Geld sollt Ihr haben, von all seinem Gehöft — und seine Hunde, Vögel, Bären und was sonst da ist, Alles haftet. Was aber fehlt, will ich Euch ersetzen. Mehr kann ich wohl nicht thun. Jetzt bittet Euch eine Gunst aus!

Die nehm' ich an! war Herrn Berthold's Antwort. Gebt mir auf der Stelle sicheres Geleit — was ich hab', ist in kurzer Frist auf dem Wägelein. He da, aufgepackt, auf-

Digitized by Google

gepackt! rief er, die Thüre öffnend, den Dienern zu, welche draußen harrten. Weiters aber verlang' ich eine andere Gunst. Ich schreib' da Etwas auf, das laßt Ihr morgen auf öffentlichem Markte beim Brunnen dort drüben anschlagen oder sonst verkünden. In der Urkund' warn' ich sie vor dem verdammten Junker Sarazin, wo er etwan doch davon käm' oder wieder einer Zeit ausbräch'.

Das thut immerhin! sprach der Herzog Johannes. Ihr, Welser, mögt mir etwan mit etzlichem Gewand aushelfen, bis von der Burg Hülfe kommt — oder, was thut's, kann's wohl ertragen, bis ich heimkomm' — schreibt nur zu, Herr Berthold.

Schreib' schon! warf Herr Berthold hin und setzte sich.

Der Herzog wandte plötzlich das Gesicht und sagte: Ich weiß nicht, mir ist's, als hört' ich Jemand weinen. Dort hinterm Ofen muß es sein — wer ist denn die Frauensperson, Welser?

Ist etwan Die auch da? rief Herr Berthold. Das ist die alte Barbara, dem Herrn Welser seine Bas' — dazu stampfte er mit dem Fuß. Nicht einmal zu guter Letzt laßt sie mir Ruh'! Kreuz, Blitz, da haben wir den Klecks! Er stieß die Feder auf dem Tisch zusammen und nahm eine andere, dazu ein frisches Blatt Pergament. — Herr Herzog, was mir diese gottselige Person zu schaffen gemacht hat, soll gar kein Mensch glauben!

Wie kann das sein? fragte Herzog Johannes.

Weil sie in mich verliebt ist! rief Herr Berthold.

Der ganz bestürzt und das thränenreiche, ehrwürdige Antlitz verhüllend, unter mehrfacher Bückung vor Herzog Johannes das Zimmer verließ, war Jungfrau Barbara. —

Digitized by Google

Nach einiger Zeit ritt Herzog Johannes in die Burg zurück. Er hatte Herrn Welser viel getröstet. Derselbe war aber noch lange Zeit wie gerädert. So hatte ihn der Schrecken gepackt.

Eine halbe Stunde später trabte Herr Berthold der Speirer mit gutem Geleit vom Erkerhause der Rosengasse fort.

Als er Herrn Welser am Erkerfenster herab grüßen sah, sandte er ihm auch einen Gruß hinauf und rief: Ihr seid an Nichts schuld, kommt bald nach Frankfurt, da soll's Euch schon besser ergehen, als mir bei Euch!

Als er bald darauf die Jungfrau Barbara erblickte, die ihm neben Herrn Welser mit ihrem weißen Schnupftuche wehte, so gab er blitzschnell seinem Apfelschimmel den Sporen und rief, mit dem linken Arm hinter sich abwehrend: Weg da — weg, sag' ich!

Dazu galoppirte er davon.

O der Grausame! seufzte Jungfrau Barbara. Nicht einmal verehren darf ich ihn! Dabei sank sie in die Ecke des Erkers.

Des anderen Tages trat der Stadtblaser, Balthasar Unigel, mit einer langen Posaun' mitten auf den Marktplatz und blies in sein Instrumentum hinein, so stark er konnte. Daneben stand der Stadt-Ausrufer mit der langen rothen Feder auf dem Flachfilz. In der Brusttasche steckten ihm zwo Blätter Papier. Als genug Volk herbeigekommen war, nahm der Ausrufer die Papiere heraus und rief: Allen kund und zu wissen, daß Herr Berthold der Speirer zur Zeit von

Digitized by Google

München ab und hinweg ist. Dies aber hat er zur Verkündigung hinterlassen, wie da folgt:

„Gruß zuvor, vnd wünsch' Jedermänniglich glück, so zu München einreit't und mit heiler haut davon kommt!

„Ich aber, Berthold der Speirer, bin von dannen, was manchem rumorer vnd Anfeinder zewider sein möcht'. Zumeist dem junkher Sarazin, sint er mich nimmer verfolgen und berauben kann! Nun sag' ich euch: vor dem Schelm hütet euch, ob er etwan auch in vängniß sitzt. Hab' wohl erfahrn, wie Ir mit hohn vnd gelächter auseinander gerennt, weil Ir euch von ime hetzen ließt. Ir seid wol fast thöricht gewesen, daß Ihr ime befreitet, drumb seid demnächst klüger und laßt ine nit mehr heraus, da er etwan wieder in guter Hast säß'. Wo aber das doch nit wär', so strebt wohlauf vnd darnach. Fahndet auf ihn vnd rächt euch vnd mich, den Ir schwer beleidigt habt. Denn so er frei entkäm', kömmt vnheils genug über euch!! Das sagt euch Berthold der Speirer!"

Da dies gelesen war, entstand ein großes Gerede — in den letzten Worten vom Unheil sahen Alle starke Drohung Herrn Berthold's und beschlossen, den Junker Sarazin wieder einzufangen.

Darauf stieß der Stadtblaser wieder mächtig in die Posaune, der Ausrufer aber:

Halt, ihr Bürger und Herrn, und pflegt keine Müh'! Der Sarazin ist nicht mehr da, hat eine Urkund' hinterlassen, und hie steht:

„Ich, junkher Sarazin, groß an tapferkeit, reich an feiner sitt' vnd vil anderer Tugend, daß ich hochmüthig wär', wollt' ich ein Meldung thun. Ich, derselbige Sarazin, bin vorder-

Digitized by Google

ſamſt aus der lobſamben ſtatt vnd weiter von dannen zogen, als weil hierorts nichts mer zu gewinnen iſt. Mach' mich ſofort vnd demnach in ain andere Gegend oder landſchaft, wo mein redlicher will' vnd verſtand gut' früchte zieh'n mag Ir aber mögt ſchauen, wo Ir dasjenige geld gewinnt, ſo euch von mir je verſprochen wurd. Wart Ir traun recht ausgebrannt in eweren köpfn, daß Ir mich befreitet dem herrn berthold zun Trutz, weil ich mein Seel' nicht glaub', daß derſelbige Speirer das wetter machen künnt'. Wann Ir nun meint, ich ſei verloren, weil mir der Herr Johannes die hand legt auf mein gehöft in der Iſar-Au, ſo iſt dem weiters nit ſo, weil's noch vil guete Leut' gibt an anderen orten. Da mag dann bald wieder wo ain anderes Schlößlein ſtan, drin ich ain luſtig leben führ' mit meinen Geſellen und Fründen, ehvor ich ganz in daßelbige kloſter zu Donauwörth geh' vnd mich in das geiſtliche zurückzieh'. Somit fein Valet vnd gruß an alle, vnd ſöllen ſparn, auf daß da was zu fahen iſt, wann ein Anderer ſich einfind't meines Schlags — wer weiß wann.

Sarazin, Ritter."

Was da Geſchrei, Wuth und Gelächter losbrach, braucht nicht weiter geſagt zu werden. Aber, was das Wettermachen betraf, wollt' Keiner Urtheil und Meinung wagen.

Die Mehrern ſagten: Der Junker iſt fort und in Freiheit — wenn nur der Herr Berthold nicht Wort halt' —! und die alte Sara am Radlſteg wollt' auch nichts Anderes wiſſen, als daß die Angelegenheit noch nicht im Reinen ſei, vielmehr noch Arges bevorſtünd'.

Digitized by Google

Acht Tage drauf aber, Sonntags Nachmittag um die Vesperzeit, da kam's rabenschwarz — und hart daneben weißgelb wie Schwefel, und wieder wolkenweit roth wie Kupfer dahergezogen am Himmel. Da war sichtlich Hagel im Anzug.

Aus Kirch', Zechstub' und vom Marktplatz weg rannte Alles in die Häuser, um die Fenster auszuheben. Es war aber keine Zeit mehr, so schnell ging's oben los.

Ein entsetzlicher Blitz und Donnerschlag dazu, wie dazumal vor dem Wolkenbruch — und der Hagel fuhr herunter in schiefer Schneide über München, wie's seit Menschengedenken nicht geschehen war. Das brauſt' und raſ'te herab und jagte mit Steinen, groß wie die Eier, daß kaum ein Fenster ganz blieb zu München, so weit die Wetterseite ging. Die Kamine schlug es nieder, krümmte die Wetterhähne — und von Menschen kamen viele zu Schaden. Sonderlich die an Herrn Welser's Haus getobt hatten. Den Toni, der gerade mit seiner Liebsten aus der Rosengaſſ' kam, hätt's beinahe von rückwärts todtgeworfen — jetzt wird Jeder wohl schon merken, was damit gemeint war. — An Herrn Welser's Haus fuhren die Schlossen haarscharf vorüber, in der Jungfrau Barbara Gemach aber sauſ'ten doch etliche Schlossen hinein. Dagegen waren in des Herzogs Burg viele Fenster in Stücken.

Wen's aber recht hart getroffen hatte, das war der Magister Wilprecht und der Herr Syndicus, Antonius Egidius Osterreiter. Die konnten nicht mehr nach Haus kommen, und schlug sie der Hagel so her und auf die wohlweisen Rücken, daß sie mehre Tag' im Bett liegen mußten — und was das Wunderbarste war: der Pater Reimarus ging auch nicht ganz leer aus, obschon er daheim war. Just wollte

Digitized by Google

er die Fenster schützen, als ihm eine großmächtige Schlosse auf die Hand fiel, daß er laut aufrief und schier eine Woche lang die Hand im Bund tragen mußte.

Das war Alles schon sehr bedenklich und traf mit dem überein, was man von Herrn Berthold glaubte.

Jedweder und der letzte Zweifel aber schwand, als das Volk schaarenweise zum Isarthor hinaus gen das Schlößlein des Herrn Sarazin zog und es in Augenschein nahm.

Da war Alles zu Trümmern geschlagen, zerquetscht, zerarbeitet und in den Boden hineingedrückt, was nur früher an Früchten, Blumen, Bäumen und Stauden, Zäunen und Lauben vorgefunden ward. Dazu war der ganze Dachstuhl zerrissen und halb herabgeschleudert, die Mauer hatte überall Risse, das Pförtlein und alle Fenster waren vernichtet, und was Lebendiges da gewesen, als Hunde, Bären, Vögel, Rehe, Füchse und Steinadler, das war Alles mausetodt geschlagen, ja selbst die Hirschgeweihe lagen in Stücken umher, und war nicht eines mehr an den zerstoßenen Wänden — —

Da war also bester Beweis, daß Herr Berthold am Sarazin gerächt und seine Drohung an der Stadt erfüllt ward, seit der Sarazin mit der Freiheit davongekommen.

Ob Herzog Johannes und der Welser nach solch scharfem Fingerzeige noch zweifeln konnten, daß Herr Berthold ein Wettermacher gewesen sei — mag Jeder für sich bedenken.

Eines spricht zu Meist dagegen, das ist: es ging ihm weiters ganz gut, und seiner Zeit starb er auch christlich. Also scheint's, er sei doch keiner gewesen, oder hab' sich gebessert und Gott ihm verziehen — — —

Vom Sarazin aber traf seiner Zeit schreckliche Kunde ein. Die lautete so. In seinen Freveln kam er stets weiter und weiter, und an mehr Orten glückt' es ihm, wie zu München — hielt es aber noch weit toller.

Zuletzt war er im Sächsischen zu Halle.

Digitized by Google

Dort saß er einst wieder an einem heißen Sommerabend unter wildwindflüchtigen Gesellen und zechte, lärmte und höhnte auf alle Welt, und was Heiliges sie ehrt und liebt.

Mittlerweil' er da weit ausholte und alle seine ärgsten Streiche erzählte, stieg ein Gewitter herauf, und just, wann er ein recht frevelhaftes Stücklein zum Besten gab, blitzte es etliche Male.

Das gefiel ihm ungemein gut.

Drüber kam er auf München, Herrn Berthold und das Wettermännlein — das trug er stets bei sich — zeigte es herum und verkündete mit Spott, wie's damit ergangen sei. Drauf hielt er eine Rede, weit ärger und lästerlicher, denn die zu München im Schlößlein auf der Isar-Au, und da ihn die Anderen vor zu großem Frevel warnten, ward er stets übermüthiger, sprach dem Humpen stets mehr zu und brach von Zeit zu Zeit in eine Flut von Spott und Scheltworten aus. Dabei nannte er sie Alle rings Thoren und Memmen und behauptete: Alles geh' ihm gut aus, demnach sei sein Leben Gott gefällig — wo's anders einen gäbe.

Ueber den schaudervollen Frevel fuhren Die ringsumher auf und bekreuzten sich. Der Junker aber brach in ein Spottgelächter aus, nahm das Wettermännlein zur Hand, sprang auf den Tisch, daß alle Humpen hinabpolterten, und jauchzte in seinem Höllentaumel zum Gewitter hinauf:

Heisa! Ist so froh das junge Leben,
Und soll zu weinen anheben?
He, ho, ha, heisa!
Will nit zittern,
Vor Höll' und Himmel nit beben!

Gleich drauf zuckt's in einem Blitz auf. Laßt ab! riefen die Genossen wie aus Einem Mund und wichen in Grauen weit zurück bis auf ihrer Zween. Die waren die Verwegensten.

Digitized by Google

Drob jauchzt' Herr Sarazin laut auf, riß den Stoßdegen heraus, mit dem fuchtelte er in die Luft, schwang das Wettermännlein, gab ihm einen Schlag und rief mit trunkener Stimme:

Ihr Narren! Hoi heisa ist mir wohl! Thust dein Käpplein 'runter? Setz auf, wann's einen Gott giebt — laß blitzen!

Es rollte und grollte in den schwarzen Wolken.

Wird's was? rief Herr Sarazin. Seht ihr, was Memm' und Thoren ihr seid! Ha, ha, her da, ein Blitz auf mich — ich fang' ihn mit dem Degen auf!

Ueber den Frevel entsetzten sich Alle, stürzten auf ihn zu und befahlen ihm, abzulassen, daß Gott sein Lästermaul nicht strafe. Er tobt' und höhnte aber vom Tische herab, daß Sämmtliche in höchsten Unmuth geriethen und ihn herabrissen. Da zuckte er mit dem Degen auf und drang auf die Nächsten ein. Die zogen desgleichen. Wildes Geschrei und Getümmel erhob sich. Aller Sinn war gänzlich verwirrt und wie von höherer Gewalt getrieben.

Stets heftiger tobte der Kampf.

In dem rannte er Zweien die Wehr' durch den Leib. Die waren die zween ärgsten Gesellen.

Einem Dritten sollt's auch blühen.

Der jagte ihm aber die Wehre aus der Faust und seine eigene in die Brust, daß er röchelnd zusammenstürzte.

Das war Junker Sarazin's Ende.

Gott sei seiner Seele gnädig!

Digitized by Google

Die Dame mit den Hirschzähnen.

Von Gustav zu Putlitz.

Der Salon. IX. Bd. Leipzig. Verlag von A. H. Payne.

Digitized by Google

Gustav Heinrich Gans Edler Herr zu Putlitz wurde am 20. März 1821 in Retzin bei Perleberg in der Mark Brandenburg geboren. Seine Eltern, Eduard Gans E. H. zu Putlitz und Caroline, geborne von Guretzka-Cornitz, ließen ihn bis zum zwölften Jahre auf dem Lande durch Privatlehrer unterrichten und brachten ihn dann nach Magdeburg in das Kloster unsrer lieben Frauen, wo von 1834—1841 namentlich Prof. Ferdinand Immermann, der Bruder des Dichters, großen Einfluß auf ihn übte und seine literarischen Neigungen förderte. Nachdem er in Berlin und Heidelberg die Rechte studirt und sein erstes und zweites Examen bestanden hatte, arbeitete er zur Vorbereitung auf die diplomatische Laufbahn an der Regierung in Magdeburg, verließ aber im Jahre 1847 den Staatsdienst, um sich ganz seinem dichterischen Berufe zu widmen. Von 1848—1853 machte er Reisen in Frankreich, England und Italien, heirathete im Jahre 1853 Gräfin Elisabeth Königsmark aus dem Hause Berlitt und verlebte die nächsten zehn Jahre theils auf dem Lande in Retzin, theils in Berlin, wo er drei Jahre lang Abgeordneter der Priegnitz war. 1863 übernahm er die Leitung des Hoftheaters zu Schwerin, trat 1867 das Amt eines Hofmarschalls bei dem Kronprinzen von Preußen an, verließ diese Stellung aber schon nach einem Jahr und blieb, mit literarischen Arbeiten beschäftigt, in Berlin, bis er im Jahre 1873, einem Rufe des Großherzogs von Baden folgend, die Leitung des Hoftheaters in Karlsruhe übernahm.

Schon auf der Schule entstand die kleine lyrisch angehauchte Märchendichtung „Was sich der Wald erzählt", die jedoch erst im

Digitized by Google

Jahre 1851 veröffentlicht wurde und Putlitz' Namen zuerst in weiteren Kreisen bekannt machte, nachdem bereits im Jahre 1847 ein fünfaktiges Drama „Die blaue Schleife" in Berlin, Königsberg und Oldenburg auf die Bühne gekommen war. Nun folgte eine Reihe von Lustspielen: „Badekuren", „Familienzwist und Frieden", „Seine Frau" u. a., bis im Jahre 1858 auch ein größeres historisches Drama „Das Testament des großen Kurfürsten" einen entschiedenen Erfolg errang. Hieran schlossen sich 1860 „Don Juan d'Austria, 1861 „Wilhelm von Oranien", 1862 „Waldemar", 1866 „Spielt nicht mit dem Feuer", 1867 „Um die Krone". Ueber seine dramaturgische Thätigkeit und sein eigenes Schaffen für die Bühne hat Putlitz in seinen „Theater-Erinnerungen" (1874) ausführlich berichtet. Daneben entstanden Novellen, die unter dem Titel „Ausgewählte Werke" bei Gebr. Paetel in Berlin bisher in 6 Bänden erschienen sind. Auch die dramatische Production ruhte nicht. Von den Stücken, die P. seitdem der deutschen Bühne gab, seien hier nur noch „Rolf Berndt" (1879) und „Die Idealisten" (1881) erwähnt.

Der Schwerpunkt von Putlitz' dichterischer Thätigkeit liegt in seinen Bühnenwerken. In unserer Zeit, die an gesunden, feinsinnigen und technisch sicher durchgebildeten Schau- und Lustspielen fühlbaren Mangel leidet, leuchten so anmuthige Dichtungen wie „Badekuren", „Spielt nicht mit dem Feuer", „Die böse Stiefmutter", „Eine alte Schachtel", „Das Schwert des Damokles" u. A. doppelt erfreulich vor, und auch in den ernsteren historischen Dramen bewährt sich die Kraft und Kunst eines Meisters, der die Forderungen der realen Bühne gründlich kennt und innerhalb der Grenzen seines Naturells ihnen gerecht zu werden versteht. (Daß ein historisches Intriguenstück von so glücklicher Durchführung, wie „Um die Krone", gleichwohl keinen dauernden Erfolg gehabt, obwohl es den beliebten französischen Erzeugnissen derselben Gattung durchaus ebenbürtig ist, mag daran liegen, daß wir trotz Scribe's „Glas Wasser" seit Schiller's Maria Stuart mit geschichtlichen Figuren keinen Scherz verstehen.) Aber auch in dem Novellisten Putlitz finden wir die Haupteigenschaften des Dramatikers in erfreulicher Weise wieder: seine leichte Erfindungsgabe, sein warmes Gemüth, die Feinheit seiner Charakteristik, die Abkehr von allem conventionell Pathetischen, und neben Erzäh-

Digitized by Google

lungen, die hie und da den Eindruck machen, als ob der Stoff ursprünglich für die Bühne bestimmt gewesen und erst, da er sich zu spröde hiefür erwiesen, die novellistische Form gewonnen habe, stehen andere von echt epischem Gepräge, in schlichtem Ton vorgetragen, Zeugnisse der reichen Lebenserfahrung und liebenswürdigen Natur des Dichters. Wir finden den Ton besonders glücklich, wo die geschilderten Ereignisse an den Memoirenstil erinnern, der auch die „Theater-Erinnerungen" so anziehend macht und haben deßhalb für unsere Sammlung eine Novelle ausgewählt, deren Vortragsweise eine eigenthümliche Kunst beweis't. Der Faden der Erzählung läuft durch nicht weniger als vier verschiedene Hände — einmal sogar reißt er ab, und die Lücke wird durch Brieffragmente ausgefüllt — eine Form, die in minder sicherer Behandlung fehlerhaft erscheinen würde. Hier aber trägt sie nur dazu bei, die abenteuerlichen Begebenheiten durch eine gewisse scheinbare Absichtslosigkeit glaubhafter zu machen, und der Kunstgriff, am Schlusse die Helden der Geschichte selbst auftreten und die zerrissenen Fäden verknüpfen zu lassen, ist von der erfreulichsten Wirkung.

H.

Digitized by Google

Es war sehr unbehaglich draußen. Die Wege grundlos, Schneegestöber und Schlacken vom Himmel, wüster Januarsturm sausend durch die umeis'ten Baumgipfel. Desto behaglicher war es innen im Wohnzimmer der alten Baronesse. Das Feuer brannte im Kamin, eigentlich zum Ueberfluß, denn das Zimmer war warm; die dicken Smyrnateppiche dämpften den Laut des Schrittes, wie die Schirme über den Lampen den Schein des Lichtes; die schweren Portièren und Fenstervorhänge gaben selbst dem gesprochenen Wort einen gedämpften Klang, dem Gespräch etwas unwillkürlich Leises und Discretes. Die Baronesse saß ganz im Schatten, in einer Ecke am Kamin, denn ihr Auge vertrug das Licht nicht, in einem Anzug, sauber, von kostbarstem Stoff, aber dunkel, unscheinbar und nach einem Schnitt gefertigt, der keiner Mode entsprach. Sie paßte damit vollkommen zu allen den älteren und neueren Familien- und Fürstenbildern, die die Wände des Zimmers bedeckten, ungefähr wie eine gute Wirthin zu allen Bildungsgraden ihrer durch Zufall verschiedenartig zusammengekommenen Gäste zu passen scheint. Durch die Besitzerin bekamen die Bilder in Trachten und Stil verschiedener Jahrhunderte eine Zu-

Digitized by Google

sammengehörigkeit, wie die Meubles und unzähligen, theils sehr kostbaren, theils werthlosen Zierathen und Raritäten, die in ungesuchter Ordnung alle Tische, Schränkchen und Consolen bedeckten, eine Harmonie. Man hätte denken sollen, das müsse Alles so durcheinander stehen, und jedes Einzelne, wollte man es herausnehmen, müsse eine Lücke geben, und doch hatte es nur einen Zusammenhang, und das waren die Erinnerungen der Besitzerin.

Aber man hätte dieser Unrecht gethan, wollte man sagen, daß sie nur in der Erinnerung lebe, denn die neuesten Zeitschriften, die jüngsten Erzeugnisse der Literatur lagen auf einem Tische ausgebreitet, und nichts ging unbemerkt an ihrer Theilnahme vorüber, was in der Gegenwart geschah oder hervorgebracht wurde. Der Schwerpunkt freilich des Denkens und Empfindens lag in der Vergangenheit. Ich kannte die Baronesse seit vielen Jahren, wenn ich ihr auch seit längerer Zeit, seit sie sich aus dem Treiben der großen Gesellschaft aufs Land zurückgezogen hatte, wo sie in fast vollkommener Einsamkeit lebte, nicht begegnet war. Weßhalb sie einsam war, wußte man eigentlich nicht, denn sie hatte viel Verwandte, noch mehr Freunde, und war von der anmuthigsten Gastfreundschaft, die es Jedem in ihrem Hause behaglich werden ließ. Freilich war der Ort, den sie sich zum Aufenthalt gewählt hatte, fernab von der bequemen Eisenbahnreisestraße, und man meinte, sie habe sich nicht ohne Absicht gerade hier eingerichtet, denn sie hatte obenein das Haus, in dem sie wohnte, erst zurecht bauen müssen, während ihr auf eigenen Besitzungen vollkommen wohnlich fertige Schlösser zu Gebot standen. Ebenso wußte man nicht, weßhalb sie sich nicht verheirathet hatte, denn reich, angenehm, hochgebildet, aus guter Familie mit ausgebreitetsten Verbindungen, immer am Hof und in der großen Welt lebend, hatte es ihr, fast bis in ihr Alter, nicht an Bewer-

Digitized by Google

bern gefehlt. Auch ihr Zurückziehen aus der Residenz hatte man sich nicht erklären können. Mit Niemand hatte sie es besprochen, und doch ganz in der Stille durch Jahre den Wohnsitz vorbereitet. Dann ging sie, kaum Abschied nehmend, und kam nicht wieder. Durch ihr ganzes Wesen zog etwas Allmähliches, nie Ueberstürztes, Nachklingendes, das alle Lebensabschnitte zu ebenem, behaglichem Pfade überbrückte. Diesmal hatte mich, noch dazu in ungünstiger Jahreszeit, eine Geschäftsreise in der Nachbarschaft erinnert, die alte Freundin aufzusuchen und ihr Haus war mir ein Asyl geworden. Sie freute sich sichtlich des Besuchs, der weder sie noch ihre Dienerschaft zu überraschen schien. Wie selbstverständlich, war das Fremdenzimmer bereit, der Tisch gedeckt. Wir begrüßten uns, als hätten wir uns gestern verlassen, und sprachen über Verhältnisse und gemeinsame Bekannte, als führten wir ein Gespräch fort, das wir am vergangenen Abend zufällig abgebrochen hätten, denn die Baronesse, die eine fleißige und geistvolle Briefschreiberin war, blieb dadurch im genauesten Zusammenhang mit Allem, was außerhalb vorging.

Es plauderte sich vortrefflich mit der alten Dame, und jetzt im traulichen Zwiegespräch trat mir erst recht ihre Virtuosität entgegen, zuzuhören und sich erzählen zu lassen. Mit einigen kleinen, oft humoristischen Zwischenbemerkungen hielt sie die Mittheilungen im Fluß, und da sie für Alles liebenswürdigste Theilnahme, lebhaftestes Eingehen zeigte, erzählte man ihr auch Alles. Daher war sie eine lebendige Chronik geworden und kannte alle Menschen und ihre Beziehungen. Liebenswürdig und klug zuzuhören ist eine der anmuthigsten geselligen Eigenschaften, und nur zu oft begegnet man der Ungezogenheit, die Ungeduld auf den Schluß der Rede des Andern zu zeigen, um nur selbst erst wieder zu Wort zu kommen. Davon war bei meiner alten Freundin keine Spur. Discret ohne Heimlichkeit, klar und aufrichtig, ohne je durch

Digitized by Google

eine abweichende Ansicht zu verletzen, kleidete sie die Zurechtweisung meist in ein schelmisches Scherzwort und steckte unbemerkt, aber sicher, die Grenzen des Gesprächs. Sie duldete nie ein tadelndes oder spottendes Wort über ihre Freunde, am wenigsten ein, auch nur scheinbar, unehrerbietiges über ein Mitglied ihres Fürstenhauses, und mochte es auch längst der Geschichte, der Vergangenheit angehören.

Ich fragte nach den Motiven ihres Zurückziehens aus der großen Welt, an die sie alle Interessen knüpften. Sie lächelte und erwiderte: Es ist so bequem, alt zu sein. Viele Verpflichtungen hören auf, und alle Rechte wachsen. Aber es ist recht schwierig, alt zu werden. Da hat man noch alle Verpflichtungen, und die Kräfte, ihnen zu genügen, nehmen ab. Ja, wenn man an einem beliebigen Tage aussprechen könnte: Von heute an bin ich alt! Das geht aber nicht, und so muß man den Lebensabschnitt durch ein sichtbares Zeichen kund thun. Ich zum Beispiel zog mich zurück, und meine Freunde waren nur zu nachsichtig und zu galant, um daraus zu schließen: Sie ist alt!

Aber wurde Ihnen nach der Gewohnheit, mit so vielen Menschen und in so verschiedenen Kreisen zu leben, die Einsamkeit nicht schwer? fragte ich weiter.

Ich bin nicht so einsam, wie Sie meinen! war die Antwort. Im Sommer fehlt es mir niemals an Besuch, und daß die Freunde aus der Residenz im Winter nicht aufs Land kommen, ist ein Vorurtheil wie jedes andere, und nur die eigenen Vorurtheile muß man bekämpfen, nicht die fremden, denn das ist nutzlose Zeitverschwendung. Hieße es nicht ein Compliment herausfordern, würde ich Sie als Zeugen aufrufen, daß es auch im Winter bei mir recht erträglich ist. Und dann habe ich auch allein meine Gesellschaft, die mich keinen Augenblick unbeschäftigt läßt. Der Tag vergeht so schnell mit Lesen und Schreiben. Bei Licht erlauben das

Digitized by Google

meine Augen nicht mehr. Ich habe versucht, mir vorlesen zu lassen, aber das kann ich nicht ertragen. Ich bin dazu eine zu mitdenkende, mitredende, etwas oppositionelle Natur und zu sehr an das Gespräch gewöhnt. Mir schießt ein Gedanke dazwischen, und wenn ich ihn nicht aussprechen kann, lenkt er mich ab, und ich habe gleich den Faden der Lectüre verloren. Da sitze ich denn ganz still in meiner Kaminecke und lasse das Auge im Halbdunkel über die Gegenstände im Zimmer streifen. Jeder hat seine Geschichte, die sich mit dem Gegenstand oft schon durch die dritte und vierte Generation vererbte. Manche Geschichte spinnt sich um eine ganze Reihe von Andenken. Früher habe ich das nachstudirt aus Briefsammlungen, die ich noch bis zu meiner Urgroßmutter hinauf sammelte und ordnete. Nach und nach entstand so eine ganze Reihe von kleinen Novellen in meinem Gedächtniß, mit ganz fester Gestalt, und die lese ich mir immer wieder in Gedanken zurecht.

Und haben Sie dieselben niemals aufgeschrieben? fragte ich.

Früher habe ich es wohl, zu verschiedenen Zeiten, versucht, aber es ist mir niemals gelungen! war die Antwort. Briefe schreibe ich gern und leicht, aber eine zusammenhängende Erzählung bringe ich nicht zu Stande. Sie wird unklar, confus und springt mir so oft vom Wege ab, daß ich niemals das Ziel eines einheitlichen Schlusses erreiche. Meist haben meine Novellen gar keinen Schluß. So müssen meine ungeschriebenen Novellen, die vielleicht auch nur für mich allein Interesse haben, mit mir zu Grabe gehen. Bis dahin erzähle ich sie mir aber immer wieder, und das ist meine Winterabendgesellschaft.

Ich wollte Einwendungen machen gegen die wohl allzu bescheidene Ansicht über die Fähigkeit, Gestaltetes niederzuschreiben, und wies auf die vortrefflichen, inhalt- und gedankenreichen, dazu in vollendetster Form geschriebenen

Digitized by Google

Briefe der Baroneſſe hin; aber ſie blieb bei ihrer Ausſage und erklärte ſie ſo: Mir fehlt alle chronologiſche Empfindung. Von Kindheit auf, erzogen von einer alten Großmutter, habe ich mehr von der Vergangenheit erfahren, als von der Gegenwart. So wurde mir Vergangenes gegenwärtig, und die Zeiten und ihre Reihenfolge fielen durcheinander. Dann bin ich, mit vortrefflichem Gedächtniß, alt geworden, und in meinen Erinnerungen ſteht Alles, wie in meinem Zimmer, nebeneinander, nicht hintereinander. Da ſteckt der Fehler meiner Fähigkeit, aber ich habe mir den Mangel zu Nutze gemacht. Ich war vor der Zeit alt und bin über meine Jahre jung geblieben.

Während ſie ſprach, hatte ich doch auch den Blick über die Raritäten des Zimmers ſtreifen laſſen, die mir auf einmal eine andere Bedeutung gewannen. Die gedämpfte Lampe auf einem Ecktiſch warf gerade auf ein Bild mir gegenüber einen eigenthümlichen Schein und hob es hervor unter den Portraits an der im Halbdunkel liegenden Wand. Es ſtellte ein junges Mädchen vor im Jagdcoſtüm des 17. Jahrhunderts. Das Bild hatte, wie man das auf den erſten Blick erkannte, durchaus keinen künſtleriſchen Werth, ſondern ſchien von irgend einem Routinier im Portraitiren, wie es in jener Zeit ſo viele gegeben haben muß, gefertigt zu ſein. Die Züge hatten etwas Conventionelles, und es wäre ſchwer geweſen, zu entſcheiden, ob das Original ſchön war oder nicht, bei dieſen ſcharf abgecirkelten Augenbrauen, dieſen hart contourirten Lippen. Der Meiſter malte ſicher alle ſeine Augenbrauen und Lippen gerade ſo. Aber daß das Geſicht einen edlen Schnitt hatte und eine eigenthümliche Energie im Ausdruck, ſah man doch. Das Coſtüm war faſt das eines Mannes, wenigſtens war ein pelzbeſetzter Männerrock über das Frauenkleid gezogen; die Jagdtaſche hing von der Schulter, und während die eine Hand zierlich, ja faſt geziert, eine

Digitized by Google

Agraffe am Halstuch berührte, als wollte sie auf diese aufmerksam machen, stützte sich die andere, in einem groben, zu weiten Handschuh steckend, auf den Gewehrlauf.

Spielt auch jenes Portrait, oder vielmehr sein Original, eine Rolle in einer Ihrer ungeschriebenen Novellen? fragte ich.

Die Baronesse beugte sich etwas hervor aus ihrer dunkeln Ecke und lächelte. Sie haben, lieber Freund, sagte sie, mit glücklichem Griff gerade eine der verwickeltsten aufgeschlagen, die ich mir unzählige Mal durchdachte, aber auch unzählige Mal von der chère grand' maman erzählen ließ. Es wäre das Verdienst der grand' maman, wenn ich sie etwas zusammenhängender herausbrächte, als die meisten anderen.

Zum Ruhme der grand' maman also, rief ich, erzählen Sie mir die Novelle!

Nein! sagte die alte Dame, wenn ich erzähle, thue ich es auf meine Gefahr und Verantwortung. Ich will Ihnen keinen falschen und schlechten Begriff von dem Erzählungstalent meiner Großmutter geben, denn sie erzählte vortrefflich.

Ich war aufgestanden, um mir das Portrait in der Nähe zu betrachten, wobei sein Kunstwerth nicht eben gewann, einzelne Details aber noch entschiedener hervortraten. Die eigenthümliche Anordnung des Bildes konnte keinenfalls von dem sicher talentlosen Maler herrühren und machte auf den Charakter der Dargestellten neugierig. Ich hob die Lampe, um volles Licht zu haben. Hinter den Zügen, der Haltung muß ein energischer, zum Absonderlichen geneigter männlicher Charakter gesteckt haben, sagte ich.

Und, was Sie nicht aus dem Bilde erkennen können, ergänzte die Baronesse, eine berühmte Schönheit.

Was für ein Schmuck soll das sein? fragte ich weiter. Jedenfalls ist es die Absicht, daß der Beschauer ihn nicht übersehen soll. Steine sind das nicht, die diese barocke Rosette bilden, und der Maler müßte noch ungeschickter ge-

Digitized by Google

wesen sein, als ich vermuthe, wenn er das als Brillanten malte.

Sie sind nicht Jäger, sonst würden Sie es errathen! lachte die Baronesse. Es sind Hirschzähne in Silber gefaßt, eine echte Weidmannsagraffe. Wenn Sie recht aufmerksam wären, sollten Sie sogar — aber nein, ich nehme mir alle Effecte vorweg. Was haben Sie überhaupt nach dem Schmuck zu fragen und über den Charakter der Trägerin Hypothesen aufzustellen? Damit verrücken Sie mir gleich den Anfang meiner Novelle. Ich muß sie nun mit der Agraffe anfangen, und das paßt mir gar nicht. Aber ich will es doch versuchen. Setzen Sie sich ruhig wieder an den Kamin zu mir heran. Durch das Zimmer trägt meine Stimme nicht, und die Lampe, wenn Sie sie so hochhalten, blendet mich. Bitte, vergessen Sie nicht, daß Sie mit einer nahezu Achtzigerin zu thun haben.

Ich gehorchte. Es wurde eine Weile lautlos im Zimmer, nur daß die Uhr tickte und die Funken im Kamin knisterten. Dann fing die alte Dame an:

Da Sie mir nun doch einmal die Agraffe vorwegnahmen, will ich meine Geschichte nach ihr benennen, sie heißt: „Die Dame mit den Hirschzähnen", und obzwar Sie nun gleich errathen könnten, was das heißen soll, so will ich doch hinzufügen, daß man dem Original jenes Portraits schon zu der Zeit, als sie eine glänzende Schönheit war, diesen Namen beilegte und zweifelhaft war, ob sie ihn ihrem Lieblingsschmuck, jener Agraffe, oder ihren eigenen, blendend schönen Zähnen verdankte. Zu dieser Zeit fängt meine Geschichte an, und ein Blick auf das Costüm wird sie Ihnen bezeichnen. Sie müssen sich also etwa anderthalbhundert Jahre zurückdenken; mir, die ich seit meiner Kindheit mit jenem Bilde verkehre und von der schönen Huberta erzählen hörte wie von einer Zeitgenossin, ist sie freilich viel näher gerückt.

Digitized by Google

Aber werde ich denn je anfangen? Wirklich muß ich noch um eine Generation zurückgreifen und vom Prinzen Peter anheben, der schon ein alter Mann war, als die schöne Huberta erst achtzehn Jahre zählte. Früher, das wissen Sie ja, galt es als beste Bildungsschule der Prinzen und vornehmen jungen Leute, auf Reisen zu gehen. Mit irgend einem gelehrten Begleiter wurden die jungen Herren auf mehrere Jahre in die Fremde geschickt, und da lernten sie denn Italien mit seinen Kunstschätzen, Paris mit seiner, freilich gefährlichen, geselligen Bildung, Holland mit seiner Industrie kennen. Auch Prinz Peter hatte diesen Bildungsgang durchgemacht und in der Fremde einen jungen Landsmann kennen gelernt, dem er sich mit schnell erwachter Freundschaft anschloß. An den väterlichen Hof zurückgekehrt, wollte er den Freund in seiner Umgebung behalten, aber der Fürst, sein Vater, hatte die Ansicht, Prinzen dürften keine intimen Freundschaften haben, am wenigsten in ihrer Umgebung, und weigerte die Anstellung, ja er gab dem jungen Mann, wie man sagte, nicht undeutlich zu verstehen, daß er seinen Aufenthalt in der Residenz nicht besonders wünschenswerth finde. Der junge Edelmann fühlte sich tief beleidigt und gab sein Ehrenwort, die Residenz nie wieder zu betreten und dem Hofe Zeitlebens fern zu bleiben. Damit nahm er kurzen Abschied von seinem Freunde, dem Prinzen Peter, hielt sein Wort und hat denselben auch wirklich niemals wieder gesehen. Er zog sich auf sein Gut zurück, lebte ganz zurückgezogen, eigentlich nur der Jagd, denn er war ein leidenschaftlicher Waidmann, und dieser Leidenschaft mag es wohl auch zuzuschreiben gewesen sein, daß er seine sonstigen Geschäfte sehr vernachlässigte und seinem einzigen Kinde, einer Tochter, so gut als Nichts hinterließ, da obenein die Güter einem Lehnsvetter zufielen. Noch in seinen letzten Lebenstagen schrieb er aber dem Prinzen Peter, erinnerte ihn an die alte Freund-

Digitized by Google

schaft und empfahl ihm die Tochter, die ihre Mutter schon in frühester Kindheit verloren habe und bald ganz verwaist sein werde. Den Prinzen Peter setzte diese Bitte eines Sterbenden in nicht geringe Verlegenheit.

Bitte, erzählen Sie mir vom Prinzen Peter. Man weiß so wenig von ihm, hält ihn für ganz bedeutungslos, schwach und wenig befähigt! unterbrach ich die Erzählerin.

Er war vortrefflich, ganz vortrefflich! rief die Baronesse mit Nachdruck und eifrig. Alle Welt gewann er durch seine Bescheidenheit und Herzensgüte. Neben echt fürstlicher Haltung hatte er doch etwas leutselig Scherzhaftes, womit er alle Herzen einnahm. Dort auf der fürstlichen Wand hängt sein Portrait, das können Sie sich morgen im Tageslicht betrachten, aber ohne Kritik, wenn ich bitten darf.

Sie haben ihn gekannt? fragte ich unüberlegt.

Natürlich! erwiderte die alte Dame, corrigirte sich aber, laut auflachend, sofort. Ich stecke Sie an mit meiner chronologischen Confusion! fuhr sie fort. Er war seit zehn Jahren todt, als ich auf die Welt kam, aber ich bin so in der Erinnerung an ihn aufgewachsen, daß ich mir wirklich einbilden kann, ich hätte noch die Ehre gehabt, ihn zu kennen. Doch wieder auf die schöne Huberta zu kommen. Der Prinz Peter überlegte mit seiner Gemahlin, die Prinzessin Peter überlegte mit meiner Urgroßmutter, die ihre Oberhofmeisterin war, diese schrieb an eine Cousine, um sich nach dem Fräulein zu erkundigen, die Gräfin, meine Urgroßtante, correspondirte mit einer Nachbarin des inzwischen verstorbenen Vaters des Fräuleins, und so dauerte es viele Wochen, ehe eine Auskunft kam, und diese war so discret abgefaßt, so geschnörkelt, da die Briefstellerinnen wußten, daß ihre Schreiben den höchsten Augen des Prinzen Peter vorgelegt werden sollten, daß sie eigentlich gar nichts besagten. Meine Urgroßmutter ging mit den Briefen zur Prinzessin Peter. Diese studirte die Schreiben,

Digitized by Google

lobte den Stil und die Abfassung, erfuhr aber Nichts, was ihr hätte zur Entscheidung helfen können. Sie legte also am Abend beim Thee die Briefe dem Prinzen, ihrem Gemahl, vor. Der las sie durch, ohne Etwas zu sagen. Er hatte inzwischen die ganze Angelegenheit vergessen. Meine Urgroßmutter ehrte respectvoll das Schweigen ihrer Herrschaften, steckte ihre Briefe ein, und damit war die Sache vorläufig erledigt. Ich weiß diesen Verlauf so genau, weil man später meiner Urgroßmutter vielfach einen Vorwurf daraus machte, daß sie die schöne Huberta an den Hof gebracht habe, und dann erzählte sie den Hergang wörtlich, wie ich ihn mittheilte. Da sollte sich die jüngste Hofdame der Prinzessin Peter verheirathen, und während man gerade noch überlegte, durch wen man sie ersetzen könnte, rief ein Zufall die Waise des Jugendfreundes in das Gedächtniß des Prinzen Peter zurück. Ein Händler ließ ihm nämlich ein Stammbuch zum Kauf anbieten, in dem sich auch sein sauber gemaltes Wappen mit einem eigenhändig geschriebenen lateinischen Spruch und französischer Dedication nebst Namensunterschrift vorfand. Dahinter kam noch eine ganze Reihe Wappen verschiedener Cavaliere. Man konnte erst lange nicht verstehen, woher dies merkwürdige Document komme, bis der Händler Auskunft gab, daß er es auf der Versteigerung des Nachlasses von Huberta's Vater durch die dritte Hand habe acquiriren lassen. Der Anblick dieses Stammbuches rückte dem Prinzen Peter auf einmal seine Jugendzeit, seine Reisen, mancherlei Genossen froher Stunden vor das Gedächtniß, daß er ganz gesprächig wurde und meine Urgroßmutter noch nach Jahren behauptete, ihn nie so lebendig, so mittheilsam, ja fast beunruhigend aufgeregt gesehen zu haben. Man schloß nun daraus, daß die arme Huberta (den Namen wußte man aus dem ersten Schreiben des Vaters) in sehr bedrängter Lage sein müsse, da sie sich genöthigt gesehen habe, selbst diese kostbarsten

Digitized by Google

Andenken ihres Vaters zu verkaufen. Der gottesfürchtigen Prinzessin Peter schien das Zusammentreffen dieser Erkenntniß mit der Verheirathung ihrer Hofdame ein höherer Fingerzeig, und sie sprach sofort die gnädige Absicht aus, die junge, verlassene Waise als Hofdame in ihre Umgebung zu nehmen. Meine Urgroßmutter behauptete immer, sie habe gleich, wenn auch mit respectvollster Zurückhaltung, ihre Einwendungen dagegen erhoben, aber vergebens dabei eine Unterstützung des Prinzen erwartet, denn der habe, vielleicht in Erinnerung an den Jugendfreund und doch in weiser Vorahnung der Zukunft, weder Nein noch Ja gesagt und in Allem seiner Gemahlin freie Hand gelassen. Die Prinzessin war nun eine sehr lebhafte Natur, und wenn sie einmal eine Idee lieb gewonnen hatte, wurde sie durch Widerspruch nur noch mehr in derselben bestärkt; sie machte also an jenem Abend ein paar recht ungnädige Anspielungen auf die Härte und Herzlosigkeit meiner Urgroßmutter, was sicher eine falsche Beschuldigung war, und was diese sich auch bemühte nicht zu bemerken. Das Resultat aber war, daß man dem jungen Mädchen, vorläufig auf einige Monate auf Probe, die Stellung einer Hofdame antrug, was diese selbstverständlich mit großer Dankbarkeit und Empressement annahm. So kam die schöne Huberta an den Hof. Man hatte sich freilich eine ganz falsche Vorstellung von ihr gemacht. Da sie auf dem Lande, in tiefster Einsamkeit, noch dazu ohne Mutter aufgewachsen und jetzt noch unter dem Druck ihrer bedrängten Lage war, in der Trauer um den kaum vor einem Jahre gestorbenen Vater, hatte man sich ein schüchternes, linkisches Wesen gedacht, geblendet von dem Glanz der Residenz und der hohen Herrschaften, in deren Nähe sie zum ersten Mal kommen sollte. Huberta dagegen war eine schöne, schlanke, fast imponirende Erscheinung, nicht gerade graziös, aber männlich sicher, über Nichts erstaunt, heiter bis zum Uebermuth, offen und aufrichtig bis zur Rück-

Digitized by Google

sichtslosigkeit, selbständig bis zum Eigenwillen. Da ihre Vorgängerin noch nicht verheirathet war und also ihre Wohnung im Palais der Nachfolgerin noch nicht einräumte, hatte man die Absicht, Huberta unter den Schutz einer älteren Dame des Hofes zu geben, aber da weigerte sie sich gleich entschieden. Sie brauche keinen Schutz, habe gelernt, sich selbst zu schützen und zu vertheidigen, und nicht gelernt, sich unterzuordnen. Sie habe ihr Kammermädchen, eine Kindheitsgespielin, mitgebracht aus der Heimat, und weitern Schutz wolle sie nicht. Prinz Peter lachte bei dieser Auseinandersetzung, die Prinzessin fand Huberta deliciös, und das war beides ein großes Unglück. Was sollte meine arme Urgroßmama nun anfangen? Die neue Untergebene verstieß unaufhörlich gegen die Regeln der Etikette und gegen die unumstößlichsten Hofgewohnheiten, aber sobald die Obersthofmeisterin von ihrer Stellung aus eine Zurechtweisung versuchte, wurde sie durch die Bemerkung des jungen Fräuleins zurückgewiesen, daß sie noch nicht wirklich Hofdame, also noch nicht verpflichtet sei, ihr zu gehorchen, daß sie auf Probe eingeladen sei und deßhalb die Pflicht habe, sich ganz zu zeigen, wie sie einmal sei, um nicht zu günstige Meinung zu erwecken, die die Zukunft dann nicht rechtfertigen könne. Versuchte es dann die gequälte Urgroßmama, bei den Herrschaften Beschwerde zu erheben, fand sie nur Spott und Schadenfreude und das größte Amusement an Huberta's Eulenspiegeleien. Die Urgroßmama war eine kluge Frau, die sich nichts von ihrer Autorität nehmen lassen wollte, sie that also, als wenn sie Vieles gar nicht bemerkte, lachte im schlimmsten Falle mit, wenn sie sich auch im Stillen empörte und kränkte. Aber sie war zugleich eine gute und eine pflichttreue Frau, die nicht wollte, daß ein junges Wesen, das ihrer Obhut anvertraut war, und dessen Muth, Wahrhaftigkeit und Verstand ihr Achtung einflößte, zu Schaden komme. Sie zeigte Huberta daher so mütterliche Liebe, so auf-

Digitized by Google

richtige Zuneigung, daß Diese wirklich von einer großen Fügsamkeit gegen sie wurde, einer völligen Unterordnung, und daß die Beiden sich treu aneinander anschlossen. Wäre nur Huberta nicht so schön gewesen, so anziehend, so schlagfertig mit dem Wort und dadurch so belustigend, mit einem angeborenen Hang zur Extravaganz, der sie zu tausenderlei Unvorsichtigkeiten hinriß, in denen sie von aller Welt, die ihren Spaß daran hatte, ermuntert und angereizt wurde! Huberta war eitel und sah sehr bald, daß sie der Mittelpunkt, die gesuchteste und hervorragendste Erscheinung der ganzen Gesellschaft wurde, und das gerade durch die Dinge, die ihre mütterliche Freundin ihr verweisen wollte. Da ging ihr denn mitunter die Eitelkeit und der Uebermuth über das Gemüth und den guten Willen fort, ja, es kam mit meiner Urgroßmama oft zu heftigen Scenen, in denen Huberta aber immer die Lacher und eigentlich die ganze Gesellschaft auf ihrer Seite hatte. —

Unwillkürlich mußte ich lachen. Ich konnte mir die empörte, steife Oberstthofmeisterin in ihrem Zorn so deutlich vorstellen. Die Baroneſſe hielt ein. Sehen Sie! rief sie, aber heiter und ohne Empfindlichkeit, Sie machen es wie damals alle Welt, Sie nehmen Partei für den schönen Kobold gegen meine würdige Urgroßmutter. Ich möchte darauf wetten, daß Sie sich eine ridicüle Vorstellung von derselben machen, und das darf ich als Verwandte und als gerechte und getreue Erzählerin nicht zugeben. Sehen Sie sich einmal genau jenes Bild an. Das ist meine Urgroßmutter. Sie zeigte auf ein großes Pastellbild in barockem Rahmen. Ich stand auf und betrachtete es. Das Bild war ein Kunstwerk, würdig jede Galerie zu zieren, und gab den allerannuthigsten Eindruck einer ältlichen vornehmen Frau. Matronenhaft, trotz der steifen Haltung, schön, trotz der grau gepuderten Locken, über die ein schwarzes Spitzentuch geknüpft war, frisch, trotz der weichen Falten um Stirn und Mundwinkel.

Digitized by Google

Das klare, blaue Auge sah offen und klug aus den freundlichen Zügen. Der Baronesse entging der Eindruck nicht, den das Bild hervorrief. Nun, was denken Sie von meiner Urgroßmama? fragte sie.

Daß die schöne Huberta sehr eitel, sehr wenig weichherzig sein mußte, wenn sie sich der Gewalt dieser liebenswürdigen Mütterlichkeit entziehen oder gar widersetzen konnte! erwiderte ich.

Sie haben wirklich den Kern des Charakters herausgefunden — die Mütterlichkeit, sagte die Baronesse; aber ich bitte, nicht zu übersehen, daß die Mütter von damals anders waren, als die Mütter von heute. Bei aller Liebe hielten sie doch immer eine respectvolle Autorität aufrecht, und zur Mütterlichkeit jener Zeit gehörte eine milde Strenge, die unerschütterlich war, schon weil Niemand versucht hätte, sich mit Wort oder That ihr zu widersetzen.

Ich hatte unwillkürlich einen Blick auf das Portrait der schönen Huberta geworfen, und die Baronesse, der nichts entging, stand auf. Ich muß Ihnen nur gleich den Prinzen Peter und seine Gemahlin zeigen, da wir doch einmal unterbrochen sind, was übrigens kein Schaden ist, denn ich fühlte schon wieder, daß ich breit wurde und den Faden meiner Erzählung verlor. — Wir traten vor ein Paar Portraits, die, wenn auch mit höfischer Schmeichelei gemalt, doch ganz bestätigten, was ich vom Prinzen Peter vorausgesetzt hatte. Die schöne Hand mit den Spitzenmanchetten und den Brillantringen war die Hauptsache. Die Züge waren fade und müde, das Lächeln der Lippen ein höfliches Zucken der Muskeln, keine wahrhafte Heiterkeit oder Wohlwollen. Die Prinzessin sah klug aus scharfen Zügen, aber der überladene fürstliche Schmuck nahm der Erscheinung alle Anmuth.

Gerade so hätte ich mir den Prinzen Peter gedacht! rief ich lachend.

Digitized by Google

Ungezogener! sagte die Baroneſſe, wenn meine Urgroßmama das Lachen vor dem Bilde ihres Prinzen gehört hätte!

Unwillkürlich wurde ich ernſt. Ich fühlte Etwas wie die Gegenwart jener Frau und ſagte nach einer kleinen Pauſe: Bitte, fahren Sie fort in Ihrer Erzählung, in deren Kreis mich der Anblick der Bilder wirklich ſo mächtig hineingezogen hat, daß es mir ſcheint, ich erfahre das Schickſal von Menſchen, von denen ich bereits den Eindruck der Perſönlichkeit empfing.

Ja, es iſt Etwas um die lebloſen Dinge aus vergangenen Zeiten, das uns zurückzieht in ihre Tage! ſagte die Baroneſſe, und es freut mich, daß Sie den Reiz meines Zimmers verſtehen lernen, das Sie mir, bei flüchtigerer Bekanntſchaft, vielleicht nur als Rumpelkammer verſpottet hätten. Aus den Taſſen auf jener Etagère hat Huberta bei ihrer mütterlichen Freundin wahrſcheinlich mehr als einmal Chocolade getrunken, vor jenem Stuhl hat ſie gekauert, und wer weiß, ob ein Schlag mit jenem Fächer nicht zuweilen ein unvorſichtiges Wort, das ihr über die Lippen ſpringen wollte, zurückhielt. Aber wenn wir ſo fortfahren, werden wir vor Bäumen den Wald nicht mehr ſehen. Alſo wieder zu unſerer Geſchichte. Ja, wo bin ich nur geblieben? — Sie hatte ſich wieder in dem Dunkel ihrer Kaminecke eingerichtet und fuhr fort: Alſo Huberta's Erſcheinung war ein Ereigniß am Hofe. Alle Welt drängte ſich um ſie, und bald curſirte eine ganze Flut von ihren Bonmots und Anekdoten, die vermehrt, übertrieben, ihr eine durchaus exceptionelle Stellung gaben und ihr zwar die Huldigung und Aufmerkſamkeit des Momentes zuzogen, aber zugleich manche harte und ungerechte Nachrede. Meine Urgroßmutter ſah das mit Kummer und mütterlicher Beſorgniß und verſuchte ihren Schützling durch Ermahnungen zu lenken; Huberta aber erklärte, ſie ſei ſich bewußt, nichts Unrechtes zu thun, und was man von ihr denke und ſpreche,

Digitized by Google

sei ihr ganz gleichgültig, ja, es mache ihr sogar Spaß, die prüden, pedantischen Perrücken einmal in Zorn und Aufregung zu bringen. Alle Erinnerungen bestärkten sie nur noch mehr in ihrem Muthwillen.

Nannte man schon damals das Fräulein die Dame mit den Hirschzähnen? fragte ich.

Gut, daß Sie mich daran erinnern! erwiderte die Baronesse, fast hätte ich es vergessen, und Sie sehen, daß ich nicht chronologisch zu erzählen weiß. Freilich nannte man sie so, denn extravagant wie in allen Dingen, war sie es auch in ihrem Anzug. Der Schnitt ihrer Kleider hatte immer etwas Männliches. Das Haar trug sie frei und ungepudert, und dann suchte sie Etwas darin, niemals Schmuck anzulegen, sondern nur die auffallende Rosette aus Hirschzähnen zu tragen, die sie einmal als Geschenk von ihrem Vater erhalten hatte. In jener Zeit ließ sie auch von einem Stümper das Bild dort malen, über das sich meine Urgroßmutter entsetzte.

Liebes Kind, hatte sie gesagt, wie können Sie alle Ihre Ungezogenheiten so verewigen lassen? Ein Hoffräulein läßt sich im Hofkleide abconterfeien, wie es in der Umgebung der Herrschaften zu erscheinen gewürdigt wird, nicht im Männerrock, mit der Büchse und dem groben Handschuh.

Nun, erwiderte Huberta, so muß ich das Bild wohl Jemand schenken, der mich trotz meiner Ungezogenheiten lieb hat! und damit hatte sie es der Urgroßmama, zu deren Schrecken, ins Haus geschickt, denn die konnte sich nie entschließen es in ihren Salon zu hängen. Daß sie aber ein Recht hatte sich mit der Büchse in der Hand malen zu lassen, bewies Huberta dadurch, daß sie wirklich eine vortreffliche Jägerin war und trotz aller Einreden der Urgroßmama keine Jagd versäumte, zu der sie nur irgend eingeladen wurde. Die Oberfthofmeisterin war froh, als es Winter wurde und

Digitized by Google

diese Vergnügungen endlich aufhören mußten, aber sie kam mit ihren Sorgen nur aus dem Regen in die Traufe. Jetzt fing das Schlittenfahren an, damals ein sehr beliebtes Vergnügen bei Hofe. Die Cavaliere holten die Damen ab in ihren Schlitten, und die vielbesprochene, muthige Huberta, die gefeiertste Erscheinung am Hofe, wurde natürlich am meisten um die Gunst gebeten, sie mit wilden, unbändigen Pferden, denen eine andere Dame sich kaum anvertraut hätte, über die Bahn hinjagen zu dürfen. An die Schlittenfahrten schlossen sich die Maskenbälle an, die erst recht ein Feld für Huberta's Muthwillen wurden und eine immer erneute Qual für die Urgroßmama. Sie hatte dem jungen Mädchen schließlich, und mit aller Strenge, den Besuch der Maskenbälle verboten, und Huberta hatte das Verbot hingenommen mit dem festen Versprechen es zu halten. Um kurz zu sein: neben der Bewunderung für Huberta's glänzende Eigenschaften hatte sich auch eine Gereiztheit gegen sie in der Gesellschaft gebildet, mochte diese nun von einem zurückgewiesenen Bewerber, von einer neidischen Schönen, oder aus sonst welchen Motiven entstanden sein, und diese rief eine ganze Flut gehässiger Nachreden hervor. Meine arme Urgroßmama hatte manche Lanze für das junge Mädchen zu brechen und that das nicht allein zur Ehre ihres Hofes, sondern auch aus Neigung und Vertrauen zu dem unvorsichtigen Schützling, der selbst alle dem Gerede nur heitern Spott entgegenstellte. Aber eine Frau darf die öffentliche Meinung weder herausfordern noch verachten, das hatte meine Urgroßmama so oft gesagt, wiewohl Huberta dies weder zugeben noch beherzigen wollte. Sie verließ sich auf sich selbst zumeist und nebenbei auf ihre Freunde, deren sie eine ganze Menge gewonnen hatte. Zu diesen konnte man in erster Reihe einen Verwandten unserer Familie, einen jungen, wohlhabenden Edelmann zählen, der ernstlich

Digitized by Google

daran dachte, sich um Huberta's Hand zu bewerben, den diese aber, wie viele Andere, mit Spott und Muthwillen zurückwies. Dieser Vetter kam nun einmal sehr aufgeregt und bestürzt zur Urgroßmama, und nach langem Zaudern und Zurückhalten brachte er endlich folgende Erzählung zu Tage. Am vergangenen Abend habe er, mit vielen anderen Freunden, meist der Hofgesellschaft angehörend, bei der Flasche Wein im Wirthshause gesessen, man habe die Gesellschaft besprochen, und wie gewöhnlich sei die Dame mit den Hirschzähnen das Hauptthema der Unterhaltung gewesen. Neben vielen extravaganten Anekdoten habe es aber an Vertheidigern und Bewunderern nicht gefehlt, die ihre stolze Unnahbarkeit gepriesen hätten. In der Gesellschaft habe sich nun, von einem Bekannten eingeführt, ein junger russischer Edelmann befunden, der erst vor wenig Wochen in der Residenz angekommen sei und noch nicht Gelegenheit gehabt habe, sich in der Gesellschaft zu zeigen. Der junge Mann habe zwar mit großer Aufmerksamkeit das Gespräch verfolgt, selbst aber zuerst kein Wort dazu gesagt. Erst als der Wein Alle mehr und mehr aufgeregt hatte, sei ein eigenthümliches Lächeln über die Züge des Fremden gezogen, beim Erwähnen der Herzenskälte und Unnahbarkeit der vielgepriesenen Schönen. Das sei denn auch von Vielen bemerkt worden und nicht ohne dringendes Fragen nach der Erklärung geblieben. Der Fremde habe erst auszuweichen versucht, dann aber, vielleicht gereizt durch den herausfordernden Ton der Frage, erhitzt vom Wein, sei er damit herausgekommen, daß er gegründete Ursache habe, an der Sprödigkeit der stolzen Schönen zu zweifeln. Das hatte denn einen ganzen Sturm von Unwillen heraufbeschworen, und wenig hatte gefehlt, daß man dem Fremden gegenüber das Gastrecht arg verletzt hätte. Indessen legten sich einige Ruhige dazwischen, und nun erklärte der junge Russe, da die Sache, sicher wider

Digitized by Google

seinen Wunsch, doch einmal so weit zur Sprache gekommen sei, da man die Wahrheit seines Wortes bezweifle, müsse er, zur eigenen Rechtfertigung, eine Indiscretion vollenden, die der Zufall bereits verschuldet habe, um nicht zu sagen, der übertriebene Eifer allzu vertrauensvoller Bewunderer. Obgleich ganz fremd in der Gesellschaft, müsse er doch eine Intimität mit der besagten Dame eingestehen, und zum Beweis zog er aus der Tasche die von Allen gekannte Agraffe mit den Hirschzähnen. Damit seien denn Alle Vertheidiger stumm geworden, und es könne nicht fehlen, daß diese compromittirende Geschichte bereits die Runde durch die ganze Residenz mache.

Meine Urgroßmama gerieth durch die Mittheilung des Vetters in die allergrößte Bestürzung und heftigen Zorn. Zuerst nannte sie Alles eine schändliche Intrigue und Verleumdung, ein Geklätsch vom Wein erzeugt; dann aber sah sie doch ein, daß einem so verbreiteten Gerücht gegenüber, bei einer so schweren Anklage, etwas geschehen müsse. Die arme Frau konnte lange nicht den richtigen Entschluß fassen, denn einestheils wollte sie die Sache aufklären, anderntheils ein Aufheben vermeiden, das einen Scandal für ihren Hof, einen Vorwurf für sie selbst und zumeist unermeßlichen Nachtheil für ihren Schützling hervorrufen mußte. Sie war so fest von der Unschuld der Letztern überzeugt, daß sie Huberta, was doch am nächsten gelegen hätte, durch eine directe Frage und Mittheilung der Beschuldigung nicht beleidigen wollte. Nach langem Ueberlegen wurde also der Vetter beauftragt, den jungen Russen aufzusuchen. Bei ihren vielverbreiteten Verbindungen erinnerte sie sich sogleich einer Bekannten, die seinen Namen trug. Das sollte als Vorwand gelten für den Vetter, um den jungen Mann bei ihr einzuführen. Mit Widerstreben unterzog sich der Vetter dem Auftrag, aber die Urgroßmama hatte alle ihre Ver-

Digitized by Google

wandten gewöhnt, ihre Wünsche, ohne Einwendung als Befehle anzunehmen. Der Vetter hat später erzählt, daß er den jungen Mann in großer Aufregung gefunden habe, eigentlich im Begriff abzureisen, gequält von Selbstvorwürfen über seine Indiscretion. Als der Vetter ihn zu beruhigen versuchte, hatte er dann erzählt, daß er seinen Fehler nicht anders habe gut zu machen gewußt, als daß er der Dame Alles eingestanden und ihr seine Hand angetragen habe, was ein schweres Opfer sei, denn er verliere höchst wahrscheinlich durch die Verheirathung mit einer Ausländerin die Aussicht auf ein bedeutendes Vermögen, und was die Hauptsache sei, er müsse eingestehen, daß er aus Eitelkeit die Bekanntschaft der gefeiertsten Schönheit der Residenz gesucht habe, daß er aber die Dame weder lieben noch achten könne, und im Voraus wisse, daß er durch diese Verbindung Zeitlebens unglücklich werden würde. Der Vetter fragte schüchtern, was das Fräulein auf seinen Heirathsantrag erwidert habe, und nun erzählte der junge Mann erröthend, daß ihn gerade die hastige Annahme desselben, die Bitte mit ihr zu entfliehen, die aufdringliche Weise, die zu einer schnellen, heimlichen Verbindung drängte, um alle Möglichkeit einer Neigung seinerseits gebracht habe. Schwer wurde es dem Vetter, den jungen Mann unter diesen Umständen zu einem Besuch bei der Obersthofmeisterin zu überreden; aber er stellte das als so harmlos dar, um so mehr, da er selbst die Absichten seiner Verwandten nicht errieth daß der Russe, um es nur abzuthun, gleich mit ihm in den Wagen stieg und so bei der Urgroßmama gemeldet wurde. Diese schien den Besuch nicht so schnell erwartet zu haben und ließ die Herren eine ganze Zeit warten. Sie hatte sofort einen Lakei zu Huberta geschickt und sie ersuchen lassen, zu ihr herüber zu kommen. Dabei fiel es ihr ein, daß sie das junge Mädchen in den letzten Tagen allerdings verändert, zerstreut, nicht mehr so

Digitized by Google

natürlich heiter gefunden hatte, als früher. Die gute Frau mußte alle ihre Kraft zusammennehmen in ihrer Seelenangst, und sie hatte doch gelernt, Herrin über ihre Stimmungen und Mienen zu sein. Dem Vetter wurde das Warten auch zu lang, um so mehr als der Fremde, dem doch eine Ahnung davon kam, was ihm bevorstehen würde, plötzlich erklärte, er mache ihn verantwortlich dafür, daß er nicht mit dem Fräulein confrontirt werde. Er wisse, daß er entschlossen sei, seine Pflicht zu thun, aber freiwillig, und fremde Einmischung werde er entschieden zurückweisen; ja, sollte die Dame ihm irgendwo vor Zeugen begegnen, würde er sie verleugnen, um so mehr als er zwar entschlossen sei, sein Unrecht durch seine Hand zu sühnen, aber sehr daran zweifle, ob er sich nicht sofort nach der Verheirathung trennen werde, um nicht fürs Leben unglücklich zu werden. Mitten zwischen diese Auseinandersetzung trat die Urgroßmama ins Zimmer. Ihre ruhige Haltung, das vornehm Imponirende ihres ganzen Wesens wirkte sofort beruhigend auf den Fremden. Die freundliche Erkundigung nach seinen Verwandten führte schnell zu weiteren gemeinsamen Verbindungen, und so war die Unterhaltung in ganz harmlosem Gange, als Huberta eintrat, und zwar mit gesenkten Augen gegen ihre Gewohnheit. Sie sah leidend aus, und auf den ersten Blick sahen die Urgroßmama und der Vetter, daß auf ihrer Spitzencravatte die Agraffe mit den Hirschzähnen fehlte. Der junge Russe wandte sich um, aber der Vetter, der sich in peinlichster Lage befand, sah, daß er seinen Entschluß festhielt; denn keine Miene verrieth, daß er durch Huberta's Erscheinen überrascht sei, ja er betrachtete sie, wie man einer ganz Fremden entgegentritt. Huberta dagegen hatte ihn kaum erblickt, als ein leiser Aufschrei sich aus ihren Lippen rang, dann wurde sie wie mit Blut übergossen und griff nach einer Stuhllehne, um sich zu halten. Die Urgroßmutter eilte auf sie zu, um sie

Digitized by Google

in den Armen aufzufangen, und hieß den Vetter das Kammermädchen rufen. Der junge Russe aber nahm seinen Hut und entfernte sich mit stummer Verbeugung. Huberta hatte sich schnell erholt von ihrer Ueberraschung. Nun aber nahm ihre Unterredung mit der Urgroßmama, zu der natürlich die Zeugen fortgeschickt wurden, eine ganz überraschende Wendung. Das junge Mädchen hatte einen Augenblick die Augen geschlossen, aber lächelnd schlug sie sie wieder auf. Sagen Sie, Mama Excellenz, sagte sie, wie kam der junge Mann hierher und wo ist er geblieben? Darauf war die alte Dame nicht gefaßt, und mit aller Strenge, die ihr zu Gebote stand, mit Zorn und Empörung, erwiderte sie: Das sollte ich Sie fragen, mein Fräulein, denn nach Ihrem Betragen kann ich nicht mehr im Zweifel sein, daß Sie ihn kennen, daß Ihr Leichtsinn, Ihre Zügellosigkeit Sie nun wirklich in das Verderben gestürzt haben, vor dem ich so lange und so vergebens warnte. Gestehen Sie nur Alles!

Huberta richtete sich hoch auf. Das war nicht der Weg, mit dem man zu ihrem Vertrauen gelangte, und hätte ihr Zorn die gute Urgroßmama nicht fortgerissen, würde die kluge Frau auch sicher einen andern eingeschlagen haben.

Huberta wurde ganz eisig. Auf solche Aufforderung, die ich Niemandem gestatte, werde ich Ew. Excellenz niemals Antwort geben, sagte sie. Ja, ich kenne den jungen Mann, und seit einiger Zeit beschäftigt er alle meine Gedanken. Was ist das weiter? Kann ich nicht, frei wie ich bin, meine Neigung verschenken, an wen es mir beliebt?

Unglückliche! rief die Oberstthofmeisterin. Sie gestehen es also ein? Nun, so brauche ich nicht weiter zu hören. So hat er die Wahrheit gesagt!

Er? fragte Huberta. Was hat er gesagt?

Die alte Dame, ihre Empörung mühsam bekämpfend, erzählte ihr nun Alles, was sie durch den Vetter erfahren

Digitized by Google

hatte, und während der Erzählung, der sie erst staunend und bestürzt horchte, brach sich Huberta's Trotz und Sicherheit. Laut schluchzend sank sie in den Sessel, aber kein Wort kam mehr über ihre Lippen. Sie ging gebrochen, bleich, ohne Abschied, und meine Urgroßmama hielt das für ein vollkommenes Geständniß. Sie hat sie niemals wiedergesehen, denn als sie mit einigem Zagen zur Prinzessin Peter ging, um dieser Vortrag zu halten über den Vorfall, fand sie Höchstdieselbe schon von Allem unterrichtet. Eine Kammerfrau hatte das übernommen. Die Oberstthofmeisterin wurde mit heftigen Vorwürfen empfangen, ihr alle Schuld beigemessen und Huberta's sofortige Entfernung vom Hof decretirt. Meine Mama hat mir später einmal vertraut, daß zu diesem strengen Gericht eine kleine Eifersucht der Prinzessin mitgewirkt habe; denn es war nicht zu verkennen, daß Prinz Peter, wenn auch schon fast siebenzigjährig, in Huberta's Gegenwart besonders lebendig und liebenswürdig wurde.

Die Oberstthofmeisterin theilte dem Fräulein schriftlich und möglichst schonend den Befehl der Prinzessin mit, aber sie erhielt ihren Brief unerbrochen zurück. Das Fräulein war bereits mit Extrapost abgereis't, Niemand wußte wohin, noch hat man es erfahren. Auch den jungen Russen hatte der Vetter am Abend nicht mehr gefunden. Er hatte zwei Stunden vorher die Residenz verlassen. So verschwand die Dame mit den Hirschzähnen vom Hof, den sie fast ein Jahr lang in Aufregung gesetzt hatte. Meine Urgroßmutter sprach nie wieder von ihr, ja sie verbot es, daß der Name in ihrer Gegenwart genannt wurde, und man war gewohnt ihren Befehlen zu gehorsamen.

Die Baronesse hielt ein, und lehnte sich behaglich zurück in ihren Sessel.

Nun? rief ich. Ich will doch nicht hoffen, daß Ihre Geschichte zu Ende ist?

Digitized by Google

Ja, lachte die alte Dame, so geht es mit den wahrhaften Geschichten. Selten haben sie eine Lösung, die vollkommen befriedigt, und oft haben sie gar keine. Was sollte ich machen, wenn es mit dieser hier ebenso wäre?

Ach, sagte ich, dann hätten Sie dieselbe anders erzählt, die Vermuthungen der Zeitgenossen hätten eine Lösung erfunden, die durch Tradition, richtig oder nicht, einen Schlußstein gesetzt hätte.

Halten Sie mich für so wenig gewissenhaft, daß ich Ihnen Hypothesen und Unerwiesenes als Factum erzählen würde? fragte die Baronesse.

Ich bin überzeugt, fuhr ich fort, daß Sie noch viel mehr wissen von der Dame mit den Hirschzähnen. Erstlich, weil Sie bis dahin ihre Geschichte mit dem Detailstudium ausführten, die Sie an ein ungelöst'es Räthsel nicht gewandt hätten. Ihre ganze Behandlung des Gegenstandes zeigt angelegte Fäden, die nicht abrissen, sondern sich zum Knoten schürzten. Zweitens hinge jenes Portrait nicht in Ihrem Zimmer, und endlich haben Sie, ehe Sie Ihre Erzählung anfingen, verrathen, daß Sie noch einen Effect zurückhalten.

Die Baronesse stand auf. Selbst wenn Ihre Schlüsse richtig wären, muß ich Ihnen für heute sagen, daß es spät ist, und daß meine Hausordnung mir eine weitere Erzählung nicht erlaubt.

Und morgen mit dem frühesten muß ich aufbrechen, um den einzigen Eisenbahnzug noch zu erreichen, sagte ich.

Da haben Sie freilich nur die Wahl, entweder auf den Schluß der Geschichte zu verzichten — oder einen Tag zuzugeben, erwiderte mit einem schalkhaften Lächeln die alte Dame.

Ich versprach ohne Zaudern zu bleiben. Die Baronesse reichte mir die Hand. Die alte Scheherezade dankt, sagte sie, und wäre fast versucht, an der Kette ihrer Geschichte, die

Digitized by Google

ziemlich lang ist, so lieben Besuch noch länger zu fesseln. Was aber würde man in der Residenz von dem modernen Tannhäuser und der unmodernen Venus sagen? Sie sollen mit der Probe des einen Zauberbannes davonkommen. Zur Belohnung für die Freude, die Sie mir machen, sollen Sie aber auch einen Theil der Geschichte, der Sie zum Opfer fallen, aus den Quellen studiren dürfen. Ich nehme an, daß Ihnen, dem Residenzbewohner, meine Schlafenszeit viel zu früh ist, und daß Sie Abends noch zu lesen pflegen. Dazu aber brauche ich ein Viertelstündchen zur Einleitung, die ich mir nota bene an meinem Schlummer abstehle. Hören Sie denn. Der Vetter hatte wirklich eine mehr als oberflächliche Neigung zu Huberta gehabt, und er konnte sich, wie Sie, nicht über ihr Schicksal beruhigen, oder gar es todtschweigen. Er nahm, wie alle Welt, fest an, daß Huberta mit dem jungen Russen die Residenz verlassen habe, und konnte, nach den Mittheilungen des Letztern, nicht zweifeln, daß sie sich in den nächsten Tagen vermählen würden. Aber es war ihm doch geglückt, im Hôtel, in dem der Fremde gewohnt hatte, ungefähr die Richtung seiner Reise zu erforschen, und er mußte annehmen, daß ihr Ziel eine andere größere Residenz war, wo überhaupt viel Ausländer sich zusammenzufinden pflegten. Da hatte er nun von seinem eigenen Aufenthalt her viele Bekannte und schrieb an dieselben, um möglicherweise über den jungen Russen und so auch über Huberta Nachricht zu erhalten. Seine Combination war richtig gewesen, denn der Fremde war wirklich, wo er ihn vermuthet hatte, und eine Reihe von Briefen giebt über seine Erlebnisse an jenem Ort Auskunft. Diese Briefe besitze ich nun, und die will ich Ihnen als Abendlectüre mitgeben.

Sie gab mir die Lampe in die Hand, um ihr zu leuchten, und trat an einen großen, mit Elfenbein ausgelegten Nußbaumschrank. Langsam, feierlich, fast mit Ehrfurcht öffnete

Digitized by Google

sie ihn. Da waren Fächer an Fächer bis oben hinauf, und alle waren sauber geordnet mit Papieren gefüllt. Die einzelnen Packete alter vergilbter Briefe waren sorgsam mit Seidenbändern verschiedener Farbe umkreuzt, die ebenso die Spuren des Alters trugen. Sehen Sie hier meine liebsten Schätze, die Quellen meiner Geschichten, aus denen ich immer wieder schöpfe. Ich kenne sie alle, und von jedem Blättchen weiß ich, wo es steckt. Da sind Briefwechsel, die sich durch viele Jahrzehnte hinziehen, die die Erlebnisse mehrerer Generationen umfassen, hier sind einzelne Notizen, und weiter oben sind die Specialitäten eingeschichtet. Da werden wir bald finden, was wir suchen. Sie nahm eine Mappe heraus, wieder ein Andenken. Auf ehemals weißem, jetzt fast braungelbem Atlas war ein Vergißmeinnichtkranz gestickt, dessen hellblaue Blüten und grüne Blätter, verschossen und vergilbt, Zeugniß gaben von ihrem Alter, noch mehr als der Namenszug in schwarz gewordenem Gold auf der andern Seite. Diese Mappe erhielt meine Großmama als Hochzeitsgeschenk, sagte die alte Dame und berührte die Reliquie so leise, als scheue sie sich, die Andenken zu erwecken, die in derselben schlummerten. Ihre weiche Hand suchte, wie eine andere ordnet. Nichts kam aus der Reihe, noch aus der Lage, und schnell war das Richtige gefunden, die Mappe geschlossen an ihre Stelle geschoben, und fast geräuschlos der Schrank mit seinen Schätzen unter Schloß und Riegel. Ein kleines Packet von nur wenigen Blättern wurde mir übergeben, und es war nicht nöthig, mir Vorsicht für dasselbe anzuempfehlen. Die Art und Weise, wie es verwahrt war, wie es mir anvertraut wurde, zeigte, wie werth es der Besitzerin war, wie groß man das Vertrauen schätzen mußte, es zu empfangen.

Die Baronesse wünschte mir eine gute Nacht, aber mit einem anmuthig schalkhaften Lächeln auf den Lippen. Sie

Digitized by Google

werden von der schönen Huberta träumen, sagte sie, und kaum, oder doch unruhig schlafen. Man tritt nicht ungestraft in den Zauberkreis der Vergangenheit. An die Geister vergangener Tage glaube ich nicht, aber an den Geist, der im Leblosen weiter lebt. Die verschossene Farbe eines werthlosen Bandes erzählt uns oft mehr und wirkt mächtiger auf unsere Empfindungen, als dicke Geschichtsbücher vermögen, trotz aller gelehrten Citate. Man lernt mit einem Blick mehr von den Dingen, als durch die weitläufigste Beschreibung.

Auf meinem Zimmer angekommen, beeilte ich mich, die Briefe aus ihrer Schlinge zu lösen. Da lagen sie denn vor mir mit ihrem groben, ungeglätteten Papier, mit den pedantisch zierlichen Schriftzügen, den Postzeichen von ehedem, den sorgfältig gebrochenen Siegeln von farblosem, schlechtem Lack, wie sie geschrieben, gefaltet, empfangen und geöffnet waren vor mehr als einem Jahrhundert. Die Baronesse hatte Recht. Das unmittelbare Empfangen aus der Vergangenheit übt einen gespenstisch schauerlichen Zauber, und vor diesen Briefen, nach den Erzählungen der alten Freundin, in der Erinnerung an ihre Andenken und Bilder mußte ich mich oft fragen, in welcher Zeit ich denn eigentlich lebe. Ich vertiefte mich ganz in die Briefe, die in elegantem Französisch geschrieben, etwas weitschweifig mit floskelhaften Freundschafts- und Hochachtungsversicherungen, Hofgeschichten und Stadtklatsch berichteten mit oft unverständlichen Andeutungen, um so mehr, als die betreffenden Personen nur mit Anfangsbuchstaben oder sogenannten noms de guerre bezeichnet waren. Hier und da hatte eine andere Hand leise mit Bleistift den wirklichen Namen am Rande ausgeschrieben, oft aber waren diese Ergänzungen auch wieder verwischt. Der Vetter, an den diese Briefe gerichtet waren, der honorable ami et très-cher baron, mußte seine Erkundigung nach dem räthselhaften Russen sehr discret und wie nebenbei gemacht haben, denn wenn die Mittheilungen

Digitized by Google

über diesen auch der rothe Faden der Briefe waren, namentlich für mich, so waren sie doch umhüllt und erweitert durch Erzählung aller anderen Dinge, die in jenen Tagen das Gespräch der Residenz ausmachten. Ich will kurz zusammenstellen, was in den Briefen zu der Geschichte der Dame mit den Hirschzähnen Beziehung hatte, obgleich ihrer selbst mit keinem Wort, keiner Andeutung Erwähnung geschieht und es somit der Theil ihrer Geschichte ist, in dem sie nicht vorkommt. Aber da möchte mich der scharfsichtige Leser doch vielleicht Lügen strafen.

In dem ersten Briefe heißt es: „Der junge Ausländer, nach dem Sie in Ihrem liebenswürdigen Postscriptum fragen, ist allerdings seit einigen Tagen hier und scheint sich für längere Zeit einrichten zu wollen. Er lebt ziemlich zurückgezogen und scheint Gesellschaft weder zu suchen noch zu vermeiden. Ich traf ihn einige Mal in der Gemäldegalerie und ließ mich in Folge Ihrer Anfrage mit ihm bekannt machen."

In einem spätern Briefe heißt es: „Graf X., für den ich mich interessire, weil Sie es thun, ist ein stiller, aber angenehmer Gesellschafter, ein liebenswürdiger Cavalier und scheint an meinem Umgang Gefallen zu finden, wenigstens besucht er mich zuweilen, und ich habe die Ehre gehabt, ihn in den Kreis unserer Freunde einzuführen, die mir dankbar dafür sind." Dann geschieht in mehreren Briefen keine Erwähnung weiter, als eine etwas gezwungene und vielfach verschnörkelte Anfrage, ob der junge Mann en question vielleicht einen Ehrenhandel oder eine Liebesintrigue am Wohnort des Vetters gehabt hätte. Die Antwort muß ausweichend gewesen sein, denn endlich handelt ein Brief ausschließlich von dem räthselhaften Ausländer, aber als wenn der Empfänger des Briefes gar Nichts von ihm wisse. Er berichtet ungefähr so: „Was ich Ihnen heute mittheile, würde

Digitized by Google

die Gebote der Discretion überschreiten, wenn ich nicht von dem Betheiligten, dem ich zufällig erzählte, daß ich die Ehre habe, mich Ihren Freund zu nennen, besonders dazu autorisirt wäre. Vorgestern erhielt ich ein Billet von dem jungen russischen Grafen, in dem er mich ersuchte, falls meine Zeit es irgend erlaube, bei ihm vorzusprechen, da er selbst durch Geschäfte verhindert sei, seine Wohnung zu verlassen, und in einer dringenden Angelegenheit meinen Rath und Beistand in Anspruch nehmen müsse. Ich ging unverzüglich zu ihm und traf ihn in voller Beschäftigung mit einem mir bekannten Notar. Er kam mir sehr heiter entgegen, und auf meine Frage, womit ich ihm dienen könne, erwiderte er: Zunächst als Zeuge bei diesem Actenstück, denn ich bin gerade dabei mein Testament zu machen. Ich wollte mit einem Scherz antworten, aber er ging nicht darauf ein, wenn er auch ganz heiter blieb und mir nur mit wenig Worten erklärte: Ich vermache mein ganzes Vermögen, für den Fall meines Todes, einer Dame, deren Namen ich mir erlauben werde eigenhändig in die Schrift einzufügen, ehe dieselbe versiegelt wird, und der also vorläufig noch ein Geheimniß bleiben muß. Der Herr Notarius soll dafür sorgen, daß jeder gesetzlichen Form genügt wird, und daß das Testament unantastbar ist. Sie aber, lieber Freund, sollen bezeugen, daß ich es ganz freiwillig und dispositionsfähig verfaßt. Ich erfuhr nun bei dieser Gelegenheit, daß der junge Mann im Besitz eines sehr beträchtlichen Vermögens ist, das theils in Grundbesitz, theils in Bergwerksantheilen im Ural besteht. Das Testament wurde in aller Form abgefaßt; der junge Mann schrieb den Namen der Testatin hinein, wobei er uns bat zurückzutreten; die Schrift wurde versiegelt, und der Notarius empfahl sich. Als wir allein waren und ich eben nach den Motiven einer so ernst aussehenden Stimmung fragen wollte, kam der Graf mir schon zuvor und erzählte mir: er habe durch eine In-

Digitized by Google

discretion, die er tief bereue, den Ruf einer jungen Dame gefährdet. Das einzige Mittel, seinen Fehler wieder gut zu machen, und zwar das, der Dame seine Hand anzubieten, sei ihm unmöglich geworden, da diese verschwunden sei, und alle seine Bemühungen, ihre Spur zu finden, gescheitert seien. Gestern nun habe ein junger Mann sich bei ihm melden lassen, der sich als Vetter und nächster Verwandter der Dame vorgestellt habe. Der junge Bursche sei sehr keck aufgetreten und habe rund heraus Genugthuung mit der Waffe in der Hand für die seiner Verwandten angethane Schmach verlangt. Alle Vermittlung, alle Auskunft über die Dame und ihren Aufenthalt habe er zurückgewiesen. Er müsse seine Schuld und das Recht des Verwandten, Genugthuung dafür zu fordern, eingestehen und bitte mich, in dem Ehrenhandel, für den er die Wahl der Waffen und alle sonstigen Bedingungen, sogar das Recht des ersten Schusses, falls er Pistolen wählen sollte, dem Herausforderer überlasse, sein Secundant zu sein. Dabei reichte er mir die Karte des jungen Mannes und bat mich, das Weitere mit demselben zu besprechen, er sei, wie gesagt, mit Allem einverstanden. Der Name, der auf der Karte stand, war mir völlig unbekannt, ich machte mich aber sofort auf den Weg, den jungen Mann aufzusuchen, den ich auch in einem Gasthause zweiten Ranges, in einem ziemlich ärmlichen Zimmerchen vorfand. Zu meinem Erstaunen lernte ich ein ganz junges Bürschchen kennen, das aber sehr keck auftrat und versicherte, mich, oder doch meine Botschaft längst erwartet zu haben. Anfangs wollte ich noch eine Vermittelung versuchen, aber der junge Mann fuhr heftig auf, wurde dunkelroth vor Zorn und erklärte barsch, davon könne keine Rede sein. Auf meine Frage, welche Waffe er wähle, antwortete er kurz: Pistolen! Dann aber wurde er sehr höflich und fragte, ob ich ihm noch eine Bitte gewähren wolle. Er sei zum ersten Male in der Lage, einen Ehrenhandel aus-

Digitized by Google

zufechten, und überdies ganz fremd am Ort. Er bitte mich also, irgend einen Cavalier meiner Bekanntschaft zu ersuchen, sein Zeuge zu sein, und mit diesem alle Bedingungen festzusetzen. Sehr wider meinen Willen mußte ich doch auch diese Bitte gewähren, und nun wurde Ort und Stunde festgestellt. Gestern Morgen hat das Duell wirklich stattgefunden. Wir trafen uns Alle im kleinen Hölzchen hinter dem Schloßpark. Graf X. schien so ruhig, als ob ihn die ganze Sache Nichts anginge, sein junger Gegner dagegen ging mit großen Schritten auf und ab und vermied es sichtlich, den Grafen anzusehen. Die Entfernung war abgeschritten, die geladenen Pistolen den Gegnern übergeben, sie traten auf ihre Plätze, und ich zählte bis drei. Der junge Unbekannte hatte verabredeter Maßen den ersten Schuß, und jetzt, zum ersten Mal, hob er das Auge auf den Grafen, zugleich mit der Pistole. Die Hand zitterte, er ließ sie sinken, dann, mit einem plötzlichen Entschluß hob er sie, ohne zu zielen, der Schuß fiel — Graf X. schwankte und sank durch die Brust getroffen zusammen. Der junge Mann, sein Gegner, ließ erst die Pistole aus der Hand fallen, dann machte er einen Schritt, als wolle er auf den Verwundeten zueilen, hielt aber inne, bedeckte das Gesicht mit beiden Händen und sank ohnmächtig zu Boden. Ich ließ den Grafen unter dem Schutz des Arztes und der andern Herren, trug meinen jungen Mann in den Wagen und fuhr mit ihm nach der Stadt. Sein ganzes Betragen stand in so grellem Widerspruch mit seiner erst zur Schau gestellten Keckheit, daß ich unsern Freund X. doppelt bedauerte, einer so kindischen Knabenfanfaronade zum Opfer gefallen zu sein. Ich schenkte auch dem jungen Burschen, der bald wieder zu sich kam, wenig Beachtung, aber nach einer Weile ergriff dieser krampfhaft meine Hand und rief mit dem Tone vollster Verzweiflung: Um Gottes Willen, sagen Sie mir, ist er todt? Dabei floß

Digitized by Google

ein Strom von Thränen über die eigentlich schönen, aber nicht männlichen Züge. Ich konnte keine Auskunft geben, ermahnte aber den jungen Mann, sich zusammenzunehmen, denn wenn er sich nicht mehr männliche Kraft zutrauen könne, hätte er dem Ernst eines Zweikampfes noch fern bleiben müssen. Damit waren wir vor seinem Gasthofe angekommen, ich half ihm aus dem Wagen, wartete aber seinen Dank nicht ab und verabschiedete mich mit kaltem Gruß. Der junge Mensch soll sofort abgereis't sein, wie ich durch den Wirth erfuhr, bei dem ich mich erkundigen ließ. Graf X.' Wunde geht mitten durch die Brust, das Herz ist nicht getroffen, aber die Aerzte zweifeln daran, ihn durchzubringen."

Ein fernerer Brief bringt wieder eine ganze Reihe von Mittheilungen aus der Gesellschaft mit ganz verblaßtem Interesse und zum Schluß nur die Bemerkung: „Die unglückliche Duellgeschichte, deren Zeuge ich sein mußte, hat zuerst viel von sich reden gemacht, jetzt hört man nichts mehr darüber. Der Arzt des Grafen scheint sehr bedenklich und verbietet jeden Besuch." Im Postscriptum heißt es dann: „Eben wird mir die Nachricht, daß gestern Abend der junge Russe, für den ja auch Sie sich interessirten, nachdem er sich scheinbar erholt hatte, an einem Blutsturz gestorben ist. Die Leiche wird heute schon nach seiner vorgefundenen Bestimmung auf seine Besitzungen im südlichen Rußland gebracht. Sein ganzes Geschick ist ebenso tragisch als räthselhaft. Den Notar, der damals in meiner Gegenwart sein Testament aufnahm, hat er noch Tags vor seinem Tode zu sich kommen lassen. Der Mann erzählt mir, daß er ihn im Bett im Halbdunkel gefunden habe. Er habe ihn zu sich herantreten lassen und ihm das versiegelte Testament überreicht, nebst einem eigenhändigen Brief. Er habe ihn daran erinnert, daß er die Erbin seines Vermögens in dem Document genannt habe. Sobald er die Nachricht seines Todes, den er nicht mehr fern glaube, erfahre,

Digitized by Google

solle er die Erbin mit aller Sorgfalt aufsuchen, der beiliegende Brief sei an dieselbe addressirt, er solle ihr das Testament überreichen und keine Mühe scheuen, sie zur Annahme der Erbschaft zu überreden. Falls ihm das gelinge, werde er, wie in dem Briefe bestimmt sei, eine namhafte Summe ausgezahlt erhalten, der er natürlich im Falle der Nichtannahme verlustig gehe. Dann ließ er sich das Wort geben, vor der Entscheidung der Erbin deren Namen als Geheimniß zu bewahren. So viel erzählte mir der Notar, der mich aufsuchte, da er annahm, daß ich über die Verhältnisse des Verstorbenen, in dessen Gesellschaft er mich verschiedene Male und auch als Zeugen bei der Aufnahme des Testaments gesehen hatte, orientirt sei. Ich konnte seine Neugierde ebensowenig befriedigen, als er die meinige. Der Mann, der übrigens eines sehr guten Rufes genießt, hat mir gesagt, daß er sich sofort auf die Reise begeben werde, sobald er noch einige kleine Formalien erledigt habe; den Todtenschein habe der Arzt ihm schon zugestellt. Auch versprach er, daß er die Testatin suchen werde, und schließlich noch, falls sein Auftrag ihm glücke und er damit seines Versprechens, den Namen der Erbin zu verschweigen, entbunden sei, mir genaue Mittheilung zu machen, die ich nicht versäumen werde, meinem très-honorable ami et très-cher baron sofort zu communiciren."

Diese Mittheilungen erhielt nun der letzte Brief aus dem Packet. Sie lauteten: „Gestern ist nach mehrwöchentlicher Abwesenheit der Notar des in Folge jenes Duells gestorbenen russischen Grafen zurückgekehrt. Er ging soeben von mir, und hat seinen Auftrag ebenso geschickt als glücklich ausgeführt. Die Erbin des Grafen ist ein ganz unbemitteltes deutsches Fräulein, das einige Zeit an Ihrem Hofe gelebt haben soll. Der Notar fand die Dame nicht ohne Mühe bei einem frühern Diener ihres Vaters, der jetzt eine kurfürstliche Försterei verwaltet, in sehr dürftigen Verhältnissen, preis't sie aber

Digitized by Google

wie eine blendende und imponirende Schönheit. Die Dame soll gar nicht sonderlich überrascht gewesen sein und die Nachricht der Erbschaft sehr gleichmüthig, die Erbschaft selbst ohne alle Widerrede angenommen haben. Der Notar machte sie darauf aufmerksam, daß sie ihren Anspruch auf die beträchtliche Nachlassenschaft in Rußland realisiren müsse, daß das große Schwierigkeiten habe, und daß er sich offerire, dabei behülflich zu sein. Die junge Dame wies das aber zurück. Sie sei längst daran gewöhnt, hatte sie gesagt, ihre Rechte allein zu vertreten, und werde das auch in diesem Falle thun. Soweit die Mittheilungen des Notars. Wir haben also, ganz unerwartet, eine reiche Erbin aus guter Familie mehr in Deutschland, nota bene, wenn die junge Dame von ihrer Expedition nach Rußland glücklich heimkehrt."

Damit war das kleine Briefpacket durchgelesen, das mir zu der Erzählung meiner alten Freundin keine Aufklärung, sondern eigentlich nur neue Räthsel gegeben hatte. Sie hatte Recht, mit dem Schlaf war es nichts für diese Nacht. Die Geschichte ging mir confus durch den Kopf, denn Eines paßte immer nicht zum Andern, und ich war recht böse auf die Baronesse, der ich im Stillen Schuld gab, mir, absichtlich oder nicht, durch ungenaue oder falsche Vortragsweise den Faden und das Verständniß der Geschichte verwirrt zu haben. Daß es die schöne Huberta selbst gewesen war, die ihre Ehre in dem Duell vertheidigen wollte, hatte ich freilich gleich errathen und that mir nicht wenig darauf zu gut. Aber dann hätte der Graf sie kennen müssen. Daß sie dann so ohne Umstände die Erbschaft des Mannes annahm, dessen Tod sie verschuldete, wollte mir erst recht nicht zu dem Charakter passen, wie ihn die Baronesse schilderte. Ich wußte nicht mehr, ob ich sie verdammen sollte, oder der ersten Empfindung folgen, die auch die der Erzählerin zu sein schien, und sie für ebenso unschuldig als hochherzig halten. Wäre sie es im ersten

Digitized by Google

Fall werth gewesen, nach einhundertfünfzig Jahren den Schlaf einer ganzen Nacht um ihr Geschick zu opfern?

Die Baronesse empfing mich am andern Morgen mit einem etwas boshaft lächelnden Gruß. Ach! sagte sie, lieber Freund, Sie sehen mir aus, als hätten Sie von dem Schicksal der Dame mit den Hirschzähnen etwas unruhig geträumt, vielleicht über dasselbe gar nicht geschlafen, während ich mich des ruhigsten und ungestörtesten Schlummers erfreute.

Ich gab, vielleicht etwas verstimmt, die schlaflose Nacht zu. Die Baronesse lachte. Das kommt, sagte sie, wenn man die Geister der Vergangenheit heraufbeschwört. Mir, die ich schon vertrauter mit ihnen bin, sind sie nur willkommene Gesellschaft für die Stunden des Wachens, während sie meine Nächte nicht beunruhigen. Aber was denken Sie jetzt über die Dame mit den Hirschzähnen? — Ich gestand ein, daß ich nur noch verwirrter in meinem Urtheil geworden sei.

Ja, fuhr die Baronesse fort, das kommt vom Quellenstudium. Man kann nicht verlangen, daß die verschiedenen Auffassungen, selbst der Zeitgenossen, gleich laufen und sich nur ergänzen. Meist kreuzen und widersprechen sie sich. Da muß man sich denn aus allen sein eigenes Urtheil bilden, und es bleibt immer zweifelhaft, ob es das richtige wird. Ich möchte zum Beispiel wetten, daß Sie jetzt meine Darstellung der schönen Huberta für falsch halten.

Jedenfalls, sagte ich, bleibt es Ihnen, sie zu rechtfertigen.

Nun, rief die alte Dame, indem sie mir den selbst bereiteten Kaffee bedächtig einschenkte, so will ich Ihnen kein weiteres Quellenstudium aufbürden, sondern die Geschichte nach meiner Façon abschließen. Der Vetter hat Huberta's Schicksal, das ihm wirklich am Herzen lag, wenn er auch längst nicht mehr daran dachte, es in Beziehung zu dem eigenen zu bringen, so viel er konnte, weiter verfolgt. Sie war wirklich nach Rußland gereis't, hatte mit großer

Digitized by Google

Energie und unermeßlichen Schwierigkeiten ihre Ansprüche durchgesetzt, war dann auf Reisen gegangen und hatte durch ihren Reichthum und ihre Schönheit überall das größte Aufsehen erregt. Selbstverständlich fehlte es ihr nicht an Bewerbern um ihre Hand und um ihr Vermögen, aber sie wies Alle zurück, bis sie auf einmal den Bewerbungen durch die Nachricht ein Ende machte, daß sie sich mit einem jungen, mittellosen Manne unter ihrem Stande, den sie, wie es hieß, in der Schweiz auf einer tollkühnen Bergpartie kennen lernte, vermählt habe. Sie ging mit ihm nach Rußland, wo sie es durch ihren Reichthum durchsetzte, ihn, mit dem Namen ihrer Besitzungen, in den Grafenstand erheben zu lassen. Nun, denke ich, werden Sie zufrieden sein, denn meine Novelle schließt wie alle anderen: der Held, der unbequem geworden war zur Lösung des vielleicht zu unentwirrbar geschürzten Knotens, stirbt plötzlich, und die Heldin schließt mit einer romantischen Heirath. Sind Sie noch nicht zufrieden?

Durchaus nicht! erwiderte ich; es geht mir mit Ihrer Erzählung umgekehrt wie mit einer Gespenstergeschichte. Wenn bei der die natürliche, aufklärende Lösung die ganze Geschichte werthlos macht, so verliert die Ihrige ohne solche Erklärung alles Interesse, wie ein Trugräthsel ohne Auflösung.

Ist das meine Schuld? sagte schalkhaft lächelnd die Baronesse. Sie haben die Geschichte verlangt, und ich habe Ihnen vorausgesagt, daß ich eine sehr ungenügende und unbefriedigende Erzählerin bin. Hätten Sie mir das geglaubt, würden Sie diese Nacht prächtig geschlafen haben und säßen jetzt längst im Wagen zur Eisenbahnstation. Aber zur Ehre meines Hauses will ich nicht, daß Sie mir verstimmt einen Tag geschenkt haben, und hoffe Sie doch noch über die schöne Huberta vollkommen zu befriedigen. Sie sollen dadurch noch den großen Vorzug vor den Zeitgenossen unserer Heldin

Digitized by Google

haben, daß Sie sofort erfahren, worauf Jene ein Menschenalter warten mußten.

Also wissen Sie noch mehr! rief ich erfreut.

Die Baronesse ging an ein Schränkchen, das man sofort als Schmuckbehälter erkannte. Sie schloß es auf, zog ein Fach heraus, schloß wieder, drückte an einer Feder, ein verborgenes Schiebfach sprang heraus, und aus diesem nahm sie eine kleine Schachtel. Oeffnen Sie selbst, sagte sie und reichte sie mir herüber. Behutsam und nicht ohne Mühe nahm ich den Deckel ab. Wie? rief ich erstaunt, die Agraffe mit der Rosette aus Hirschzähnen! Ich eilte zum Bilde und verglich das Schmuckstück mit dem gemalten. Und das hielt ich in den Händen — dasselbe, das damals dem Original des Bildes den Namen gegeben hatte, so barock als der Schmuck selbst, dessen Vorzeigen seitens des Grafen die erste Anklage gegen Huberta wurde, dessen Fehlen auf ihrer Cravatte so vernichtend gegen sie zeugte! Und das hatte ich vor mir! Wie rückte es mir das längst Vergangene nahe, wie trug es mich selbst in die Vergangenheit zurück. Ich gab mich dem Eindruck rückhaltslos hin, zur sichtlichen Freude meiner liebenswürdigen Wirthin, dann aber nahm sie mir leise den Schmuck aus der Hand und sagte fast schmollend: Hätte ich denken können, daß diese wunderbare, eigentlich unschöne alte Agraffe Sie in solche Aufregung bringen könnte, würde ich sie Ihnen noch gar nicht gezeigt, sondern als Schlußeffect aufgespart haben. Da sehen Sie es, welch schlechte Novellistin ich bin — die Wirkung nehme ich vorweg, und schließlich verläuft meine Geschichte im Sande.

Was mich am meisten freut, sagte ich, ist, daß die Agraffe mir dafür bürgt, daß Sie mit Ihrem Wissen über die einstige Besitzende noch nicht zu Ende sind.

Im Gegentheil! rief die Baronesse, verstünde ich wirklich zu erzählen, so ginge die Geschichte eigentlich erst an; aber

Digitized by Google

fürchten Sie Nichts, ich werde nun ohne Unterbrechung, ohne Ausschmückung berichten.

Wir saßen wieder am Kamin, wie am Abend vorher, und die Baronesse erzählte:

Meine Großmama war ein Kind, als alles das sich zutrug, was ich Ihnen gestern mittheilte. Vor ihr hatte man natürlich die Angelegenheit nicht besprochen, aber Kinder haben einen eigenthümlichen Instinct, zu merken, wenn etwas Besonderes vorgeht, und die Dame mit den Hirschzähnen blieb der Großmama eine räthselhafte Erscheinung, nach der sie nie wagte zu fragen, die aber ihre Einbildungskraft lebhaft beschäftigte. Als die Großmama erwachsen war, hatte ihre Mutter sie einmal, ausnahmsweise, in die sogenannte Polterkammer geschickt, ein großes Zimmer im obern Stock des Hauses, in dem man zerbrochene Meubels oder Porzellansachen, zurückgelegte Kleider oder Putzsachen sorgfältig aufzubewahren pflegte, denn es gehörte zur Eigenthümlichkeit der Zeit, daß man Alles aufhob, selbst das unnütz Gewordene, mit einer Pietät für das, was es gewesen war, die nicht geduldet hätte, es zu vernichten oder in fremde Hand zu geben. Was Sie hier in meinem Zimmer sehen, was mir durchs Leben Freude machte, verdanke ich zum großen Theil der ehrwürdigen Polterkammer. Die Großmama sollte einige Kleider weghängen, konnte aber dem Reiz nicht widerstehen, sich unter den Raritäten umzusehen, zu denen ihr der Zutritt fast nie und überhaupt noch nicht allein gestattet war. Da stand denn auch, verkehrt gegen die Wand gelehnt, verstaubt und verkramt ein altes Bild. Großmama wagte lange nicht es zu berühren, aber die Neugierde siegte, und als sie es an das Licht gezogen hatte, war es jenes Bild da, das Porträt der Dame mit den Hirschzähnen. Nun tauchten alle Kindererinnerungen auf, sie fragte sich, weßhalb das Bild hier stehe und nicht unter den vielen anderen im Salon der Mama

Digitized by Google

kühler Wind hob sich im Thal. Meine Großmama hatte mit mehreren Freunden, gleichfalls gelockt durch den Sonnenschein, einen weiten Spaziergang über die Berge gemacht, eilte aber mit ihrer Gesellschaft zu Haus vor dem aufziehenden Wetter. Sie kam an der Stelle vorbei, wo die Gräfin sich mit dem kranken Gemahl niedergelassen hatte, und fand diese in großer Unruhe. Die Herren der Gesellschaft erboten sich sofort, die Schritte zu beeilen und den Wagen des Grafen zu schicken, die Damen suchten Schutz gegen den schon anfangenden Regen in einem einige Schritte davon auf der Anhöhe gelegenen Pavillon, meine Großmama ließ sich aber nicht abhalten, bei dem Ehepaar zu bleiben. Der Graf protestirte, aber die Gräfin nahm meine Großmama bei der Hand und sagte: Laß es geschehen, Alexei, die liebe Dame bleibt gern bei uns, und ein freudig gebrachtes Opfer darf man nicht zurückweisen. Seien Sie versichert, daß Sie mir ein Trost sind in meiner Angst um den Gatten, und dies Bewußtsein, das sie mit zu Haus nehmen, ist schon ein durchnäßtes Kleid werth! — Dabei war sie unabläßig bemüht, den Gatten, so viel es ging, zu schützen. Sie beugte sich über ihn, damit die schon stärker fallenden Tropfen ihn nicht träfen, und hing ihm den eigenen Mantel um; da der Graf ihn aber nicht selbst halten konnte, nestelte sie eine Agraffe von ihrem Halstuch, um ihn damit zu festigen. Die Großmama war ihr behülflich und griff nach der Agraffe, aber fast wäre sie vor Staunen und Schreck zusammengesunken, denn sie konnte sich nicht täuschen, sie hielt die Rosette aus Hirschzähnen, den Schmuck der schönen Huberta in der Hand. Der Graf fragte theilnehmend, was ihr sei, und stammelnd und verlegen sagte sie, sie habe sich an der Nadel gestochen, es sei nichts, und er möchte ihren kindischen Schreck entschuldigen. Die Gräfin aber sah sie lächelnd an und sagte ruhig und freundlich: O, es war nicht die Nadel, die Sie

Digitized by Google

ſtach, es war das wunderliche Ding, das Sie ſchreckte, geſtehen Sie es nur. Sie ſah dabei die Großmama ſo freundlich an, daß dieſe alle Scheu vergeſſend erwiderte: Weßhalb ſoll ich es leugnen? Ja, es war die Roſette aus Hirſchzähnen, denn eine ganz gleiche iſt auf einem Porträt zu ſehen, das ich von meiner Mutter erbte, und Porträt und Schmuckſtück haben mich mein ganzes Leben hindurch ſo ſehr intereſſirt, daß ich meine Ueberraſchung und Bewegung nicht verbergen konnte, als ich letzteres auf einmal und ſo unvermuthet in der Hand hielt!

Die Gräfin ſah ſie lange mit freudigem und herzlichem Blick an, als wolle ſie in den Zügen die Vergangenheit ſuchen, dann rief ſie: Von Ihrer Mutter erbten Sie das Bild? Wie, wären Sie wirklich die kleine Clemence, die ich ſo oft auf meinen Knieen ſchaukelte?

Die Großmama mußte laut lachen, aber ſie konnte nicht leugnen, daß ſie, freilich vor mehr als vierzig Jahren, die kleine Clemence geweſen ſei. Die Gräfin drückte ſie immer wieder ſtürmiſch an das Herz, Thränen ſtanden ihr in den Augen, und ſie ſagte, vielfach von der Rührung unterbrochen: Meine gute Mama Excellenz, meine beſte Freundin, hätte ich ihre Freundſchaft nur beſſer verſtanden, beſſer genutzt! Und daß ich meine kleine Clemence noch einmal ans Herz ſchließen kann!

Die Großmama, faſt erdrückt von immer neuen Liebkoſungen, fragte ganz ſchüchtern: Und ſie wären die Dame mit den Hirſchzähnen ſelbſt, die ſchöne Huberta?

Die Greiſin lachte unter Thränen. Alexei! rief ſie, la petite fragte mich, ob ich die ſchöne Huberta ſei. Sie ſieht es mir freilich nicht mehr an.

Der Kranke ſtimmte ein in die Heiterkeit ſeiner Gemahlin trotz ſeiner Leiden und ſagte: Für mich biſt du es noch immer, die ſchöne und die gute und ich will für dich Ja ſagen.

Digitized by Google

Der Wagen kam, und die Gräfin gab unter keiner Bedingung zu, daß ihre chère petite Clemence den Weg im Regen zu Fuß zurückging, sie mußte sich zu dem Kranken setzen, und sie selbst nahm Platz ihr gegenüber, um das liebe Gesicht nicht eine Minute aus dem Auge zu verlieren.

Hat Mama Excellenz Ihnen von mir erzählt? fragte sie.

Die Großmama erwiderte verlegen: Mama hat Ihren Namen nicht wieder genannt, seit Sie die Residenz verließen!

Ein Zug tiefen Schmerzes ging über das Gesicht der Gräfin, aber sie faßte sich schnell und sagte mit unbeschreiblich mildem und demüthigem Ausdruck: Sie konnte ja nicht wissen — und ich durfte nicht reden. Dann sprach sie nicht mehr, bis sie vor ihrer Wohnung angekommen waren. Die Großmama wollte sich verabschieden, aber die Gräfin hielt sie zurück.

Bleiben Sie, Clemence, sagte sie, mir ist, als hätte ich Sie so viel zu fragen, Ihnen so viel zu erzählen. Alexei muß zu Bett gehen, und heute giebt er mir Urlaub, um mit Ihnen zu plaudern.

Der Graf nickte freundlich: Erzähle der Freundin Alles, sagte er.

Die Gräfin führte den Kranken in sein Schlafzimmer und bat die Großmama, sie in dem Salon zu erwarten. Dieser klopfte das Herz gewaltig. Ein Räthsel, das sie durch ihr ganzes Leben beschäftigt hatte, sollte die nächste Stunde vor ihr lösen. Sie verglich die Erscheinung der Gräfin mit jenem Porträt, die Frau, wie sie ihr entgegentrat, mit der Schilderung jener Huberta, wie sie dieselbe vom Vetter empfing und aus den kurzen Andeutungen der Briefe. Das paßte so gar nicht zu einander. Diese sanfte, aufopfernde, anmuthig sich unterordnende alte Dame mit dem weichen Herzen sollte jene eigenwillige, stolze, männliche Huberta sein, die aller Weiblichkeit Trotz bietend, den Mann

Digitized by Google

erschoß, der ihren Ruf angegriffen hatte, und dann doch, ohne Besinnen, das Geschenk seines Vermögens annahm. Hätte man ihr gestern gesagt, sie solle der Dame mit den Hirschzähnen gegenübertreten, um Alles in der Welt würde sie ihr Grauen nicht überwunden haben, aber die Gräfin war ihr so sympathisch, erschien ihr so Zutrauen erweckend, daß sie sich unwiderstehlich angezogen fühlte.

Ein Diener brachte den dampfenden Samovar, in dem das siedende Wasser zischte, stellte die Theetassen zurecht, verließ aber das Zimmer sofort, als die Gräfin eintrat. Diese begrüßte die Großmama mit neuen Liebkosungen und bereitete den Thee.

Und sind Sie denn wirklich Huberta? fragte die Großmama.

Statt aller Antwort legte die Gräfin die Hand an die Agraffe auf ihrem Brusttuch und lächelte. Alexei, sagte sie, hat mir noch einmal befohlen, Ihnen Alles zu erzählen, und ich werde es thun. Vielleicht gewinne ich in der Tochter die Liebe wieder, die ich in der Mutter verloren geben mußte. Sie lehnte sich in den Sessel zurück und erzählte:

Der ist zu beklagen, bei dem das Schicksal erst die Erziehung übernehmen muß, die in der Kindheit von den Eltern nicht vollendet werden konnte, oder gar nicht angefangen wurde. Das wird dann eine Erziehung auf Tod und Leben, und ich habe es erfahren. Meine Mutter habe ich nicht gekannt. Mein Vater, dem die Freude über meine Geburt und der Kummer über den Tod der Mutter zusammenfielen, konnte, als ich zur Welt kam, nicht begreifen, daß ich kein Knabe sei, und hat es nie begriffen. Ich bin aufgewachsen wie ein Junge. Die einzige Lehre für das Leben, die er mir immer wiederholte, war die: Du bist arm, ohne Anhalt in der Welt, du mußt also lernen, dich auf dich selbst zu verlassen, dich selbst zu schützen. Selbständigkeit war die

Digitized by Google

einzige Eigenschaft, die das Resultat seiner Erziehung sein sollte. Mein armer Vater, oft getäuscht in seiner Jugend, hatte das Vertrauen zu den Menschen verloren, und in diesem Mißtrauen wuchs ich auf. Seine knappe Lage, die doch vielleicht Folge eigener Sorglosigkeit war, drückte und beschämte ihn. Verstimmt und bitter fand er in der Jagd seine einzige Aufheiterung. Ich, die er nie von der Seite ließ, theilte diese Leidenschaft. Wenn ich, halb noch ein Kind, auf dem Schießstand mehrere Mal das Centrum getroffen hatte, wenn ich ein Stück Wild erlegte, dann hatte er seinen frohen Tag. Er starb, und ich kam an den Hof. In der ersten Zeit wurde ich dort nur bestärkt in meiner weiblichen Unerzogenheit, denn meine Eitelkeit erkannte schnell, daß ich ihr meine Stellung in der Gesellschaft verdankte, und übersah, daß diese Stellung eine ganz verkehrte war. Als ich dann bemerkte, daß Viele, und meist die Besseren, sich mißbilligend von mir wandten, kam mir die vom Vater gelernte Menschenverachtung zu Hülfe, und ich setzte mich muthwillig über das Urtheil der Welt fort. Das einzige Wesen, zu dem ich noch volles Vertrauen hatte, verdiente dies vielleicht am wenigsten. Ich hatte aus der Heimath eine Gespielin meiner Kindheit, die Tochter meiner Amme, halb als Gesellschafterin, halb als Kammermädchen mitgebracht. Sie war fast mit mir erzogen worden, und war dann einige Jahre lang in einer großen Stadt in Dienst gewesen. Eitel, leichtfertig, neidisch, bestärkte sie mich in allen meinen Fehlern, eifersüchtig auf mein Vertrauen, reizte sie mich gegen Jedermann auf, dem ich mich hätte anschließen können, und hinterging mich auf alle Weise. Dabei war sie schlau und wußte sich mir so angenehm zu machen, daß ich wirklich an ihr hing. Ich würde Ihnen das unglückliche Geschöpf gar nicht erwähnen, hätte es nicht mächtig in mein Geschick eingegriffen.

Wenn ich mir jetzt jene Tage am Hofe in das Gedächt-

Digitized by Google

niß zurückrufe, und sie haben seit langer Zeit nicht so lebendig vor meiner Erinnerung gestanden, als in dieser Stunde, scheinen sie mir wie ein ununterbrochener Rausch. Nach der Einförmigkeit und Einsamkeit meiner Kindheit brachten sie mir Vergnügen auf Vergnügen, bunte Abwechslung, die Befriedigung jeder Eitelkeit. Mit kindischer Unüberlegtheit gab ich mich den Eindrücken hin. Die Gegenwart war mir Alles, ich dachte nicht an die Zukunft. Mehrfach hätte ich Gelegenheit gehabt, mir ein sorgenfreies, ja einige Mal sogar ein glänzendes Leben durch eine Verheirathung zu gestalten, aber das Vergnügen des Tages, der Reiz der Selbständigkeit war zu lockend, um sie für die Fessel einer Häuslichkeit hinzugeben — und das Herz empfand für Niemand, ja, ich selbst hielt mich einer Neigung für unfähig. Der Winter kam mit seinen neuen Vergnügungen. Die Schlittenfahrten besonders waren meine Lust. Dem Cavalier, der die unbändigsten Pferde hatte, vertraute ich mich am liebsten an, denn Gefahren hatten immer Reiz für mich gehabt, und oft schaffte ich sie mir selbst, und ihre Aufregungen waren meine Lust. Deßhalb pflegte ich meinem Führer die Zügel aus der Hand zu nehmen, und es war ein Entzücken, wenn unter dem aufwirbelnden Schnee das Gespann auf der glatten Bahn dahinschoß, wenn auf Momente die Gewalt über dasselbe verloren schien und die geschickte Hand es dann wieder lenkte, hemmte und sich der Herrschaft bewußt wurde. So brauf'te ich auch einmal dahin im vollen Uebermuth. Die Luft war dick, der Schnee tanzte in großen Flocken vor meinen Augen und hemmte den Blick auf wenig Schritte, aber ich ließ die Rosse ausgreifen, ohne zu wissen wohin, immer stürmischer, schneller. Plötzlich ein Hemmniß, das die Rosse hoch aufbäumen machte. Wir waren auf einen minder schnellen Schlitten aufgefahren, gewandt hatte dieser zwar, im letzten Augenblick, auszuweichen versucht, aber unser Gefährt hatte

Digitized by Google

ihn noch gefaßt und mit aller Gewalt zur Seite geschleudert. Schneebedeckt, fast im Schnee begraben, lag der fremde Schlitten zur Seite, und ich lachte laut, indem ich die eigenen Pferde, die scheu geworden waren, zu zügeln suchte. Es gelang nach einiger Mühe, und ich lenkte nun zur Stätte des Unfalls. Der Schlitten lag noch zertrümmert an derselben Stelle, die Pferde hatten sich losgerissen und waren verschwunden; weiterhin, fortgeschleudert von dem gewaltigen Stoß, lag ein junger Mann ohne Regung, halb versunken in dem Schnee. Unsere Pferde wollten aufs Neue wild werden, als sie die Stelle wiedersahen, die sie erschreckt hatte; ich mußte die Zügel meinem Cavalier übergeben und sprang aus dem Schlitten, nach dem Bewußtlosen zu sehen. Schnell überzeugte ich mich, daß er nicht verletzt war, und es gelang meinem Begleiter, während ich dann die Rosse hielt, den jungen Mann, der athmete und nur betäubt zu sein schien, in unsern Schlitten halb zu tragen, halb zu schleifen, und so lenkten wir zur Stadt zurück. Der Kopf des Fremden lehnte an meiner Schulter, und mit einer Sorgfalt, deren ich mich selbst kaum für fähig gehalten hätte, bemühte ich mich, ihn zu stützen und schonend zu halten. Mir schlug das Herz wunderbar, sei es im Vorwurf, den ich mir machen mußte, das Unglück hervorgerufen zu haben, sei es, daß mich die bleichen, edlen Züge des Opfers meiner Unvorsichtigkeit mächtig anzogen. Ich fühlte zum ersten Mal, daß ich für einen Andern empfinden könnte, daß ich vermocht hätte, mich vor ihm zu demüthigen, um ein Wort der Verzeihung zu erlangen — kurz, ich fühlte meinen Stolz, meinen Muthwillen, meinen unweiblichen Uebermuth in dem Augenblick dahinschwinden. Vor dem Thor, an dem Gitter eines ihm bekannten unscheinbaren Wirthshauses, hielt mein Begleiter an. Er machte den Vorschlag, den Fremden, der schon wieder so weit zu sich gekommen war, daß man ihn mit Unterstützung

Digitized by Google

aus dem Schlitten führen konnte, dort, unter der Obhut des zuverlässigen Wirthes, zu lassen, da es ihm und uns unangenehm sein müßte, Aufsehen in den Straßen der Residenz zu erregen. Ich machte keine Einwendung, war nach Kräften behülflich und überzeugte mich, daß für den Betäubten gesorgt sei. Mein Cavalier setzte mich in meiner Wohnung ab und versprach, sogleich zu dem Fremden zurückzufahren und alle nöthigen Anordnungen zu treffen. Ich bat ihn nur um Nachricht, und wirklich kam er nach etwa zwei Stunden zurück und erzählte: er habe den Fremden, einen jungen russischen Grafen, wieder ganz erholt vorgefunden und ihn in seine Wohnung gebracht, wo er so frisch angekommen sei, als wäre ihm nichts begegnet. Ich fragte, ob er mich dem Fremden gegenüber genannt habe, was er nicht in Abrede stellte; doch bat er nun, was auch der Wunsch des jungen Russen sei, über die ganze Angelegenheit nicht weiter zu reden.

Ich war in wunderbarer Aufregung. Das Bild des bleichen jungen Mannes wollte mir nicht aus den Gedanken kommen. Er kannte also meinen Namen, wußte, daß ich schuld war an seinem Unfall, und ich sollte ihm kein Wort der Entschuldigung zukommen lassen. So berieth ich mich mit Mally, meinem Kammermädchen; hatte ich mich doch leider gewöhnt, Alles mit ihr zu berathen. Das Mädchen erbot sich sofort, dem jungen Mann meine Entschuldigung selbst zu bringen, und ich ließ es geschehen. Es kamen durch Mally Botschaften hin und her, gleichgültige, oft unverständliche, und endlich verbot ich dem Mädchen, die Besuche fortzusetzen. Aber mit mir selbst war eine Veränderung vorgegangen. Das Bild des Fremden stand mir beständig vor der Seele, der Wunsch, ihn wiederzusehen, wurde immer mächtiger. Mit Ungeduld wartete ich von einem Fest zum andern, immer in der Hoffnung, ihm zu begegnen, und immer vergebens. Dies machte mich zerstreut, und Alles, was mir

Digitized by Google

ſonſt Vergnügen geweſen war, hatte allen Reiz für mich verloren. Gegen das Verbot der Mama Excellenz, gegen mein gegebenes Wort ging ich auf die maskirten Bälle, und wirklich einmal fand ich den Geſuchten. Nur flüchtige Worte konnte ich mit ihm wechſeln, aber ich hatte doch den Klang ſeiner Stimme gehört, wenn er ſelbſt auch nicht wußte, zu wem er ſprach, da die Maske meine ohnehin unbekannten Züge deckte. Ich baute mir aus den Zügen und dem Klang der Stimme ein Bild des Charakters zurecht und umkleidete den mit Allem, was ich für edel, männlich, ritterlich hielt. Es war ein kleiner Roman der Einbildungskraft, eine Neigung zu einem ſelbſtgeſchaffenen Ideal. Die Sage des Pygmalion wiederholte ſich mir in umgekehrter Weiſe. Wie bei Jenem das Bild ſeiner Phantaſie durch die Liebe zum wirklichen Weſen wurde, ſo baute ich mir aus der wirklichen Erſcheinung ein Phantaſiebild zurecht, an das ich das ganze Herz hing. Meine Gedanken waren ſo von dieſen Träumereien erfüllt, daß ich kaum bemerkte, wie mein einziger Schmuck, das Andenken meines Vaters, die Hirſchzahn-Agraffe, fehlte, und daß Mally verlegen wurde, als ich nach der Agraffe fragte. Sie ſei wohl verkramt, meinte das Mädchen, ſie würde ſie ſicher und ſicher wieder finden. Dann gab ſie vor, den Schmuck, an dem etwas zerbrochen ſei, zum Juwelier getragen zu haben, ſchalt auf die Langſamkeit und Unzuverläſſigkeit der Arbeiter, kurz, gab ſo ungenügende Erklärungen, daß es Jedem, nur nicht mir in meiner Stimmung, hätte auffallen müſſen. Da eines Tages ließ mich Mama Excellenz zu ſich rufen, zu ungewohnter Zeit, die etwas Außergewöhnliches vorausſetzen ließ. Ich ging, eigentlich mit ſchlechtem Gewiſſen, denn ich dachte, Mama Exllenz ſei dahinter gekommen, daß ich gegen ihr Verbot auf die Maskenbälle gegangen war, und dann fehlte mir meine liebe Agraffe, die ich als Talisman und Schild gegen alle Angriffe betrachtete.

Digitized by Google

Recht widerwillig, halb beschämt schon, trat ich ein, da, im Gespräch mit der Mama Excellenz — saß der Fremde. Ein Gedanke, ein freudiger, beseeligender flog durch meine Seele. Sollte man mich seinetwegen gerufen haben, sollte er eine Annäherung suchen durch die Mama? Ich konnte meine Bewegung nicht verbergen; und weßhalb sollte ich das auch? Aber er verließ plötzlich das Zimmer, ohne einen Blick auf mich zu werfen, und nun mußte ich erfahren, daß derselbe Mann, den ich liebte, ohne es mir ganz klar zu machen, den ich nur des Edelsten, Wahrsten fähig hielt, mit schändlicher, ungerechtester Anklage und Verleumdung meinen Ruf verletzt, meine ganze Existenz vernichtet hatte. Ich war so empört, so gekränkt, so aus der reichsten Glücksahnung in das tiefste Elend gestürzt, daß ich kein Wort der Erwiderung für werth hielt und doch fühlen mußte, daß Alles gegen mich sprach. Ich ging und war mir sofort klar, daß ich mich keinem weitern Verhör aussetzen wolle, indem ich nur, ohne Aussicht mich völlig rechtfertigen zu können, meine ganze thörichte Neigung für einen ungekannten Unwürdigen hätte eingestehen müssen. Ich wollte nichts mehr von dem Hof, von der ganzen Gesellschaft wissen, in der ich wohl einsah den Boden verloren zu haben. So befahl ich Mally meine Sachen zu packen und eine sofortige Abreise zu ermöglichen. Das Mädchen weigerte sich verlegen, es könne noch nicht fort, ja es wagte, mich an meine Agraffe zu erinnern, die der Goldarbeiter erst in zwei Tagen versprochen hätte und die ich doch nicht im Stich lassen würde. Zum ersten Mal stieg in mir ein Verdacht auf gegen die Zuverlässigkeit der Jugendgespielin, ich hielt ihn nicht zurück, und eingeschüchtert dadurch, erschreckt von der Energie meines Zornes, gehorchte das Mädchen. Ich wußte kaum, wohin ich mich wenden sollte; aber da fiel mir ein alter Diener meines Vaters ein, und bei ihm fand ich auch wirklich die Zuflucht, die ich in dem Augenblick brauchte.

Digitized by Google

Und Sie konnten schweigen, ohne auch nur zu versuchen sich zu rechtfertigen? rief meine Großmama.

Vergessen Sie nicht, Clemence, erwiderte die Gräfin, aber mit ganz heiterm Ton, daß ich in allen meinen Empfindungen vernichtet war und daß ich mir einbildete, Den aus tiefster Seele zu hassen, den ich eigentlich im Grunde des Herzens liebte. Was lag mir an dem Gerede der Welt, an meiner Stellung, fast möchte ich sagen am Leben, da ich ihn verloren hatte! Ungezügelt in allen Empfindungen, war ich es auch im Zorn.

Und der Zorn war gerechtfertigt! sagte die Großmama; der Elende, wie konnte er in eitler Prahlerei sich mit einer Eroberung brüsten, die er hätte verschweigen müssen, selbst wenn sie so wahr gewesen wäre, als diese erlogen. Ich hasse ihn jetzt und sehe ein, mit wie viel Unrecht seine Zeitgenossen Theilnahme für ihn hatten.

St! sagte die Gräfin und legte die Finger auf den Mund, schelten Sie nicht auf ihn, Alexei könnte uns hören, denn er liegt im Nebenzimmer und schläft wohl noch nicht.

Würde der Graf nicht meiner Meinung sein? fragte die Großmama.

Vielleicht zu sehr! war die Antwort der Gräfin, er hat nun einmal die Schwäche, daß er Alles, was ich empfinde und thue, für das Richtige hält, und würde auch in diesem Falle zu nachsichtig gegen mich und zu streng gegen den Armen entscheiden, und das darf ich als gewissenhafte Berichterstatterin nicht dulden. Nein, ich benahm mich ebenso unklug als mädchenhaft, ebenso unüberlegt in jenem Augenblick als unwürdig später. Aber das war der Zeitpunkt, in dem das Schicksal anfing, meine vernachlässigte Erziehung zu übernehmen, und Alexei hat später immer behauptet, mit Glück. Nur in einem so verkehrten Gemüth, das sich nicht herausfinden konnte aus dem Zwiespalt des Herzens, konnte

Digitized by Google

der tolle Plan reifen, meinen Ruf selbst zu rächen. Wissen Sie von dem Duell, in dem ich selbst als Kämpferin eintrat?

Die Großmama erzählte von den Briefen, die in ihrer Hand seien, und wenn sie auch nie daran gezweifelt hatte, überraschte es sie doch, von der Gräfin selbst aussprechen zu hören, daß sie es selbst war, die den Mann, den sie liebte, von dem sie sich beleidigt glaubte, im Zweikampf erschoß.

Die Gräfin legte die Hand auf die Stirn, daß der Schatten tief auf das Gesicht fiel. Nur mit Grauen vor mir selbst, fing sie an, kann ich der Stunde denken, in der ich ihm gegenüberstand und noch einmal den Kampf von Liebe und Haß furchtbar durchempfinden mußte. Ich wollte mich zwingen, ein Mann zu sein, aber das Weib in mir trug den beschämenden Sieg davon. Noch heute, wenn ich daran denke, ist es mir, als schwankte ich auf schwindelndem Steg über jenen Abgrund, und doch war es die Stunde, in der Gott in mein Herz griff, mit strengster Lehre, in der zum ersten Mal mein besseres Selbst erwachte, die der Wendepunkt meines Lebens wurde, auch nicht allein meines Geschicks, sondern meines ganzen Charakters.

Die Großmama eilte auf die Gräfin zu und schloß sie in ihre Arme. Sie bat sie, nicht weiter fortzufahren, und klagte sich an, Erinnerungen so schmerzlicher und erschütternder Art wach gerufen zu haben. Aber die Gräfin hatte schnell ihre Fassung wiedergefunden und sagte ruhig: Nein, Clemence, ich muß zu Ende erzählen und das gleich. Alexei will es, und er hat Recht. Es giebt Stunden, in denen Gott die Lippen öffnet, und dann sollen wir sie nicht gewaltsam verschließen. Solche Stunde hat mir Ihr unerwartetes Begegnen geschenkt. Wer weiß, ob ich das, was ich gestern nicht im Stande gewesen wäre irgend Jemand zu erzählen, morgen noch aussprechen könnte, und Ihre Theilnahme durch

Digitized by Google

ein Leben hat das Anrecht gewonnen auf mein Vertrauen. Sie sollen klar über mich werden, wie es außer Ihnen nur noch Alexei ist. Hören Sie mich bis zu Ende. Der Schuß von meiner Hand war gefallen, der den Mann niederstreckte, den ich liebte. Im ersten Augenblick war mir das wie ein Traum; als es mir klar wurde, glaubte ich wahnsinnig werden zu müssen. Aber ich suchte mir noch immer einzureden, daß ich nur eine unheilvolle Pflicht erfüllt, daß ich ein Recht gehabt hätte, so zu handeln, mich selbst zu vertheidigen, da ich Niemand hatte, der es für mich thun konnte. So kam ich heim. Nun aber fand ich Mally in gewaltiger Aufregung; sie fragte, ich erzählte ihr rückhaltlos mein Abenteuer, und da erst schlug der Unglücklichen das Gewissen. Sie gestand mir, daß bei jenen Botschaften nach dem Unfall bei der Schlittenfahrt sie der Lockung nicht habe widerstehen können, sich für mich auszugeben, und ihre Besuche bei dem schönen jungen Mann mehrfach wiederholt habe; ja, da sie doch einmal die Besorgniß ergriffen hätte, er könne Verdacht schöpfen, habe sie die Agraffe entwendet, habe sie ihm gezeigt, aber er habe sie nicht wieder herausgeben wollen. Dann sei der Graf kühl gegen sie geworden, eines Tages habe er aber unerwartet in dringender Hast ihr seine Hand angeboten und sie gedrängt, sich sofort mit ihm zu vermählen. Da, Tages darauf, hätte ich die plötzliche Abreise von der Residenz verlangt, und sie habe sich im Gefühl ihrer Schuld dem nicht widersetzen können, immer aber noch gehofft, den Grafen wieder auffinden zu können, der ihr feierlich versprochen habe, unvermählt zu bleiben, bis er sich mit ihr vereinigen könnte. Nun sei er vielleicht todt, sie schuld an dem ganzen Unglück, und all' ihre Hoffnungen auf eine glänzende Zukunft vernichtet. Verlangen Sie nicht, Clemence, daß ich Ihnen die Aufregungen schildere, in die mich diese Geständnisse versetzten. Der Geliebte war auf einmal von aller

Digitized by Google

Schuld gegen mich frei und ich vielleicht schuld an seinem Tode. Nun hielt es mich nicht länger, ich mußte Nachricht über ihn haben, und ich ging zurück zum Ort unseres unglücklichen Zweikampfes. Der Graf lag noch an seiner Wunde darnieder, so sagten die Leute im Gasthof, den er bewohnte. Das genügte mir nicht, ich faßte mir ein Herz, denn ich wußte keinen andern Rath, und ging zu dem Arzt, der ihn behandelte. Ich fand einen alten, würdigen Mann, durch ein langes Leben in segensvollem Beruf, durch reiche Erfahrungen ebenso vertraut mit den Schmerzen der Seele, mit den Wunden des Gemüthes, wie mit den Schäden und Leiden des Körpers. Er sah mich so prüfend an, aber so gütig, daß ich mich ihm ganz vertraute, noch ehe er fragte und zusammenstellte, was er aus meiner Verwirrung schon halb errathen hatte. Vielleicht hatte auch der Kranke ihm schon über die Dinge, die ihn beunruhigten und bedrückten, Vertrauen geschenkt, und der alte Mann reimte sich nun das ganze Verhältniß zusammen. Er hatte schon längst Jemand gesucht, dem er die Pflege des langsam Genesenden anvertrauen könnte, da der Diener sich ganz unfähig und unzuverlässig erwiesen hatte. Er fragte mich, ob ich die Pflege übernehmen wolle, und ich brauche nicht zu sagen, wie willig ich auf diesen Vorschlag einging. So wurde mir die Heilung der Wunde anvertraut, die ich selbst in unglückseliger Verblendung durch fremde Lüge geschlagen hatte. Der Arzt hatte mich in unscheinbarem Gewande unter fremdem Namen als besoldete Krankenpflegerin eingeführt. Nun begannen Tage meines Lebens, deren Bewegungen, Empfindungen, deren Zagen und Glück ich nicht zu schildern vermöchte. Was ich bin, verdanke ich ihnen. Das Herz ging mir auf, und alle Fehler und Verirrungen meiner Kindheit fielen ab. Das waren die Frühlingstage meiner Seele. Der Kranke ging scheinbar mit schnellen Schritten der Genesung entgegen, und

Digitized by Google

da lernte ich beten in den Stunden der Angst, Gott danken in denen der Besserung. Lassen Sie mich kurz sein. Es wurde mir leicht, Clemence, Ihnen meine Verkehrtheiten einzugestehen; für die heiligsten Empfindungen meines Herzens fehlen mir die Worte. Er liebte mich — damit fasse ich die ganze Seligkeit zusammen; liebte mich, die bezahlte Pflegerin, die Tochter des armen Försters, wie er meinte, und sein ganzes Herz, sein Leben, seine Verhältnisse lagen offen vor mir. Es war ein verschlossenes Buch, aber mit klarer Schrift, ohne geheimnißvolle Zeichen. Wem er es aufschlug, der las leicht und deutlich das Edelste und Reinste. Ich fühlte es lange, daß er mich liebte, ehe er es selbst wußte, und doch als er es mir aussprach, erschrak ich, als hätte sich unerwartet die Pforte des Glückes vor mir aufgethan.

Es war in der Dämmerstunde, und ich saß neben seinem Lager. Ich hatte die Gardinen aufgezogen, damit der letzte Schein des Tages in das Zimmer fiele. Er erzählte mir von seiner Heimat, in der er Niemand zurückgelassen habe, der seinem Herzen nahe stehe, wie er überhaupt einsam sei im Leben. Ich hatte die Hände gefaltet und weinte leise vor mich hin. Da ließ er einen langen, ernsten Blick auf mir ruhen, den ich nur fühlte, aber in tiefster Seele empfand und nie im Leben vergessen werde. Er fragte nicht, ich gab keine Antwort, aber wir wußten doch, was in uns vorging. Endlich sagte er: Nein, ich bin nicht einsam, wenn du da bist, und nur dich verlange ich von der ganzen Menschheit. Ich sah ihn stumm an, als verstünde ich sein Wort nicht, als müßte ich es mir erst klar machen; dann aber verbarg ich laut schluchzend das Gesicht in beide Hände. Wem das Leben einen solchen Moment unbegrenzten Glückes gegeben hat, Clemence, der hat nicht umsonst gelebt. Leben oder Sterben wäre mir gleich gewesen in dem Augenblick. Aber plötzlich richtete sich der Kranke auf von seinem Lager, faßte

Digitized by Google

meine Hand und rief mit dem Ausdruck tiefsten Schmerzes: Mädchen, du mußt fort, fort von mir so bald als möglich, ich bin nicht frei, meine Hand, mein Wort gehört mir nicht mehr, wir können uns niemals gehören. — Daran hatte ich noch gar nicht gedacht, war es mir doch genug, zu viel des Glückes, daß ich wußte, er liebe mich, aber erschreckt über den Schmerzensschrei, über die Heftigkeit seines Ausdrucks sah ich ihn an. Sein Auge glühte, tiefes Roth lag auf den sonst so bleichen Wangen, die Lippen zuckten, und der Athem flog.

In diesem Augenblick trat der Arzt herein. Erstaunt, überrascht sah er den Zustand des Kranken, sah mich in Thränen, aber der alte, bedächtige Mann faßte sich schnell. Als hätte er nichts bemerkt, traf er seine Anordnungen, zog die Gardinen zu und winkte mir, ihm ins Nebenzimmer zu folgen.

Was ist dem Grafen geschehen? fragte er erschreckt; sein Blut ist in Wallung, das Fieber mit erneuter Kraft zurückgekehrt, und die Hoffnungen zur Genesung, die Wochen aufrichteten, stürzen in einem Moment zusammen.

Zitternd, stammelnd, so gut ich konnte in der Angst, erzählte ich Alles. Der alte Mann schwieg eine Weile und schüttelte den Kopf. Schlimm! sehr schlimm! sagte er dann; aber Sie sind nicht schuld, liebes Kind, mich allein trifft die Verantwortung. Wir denken immer, wir klugen, erfahrenen Leute, daß wir die Empfindungen Anderer verstehen und lenken können; aber wir vergessen, daß Erfahrungen alt machen, und wissen nicht mehr, wie das Blut wallt mit fünfundzwanzig Jahren.

Dann faßte er meine beiden Hände, sah mich mit einem so gütigen, väterlich zärtlichen Blick an und fuhr fort: Aber lassen Sie's gut sein, liebes Kind, wir werden schon Rath finden, und auf Ihre opferfähige Liebe, auf Ihren kräftigen

Digitized by Google

Willen kann ich bauen. Er hatte leise die Hand auf meine Stirn gelegt, nickte einige Male freundlich mit dem Kopf, winkte mir, zurückzubleiben, und schritt in das Krankenzimmer zurück.

Nun kam eine bange Stunde; ich war ins Knie gesunken und hörte die Beiden sprechen, erst laut, hastig, dann immer ruhiger. Beten wollte ich, denn ich fühlte es, in dieser Stunde entschied sich mein Geschick, aber ich konnte nichts bitten, nicht für mich, denn ich fühlte mich so reich, daß ich es immer noch nicht fassen konnte, nicht für ihn, denn ich hätte nur für sein Leben bitten können, und ich wollte es mir nicht klar machen, daß das in Gefahr sein sollte. Endlich öffnete sich leise die Thür, und der alte Arzt kam zurück. Er sah nachdenklich aus, aber er lächelte doch. Wunderliche Menschen, sagte er, die sich die ebensten Pfade in die Irre lenken. Aber die complicirten Leiden verlangen complicirte Arznei. Es wird werden, ich hoffe wieder, liebes Kind, aber Sie müssen mir versprechen, vor keinem Opfer zurückzuscheuen.

Ich antwortete nichts, aber ich sah ihn so fest, so muthig an, daß er sich das genügen ließ und fortfuhr: Zuerst müssen Sie sich von dem Grafen trennen auf Monate, auf Jahre vielleicht.

Ich fühlte, wie mir die Thränen in die Augen schossen, aber ich zwang sie zurück und nickte mit dem Kopf.

Gut! sagte der Arzt, und er darf auch nicht erfahren, wer Sie sind. Das war leicht, denn so weit habe ich nur mit Ihnen zu thun, und Sie sind gesund und muthig. Aber der Graf ist krank und ein wunderbarer Charakter. Leidenschaftlich in Allem, ist er es auch in seinem selbstquälerischen Pflichtgefühl. Aber solche ruhige Leidenschaft, die nie Ausdruck gewinnt, ist die gefährlichste. Ich durfte ihm die Trennung nicht zumuthen ohne Hoffnung auf Wiedersehen,

Digitized by Google

auf Vereinigung. Sie wissen, was dem entgegensteht — das Versprechen seiner Hand an die Dame mit den Hirschzähnen.

Ich machte eine unwillige Bewegung, aber der Arzt fuhr ganz ruhig fort: Wenn wir ihm heute schon Alles sagten, würde er nie in eine Trennung willigen, und doch ist die für einige Zeit nothwendig, das müssen Sie mir, dem Arzt, schon glauben. Aber ich habe auch den Ausweg schon gefunden, der Alles beruhigt, Alles anbahnt, dem ich fest vertraue. Erschrecken Sie nicht, der Graf ist einverstanden — heute Nacht wird er sterben und morgen wollen wir ihn begraben.

Ich erschrak wirklich nicht, der Ton, in dem der Freund das sprach, war so beruhigend und hoffnungsreich, daß ich ihn nur mit großen Augen fragend ansah. Er lächelte und fuhr fort: Sie wissen, daß er sein Testament machte vor dem Zweikampf, und haben vielleicht errathen, daß er darin die Dame mit den Hirschzähnen als alleinige Erbin einsetzte. Er wollte damit die Schuld abtragen, durch unüberlegtes Wort ihren Ruf, ja ihre Existenz vernichtet zu haben. Wenn er todt ist, wird sie seine Erbin, und ich habe ihm klar gemacht, daß damit sein Wort ihr gegenüber gelöst ist und daß, wenn sie die Erbschaft antritt, der Verbindung mit seiner Pflegerin nichts mehr im Wege steht. Der Schluß mag nicht ganz logisch sein, aber die Juristerei des Ehrgefühls, der selbst aufgelegten moralischen Pflicht hat ihr eigenes Gesetzbuch, und damit muß diese Entscheidung wohl stimmen. Ich sende ihm also gleich seinen Notar, den er vor dem Tode noch sprechen muß, und Sie schicke ich morgen mit dem Frühesten in Ihr stilles Forstasyl zurück. Bis dahin sind Sie der Gast meiner Frau, die Sie auch, denke ich, auf der Reise begleiten wird.

Er nahm mich unter den Arm, und ich folgte willenlos.

Digitized by Google

Der alte Herr war so heiter, so mit sich zufrieden, daß er mir dadurch am besten über den Kummer forthalf, von dem Geliebten ohne Abschied scheiden zu müssen. Er ging den Abend noch einmal zum Notar, der inzwischen den Grafen gesprochen hatte. Die Erbschaft sei eine sehr zweifelhafte, hatte der gemeint, das ganze Vermögen vielseitig bestritten und beansprucht von verschiedenen Verwandten. Der Graf habe nur deßhalb die Heimath verlassen, und er mit seinem Charakter, der lieber Alles aufgebe, ehe er um ein armes Geldstück stritte, würde selbst kaum etwas gerettet haben. Am andern Morgen reis'te ich fort. Der alte Freund flüsterte mir beim Abschied, fast als wollte er mich aufheitern, zu: Daß Sie mir die Erbschaft mit aller Würde annehmen und dann mit aller Energie erwerben. Ich werde dafür sorgen, daß mein Freund, der Notar, Sie in der Försterei findet, und freue mich schon darauf, wie er prahlen wird, daß sein Scharfsinn ihm dazu verhalf.

So wurde ich eine reiche Erbin, Clemence, aber es schien mein Schicksal, daß ich mir Alles im Leben erkämpfen mußte, im Zweikampf den Geliebten, mich selbst im Kampf mit Fehlern meiner Erziehung, meinen Reichthum im Ringen mit unglaublichen Intriguen, mit deren Erzählung ich Sie verschonen will.

Der Ton einer silbernen Glocke ließ sich hinter dem schweren Vorhang hören, der die Thür zum Nebenzimmer schloß. Die Gräfin sprang auf, eilte in das Zimmer, kam aber gleich lächelnd zurück: Sagen Sie, Clemence, fragte sie noch in der Thür, ist meine Geschichte aus?

Die Großmama zauderte mit der Antwort. Nein und ja, sagte sie, ich glaube, ich weiß den Schluß, und doch möchte ich ihn erzählt haben.

Ich dachte, ich wäre fertig, rief die Gräfin; Alexei, der jedes Wort gehört hat, behauptet aber das Gegentheil, und

Digitized by Google

da habe ich ihm denn überlassen, den Schluß selbst hinzuzufügen. Auf morgen also; wir holen Sie ab, wenn das Wetter schön genug ist zur Ausfahrt.

Sie schloß die Großmama zärtlich in die Arme, und diese nahm Abschied.

Am andern Morgen, mit Tagesgrauen, war schon ma chère grand' maman auf, stand am Fenster und sah eifrig nach dem Himmel, ob die Wolken auch eine Ausfahrt gestatten würden. Sie müssen ihr jedoch günstig gewesen sein, denn der Wagen des Russen rollte vor, und sie fuhren zusammen weit hinaus ins Thal, bis sie an einem schattigen Platz ausstiegen, um sich im Freien niederzulassen.

Die Großmama konnte niemals ohne Rührung von dem Verhältniß der beiden alten Gatten und dieser Fahrt erzählen. Der Graf, trotz seiner Schmerzen, die ihn ganz unbehülflich machten, war heiter, lebendig im Gespräch, und bei jedem Blick auf seine Gattin strahlte sein Gesicht, wie von einem Sonnenglanz getroffen. Die alte Dame war ununterbrochene Sorgfalt für den Gatten, und eine anmuthige, unscheinbare. Scherz und Neckerei flog hin und wieder, und die beiden Alten, im grauen Haar, die ein halbes Jahrhundert fast nebeneinander verlebt hatten, ohne kaum länger als auf Stunden getrennt gewesen zu sein, machten den Eindruck von Liebenden, die sich eben fanden.

Soll ich Ihnen nun weiter erzählen? fragte der Graf die Großmama.

Diese lächelte: Ich habe eben die Fortsetzung selbst erlebt! sagte sie.

Du siehst, Alexei, daß ich Recht hatte! rief neckend die Gräfin. Clemence will nichts weiter hören, und es ist auch nichts weiter nöthig. Sie lebten glücklich noch viele Jahre, und wenn sie nicht gestorben sind, leben sie heute noch.

Ich erzähle es so gern! sagte Alexei in bittendem Ton.

Digitized by Google

Nun so mache ich die Freundin darauf aufmerksam, fuhr die Gräfin fort, daß du ein unzuverlässiger, parteiischer Berichterstatter bist. Zur Großmama halbflüsternd fügte sie hinzu: Weil er immer noch verliebt ist in seine Frau, die es gar nicht verdient.

Der Graf ließ sich nicht stören. Huberta, fing er an, hat Ihnen erzählt, daß ich sie zur Erbin meines Vermögens machte, aber das Vermögen selbst danke ich ihr. Sie ging nach Rußland. Das junge, schöne, muthige Mädchen mit der räthselhaften Beziehung zu einem Frühgestorbenen machte Aufsehen. Was ich nie durchgesetzt hätte, erreichte sie durch Energie, Klugheit —

Und durch meine Liebe zu dir, unterbrach ihn Huberta. Meinst du, ich hätte für mich selbst die Ausdauer gehabt, unerschütterlich auf meinen Rechten zu bestehen, bis man mir zuerkannte, was man dir bestritten hatte? Er wußte ja gar nicht, wie reich er war!

Während sie also für mich kämpfte, nahm der Graf wieder das Wort, hatte ich mich ruhig von unserm Freund und Arzt nach dem Süden schicken lassen. Die bescheidene Summe, die ich eigentlich als Reisegeld bei mir führte, war mein ganzes Vermögen, und doch fühlte ich mich so reich. Ich liebte, und der Arzt hatte mir versprochen, da alle Hindernisse fortgeräumt waren, mir die Geliebte selbst zuzuführen, wenn ich ganz genesen und im Stande sei, einen Hausstand zu gründen. Ich hatte als Dilettant gemalt, und die berühmten Galericen des Ortes, an dem ich zuletzt lebte, waren es besonders gewesen, die mich nach Deutschland gezogen hatten. Meine Bekannten meinten, ich hätte Talent, und ich bildete es mir selbst ein. Aus der eigenen Kraft der Geliebten das Haus bereiten zu können, das war mein Traum, und an dem genas ich, an dem wuchs und kräftigte sich Willenskraft, Charakter, Lebensmuth. Sogar als Maler

Digitized by Google

machte ich Fortschritte, und mein Meister in Genf war ganz zufrieden mit meinen schneebedeckten Bergspitzen und grünen Vordergründen mit Schweizerhäuschen —

Halt! rief die Gräfin, verspotte mir meine Kunstschätze nicht. Mein Salon im Schloß am Schwarzen Meer ist gefüllt mit Alexei's Bildern.

Sie läßt kein anderes dazwischen, damit man nicht am Contrast sieht, wie schlecht sie sind, sagte der Graf.

Nein, weil keines, und wäre es vom ersten Meister der Welt, mir so gefiele, wie eines von deiner Hand! rief die Gräfin!

Streiten wir uns nicht um die Bilder, sagte der Graf, sonst erfährt unsere Freundin niemals, wie wir uns wiederfanden. Dafür aber wollen wir Gott danken, daß wir nicht nöthig hatten, von meinem Pinsel zu leben. Es giebt nur eine verblendete, alte russische Gräfin, die so herzensgut ist, meine Malereien nicht schlecht zu finden. Ich stand also in meinem Atelier, malte und malte, oben weiß mit Alpenglühen, unten grün mit Sennhütten, unermüdlich und dachte an meine Pflegerin, die jeden Tag kommen sollte, so hatte der Arzt geschrieben, und lachte über die Dame mit den Hirschzähnen, die ich so schlau angeführt hatte durch meinen improvisirten Tod. Da klopft es an der Thür, ein reich galonirter Diener tritt ein, der mich gleich russisch anredet. Eine reiche, schöne Dame sei angekommen, die mich zu sprechen wünsche und fragen lasse, ob ich sie im Hôtel aufsuchen wolle, oder, was noch erwünschter sei, im Atelier empfangen könne. Angehende Künstler sind eitel, und schon bildete ich mir ein, mein Malerruf sei bis zu den reichen, vornehmen Damen meiner Heimat gedrungen, und nun komme eine, die ein dutzendmal die Jungfrau im Abendglühen kaufen wolle, nur damit ich meiner kleinen lieben Frau, die jeden Tag einrücken könne, eine allerliebste Wohnung mit dem Ertrage

Digitized by Google

eigenen Fleißes auszuschmücken vermöchte. Aber ich stellte mich ganz gleichgültig, malte weiter, als ob es mir gar nicht fehlen könnte, und warf nur so über die Schulter die Frage hinüber: Wie heißt denn Ihre Gebieterin?

Der Diener verzog keine Miene, er war auf die Frage instruirt und antwortete mit dem Ton, mit dem man Jemand anzumelden pflegt, aber so, daß man es durch drei Zimmer hörte: Die Dame mit den Hirschzähnen!

Pinsel und Palette fielen mir aus der Hand und machten einen dicken grünen Klex mitten in das rothe Alpenglühen hinein. Der Klex ist noch da, aber das ist Huberta's Lieblingsbild, an dem kein Pinselstrich mehr gebessert werden durfte, und so hängt diese Scheußlichkeit am allerauffälligsten Platz zum Scandal noch heute in unserm Salon.

Alexei! rief die Gräfin, die Dame mit den Hirschzähnen steht schon auf der Treppe, es ist recht ungalant, sie so lange warten zu lassen, und wenn du dich in deine Meisterwerke vertiefst —

Ich muß mich doch von meinem Schreck erst erholen! fuhr der Graf fort. Die Dame mit den Hirschzähnen — alle Farben meiner Palette schimmerten mir vor den Augen.

Er wird nie zu Ende kommen! rief die Gräfin. Arme Clemence, man spannt Ihre Geduld auf die Folter. Hören Sie denn. Fünf Minuten brauchte er, sich von seinem Schreck zu erholen, ich eine Stunde, ihm Alles zu erklären, wir Beide acht Tage, um unsere Vermählung feiern zu können, sechs Monate, um in der Heimat anzukommen, ein Jahr, um unser Schloß einzurichten, wo er dann wirklich das Zimmer der Geliebten mit seinem Fleiß und Talent schmückte, und ein halbes Jahrhundert, um sicher zu wissen, daß es keine glücklicheren Menschen geben kann, als wir sind. — Die Thränen perlten aus den grauen Wimpern der Alten,

Digitized by Google

und der Gatte, vielleicht um seine Rührung zu verbergen, drückte die Lippen auf ihre Hand.

Und die Agraffe mit den Hirschzähnen! fragte schüchtern die Großmama.

Gut, daß Sie mich darnach fragen, Clemence, rief die Gräfin, ich hätte es von selbst nicht erzählt, und er hätte gewiß nicht davon angefangen. Dies Geschenk der Pseudodame mit den Hirschzähnen, dies mir entwendete Gut, die Trophäe einer sehr leichten Eroberung, hatte der Schelm denn doch behalten. Ich fand sie in seiner Chatoulle, als wir in Genf einpackten.

Und, rief der Graf, sie veranlaßte eine kleine eifersüchtige Ehestandsscene, die einzige zwar unserer Ehe, aber —

Die Gräfin legte ihm den Finger auf den Mund. Still, Alexei sagte sie. Genug, daß ich die Scene damit schloß, daß ich die Agraffe anſteckte, seitdem ununterbrochen trug und so der letzte Schatten einer Verstimmung aus der Vergangenheit verwischt war. Ich habe mir oft den Kopf zerbrochen, was aus dem wunderlichen Dinge, so bedeutungsvoll für mein Leben, einst werden sollte. Heute weiß ich es. Sie, Clemence, sollen sie haben zum Andenken an Mama-Excellenz, der ich damit eine Schuld der Dankbarkeit zahle, und an die alte Freundin, an die Dame mit den Hirschzähnen.

Einige Tage darauf trennte sich die Großmama von den Freunden. Sie sah sie nicht wieder und hörte auch nichts mehr von ihnen. Etwa zehn Jahre später kam durch die russische Gesandtschaft ein Packet an die Großmama, mit der Abschrift eines Testaments-Codicills in russischer Sprache, das sie nicht verstand, und mit jener Schachtel, in der die Agraffe lag, die sie sehr gut verstand. Die alte Freundin war todt.

Zeigen Sie mir noch einmal die Agraffe! bat ich.

Nein, sagte die Baroneſſe, öffnen wir die Schachtel nicht

Digitized by Google

wieder. Die Thränen meiner Großmama fielen hinein, und in der Erzählung ist mir der alte Schmuck wieder so feierlich geworden, als beschwöre man begrabene Empfindungen herauf, wollte man ihn berühren. — Sie schloß sorgfältig, leise, die Schachtel fort, wie eine Priesterin das von ihr gehütete Heiligthum verwahrt. Sie gestattete auch keine Frage mehr über die Erzählung.

So etwas muß man nicht weiter besprechen! sagte sie, sonst streift man den Hauch der Tradition ab, wie man den Duft des alten Weines vernichtet, wenn man den Staub von der Flasche kehrt.

Unsere Unterhaltung stockte deßhalb doch nicht, aber sie hielt sich an die Interessen der Gegenwart, die die Baronesse mit größter Lebendigkeit besprach. Abgeschlossen, wie sie war, entging ihr doch nichts, was außen vorfiel. Ich mag mitunter zerstreut gewesen sein, aber die Freundin that als bemerke sie es nicht. Freilich hing mir gegenüber und sah wunderbar auf mich nieder das Portrait der Dame mit den Hirschzähnen.

Digitized by Google

Lycaena Silene.

Von Wilhelm Jensen.

Aus stiller Zeit. Verlag von Gebrüder Paetel. Berlin 1881.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wilhelm Jensen wurde am 15. Februar 1837 zu Heiligenhafen in Holstein geboren, besuchte bis 1855 die Gymnasien in Kiel und Lübeck, studierte 1855—1860 in Kiel, Würzburg und Breslau Medicin, gab aber, nachdem er 1860 zum Doctor phil. promovirt worden war, das medicinische Studium auf, um ausschließlich seinem Dichterberuf zu folgen. Bis 1862 lebte er in Kiel, darauf zwei Jahre in München und den Alpen, 1865 in Wien, wo er sich verheirathete. Vier Jahre verlebte er alsdann in Stuttgart, wo er ein Jahr lang die Redaction der „Schwäbischen Volkszeitung", des Organs der deutschen Partei, leitete, und siedelte dann nach Flensburg über, wo er von 1869—1872 die „Norddeutsche Zeitung" redigirte. Von 1872—1876 lebte er in Kiel, seitdem in Freiburg im Breisgau.

Er veröffentlichte:

Gedichte.

Gedichte (1872). Lieder aus Frankreich (1871). Um meines Lebens Mittag (1875). Aus wechselnden Tagen (1878). Stimmen des Lebens (1881). Ein Skizzenbuch (1884). — Epische Gedichte: Die Insel (1875). Holzwegtraum (1878). Vor Sonnenwende (1881).

Dramen.

Dido (1870). Juana von Castilien (1871). Der Kampf fürs Reich (1884). Der Wasunger Krieg (1884). In Wettolsheim (1884).

Novellen.

Magister Thimotheus (1866). Im Pfarrdorf (1868). Die braune Erica (1868). Späte Heimkehr (1869). Aus Lübeck's alten Tagen (1869). Unter heißerer Sonne (1869). Die Juden von Cölln (1869). Der Gesell des Meisters Mathias (1869). Neue Novellen (1869). Das Erbtheil des Blutes (1871). Trimborn & Co. (1872). Karin von Schweden (1872). Eddystone (1872). Nymphea (1876). Sommergeschichten (1877). Aus dem sechzehnten Jahrhundert (1877). Nordlicht (1879) 3 Bände. Frühlingsstürme (1880). Aus stiller Zeit (I, II, III 1881—1884). Der Teufel in Schiltach (1883). Ueber die Wolken (1882). Metamorphosen (1883). Die Pfeifer von Dusenbach (1884). Drei Sonnen (1873). Aus den Tagen der Hansa (1885).

Digitized by Google

Romane.

Minatka (1871). Sonne und Schatten (1873). Die Namenlosen (1873). Nach hundert Jahren (1874). Nirwana (1877). Barthenia (1877). Flut und Ebbe (1877). Fragmente (1878). Um den Kaiserstuhl (1878). Nach Sonnenuntergang (1878). Das Pfarrhaus von Ellernbrook (1879). Vom römischen Reich deutscher Nation (1882). Versunkene Welten (1882). Vom alten Stamm (1884). Das Tagebuch aus Grönland (1885). Am Ausgang des Reiches (1885).

Von allen lebenden deutschen Erzählern ist Wilhelm Jensen unstreitig der fruchtbarste und zugleich an Stoffen und Stilarten mannichfaltigste. Nachdem er durch manche Schule gegangen, zu Theodor Storm's, Charles Dickens', Wilhelm Raabe's und Anderer Füßen gesessen, fand er seinen eigenen Ton, den er jedoch in unerschöpflicher Fülle zu variiren versteht, und so vielartig und an Werth ungleich seine epischen Schöpfungen sind, in allen wird man die Kraft und den Adel eines wahren Dichters spüren. Nur können wir nicht umhin zu bedauern, daß die Gebilde dieser tropisch wuchernden Phantasie oft in ihrer eigenen Ueberfülle ersticken, daß ein wilder Ueberschwang sinnlicher Energie die Grenzen einfacher Menschlichkeit überspringt und eine Farbenglut über die geschilderten Vorgänge und Figuren ergießt, in welcher zuweilen die Umrisse verschwimmen und nichts übrig bleibt, als eine Reihe fesselloss durcheinandergärender Stimmungen. Eine Makart'sche Neigung zu ganzen Farben, zu üppiger Beleuchtung und auf die Spitze getriebenen Motiven macht manche von Jensen's bedeutendsten Arbeiten doch nur zu blendenden Proben eines ungewöhnlichen Talents, in dessen Schöpfungen wir Maß und Ruhe und den dämonischen Reiz des Einfachen vermissen. Wo jedoch der Dichter sich zu zügeln und mit seinem Reichthum Haus zu halten weiß, stehen ihm alle Gaben der Anmuth, alle gewinnenden Herzenstöne zu Gebote, wie in der kleinen Novelle, die wir hier mittheilen, und deren lichte Tagesfarben nach unserem Dafürhalten das bengalische Feuer, das die Figuren des berühmten „Eddystone" umflackert, in gesunder Frische und Klarheit überglänzen.

H.

Digitized by Google

Draußen fallen die Giebelschatten der Häuser als kurze Silhouetten auf die Straßen der norddeutschen Stadt. Sie gehört nicht zu den kleinen Landnestern und ist nicht leblos, aber doch sehr still. Wenigstens um diese Tagesstunde, obwohl an vielen Stellen arbeitsame Thätigkeit herrscht. An Winden und Flaschenzügen werden große Ballen zu den Speicherräumen der Kaufmannshäuser hinaufgehoben und durch dunkle, inmitten des schon an sich schmalen Trottoirs aufgeschlagene Kellerluken Fässer und Kisten hinabgelassen. Doch in der sonnenheißen Juninachmittagsluft scheint weder das Eine noch das Andere ein Geräusch zu erregen. Das Knarren der angespannten Seile und das Rollen auf den Walzen hört sich an, als komme es aus weiter Ferne; selbst der Hufschlag eines fortgeführten Pferdegespanns auf dem Steinpflaster verhallt nach wenig Augenblicken. Er hat etwas, wie wenn Alles im Traum vor sich ginge, und gleicherweise klingen auch die Stimmen der beim Auf- und Abladen beschäftigten Leute.

Andere Menschen kommen dahergegangen, fast alle gleichmäßig langsamen Schritts und sich dann und wann mit buntseidenen Taschentüchern die Stirn trocknend. Sie haben vor-

Digitized by Google

wiegend rechnende Gesichter, und wer sie genauer ansieht, braucht kaum ihr Gespräch zu vernehmen, um zu wissen, daß sie Calculationen anstellen und in geschäftlicher Veranlassung durch die Straßen hinwandern. Zwei von ihnen halten im Schatten eines mit dem oberen Stockwerk weit übergebauten Hauses an und tauschen lebhaft, allein trotzdem ebenfalls merkwürdig geräuschlos ihre Ansichten über die am Mittag auf der Börse eingetroffene Pariser Nachricht vom Sturz des Ministeriums des Herzogs Armand Jules von Polignac aus. Sie sind nicht Einer Meinung in Bezug auf die sich daraus ergebenden demnächstigen Handelsconjuncturen und debattiren mit eifrigen Gesten. Dann setzen sie ihren Weg fort; vom hoch die Gipfel überragenden Marienkirchthurm schlägt es drei Uhr, und der metallene Klang verstummt durch die wieder leer gewordene Straße.

Am oberen Rande derselben, dem Marktplatz zu, liegt ein großes, behäbiges Haus von der Bauart aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts. Es hat das einfache, doch anheimelnd-würdige Aussehen einer alten, geräumigen Patrizierwohnung; auf den braun-schwärzlich nachgedunkelten Ziegelpfannen des steilen Helmdaches baden sich die Tauben in der Sonne. Unten sind die Fenster mit weitausgebuchteten, hellgraufarbigen Eisentrallen verwahrt, von der Thür in der Mitte des Gebäudes blickt ein glänzend polirter Löwenkopf als Knauf des altmodischen, massiv-messingenen Klopfers.

Doch bedarf es keines Anpochens, denn die Thür öffnet sich der auf den Drücker gelegten Hand von selbst. Ein mit dunklen Steinfliesen bedeckter hoher und weiter Flur mündet nach hinten auf nickendes Gartengebüsch, das dem Auge des von der heißen, blendenden Straße Hereintretenden grüner erscheint, als die Bäume und Pflanzen draußen in Wald und Feld. In der Mitte des Flurs führt eine breite Eichenholztreppe nach oben, auf den Sockeln der beiden Pfeiler unten

Digitized by Google

stehen lebensgroße Statuen Clio's und Euterpe's mit ihren Attributen in den Händen.

Die beiden Figuren haben etwas ungemein Schweigsames, das sie dem ganzen Raum um sie her mittheilen. Man fühlt, daß sie sich seit einem halben Jahrhundert nicht um eine Linie bewegt haben, daß die französische Revolution, die Weltherrschaft und der Sturz des Kaisers Napoleon, das Aufhören des deutschen Reichs und die Gründung des deutschen Bundestags an ihnen vorübergegangen sind, ohne ihre Stellung im Geringsten zu verändern. Auch was seit den Tagen der Großväter im Hause um ihre Postamente geschehen, haben sie gewahrt, aber dies hat ebenso wenig einen wandelhaften Einfluß auf sie ausgeübt. Es liegt etwas absonderlich Anblickendes in ihrer gleichmäßig ruhigen Gelassenheit, als ständen sie wie zwei Wächter an der Treppe, um die Zeit nicht hindurch zu lassen.

Dennoch läßt diese droben, wo die Stufen abermals auf einen umfänglichen Vorflur ausmünden, ihre Stimme vernehmen, und zwar ist es die einzige, welche die sonst lautlose Stille des Hauses unterbricht. Zwischen großen, tiefbraunen Schränken mit gedrehten Säulen und ausgeschnitzten geflügelten Engelsköpfen steht eine bis zur Decke reichende Kastenwanduhr. Der lange Pendel geht tickend hin und her, und der Zeiger bewegt sich ruckartig in winzigen Absätzen über das silbergraue Zifferblatt. Durch die kleinen, rund in Blei gefaßten Scheiben eines hochgewölbten Fensters fällt ein schräger Sonnenstrahl, und in ihm flimmern goldene Stäubchen, doch unbewegt, denn kein leisester Hauch regt die Luft des Vorplatzes, und die an demselben befindlichen Thüren sehen aus, als müsse es hinter ihnen ebenso leer und leblos sein, wie auf dieser Seite.

Beinahe ist dies auch der Fall, doch nicht ganz. Eine derselben öffnet den Zugang in ein großes Zimmer, das der

Digitized by Google

Erbauer des Hauses muthmaßlich als Familiensaal bestimmt gehabt. Seitdem hat die Zeit manche Erneuerung daran nöthig gemacht, aber jede derselben ist nur eine Wiederherstellung des Ursprünglichen gewesen und hat das Ganze getreulich bewahrt, wie es die ersten Augen gesehen. Wenn sie zurückkommen könnten, würden sie es genau ebenso wiederfinden: die weißen Stuckembleme am Plafond, den mattgrauen Fußboden und das gleichfarbige Holzgetäfel der Wände, die gelben Vorhänge an den vier auf den Garten hinausgehenden Fenstern. An diesen allen sind die Rouleaux aus ungebleichter Leinwand herabgelassen, um der Sonne den Zutritt zu wehren. Dadurch ist eine Halbhelle entstanden, ein Licht, wie manchmal Träume es um Dinge legen.

Das Meublement des großen Raumes hat sich vielleicht etwas mit dem Gang der Jahre verändert, denn an allen beweglichen Gegenständen modelt die Zeit, und die Schreiner und Drechsler schreiten mit ihr fort und zucken über veraltete Formen die Achsel. Doch auch diese hochlehnigen und steifbeinigen Stühle in den Fensternischen und um den tief nachgedunkelten Mahagonitisch stammen schon von dem vorausgegangenen Geschlecht. Ein aufsatzloser, sehr großer, fast quadratischer, in der Mitte mit grünem Tuch überzogener Schreibtisch scheint in unbräuchlicher Weise nach besonderer Angabe verfertigt zu sein, denn in sonstigen Häusern ist für diesen Zweck der Schatullen-Secretär herkömmlich, der durch den Niederzug eines ausgewölbten Fallgatters aus fest zusammengefügten Stabwellen geschlossen wird.

Eines würden die wiederkehrenden Augen der ehemaligen Bewohner völlig verwandelt finden und mit groß befremdetem Blick anstaunen. Die langen Wände des Zimmers, von denen zu ihrer Zeit Familienporträts in gepuderten Allongeperücken herabgeschaut, sind mit einem eigenthümlichen Zierath bedeckt, oder vielmehr völlig verdeckt, so daß man dort keine Hand-

Digitized by Google

breit von dem Paneel und der weißen Marmortapete wahrnimmt. Statt ihrer füllen den Raum zwischen Boden und Decke große und kleinere viereckige Glaskästen, aus denen überall kunstvoll ausgestopfte Vögel mit grellen Glasaugen hervorsehen. Vom Condor bis zum Colibri und vom Steinadler bis zum Goldhähnchen. Ueber der Flurthür klaftert ein Albatros mit ausgespannten Flügeln fast um doppelte Manneslänge; jede ornithologische Gattung ist vertreten, zumeist in mehreren Exemplaren, das eine in der Ruhe, das andere in der Bewegung und in der charakteristischen Art ihrer Lebensführung. Die Meise wiegt sich am Zweig, und der Seerabe steht reglos harrend auf einem Felsstück.

Mit außerordentlichem Geschick und wissenschaftlicher Sorgsamkeit sind die Nester hergestellt, in Sandhöhlen brüten Möven und Wildenten auf den bunt gesprenkelten Eiern. Es ist eine wunderlich-todtlebendige Gesellschaft, die sich da aus Meer und Land und allen Zonen des Erdballs zusammengefunden, und besonders blicken die Eulen mit dem starren gelben Iriskreis um die Pupillen geheimnißvoll in die verhängte Sonnenhelle des Zimmers hinein.

An einer der Wände steht unter den Vogelkästen ein halbes Dutzend ungefähr mannshoher grauer Schränke. Sie sind größtentheils geöffnet und zeigen eine lange Doppelreihe von Schubfächern. Einige derselben sind zur Hälfte hervorgezogen, und unter den breiten Glasdeckeln, die ihre Oberwand bilden, befinden sich an besonderen hohen Nadeln aufgespießte Insecten. In dem einen Schranke Schmetterlinge, im andern Käfer. Daneben Libellen, Bienen und Zweiflügler aller Art, jedes Exemplar mit einer kleinen rothen Etiquette unter sich für die Aufschrift des lateinischen Gattungsnamens und einer blaugeränderten für den der Species. Sie sind alle gesteckt, als ob der ihnen zukommende Platz mit dem Zirkel und dem Winkelmaß bestimmt wäre, und kein

Digitized by Google

Stäubchen haftet an den Schubfächern wie an den Glaskästen der Vögel.

Es ist unnöthig zu sagen, daß auch von diesen her kein Ton die Lautlosigkeit des Hauses unterbricht, nur auf dem Holzrande des Schreibtisches tönt ab und zu das leise Geklapper eines kleinen metallenen Gegenstandes. Dort sitzt vornübergebückt ein Mann mit weißem, kurzgeschnitten-vollhaarigem Kopf und einem ausgeprägten Vogelgesicht. Er trägt eine in der Gegend nicht übliche blaue Blouse, derjenigen ähnlich, mit welcher die Obstkärrner aus Thüringen bis nach Norddeutschland kommen, bei genauerer Betrachtung sind jedoch Schnitt und Stoff andrer Art und weisen auf französischen Ursprung hin. Neben ihrem Inhaber steht eines der Schrankschubfächer, von dem er das Glas fortgenommen und einen winzigen Schmetterling an der Nadel herausgehoben. Er steckt denselben mit einer Pincette auf eine vor ihm liegende Korkplatte und betrachtet ihn durch eine in schwarzes Horn gefaßte Loupe. Nun schreibt er einige Worte auf ein Blatt, zieht die Nadel wieder heraus und verdeutlicht sich mit Hülfe der geschliffenen Glaslinse die Unterseite der Flügel des unscheinbaren Insects. Dann geht seine Feder abermals über das Blatt.

Dabei leuchtet es mit einem lebhaften Glanz in seinen außerordentlich klar blickenden Augen. Sie verrathen gesteigerte Aufmerksamkeit, Ueberraschung, unverkennbare Erregung. In dieser wendet er den Kopf und schaut einige Secunden lang mechanisch hinter sich durchs Zimmer. Seine Gedanken sind bei keinem der Gegenstände, über die sein suchender Blick hingeht, und er muß sich wieder besinnen, was dieser gewollt. Aber dann ruft er laut:

Silene! Silene!

Ja, Papa! Ich komme! antwortete es aus einer Nebenthür, und es klingt überraschend und lieblich, daß eine solche

Digitized by Google

Stimme durch die Nachmittagsstille aus dem lautlosen Hause kommt. Einen Augenblick nachher öffnet sich die Thür, und die Gerufene tritt über die Schwelle.

An den langen Insectennadeln in dem Schubfach auf dem Schreibtisch sind lauter Bläulinge von verschiedener Größe und Farbenabstufung enthalten, und auf den ersten Blick regt es den Eindruck, als komme aus dem Sonnengold des Nebenzimmers, dem keine Rouleaux wehren, ein großes Exemplar dieser Tagfaltergattung oder ein Wölkchen derselben hereingeflattert. Aber dann ist es ein Mädchenkleid von blaßblauem Ternauxstoff, wie man ihn häufig in der Zeit sieht. An den Aermeln desselben schlagen sich vielfach gefältelte Spitzenmanchetten um die kinderhaft schmalen Handgelenke und ebenso am Halsausschnitt des Kleides, von dem sich der blondüberscheitelte Kopf wie auf einem schlanken Blumenstiele hebt. Daraus schauen wieder zwei Bläulinge hervor, doch violettfarbiger, sammetartiger, als einer in dem Schubfach. Die Stirn über ihnen aber ist ein wenig vorgeneigt und erinnert an das nickende Köpfchen der Silene benannten Feldblume.

Deßhalb ruft ihr Vater sie seit Kindertagen oftmals so, denn sie heißt in Wirlichkeit nicht Silene, sondern trägt einen nordischen Namen: Wedina, wie ihre schon seit achtzehn Jahren bei ihrer Geburt verstorbene Mutter. Doch auch die Leute in der Stadt haben sich im Lauf der Jahre daran gewöhnt, von ihr als von Silene Hermes zu reden, wie dieselben unter sich den Vater des Mädchens nicht anders als den Vogeldoctor benennen. Manchmal kommt dieß dem so Bezeichneten selbst zu Gehör, dann hat sein lächelndes Kopfnicken etwas, das den Namen vollständig rechtfertigt. Es ist kein Spott in dem Wort enthalten, und er gewahrt auch keinen darin, denn er steht als Abkömmling eines alten Patrizierhauses der Stadt und reicher Privatgelehrter im

Digitized by Google

unbestrittensten Ansehen unter seinen Mitbürgern, obwohl er sich mit keinem derselben in geselligem Umgang befindet. Aber läge ein spöttischer Anklang in dem ihm beigelegten Namensattribut, so würde er ebenso dazu lächeln und sich ebenso wenig darum bekümmern.

Was soll ich, Papa? fragte Wedina, und er zieht sie mit einem Handwink an sich heran. Sieh, deutet er auf die mit zahlreichen kleinen Augen bedeckten Unterflügel des auf der Oberseite schwarzbläulichen Schmetterlings — zähle, Silene!

Er braucht nicht hinzuzufügen, was sie zählen soll, sie weiß es genau und antwortet schon nach einigen Secunden: Es sind dreiundzwanzig.

Dreiundzwanzig Augen, wiederholt er und dreht den Falter nach oben zurück, und es ist das Weibchen von Lycaena Alsus, oder kann es etwas Anderes sein?

Das Mädchen schüttelte den Kopf. Ich glaube nicht.

Du glaubst — es leuchtet, wie er es abermals wiederholt, fast wie mit Diamantstrahlen aus seinen Augen — und doch hat das Weibchen von Lycaena Alsus — Füßly nennt es minima — nur achtzehn Augen auf den Unterflügeln. Was ist das, Silene?

Sie antwortet: Eine Abart, Papa, und sieht sich plötzlich nach der Flurthür um, durch die ein leises Geräusch gekommen, als steige ein Fuß draußen die Treppe hinan. Doch er legt die freie Hand fast heftig auf ihren Arm und entgegnet:

Eine Abart? Oder gar Localvarietät nur? Alsus mit dreiundzwanzig Augen? Ich dachte, du hättest mehr entomologisches Verständniß. Ich nenne es nicht Alsus, ich nenne es Art — eine Art, die noch keinen Namen hat, die Niemand vor uns, auch Fabricius nicht gekannt hat. Erinnerst du dich, Silene, ob du das Exemplar gefangen oder, aus der

Digitized by Google

Raupe gezogen haſt? Ich bitte dich, beſinne dich genau, es iſt von höchſter Wichtigkeit.

Ja gewiß, Papa, und ihr blondes Köpfchen denkt ſichtbar angeſtrengt nach. Doch das Gehör behindert ſie dabei, denn es iſt immer noch, als ob das Geräuſch vor der Thür fortdauere. Endlich faßt ſie das Ergebniß ihres Sinnens zuſammen und ſagt:

Ich weiß es jetzt beſtimmt, daß ich ihn mit den andern Bläulingen zuſammen auf der Bachwieſe gefangen habe.

Auf der Bachwieſe — ſetze dich und ſchreibe ſogleich alle Umſtände, wie ſie dir noch im Gedächtniß ſind, nieder. Du wirſt dich erinnern, ob Melilotus auf der Wieſe blühte. Die Raupe von Lycaena Alsus lebt nur auf dem Steinklee und der Kronwicke, der Coronilla varia. Das iſt zunächſt die Hauptſache, feſtzuſtellen, ob dieſe beiden Pflanzen ſich an dem Fangort befanden oder nicht!

Wedina hat die Feder genommen und ein weißes Blättchen, wie ſchon viele andere von gleichem Format beſchrieben auf dem Tiſch liegen. Im Moment, wie ſie zu ſchreiben beginnt, tönt unverkennbar ein leiſes Klopfen an der Thür, daß ſie ſchnell die Stirn hebt und ſagt:

Ich glaube — es —

Du glaubſt, daß Melilotus dort geſtanden, Kind? Gut, gut — wenn auch — es wäre fatal, aber es beweiſ't immer noch nichts. Nichts gegen das Neue, das ich vermittelſt der Loupe entdecke. Oder haſt du etwa eine Varietät des Weibchens von Lycaena Alsus geſehen, bei der die Coſtalrippe des Vorderflügels mit dieſer Buchtung ausgeſchweift wäre und eine dunkle Binde über das Wurzelfeld ginge? Willſt du dich vielleicht überzeugen? Nun?

Der Doctor Hermes ſteht mit triumphirendem Geſicht neben dem Mädchen, das jetzt den Schmetterling durch das Vergrößerungsglas betrachtet. An der Thür tönt das Pochen

Digitized by Google

etwas vernehmlicher, allein das sonst vogelgehörscharfe Ohr des Entomologen hört es in der Erregung des Augenblicks nicht, nur Wedina bückt den Kopf noch etwas tiefer auf ihr Beobachtungsobject und erwidert:

Ich glaube, es — du hast Recht, es muß eine neue Art sein — ich glaube, es hat geklopft, Papa —

Eine Art, die ich entdeckt, wir Beide! Geklopft? Wo? Ich bin für Niemanden zu sprechen.

Sie blickt zögernd auf die Thür. Vielleicht ist es —

Doch nur eine Spielart? Du willst mir die Entdeckung nicht gönnen, scheint's. Sei unbesorgt, ich werde bei der Beschreibung deinen Namen mit nennen. Es macht mich stolz auf dich, daß du ebenfalls mit Verdienst daran besitzest. Aber ärgere mich jetzt nicht mit unbegründeten Zweifeln, Silene!

O gewiß nicht — es ist sicher eine andere Art, antwortete sie hastig, beinahe erschrocken. Ich meine nur — vielleicht ist es Herr Nordmann —

Der Ewald? Wo? Ja so, es hat geklopft, sagst du. Das wäre vortrefflich, käme ja wie gerufen. Herein!

Die beiden Wächterinnen unten auf den Pfeilern der Treppe haben in der That Jemanden zwischen sich hindurchgelassen, denn die Thür öffnet sich auf den Ruf, und wirklich tritt der Vermuthete, Ewald Nordmann, der Sohn eines sehr reichen Handelsherrn aus der Nachbarschaft, herein. Ein großgewachsener, schlanker junger Mann von etwa zwanzig oder einundzwanzig Jahren mit sehr hübschen, intelligenten Zügen, welche durch ein gewisses Etwas sogleich kund thun, daß er nicht dem geschäftlichen Beruf seines Vaters gefolgt ist, sondern eine wissenschaftliche Laufbahn eingeschlagen hat. In seiner Miene scheint ein überaus offenes, studentisch freies Wesen zu liegen, und es steht in überraschendem Gegensatz zu demselben, wie er beim Ueberschreiten der Schwelle zaudernd und verlegen-schüchtern fragt:

Digitized by Google

Störe ich auch, Herr Kammerrath?

Diesen merkwürdigen Titel hat die Regierung dem Vogeldoctor zur Belohnung für seine ornithologischen und entomologischen Verdienste um die geflügelte Thierwelt des Landes verliehen, und es ist nur ein Zufall, daß er gerade mit dieser Auszeichnung bedacht worden ist, denn er hätte ebensowohl Kriegsrath oder Justizrath zu werden vermocht. Nun wendet er sich hocherfreut um und entgegnet:

Sie wissen, daß Sie mir immer willkommen sind, lieber Nordmann, und zumal in diesem Augenblick. Es ist wirklich bewundernswerth und erfüllt mich mit den besten Hoffnungen, wie die Silene ihren Gehörssinn bereits ausgebildet hat, denn sie hatte offenbar Ihren Schritt draußen und Ihre Art des Anklopfens erkannt und sagte, daß Sie es seien.

O nein, Papa — so scharfhörig bin ich nicht — ich vermuthete nur — denn wer sollte sonst um diese Zeit — fällt das Mädchen, die jetzt gegen sie gerichtete Begrüßungsverbeugung des jungen Mannes ebenso erwidernd, ein, und dieser stottert leicht:

Ich kam grade vorüber und wollte mich erkundigen, ob die Raupe von Sesia Cephiformis sich bereits verpuppt hat. Für den Fall, daß es noch einige Tage anstehen sollte, habe ich einen Juniperuszweig mitgebracht.

Er zieht den Wachholderbusch aus der Tasche, der Kammerrath versetzt eifrig:

Sie sind ein vortrefflicher Mensch, lieber Ewald; es ist ein beklagenswerthes Unglück, daß Ihr Vater nicht zulassen will, daß Sie Zoologie studiren. Juristen giebt es wahrhaftig mehr, als die Menschheit braucht. Ihre sorgsame Beobachtung erinnert mich manchmal gradezu an Herrig-Schäffer, und in der Schärfe der Bestimmung würden Sie einmal Fabricius erreichen. Ein wahres Glück, daß der

Digitized by Google

Zufall Sie jetzt vorbeiführt. Er soll entscheiden, Silene, dann wirst du hoffentlich deine Bedenken auch fallen lassen.

Wedina antwortet: Ich bin ja ganz deiner Meinung, Papa, und es ist gar nicht nöthig, daß Herr Nordmann —

Doch ihr Vater unterbricht sie: Das ist die alte Rivalität zwischen euch, ihr Beiden traut euch nie und glaubt, Jeder den Andern zu übersehen. *Γνῶθι σεαυτόν*, sagt der Weise, das ist die erste Vorschrift. Du bist auf gutem Wege, Silenchen, aber Ewald ist weiter als du. Es kommt nur auf die Sache an, die eigne Persönlichkeit muß dabei völlig gleichgültig sein. Also keine Gereiztheit und Häkelei, wenn ich bitten darf, sondern reine Objectivität. Nordmann ist gänzlich unbefangen, und sein Ausspruch daher von äußerstem Gewicht. Nicht wahr, lieber College, dem Anschein nach das Weibchen von Lycaena Alsus? Und nun? Und durch die Loupe hier die Costalrippe und die Binde am Wurzelfeld?

Er hält dabei wechselnd die Ober- und Unterseite der Flügel des kleinen Bläulings zur Betrachtung dar, der große daneben hat sich abgedreht und scheint in seinem entomologischen Bewußtsein gekränkt, denn wie der Blick des jungen Studenten kurz an dem halb gewandten Gesicht vorüberstreift, vollendet dies unter dem Vorwand, mit der Hand etwas an der Rouleauxschnur des Fensters zu ordnen, seine Umdrehung vollständig. Ewald Nordmann aber zeigt trotz seiner Jugend das in ihn gesetzte Vertrauen als vollbegründet. Seine achtsam auf den Falter gerichteten Augen verrathen den entomologischen Kenner und auch das Interesse eines solchen. Er hat nicht umsonst schon als Knabe das Haus des Kammerraths besucht, an den Sammlungen desselben thätig mit geholfen und sich selbst an ihnen gebildet. Dann sind Jahre gekommen, in denen er nur selten, dann und wann einmal flüchtig hier im altvertrauten Zimmer gestanden, er weiß selbst keinen Grund dafür, warum es anders als früher ge-

Digitized by Google

weſen. Aber jetzt, ſeit einigen Monaten, kommt er wieder häufig, beinahe an jedem Tag. Seitdem es Frühling und Sommer geworden, wo die Natur und das Intereſſe an Allem in ihr wach wird.

Er betrachtet den in Frage ſtehenden Schmetterling ſehr aufmerkſam, nimmt ein anderes Exemplar der nämlichen Art aus dem Schubkaſten hervor und vergleicht beide. Seine langen, ſchmalen Finger beweiſen dabei eine ausnehmende Geſchicklichkeit, die man faſt weibliche Sorglichkeit nennen könnte. Offenbar laſſen ſich ſeiner Hand die zarteſten Gegenſtände anvertrauen, ohne ſie zu gefährden.

Dann ſagt er beſcheiden: Ich bin der Meinung, daß dies nicht wohl eine Spielart ſein kann, obwohl ich der Anſicht Fräulein Wedina's nicht —

Er kommt nicht weiter, denn der Kammerrath fällt ihm freudig erregt ins Wort:

Siehſt du's, ich wußte, daß Nordmann nicht anders urtheilen würde. Wenn Sie einen Fehler haben, lieber Ewald, iſt es, daß Sie zu nachgiebig und höflich gegen das Kind ſind. Das iſt im Leben recht hübſch, aber nicht in der Wiſſenſchaft. Alſo: Lycaena — nomen speciei vacat. Nun wollen wir uns an die genaue Deſcription machen. Ich vergeſſe ganz, haben Sie den Pezomachus ſchon geſehen, den ich geſtern mitgebracht? Er ſteht drüben im Eckzimmer linker Hand unter einer kleinen Glasglocke. Sie wiſſen, ich hatte ihm lange nachgeſtellt, endlich iſt's mir geglückt, ganz durch Zufall. Es iſt ſo vieles glücklicher Zufall, was nachher als Verdienſt ausgelegt wird. Richtig, die Raupe von der Sesia Cephiformis. Nein, ſie hat ſich noch nicht verpuppt, ich danke Ihnen ſehr für den Juniperus und bitte Sie, denſelben gleich mit hinüber zu nehmen. Silene wird Ihnen das richtige Käſtchen zeigen, ich will meine Beſchreibung derweil anfangen. Sie ſehen, welches Vertrauen ich in Sie

Digitized by Google

Beide setze, daß ich Sie allein zu zwei solchen Schätzen gehen lasse.

Wedina hat sich jetzt wieder umgedreht, doch sie bleibt zögernd auf dem Fleck stehen und sagt: Herr Nordmann kennt den Kasten, glaube ich, selbst, und der junge Entomolog fügt, zugleich hastig und stockend, hinzu:

Ja, ich glaube auch — es ist ganz unnöthig, daß Fräulein Wedina sich bemüht — ich werde mich nicht irren.

Indeß der Doctor Hermes, der zur Feder gegriffen, ist anderer Meinung. Er sieht flüchtig auf und versetzt:

Nein, es ist mir lieber, daß du mitgehst, Silene; ein Irrthum könnte höchst üble Folgen haben. Sehen Sie sich den Pezomachus recht genau an, Ewald, und lassen Sie sich von dem Kinde seine absonderliche Gangart zeigen. Sie hat den Auftrag von mir, ihn fleißig zu beobachten und ihre Wahrnehmungen aufzunotiren.

Wenn du es willst, Papa, sagt Wedina, und die beiden jungen Leute verlassen den Saal durch die Thüre, aus der das Mädchen vorher gekommen. Er will dieselbe hinter sich schließen, doch sie meint, es sei schwül in dem Zimmer, und so läßt er sie, rasch mit der Hand vom Drücker fahrend, als ob derselbe von der Sonne glühend geworden sei, geöffnet. Auch die nächste, bei der es keiner Bemerkung von ihr mehr bedarf. Die Zimmer, durch welche sie schweigend neben einander gehen, sind altväterisch-einfach ausgestattet, und es liegt in der That eine schläfrige Nachmittagshitze darin. Wenn man die Augen halb zuschließt, kann man es sich wie traumhafte Vision vorstellen, als schwebe eine große blaue Kornblume durch den Raum, über die feine Goldähren-fäden herunternicken. Und muthmaßlich von der heißen Temperatur niedergedrückt, senken die Lider Ewald Nordmann's sich halb herab.

Auch in diesen Räumlichkeiten des Hauses befinden sich

Digitized by Google

noch überall Schränke und Glaskästen mit ausgestopften Vögeln an den Wänden. Das dann folgende Eckzimmer dagegen trägt einen völlig andern Charakter. Es ist fast ganz mit Gartentischen und Setzstaffeln angefüllt, wie man sie als „Blumentritte“ benutzt, doch stehen keine Pflanzentöpfe darauf, sondern methodisch aneinandergereiht und numerirt, oben mit feiner Tüllgaze überzogene größere und kleinere Holzkästen. Allerhand Insectenwerkzeuge, Netze, Klappscheeren, Schirme zum Einsammeln von Raupen hängen an der Wand; zur Seite befinden sich auf Regalen Phiolen, Dosen, Opodeldokgläser, mit Kork ausgelegte Blechkästchen in mannichfaltigen Formaten. Von einfachen Holzgestellen vor den Fenstern heben sich mehrere runde und viereckige Glasaquarien, in denen sich Wasserthiere aller Art Gesellschaft leisten. Die Sonne scheint darauf und wirft grüngoldige Reflexe durch die Wandungen der Behälter ins Zimmer. Die Fische in denselben halten sich, Schutz gegen die Strahlenhitze suchend, zumeist im Schatten der vom Boden aufragenden moosüberwachsenen Tuffsteine, aus deren kunstvoll ausgebrochenen Grottenhöhlen und Bogen reglose, gelbgefleckte Salamander hervorlugen. Nur große, hellgeränderte Wasserkäfer rudern langsam in der Tiefe zwischen den Pflanzen auf und nieder, während kleinere wie blitzende Punkte auf der glitzernden Oberfläche hin und her schießen. So ist etwas, wenn auch äußerst geringfügige, lebendige Bewegung in dem Zimmer für die Augen vorhanden, welcher an Eindruck auf das Gehör ungefähr das leise, durch die geöffneten Oberfenster vom Dache herabklingende Gurren der Tauben entspricht.

Hier ist die Sesia-Raupe, sagt das Mädchen, den Tüllüberzug von einem der mit Nummern bezeichneten Kästen ablösend, und Ewald Nordmann will den Wachholderzweig hineinlegen. Doch zuvor bückt er den Kopf nieder, um nach der Raupe zu sehen. Das Thierchen ist sehr winziger Natur

Digitized by Google

und hat sich muthmaßlich verkrochen, denn der Behälter scheint völlig leer.

Wo ist sie denn? fragt er, ich kann nichts von ihr —

Wedina antwortet: Sie muß drin sein; legen Sie den Zweig nur darauf, daß ich den Kasten wieder schließen kann.

Seine Augen suchen noch. Es sieht wirklich aus — meint er — hier ist ein kleiner Riß in der Gaze —

Nun bückt sie auch die Stirn herab. Nein, dadurch hätte sie nicht fort können.

Trotzdem läßt sich nichts von der Gesuchten entdecken, und es ist offenbar jetzt erforderlich geworden, festzustellen, ob sie sich drin befindet, oder nicht. Die vier Augen forschen angespannt unter dem dürren Nadelgezweig, das den Boden des Kästchens bedeckt, und beugen sich mechanisch weiter hinunter. Dann fährt der Kopf des Mädchens plötzlich erschrocken in die Höh', und im selben Moment auch der des jungen Mannes. Die beiden Köpfe sind bei der Aufsuchung des werthvollen Objectes so nahe an einander gerathen, daß sich das blonde und braune Haar derselben leise berührt hat und jetzt beim Emporfahren sich fühlbar streift.

Ich fürchte — wirklich — stottert Wedina, und der Schreck liegt in ihren Augen.

Auch in den seinen ebenso, die sich zugleich zu fürchten scheinen, ihrem Blick zu begegnen, und sich deßhalb noch immer scheu auf den Kasten gerichtet halten. Doch nun stößt er aus befreiter Brust:

Nein — da ist sie — gottlob!

Gottlob! sagt das Mädchen hastig ebenfalls, und man sieht, daß ihr Herz noch von der ausgestandenen Angst klopft. Es wäre ein großes Unglück gewesen.

Ihre Finger fliegen leichtzitternd hin und her, wie sie den Tüll wieder um den Behälter festknüpft, dann wendet

Digitized by Google

sie sich zur Thür zurück. Ihr Begleiter folgt, doch nach einigen Schritten hält sein Fuß unschlüssig an, und er sagt halblaut:

Was war es doch, das Ihr Papa mir noch — ? Es war noch etwas — nun fällt's mir ein — den Pezomachus — :

Wedina dreht zögernd die Stirn und wiederholt: Ja — den Pezomachus — aber ich denke —

Was denken Sie, Fräulein Wedina?

Ihre Lider schlagen sich auf und sehen ihm jetzt einen wörtlichen Augenblick lang ins Gesicht. Sie sagten vorhin, daß Sie ihn selbst zu finden wüßten, und es sei ganz unnöthig, daß ich —

Nein — Ihr Papa hat gesagt, daß er ihn uns Beiden anvertraue — nicht mir allein. Wenn Sie gehen, darf ich auch nicht —

Sie kann nicht bestreiten, daß er Recht hat und daß der Vater ihr aufgetragen, ihm den Pezomachus zu zeigen. So kommt sie zurück, und um etwas zu sagen, fragt sie:

Was heißt der lateinische Name auf Deutsch?

Ewald Nordmann antwortet: Es ist griechisch und bedeutet Fußkämpfer.

Das paßt für ihn, so bewegt er sich auch, erwidert sie, und Beide betrachten eine Weile das sich seltsam geberdende kleine buntfarbige Thier unter der Glasglocke. Aber es liegt so heiße Stille in dem lautlosen Zimmer, in die nur das traumhaft verschlafene Taubengurren herabirrt, daß es fast etwas Beängstigendes hat, keinen Stimmenton zu hören, und da der junge Entomologe stumm in die Anschau des Pezomachus vertieft steht, unterbricht Wedina wieder das Schweigen:

Es ist hübsch, Griechisch zu verstehen, ich möchte es auch. Der Papa sagte vorhin etwas, was ich nicht verstand. War das auch griechisch? Gnothi — ich weiß nicht mehr, wie es hieß —

Digitized by Google

Γνῶθι σεαυτόν! Ja, das ist der Spruch eines griechischen Weisen.

Und was heißt es auf Deutsch?

Erkenne dich selbst!

Ist das eine besondere Weisheit? lacht das Mädchen. Mich deucht, sich selbst kennt Jeder am besten.

Aber wie sie es spricht, geht es ihr plötzlich mit einem Roth über die Stirn, und noch mehr, da Ewald Nordmann stockend erwidert:

Es ist wohl gemeint, daß man sich manchmal selbst nicht sagen will, was in Einem —

Er weiß offenbar auch selbst nicht recht, was er sagen will, und bricht stotternd ab: Der Pezomachus ist wirklich sehr interessant — und ich bin wirklich sehr glücklich darüber —

Ja, ich bin auch sehr glücklich darüber — um des Papas willen, entgegnet Wedina, und sie sehen den eigenthümlichen Bewegungen des kleinen Insectes zu, das sich gegen den an die Glasglocke gelegten rosigen Finger des Mädchens auf den Füßen wie zum Angriff emporrichtet. Dabei wirft es von den schmalen Flügeldecken einen so violett-stahlblauen Schimmer, daß der junge Jurist unwillkürlich ausruft:

O das ist eine Farbe, wie es sie nur zweimal wieder giebt! Auf den Flügeln der Iris und —

Da er plötzlich innehält, sehen die Augen des Mädchens zu ihm auf, oder es ist auch möglich, daß sie dies bereits einen Moment vorher gethan und ihn dadurch zum Innehalten veranlaßt. Und wo giebt es die Farbe sonst noch? fragt sie.

Manchmal in Menschenaugen, giebt er halb undeutlich Antwort — das heißt, darin ist sie noch tiefer glänzend — viel schöner noch — um Himmelswillen!

Doch er meint mit dem letzten Wort nicht, daß die

Digitized by Google

Farbe um des Himmels willen in solchen Augen noch viel schöner sei, sondern es ist ein Ausruf, welcher dem Glasglöckchen mit dem überaus werthvollen und glücklich machenden Insecte gilt. Jeder von Beiden scheint geglaubt zu haben, daß die Hand des Andern es halte, und so haben Beide es gleichzeitig losgelassen. Allein instinctmäßig greift auch Jeder gleichzeitig danach, eh' das Glas zu Boden fällt, und es bleibt vor dem gefährlichen Sturz behütet. Doch ein neuer Schreck hat die beiden Gesichter befallen, und von seiner Nachwirkung noch wie gelähmt, halten die rettenden Hände gemeinsam das zerbrechliche Glöckchen und sich selbst mit umfaßt. Die Augen darüber weichen sich dagegen weit aus, als fürchteten sie sich wechselseitig, Vorwürfe über den beinahe geschehenen Unfall in sich zu lesen. Man sieht ihnen, den rothen Schläfen und Wangen um sie her, an, daß im Gedanken an die Möglichkeit jenes Unglücks Beiden heftig das Herz klopft, und Keiner hat noch den Muth gehabt, Athem zu holen. Dann hebt die Brust des Mädchens sich mit tiefhaftigem Zug, und sie sagt, wie zuvor schon einmal: Gottlob — das lief noch gut ab, und Ewald Nordmann wiederholt ebenfalls wie damals: Ja — gottlob! und sie sehen zugleich auf das Glas nieder, das sie in ihrer Sorglichkeit noch immer Beide halten. Wedina aber fügt nochmals hinzu:

Gottlob, daß der Papa keine Ahnung davon hat, in welcher Gefahr hier —

Sie vollendet indeß den Satz nicht, wie schon zuvor ihre Meinung über den Ausspruch des griechischen Weisen, sondern zieht jetzt, offenbar in schreckhafter Rückerinnerung an jene Gefahr, den Behälter des Pezomachus rasch, fast heftigen Ruckes an sich, setzt ihn auf den Tisch zurück und eilt mit der Mahnung: Der Papa wird gewiß schon lange auf uns warten, der Thür zu. Ihr Gefährte folgt ihr durch die anstoßenden Zimmer nach, und es ist wieder, als schwebe eine

Digitized by Google

große, lichtblaue Blume, von Goldährenfäden übernickt, vor ihm durch die sonnenstillen, heißen Räume dem Saal zu.

Der Kammerrath hat jedoch keineswegs gewartet, er sagt im Gegentheil, die Stirn kurz von der Feder aufhebend:

Kommt ihr schon zurück? Sie scheinen den Pezomachus nicht so gewürdigt zu haben, wie er es verdient, Nordmann. Ich hätte mich nicht so schnell von ihm trennen können.

O sehr — es ist mir auch schwer geworden — aber — erwidert der junge Entomolog und blickt halb nach Wedina hinüber, als ob er dieser die Verantwortung der zu raschen Trennung beimesse. Der Doctor fällt ein:

Sie haben Recht, vor der Hand ist die Lycaena auch wichtiger. Ich sinne vergeblich nach, welchen Namen man ihr geben könnte. Da wir bis jetzt die Raupe nicht kennen und nicht wissen, auf welcher Pflanze dieselbe lebt —

Welchen Namen? denkt auch der Befragte nach. Sein Auge wendet sich wieder nach dem blauen Kleide, dann versetzt er zögernd:

Vielleicht — da Fräulein Wedina den Falter gefangen —

Wie meinen Sie? fragt der Kammerrath aufblickend.

So könnten Sie — es wäre ein hübscher Name — könnten Sie ihn vielleicht Lycaena Silene benennen —

Lycaena Silene — wahrhaftig, das Ei des Columbus! Sie sind zum Entomologen geboren, lieber Ewald, es ist ein Jammer, daß Ihr Vater Sie nicht Zoologie studiren lassen will. Aber patria potestas! Man müßte solche Gesetze ändern und unvernünftigen Vätern ihre Befugniß entziehen. Mit dem ersten Wort treffen Sie das Richtige. So soll es sein und Ihr Name als der des Bestimmers daneben stehen. Nicht mihi — sondern Lycaena Silene, Nordmanni.

Der Doctor schreibt es mit großen Buchstaben auf das

Digitized by Google

Blatt. Es liegt noch immer traumhafte, heiße Nachmittagsstille in dem großen Raum, durch den die grellen Glasaugen der Vögel von der Wand geheimnißvoll, wunderlich unbewegt herabblicken. Auch vier andere Augen sehen sich jetzt aus der Entfernung groß an, zwei braune und zwei violett-stahlblaue. Ebenfalls unbeweglich, denn nachdem sie sich begegnet, weichen sie nicht mehr von einander. Kein Laut tönt aus der Welt draußen in das Sonnenhalblicht des Saales und keiner drinnen, als das Knistern der Feder auf dem Papier. Das Sprichwort sagt: Es geht ein Engel durch das Zimmer.

* * *

Nun ist aus dem Juni Juli geworden, und kaum vier Wochen haben am Himmel und auf der Erde Mancherlei verändert. Vorzüglich für das Auge des Zoologen und des Botanikers, der den Unterschied wahrnimmt, wohin er blickt. Die heiße Hochsommersonne hat in der kurzen Zeit überall neue Geschlechter wachgerufen, entwickelt und entfaltet; in den Feldern draußen blühen andere Blumen, und andere Insecten wiegen sich darauf.

Doch auch in den Straßen der Stadt gewahrt man eine Veränderung. Die heiße Hochsommersonne hat ebenfalls in der kurzen Zeit ein neues Geschlecht darin wachgerufen und mit außerordentlicher Schnelligkeit entwickelt und entfaltet. Nicht hier in diesen Straßen, sondern um etwa achtzig Meilen weiter gegen Südwesten in denen der Stadt Paris; aber der Wind hat den Samenstaub der großen, tropisch-wunderlichen Blüte, die sie dort gezeitigt, auch bis hierher auf das norddeutsche Pflaster getragen.

Auf drückend heißen Tag ist ein schwüler Abend gefolgt und daraus eine Nacht geworden, die kein Lufthauch kühlt. Unbeweglich, wie die Giebel der Häuser, stehen die Baum-

Digitized by Google

spitzen, der Himmel hat sich dunkel überwölkt, doch nur ein bläuliches Wetterleuchten umfunkelt den Horizont. Kein Murren rollt hinterdrein, es ist nur ein lautloses Zucken spielender Flammen in der Höhe.

Dagegen herrscht fremdartig unruhvolles Treiben auf Plätzen und Gassen, obwohl die Uhr vom Marienkirchthurm bereits Mitternachtsstunde gerufen. An eisernen Ketten hängen röthlich brennende Oellampen über der Mitte der Straßen, die sich sonst knarrend im Winde schaukeln, doch jetzt blicken sie reglos auf gedrängte Menschenköpfe herunter. Dafür sind diese unverkennbar um so erregter, sie stehen in eifrig und laut redenden Gruppen; man sieht überall besorgte, ängstliche, jedenfalls ungewöhnlich gespannte Mienen. Junge Burschen ziehen, verschlungene Ketten bildend, Arm in Arm auf und ab. Sie singen, und es liegt ein frohlockender Uebermuth der Jugend in ihren Gesichtern, der zu besagen scheint, daß sie sich um das polizeiliche Verbot, die Nachtruhe der Stadt zu stören, heut nicht sonderlich bekümmern. Dann und wann taucht eine Rotte wenig Vertrauen erweckender Gestalten aus der Hefe des Volkes auf. Ein Branntwein-Fuselgeruch umgiebt sie, die Meisten taumeln sichtlich herüber und hinüber, und die besser gekleideten Bürger weichen, wo ein Zusammenstoß mit jenen droht, zur Seite. Manchmal ermahnen die mit Horn und altmodischer Hellebarde langsam durch das Gewoge schreitenden Nachtwächter zur Ordnung, aber auch sie sind nachsichtiger heut als sonst und nehmen an der allgemeinen Aufregung menschlichen Antheil.

Es ist etwas Außerordentliches geschehen, man hört es an den rundum die Luft durchschwirrenden Worten.

Die in Gruppen vereinigten älteren Handelsherren reden mit gedämpfter Stimme: Es konnte nicht ausbleiben, Jeder, der in der letzten Zeit aus Paris kam, sagte es voraus. — Ein Dutzend großer Häuser soll die Zahlung eingestellt

Digitized by Google

haben. — Die Folgen sind nicht zu berechnen, hier wird's auch bei Manchem wackeln und krachen. — Geben Sie Acht, es wird wie im Jahre 89. — Gott verhüt' es, nur keinen Krieg! — Nur keine Continentalsperre, sage ich, dann sind wir alle ruinirt!

Lauter klingt es aus den Reihen der Arm in Arm umherziehenden jungen Burschen: Der König ist nach England geflohen! — Nein, sie haben ihn an der Grenze erwischt und werden ihn köpfen, wie den andern. — Juchhei, lustig wird's! — Schäm dich, Korbmacher, er hat nichts gethan! — Du bist ein dummes Wickelkind, die Könige verdienen nichts Anderes. Nun wird's bei uns auch besser. — Was fehlt denn bei uns? — Bei dir Grütze im Kopf! Ho, der Graveur kommt, der hat in Paris gelernt. Sag du's ihnen! Freiheit — wie heißt's noch? Lieber Thee —

Liberté — Egalité — Fraternité, fällt der Ankömmling, sich gewichtig umblickend, ein. Die dummen Leute hier verstehen nichts davon. Ich weiß genau, wie Alles kommen wird, wir wollen in den Rathskeller, da sag' ich's euch. Allons enfants de la patrie!

Mit der Stimme und Aussprache eines norddeutschen Handwerkerlehrlings die Marseillaise weiter singend, schreitet er stolz voran, und die Uebrigen folgen ihm jubelnd nach. Es ist eine harmlose Gesellschaft unreifer Jungen, die an der in die Unterwelt hinabführenden Kellertreppe verschwindet, um sich beim Glase von dem „französisch Gelernten" belehren zu lassen. Andere nehmen auf der Straße ihren Platz ein, die dem Anschein nach keiner politischen Belehrung mehr bedürfen. Ein Haufen der verwegen und verwildert aussehenden Gestalten; unter ihnen befinden sich auch Frauenzimmer, häßliche alte Weiber und junge, mit leidlich hübschen, doch frechen Gesichtern. Der Athem von Allen erfüllt die Umgebung mit Schnapsgeruch, sie lärmen durcheinander,

Digitized by Google

die Hauptanführer der Schaar sprechen indeß in vorsichtig raunendem Ton:

Nur ruhig noch, daß sie uns nicht vorher einstecken! Wir haben Zeit, wartet, bis die rothen Hosen da sind. Dann kriegt ihr Weibsleute Liebhaber, so viel ihr wollt, und es giebt Gerechtigkeit für Jeden, der Durst hat.

Doch Andere, besonders die Weiber rufen laut: Ihr seid Hasenfüße! Wozu sollen wir lauern, bis sie da sind? Habt ihr keine Knochen in den Fäusten? Jetzt, bei Nacht, ist der rechte Augenblick! Die Geldsäcke zittern vor Angst und geben heraus, was wir wollen. Thun sie's nicht, so brecht ihnen die Thüren ein! In Paris ist das Pflaster roth! Seid ihr Dummköpfe oder Feiglinge? Bei Nacht sind alle Katzen grau — vorwärts! Morgen früh kann die Polizei das Maul sperren!

Haltet euer Maul! Wenn ihr im Loch sitzt, könnt ihr Pfoten saugen! — Nein, sie haben Recht, ihr seid Narren und verpaßt die Zeit! — Nicht einbrechen. Seht zu, wo eine Thür offen ist! Wir bitten um Unterstützung, nachher macht sich's!

Eine dieser Rotten kommt vom Marktplatz daher, und Ewald Nordmann, der junge Student der Jurisprudenz, der ebenfalls in die Straße einbiegt, hört ihr Gelärm. Er steht still, halb vom Gedränge genöthigt, halb unwillkürlich mit erschreckten Augen aufhorchend. Die Zahl Derer, welche für eine Gewaltthat sind, gewinnt das Uebergewicht, und der Haufen wälzt sich vorwärts. Nun faßt es plötzlich den Zuhörer inmitten des wüsten Schwarms mit einer herzklopfenden Angst, daß er davonstürzt und athemlos vor jenem auf durch die Straße hinunterfliegt. Dann hält er vor dem Hause des Kammerraths Hermes an; alle Fenster desselben liegen dunkel und still, und hastig greift er mit der Hand neben dem messingnen Löwenkopf nach dem Drücker der Thür. Diese

Digitized by Google

ist unverschlossen und öffnet sich; wahrscheinlich befindet der Doctor sich ebenfalls draußen, um die vor wenigen Stunden eingetroffene Nachricht des großen Ereignisses mit Bekannten zu bereden. Von droben her aus der Straße tönt das Gejohle und die Fußtritte des herannahenden Pöbels, und mit zitternder Hand stößt Nordmann rasch den Riegel von innen vor die Thür und lauscht. Der Flur umgiebt ihn mit völliger Laut- und Lichtlosigkeit, nur die Schritte draußen kommen näher. Es ruft: Hier wohnt der Vogeldoctor, der hat goldene Vögel im Schub! Probirt, ob's offen ist! und eine Hand rüttelt an der Thür. Nein, der Fuchs steckt eingeschlossen im Bau und hat Eisentrallen vor seinen Löchern. Daran beißen wir uns die Zähne aus und verlieren Zeit! Vorwärts, weiter!

Der Haufen wälzt sich an dem ängstlich aufhorchenden Ohr des jungen Mannes vorüber, sein Getöse verklingt allgemach, und es wird so still, daß Ewald Nordmann deutlich das Pendelticken der alten Kastenuhr droben auf dem Vorplatz des ersten Stockwerkes vernimmt. Er steht noch eine Weile reglos im Dunkel, dann faßt er die Thür wieder, um das Haus zu verlassen. Aber plötzlich kommt ihm nun erst der Gedanke, daß er die Thür unverschlossen hinter sich lassen muß, wenn er davongeht. Er denkt nach und sagt sich, er müsse die Magd wecken, damit sie das Haus hinter ihm schließt. So wendet er sich auf dem aus Kindertagen allvertrauten Raum tastend der Treppe zu.

Dennoch hält er bei jedem Schritte eine kurze Zeit lang inne. Nicht aus Furcht, gegen etwas anzustoßen, sondern weil es ihm auf einmal verwunderlich zu Muth ist, als sei er selbst ein Einbrecher, der hier mit bösen Absichten auf verbotenen Wegen bei Nacht ins Haus gedrungen, und wenn er ertappt werde, mindestens mit Schimpf und Schande hinausgejagt zu werden verdiene. Er sagt sich, dies Gefühl

Digitized by Google

sei sehr thöricht, denn er beabsichtige nichts, als was zum Besten der Hausbewohner gereiche, aber es erhöht seinen Muth keineswegs, daß plötzlich die Finsterniß um ihn eine Secunde lang weicht, weil ein wetterleuchtendes Gefunkel den Flur mit blauen Lichtwellen umgiebt. In ihnen stehen Clio und Euterpe völlig regungslos, weiß und schweigsam wie seit einem halben Jahrhundert. Auch daß sich in Paris etwas zugetragen, was die Weltgeschichte später die Julirevolution benennen wird, hat ihre Stellung nicht um eine Linie verändert, aber einen Moment während des Zuckens der Wolkenhülle haben sie mehr als je den Eindruck von zwei Wächtern erregt, denen die Aufgabe geworden, weder die Zeit, noch irgend etwas sonst bei Nacht zwischen sich hindurchzulassen.

Ganz besonders aber nicht Ewald Nordmann. Wenigstens kommt es diesem so vor, wie wenn ihre leeren Augen ihn noch abweisender angesehen, als wenn der laute Pöbelhaufen hier eingedrungen wäre, und er weiß nicht, ob es das Ticken der Uhr droben oder sein eigener Herzschlag ist, was ihm so heftig im Ohr klopft. Um ihn herum ist es wieder todtenfinster geworden, kein Anderer als er könnte hier einen Schritt vorwärts oder rückwärts thun. Und nur er weiß im Dunkel das Zimmer der Magd zu finden, um an ihre Thüre zu klopfen und sie zu wecken. Clio und Euterpe haben muthmaßlich nicht bedacht, daß dies durchaus nothwendig ist, und mit raschem Entschluß steigt er jetzt hastig-geräuschlos die Stufen hinan.

Doch an der letzten bleibt er, den Athem anhaltend, wieder stehen. Dicht neben ihm sagt der Pendel aus der Finsterniß deutlich unablässig:

Sie schläft — sie schläft — sie schläft —

Natürlich schläft die Magd, er hat es sich nicht anders gedacht, als daß er sie wecken muß. Aber bei den repetirenden

Digitized by Google

Worten der Uhr befällt ihn jetzt der Gedanke, daß wenn die Magd fest schläft und er laut an die Thür klopfen muß, auch Andere im Hause davon aufwachen und sich heftig erschrecken können. Und er erschrickt selbst so heftig bei diesem Gedanken, daß er die Hand, statt nach der Thür, wieder rückwärts nach dem Treppengeländer ausstreckt.

Das ist's — mit einem Male während des Schrecks ist es ihm gekommen. Er kann durch die Hinterthür drunten in den Garten gehn und dort die Nacht in einer Laube zubringen. Und mit einem Schlage ist auch alles Herzklopfen vorüber, und er kann ruhig eine Weile droben an den Pfeiler gelehnt stehen bleiben, um sich auszuruhen und zu hören, wie der Pendel durch die tiefe Nachtstille immer wiederholt: Sie schläft — sie schläft — sie schläft. Denn er hat nichts weiter zu vollbringen, als in den Garten zu gehn und dort auf einer Bank zu warten, bis der Morgen kommt.

Da fährt Ewald Nordmann plötzlich zusammen. Ihm ist, als ob er im Stehen geschlafen oder mindestens geträumt habe und von einem Lichtschein aufgeweckt werde. Und wie er verstört zur Besinnung kommt, fällt auch der wirkliche Strahl einer Lampe ihm ins Gesicht.

Es ist eine sogenannte Studirlampe, die der Kammerrath, aus einer Thür tretend, am messingnen Handring trägt. In der andern Hand hält er ein Spannbrett mit sorgsam aufgesteckten Schmetterlingen, und er hat sich mithin nicht draußen auf der Straße befunden, sondern drüben im Saal seine Tagesbeschäftigung bis jetzt fortgesetzt.

Sein Erscheinen ist dem jungen Studenten so unerwartet und, wie es scheint, so Bestürzung einflößend, daß der Fuß des Letzteren eine unwillkürliche Bewegung macht, treppabwärts davon zu laufen. Bei dem dadurch entstehenden Geräusch sieht der Doctor Hermes auf, an seiner Lampe vorüber und fragt: Ist Jemand da?

Digitized by Google

Ja — ich, Herr Kammerrath —, stottert es — ich wollte —

Ei, Sie, lieber Nordmann? Das kommt mir ja höchst gelegen! Ich dachte noch soeben, wenn ich Sie nur hier hätte. Denken Sie, daß ich in Zweifel bin, ob ich hier wirklich eine Abraxas Pantaria vor mir habe, oder ob es nur eine Varietät von Almata ist. Die Pantaria wird bis jetzt nur als allein in Frankreich, bis zu den Vogesen vorkommend angegeben, und es wäre eine ungemeine Bereicherung unserer deutschen Fauna. Ich wollte zu Ihnen schicken, aber ich glaubte, es sei schon ziemlich spät und die Magd schliefe vielleicht bereits. Wie vortrefflich, daß Sie da sind! Sie haben wohl eine Ahnung von meinem dringenden Verlangen gehabt, eine praesagitio entomologica. Wahrhaftig schon nach Mitternacht.

Der Blick des Doctors ist über die Zeiger der Sanduhr gegangen, doch in seinen Zügen drückt sich nur lebhafte Freude, nicht die geringste Verwunderung über die Gegenwart des jungen Mannes um diese Stunde aus. Der Letztere dagegen ist noch immer merkwürdig außer Fassung und antwortet recht verworren durcheinander:

Ich kam durch Zufall — oder vielmehr, weil ich dachte, es sei möglich, daß die Thür drunten unverschlossen geblieben, und es könne eine Gefahr — weil große Aufregung überall in den Straßen wegen der Revolution —

Revolution? wiederholt der Kammerrath sichtlich interessirt. Sprechen Sie davon in geologischem Sinne, lieber Ewald? Eine Erderschütterung etwa? Ich habe nichts gefühlt, nur daß es eigenthümlich wetterleuchtete, däuchte mich.

Nein — Sie wissen es nicht? — aus Paris ist die Nachricht eingetroffen, daß dort wieder eine Revolution ausgebrochen. Der König ist abgesetzt, Einige sagen entflohen — Andere behaupten —

Digitized by Google

So — nun das wird sich ja wieder beruhigen, lieber Ewald. Die Menschen sind thöricht, daran muß man nichts ändern wollen. Uebrigens ist es doch fatal, daß es sich gerade in Frankreich zuträgt, denn, wie die Menschen einmal sind, wird es jetzt vermuthlich in der nächsten Zeit schwierig sein, von dort ein Exemplar der Abraxas Pantaria zu bekommen, um dasselbe genau mit dem meinigen zu vergleichen. Vor zehn Jahren hätte ich dessen nicht bedurft und wäre sicherer in der Bestimmung gewesen. Daran merke ich, daß ich alt werde, und wer wird meine Landesfauna zu Ende führen, wenn ich es nicht mehr kann? Diese Revolution ist in dem Augenblick wirklich sehr traurig. Nun wollen wir Exemplare von Abraxas Almata zum Vergleichen von drüben aus dem Spanner-Schrank holen. Kommen Sie, wir müssen hier durchgehen — wollen Sie ein wenig leise auftreten, um das Kind nicht zu wecken.

Sie sind während des Gesprächs in den Saal eingegetreten, und der Kammerrath öffnet die Thür zur Rechten, die in ein Ewald Nordmann völlig unbekanntes Zimmer führt.

Er geht, noch halb wie im Traum, daß er sich um diese Stunde hier im Hause befindet, hinter dem Alten drein, der mit der Handfläche halb die Lampe nach rechts hinüber beschattet hält. Die Fenster des ebenfalls, gleich allen andern, groß-geräumigen Zimmers stehen geöffnet, und das hinausfallende Licht überstreift draußen einen grünen Vorhang von Baumgezweig und Gartengebüsch. Ein leiser Duft strömt von dort herein, und die Brust athmet die frische Luft des Raumes so köstlich, als schreite der Fuß zwischen thaufunkelnden Blumenbeeten hindurch.

In traumhaften Gedanken folgt der junge Mann dem Doctor, da plötzlich setzt das Herz ihm einen Schlag aus. Ihm kommen die letzten Worte zurück, die jener vorhin gesprochen, die er nur halb gehört und bei denen er nichts gedacht.

Digitized by Google

Aber auf einmal jetzt brausen sie ihm mit dem Blut ins Ohr herauf, und das einen Moment stockende Herz hämmert mit stürmischer Hast die Frage: Warum soll er hier ein wenig leise auftreten?

Da kommen drei Dinge zu gleicher Zeit. Oder hat die Antwort auf jene Frage die Erinnerung an die nachgefolgten Worte „um das Kind nicht zu wecken", um einen Herzschlag zum Vorsprung gehabt? Doch im nächsten Augenblick flutet eine breite Himmelslichtwelle zwischen den grünen Blättern herein und erfüllt das Zimmer so völlig mit blauen, spielenden Flammen, daß die Lampe nur wie ein matter gelber Punkt darin erscheint. Und eine Secunde lang taghell von dem Gefunkel überleuchtet, tritt eine große, altväterische Bettstatt mit geschnitzten Engelsköpfen zu Häupten und schneeweißen Linnen gleichsam von der Wand heran. Goldglänzende Haarwellen, als ob Sonnenstrahlen auf ihnen lägen, fließen von der Leinwand herab um ein Gesichtchen mit festgeschlossenen, langen, dunklen Wimpern. Nur die Lippen sind kaum merklich zum Athmen geöffnet, und nur die halb von grünseidener Decke überhüllte Brust hebt sich unter dem gefälteten Gewand friedlich auf und ab. Zwei Arme aber haben nach Kühlung in der heißen Nacht gesucht, und der eine sich über den blonden Scheitel hinaufgebogen, während der andere niedergesunken ist und die Hand mit den schmalen Fingerchen ein wenig über den Rand der braunen Bettstatt herunterhängen läßt.

Eine Secunde, ein Herzschlag, und mit dem blauen Geleucht ist Alles wieder verschwunden, liegt nur, nicht mehr unterscheidbar, im Schatten der mit der Hand behüteten Lampe.

Eine in der That merkwürdige Intensivität der Blitze ohne Zusammenstoß der Luft und Donnererzeugung, sagt der Kammerrath halblaut. Das Kind besitzt einen gesunden Schlaf, daß es nicht davon aufwacht.

Digitized by Google

Und er tritt über die nächste Schwelle in ein mit Insectenschränken umgürtetes anderes Zimmer und fügt lauter hinzu:

Wollen Sie das Schubfach mit Abraxas Almata herausziehen, damit wir es mit hinübernehmen; ich leuchte Ihnen.

Ewald Nordmann bückt sich an den nur mit Spannern gefüllten Schrank, über dem mit großen Buchstaben: „Geometridae" verzeichnet steht. Er zieht mehrere Schubfächer halb hervor und blickt mit weitgeöffneten Augen auf die darin enthaltenen Schmetterlinge, dann nimmt er eines ganz heraus und schickt sich zum Rückweg an. Doch nun sagt der Kammerrath erstaunt:

Liebster, das ist ja Genus Diastictis und Macaria. Ich glaube, Sie sind etwas müde —

O nein — durchaus nicht — nicht im Geringsten — stammelte der junge Entomolog — ich vergriff mich nur — und er sucht eilig nach dem richtigen Fach. Trotzdem findet er es nicht, so daß der Doctor äußert: Nehmen Sie die Lampe, ich werde es schneller haben. Der Erfolg bestätigt dies auch sogleich, und sie kehren auf dem nämlichen Wege nach dem Saal zurück. Der Alte geht mit dem Schubfach voran und der Junge folgt ihm mit der Lampe. Er beschattet diese ebenfalls, wie sie durch das Schlafzimmer kommen, nur einen Moment läßt er die Hand niedergleiten, und der Lichtstrahl fällt einmal hastig über die Engelsköpfe, das weiße Linnen und die grüne Seidendecke darunter. Dann sind die Beiden in den Saal zurückgelangt, und der Kammerrath beginnt eifrig seine Vergleichung. Es ist Alles wie zuvor, nur die Thür nach dem Nebenzimmer ist geöffnet geblieben, denn Ewald Nordmann hat vergessen, sie zu schließen.

Doch er zeigt, daß er nicht müde ist, er antwortet auf jede Frage. Nur manchmal hält er den Athem an, wie Einer, der auf ein ganz leises Geräusch aufhorcht. Kaum

Digitized by Google

vernehmlich kommt ein solches in gleichmäßigen Pausen durch die offene Thür, der Athemzug ruhigen Schlafes.

Doch nun gesellt sich ein anderer Ton dazu, ein Flüstern draußen im Blattwerk des Gartens, das sich allmählich verstärkt, wie wenn der Wind die Baumwipfel hin und her zu wiegen beginne. Dann schauert es in Stößen, und unverkennbar fängt es an, rauschend herabzuströmen.

Das Wurzelfeld auf allen Exemplaren von Almata ist kleiner und mehr rothbraun, sagt der Kammerrath. Sehen Sie, Ewald, bei keinem einzigen ist diese bläuliche Mischung vorhanden. Sagen Sie aufrichtig, halten Sie dies nicht für Pantaria?

Er blickt den Gefangenen gespannt an, dieser entgegnet:

Mich däucht auch, es kann nichts Anderes sein — aber — ich glaube, es fängt an, heftig zu regnen —

Sie meinen, es sei ein großes Glück, daß ich das Exemplar noch heute bekommen, denn beim Regen verwischt sich die Zeichnung der Spanner äußerst leicht. Ja gewiß, Sie haben ganz Recht. Auch die Flügelfranzen dünken mich reiner weiß.

Ja gewiß — es ist ein großes Glück — wiederholte der junge Student hastig — aber — ich meine — der Wind und Regen — die Fenster im Zimmer Ihrer Tochter stehen offen, habe ich gesehen, Herr Kammerrath — sie könnte sich leicht im Schlaf erkälten — wollen Sie dieselben nicht lieber —

Darin haben Sie auch Recht. Wir haben vor, morgen zu versuchen, ob wir nicht eine Anzahl von Syntomis Phegea einfangen können, sie fliegt nur noch in diesen Tagen. Da wäre es sehr störend, wenn das Kind sich erkältete. Sie sind immer vorbedacht, lieber Ewald. Gleich, gleich. Sehen Sie, da haben wir auch die am Innenrande deutlicheren Flecken, die bei Pantaria als Merkmale angegeben werden. Es regnet wirklich stark — ich mag Sie nicht belästigen,

Digitized by Google

aber Sie thäten mir in diesem Augenblick wahrhaftig einen großen Gefallen, lieber Ewald, wenn Sie das Schließen der Fenster übernehmen wollten. Uebrigens ist in Manchem auch eine Stammesähnlichkeit mit Abraxas Marginata unverkennbar.

Sie meinen — ich soll —? stottert der junge Mann. Ja, die Flügelfranzen sind unverkennbar reiner weiß — wenn Sie es wünschen, Herr Kammerrath — ich glaube, der Wind treibt den Regen in die Fenster, es ist höchste Zeit —

Der Alte steht, ohne etwas zu erwidern, mit der Hornloupe über den Falter gebückt, und Ewald Nordmann geht auf die Thür zu. Er thut dies mit einer sonderbaren Art der Bewegung, als fliege sein Oberkörper vorwärts und als schleppe sein Fuß gleich einer Schnecke am Boden. So kommt er an die Schwelle, von der her der Athemzug etwas stärker tönt, und wendet sich ohne einen Seitenblick den Fenstern zu.

In der That schlägt der Regen durch diese herein, und er schließt sie, dann schreitet er wieder gegen die Thür. Von der Studirlampe im Saal fällt nur ein Wandreflex in das Zimmer herein und verscheucht kaum das völlige Dunkel in demselben. Ein kleiner hellerer Schimmer allein sticht daraus hervor und auf ihn blickt jetzt der zum erstenmal Innehaltende zurück. Wie das Auge sich an die Dunkelheit gewöhnt, gestaltet sich aus dem kleinen hellen Schimmer unverkennbar das schmale Händchen, das unbeweglich über den Rand der Bettstatt herabhängt. Dann gewahrt plötzlich das Reflexlicht der Lampe nichts mehr davon, denn Ewald Nordmann's Schatten fällt darüber, jedoch nicht der seiner schlankaufgerichteten Gestalt, sondern er ist vor der braunen Bettstatt zu Boden gekniet und hat seine Lippen leise auf die kleine warme Hand gelegt.

Nur gelegt, nicht gedrückt, aber dennoch scheint sie es zu empfinden, regt sich leicht, und der Athemzug darüber ver-

Digitized by Google

liert seine ruhige Gleichmäßigkeit. Und herzstockend ist der Knieende aufgesprungen und steht schon wieder auf der Schwelle der Thür. In seinen Augen liegt ein Ausdruck, als ob sie gleicherweise bangen, vorwärts und rückwärts zu blicken; wie das Lampenlicht in sein Gesicht fällt, spricht die irre Scheu eines ungeheuren Verbrechens daraus, daß Clio und Euterpe glauben könnten, es sei das eines Flüchtlings, der den König Karl den Zehnten von Frankreich im Schlaf ermordet habe.

Der Kammerrath jedoch, obwohl er jetzt einen Augenblick aufsieht, gewahrt nichts von diesem aufgedrückten Stempel eines namenlosen Frevels. Er sagt:

Betrachten Sie einmal hier den linken Vorderflügel durch das Glas. Was hatten Sie doch inzwischen — ja so, die Fenster — ich danke Ihnen bestens, lieber Ewald. Man kann sich keinen vorzüglicheren Famulus wünschen; könnte man Ihrem Vater doch begreiflich machen, daß es ein wahrer Frevel ist, Sie vom Studium der Zoologie abzuhalten. Hier, ich meine den bläulichen Punkt am mago anterior des Flügels.

Der junge Entomologe nimmt die Loupe, aber die Hand, mit der er sie hält, zittert so heftig, das es ihm unmöglich ist, etwas durch das Glas zu erkennen. Auch der Doctor Hermes nimmt dies wahr und meint:

Sie sind wirklich etwas ermüdet, Nordmann. Wahrhaftig, da schlägt es schon ein Uhr. Es wäre mir sehr lieb, wenn ich Ihre Meinung hören könnte, bevor ich mich definitiv entscheide, ob ich es für Pantaria halte oder nicht. Ich will jetzt die Unterseite der Flügel genau feststellen. Ruhen Sie sich derweil ein wenig auf dem Sopha aus, ich wecke Sie, sobald ich fertig bin.

Ja — wenn Sie es erlauben, daß ich noch so lange bleibe, Herr Kammerrath — ich möchte auch gern noch Ihre endgültige Entscheidung —

Digitized by Google

Der junge Mann bringt es freudig, abgebrochen hervor und streckt sich auf das altväterisch bequeme Sopha. Seine Augen gehen durch das Zimmer, über die noch geheimnißvoller als im Tageslicht blickenden Vögel und über den stumm vorgebückten weißen Kopf des Alten. Dann schließt er die Lider, und die tiefe Nachtruhe des Hauses wird durch nichts unterbrochen, als durch das ferne Ticken des Pendels auf dem Flur und den gleichmäßigen Regenfall draußen vor den Fenstern. Ganz leise, nur für den gespannt Aufhorchenden vernehmlich, mischt sich durch die noch immer offene Thüre der Athemzug einer schlafenden Brust darein. Es ist eine selige Nacht, von der ein Dichter jener Tage sagt, daß ein Gott sie auf einem Zaubersterne der Weltallsweite erträumt.

* * *

Auch der kundigste Entomolog vermag oftmals einer Puppe nicht anzusehen, was für ein Insect und welcher Gattung angehörig aus ihr hervorschlüpfen wird, und aller menschlichen Prophetengabe und historischen Wissenschaft zum Trotz, verhält es sich mit den Metamorphosen der Weltgeschichte nicht viel anders. Aus der sorgfältig behüteten Chrysalide kriecht statt des erwarteten schönfarbigen Falters ein gewöhnlicher, dickleibiger, aschgrauer Nachtschmetterling, und nach den drei Julitagen promenirt gemächlich über das rothe Pariser Pflaster ein König mit einem Regenschirm auf den französischen Thron.

Dieser Anblick übt einen ungemein beruhigenden Einfluß auf die Zeit. Sie ist plötzlich, von einem lauten Getöse aufgescheucht, in die Höh' gefahren, aber während sie sich noch verstört die Augen reibt, kommt sie zu dem erfreulichen Bewußtsein, daß Alles nur Hallucination und Vision, der Albdruck eines tollen Traumes gewesen und daß sie unbesorgt weiter schlafen kann. Und das thut sie, indem sie sich gemüthsruhig auf die andere Seite des Jahrzehntes dreht, als

Digitized by Google

eine noch viel stillere, schläfrigere Zeit, die so unbeweglich daliegt, daß man nicht einmal ihren Athemzug vernimmt.

Die rothen Hosen sind nicht gekommen, und die auf sie gesetzten Hoffnungen nicht in Erfüllung gegangen. Der praktische Werth der Belehrungen des „französisch Gelernten" ist mit außerordentlicher Schnelligkeit im Curs gefallen, und die Meinung des Doctor Hermes: Nun, das wird sich ja wieder beruhigen, hat ihre volle Richtigkeit bewährt. Er sagt des Weiteren: Die Wasservögel fliegen auch manchmal so in Schwärmen mit lautem Gekreisch auf, ohne daß man begreift warum. Aber bald nachher sitzen sie wieder alle still am Strande, und jeder sucht Nahrung für seine Jungen. Daran muß man nichts ändern wollen und sich nicht darum bekümmern, sonst verliert man die Zeit zu wichtigen Dingen.

So sieht Niemand es der Stadt mehr an, daß es August statt Juni geworden. In der heißen Sonne und im Schatten der Giebel geht die Arbeit fort und ebenso geräuschlos wie vordem, wie wenn Alles im Traum geschähe. Nur in den Gesichtern mancher der städtischen Handelsherren, selbst einiger der angesehensten, liegt es nachdenklich, aufgeregt, besorgt und ängstlich und besagt, daß die Julirevolution für sie doch kein Traum gewesen, oder wenigstens ein recht böser, der sich nicht so leicht abschütteln läßt.

Clio und Euterpe dagegen stehen gänzlich unverändert wie immer und sehen ohne einen Zug des Interesses an dem, was vorgegangen, in die goldene Sonnenfrühe des beginnenden Hochsommertages hinaus und auch ebenso auf das hinunter, was augenblicklich unter ihnen vorgeht. Sie haben muthmaßlich schon manche absonderliche Dinge auf dem großen Steinflur gehört und erblickt und verziehen deßhalb keine Miene zu dem heutigen Vorgang und Aufzug, obwohl dieser für den Zuschauer durchaus eigener Natur ist. Am Fuß der Treppe steht vom Kopf bis zur Sohle zu einer Feldschlacht

Digitized by Google

ausgerüstet in der blauen französischen Blouse der Vogeldoctor. Seine Gegner harren draußen vor der Stadt in ungezählten Schaaren. Als Helm trägt er einen mit langen Insectennadeln besteckten Korkhut auf dem weißen Haar, sein Schwert ist ein großer Handstock, an dessen unterem Ende sich eine Eisenschraube zur Andrehung von Schmetterlings- und Wassergethiernetzen, Klappscheeren und Rindenbohrern befindet, die überall aus seinem Gurt hervordrohen. Auf dem Rücken sitzt an Stelle des Panzers ein riesenhafter, grobleinener Raupenschirm festgeschnallt, und eine mächtige Botanisirtrommel beherbergt mit genauester Ausnutzung des Raumes Stöpselgläser, Phiolen, Blechkästen jeglichen Formats. So steht er harrend zum Kampf gewappnet und ruft nach oben:

Silene! Silene!

Ja, Papa, antwortet die helle Stimme des alten Hauses, ich bin fertig. Ist — ich meine, ist Herr Nordmann schon da?

Der Kammerrath zieht seine Uhr. In zwei Minuten wird es Sechs schlagen und wird er hier sein.

Es ist ganz unzweifelhaft, daß der Erwartete sich nicht um den kleinsten Bruchtheil einer Minute verspätet. Der Kammerrath kennt die unbedingte Zuverlässigkeit des jungen Entomologen, und Wedina Hermes setzt ebenfalls nicht das leiseste Mißtrauen in die Präcision desselben, möglicherweise besonders deßhalb nicht, weil sie von droben aus dem Fenster wahrgenommen, daß er schon seit einer geraumen Weile, auf den verabredeten Glockenschlag wartend, drüben an der Straßenecke gestanden. Nun tönt vom Marienkirchthurm die erharrte Stunde, und zugleich öffnet Ewald Nordmann die Hausthür, und zugleich kommt Wedina Hermes die Treppe herunter.

Es ist noch immer der große Bläuling im nämlichen

Digitized by Google

Kleid, nur hat sie dasselbe gegen den Thau, der draußen noch an den Wegrändern liegen wird, ein wenig aufgeschürzt, so daß die kleinen Füße in den niedlichen Schuhen halb drunter hervorsehen. Auch sie trägt, an gleichfalls blauem Bandelier, eine zierlichere Botanisirkapsel über der Hüfte und einen dünneren Stock zum Aufschrauben eines Fangnetzes. Lange Handschuhe von außerordentlich weichem, weißlichem Leder halten, fast bis an die kurzen Kleidärmel hinanreichend, die Arme bedeckt, und die Stirn ist völlig von dem breiträndrigen Strohhut überschattet. So, in unveränderter Tracht, kennt Ewald Nordmann sie und ist sie den meisten Bewohnern der Stadt bekannt.

Trotzdem hat sich seit dem Juni etwas an ihr umgewandelt. Man kann nicht angeben, was, und wer danach sucht, findet es nicht, aber es ist da, muß in der Haltung, oder in der Farbe, oder im Ausdruck des Gesichtes liegen. Jedenfalls hat es nichts mit der Julirevolution und der von dieser sonst hie und da bewirkten Mienenveränderung zu schaffen, denn auch der Kammerrath nimmt es wahr und sagt: Du siehst aus, Silenchen, als hättest du Gewißheit, heut einen Oleanderschwärmer zu fangen.

Vielleicht liegt es in den Augen, die aus der Schattentiefe unter dem Strohhute hervorblicken. Eigentlich nur mit einem einzigen kurzen Aufschlag inmitten der Treppe, doch wenn Clio und Euterpe es sich nicht zum unabänderlichen Grundsatz gemacht hätten, über nichts in Erstaunen zu gerathen, müßte dieser Blick sie trotz seiner flüchtigen Dauer in Verwunderung setzen. Dann steht das Mädchen unten und sagt: Guten Morgen, Herr Nordmann; glauben Sie, daß der Tag heute so schön bleibt? und er antwortet: Guten Morgen, Fräulein Wedina — ja, ich — ich hoffe, daß er noch schöner wird. Und Beide sehen sich bei dieser hoffnungsvollen Begrüßung nicht mehr an und wandern

Digitized by Google

schweigend neben einander durch die Hausthür die morgenstille Straße entlang.

Es befinden sich noch nicht viele Leute auf dieser, und die wenigen legen keine Verwunderung über den wunderlichen Aufzug des Führers der kleinen Cavalcade an den Tag. Sie sagen nachblickend: Es ist der Vogeldoctor mit seiner Silene, und Einer flicht ein: Wenn das ein Brautpaar wäre, hätte die Stadt, so lang' ich denken kann, kein hübscheres gesehn. Doch ein Anderer meint: Das käme dem alten Nordmann wie ein falscher Ducaten. Er hat die Million voll und will mit seinem Sohne hoch hinaus.

Es hat schon etwas überaus Anmuthendes, durch die erst halb übersonnten, morgenfrischen Straßen zu gehen, aber draußen vor dem alten, wappengezierten Stadtthor wird es köstlich. Die Buchfinken zwitschern im Geäst der hohen, schattigen Lindenallee und hüpfen klugäugig-vertraulich über den Weg; ihre Lebenserfahrung sagt ihnen, daß sie von den Daherkommenden ungeachtet ihrer bedrohlichen Ausrüstung nichts zu fürchten haben. Der Kammerrath docirt eifrig kopfnickend im Gehen über eine wichtige entomologische Streitfrage zwischen Hübner und Ochsenheimer; er bricht, plötzlich auf einen der grauen Lindenstämme zutretend, ab und ruft erfreut: Catocala Fraxini! Sit omen faustum! Und er faßt sorgsam das nur für seinen vogelscharfen Blick von der Baumrinde unterscheidbare „blaue Odensband" und bewahrt es in einer mit Naphta durchtränkten Blechdose. Dann nimmt er sein unterbrochenes Thema wieder auf, der Weg biegt, sich verengend, so daß nur zwei Personen mehr neben einander gehen können, in einen Wald. So schreitet der Doctor redend und belehrend voran, und seine beiden Zuhörer folgen ihm. Manchmal zeigt Ewald Nordmann durch eine Erwiderung, daß er genau Acht giebt; er ist so sehr in die Auseinandersetzung des Kammerraths vertieft, daß er

Digitized by Google

es nicht bemerkt, wie dann und wann auf dem schmalen Weg seine herabhängende linke Hand mit der rechten seiner Begleiterin fast in Collision geräth. Bei ihrer gegenseitigen Haltung müssen dieselben unvermeidlich häufig an einander vorüberstreifen, aber die unverwandte Aufmerksamkeit Beider auf die interessante Mittheilung ihres Vorgängers läßt keine Beachtung dieser wechselseitigen Behinderung aufkommen.

So geht es wohl eine Stunde und länger durch den tiefen Laubwald, dann weichen die Stämme allmählich auseinander, und von der höher gestiegenen Sonne überglänzt, öffnet sich das Schlachtfeld. Der Doctor hält an, und nach seinem Vorbild rüsten Alle sich zum Kampf; die weißen Fangnetze werden angeschraubt und es geht weglos in die sonnige Waldlichtung hinein, deren hohe Blumen von buntfarbigem Geflatter und Geschwirr zahlloser Insecten umschwärmt stehen. Der Heeresordner deutet drüben auf eine vereinzelt stehende Eiche: Dort treffen wir wieder zusammen! — und Jeder stürzt sich auf seiner Flanke zum Angriff, während Wedina das Centrum innehält. Auch sie kennt die Hauptgegner, auf die sie ihr Augenmerk zu verwenden hat, genau und läßt sich nicht von dem bunten Troß um sie her verleiten, die wichtigere Verfolgung zu unterlassen. Oftmals hüllen die Spitzen der Gräser sie bis an die Brust ein, ihre weißen Arme haschen drüber mit dem Netz, und Ewald Nordmann gewahrt nur einen fernen blauen Schimmer durch das duftende Wiesengewoge, der ihn mehrfach täuscht, daß er in der entomologischen Aufregung einen großen, fremdartigen Bläuling aus dem ausländisch-tropischen Geschlecht der „Ritter" zu sehen wähnt und hastig hinüberfliegt. Dann ist es Wedina, die ihm zuruft: Gut, daß Sie kommen, helfen Sie mir, den Segelfalter zu fangen, der Papa wird es Ihnen danken! Ihre Stimme klingt und verklingt anders als sonst in der Sonnenstille, einen Moment leuchtet der violette Sammet

Digitized by Google

ihrer Augen ihn an, vor ihnen gaukelt wie im Traum der große blaßgelbe Falter, als seltener Gast des Nordens, über den Blüten. Nun jagen sie zusammen und haben ihn erbeutet und betrachten ihn, wie er vergeblich im Netz flattert. Das arme Thier, sagt Wedina unwillkürlich, er weiß, daß er gefangen ist — und wie schön — er dauert mich —

Mich auch, versetzt der junge Entomolog, aber er streckt trotzdem den Arm, um den Schmetterling zu tödten. Doch hastig greift jetzt die Hand des Mädchens nach der seinen und hält sie zurück:

Nein — wir wollen ihn — ich muß denken, wenn wir so gefangen wären —

Ja, wenn wir — mir ist's auch, als ob wir selbst so gefangen wären — stottert Ewald Nordmann.

Da sie noch immer besorgt, daß seine Hand ihren Vorsatz dennoch ausführen wird, hält sie dieselbe noch immer fest, und sie sehen sich dabei unverwandt mit dem gleichen Blick, den sie in der Frühe auf dem Flur noch vor der Begrüßung mit einander getauscht, dicht in die Augen.

Der Falter aber benutzt diese Unschlüssigkeit, er klettert geschickt an der Gaze des Netzes herauf, streckt einen Moment tastend die Fühlhörner vor und schwingt sich plötzlich befreit in die Sonne zurück. Da fährt Wedina's Hand erschreckt, als wolle sie den Flüchting wieder erhaschen, auf, und sie stößt halblaut mit zitterndem Ton aus:

O mein Gott — wenn das der Papa wüßte —

Ja — wenn er es gesehen hätte — Lassen Sie uns —

Ich könnte es ihm um nichts in der Welt sagen —

Nein, gewiß — er darf keine Ahnung davon — er würde schrecklich erzürnt sein, und ich dürfte nicht mehr zu Ihnen — zu ihm ins Haus —

Es wäre ganz entsetzlich —

Die Augen, die sich noch immer unverwandt festhalten,

Digitized by Google

wiederholen, daß es ganz entsetzlich, das Schlimmste, was sich erdenken ließe, wäre; dann fragt Ewald Nordmann stockend:

Glauben Sie wirklich, daß er so furchtbar böse würde — daß man es ihm durchaus nicht sagen dürfe —?

Was sagen —? erwidert das Mädchen kaum hörbar, und es klopft sichtlich unter der Brustwölbung des blauen Kleides.

Daß — daß wir den Segelfalter wieder haben fliegen lassen —

Nein — um Gotteswillen nicht — und ich will jetzt hier — damit er es nicht merkt —

Sie begegnen sich Beide in der eigenthümlichen Anschauung, der Kammerrath könne aus ihrem Zusammenstehn in dem hohen Wiesengerank abnehmen, daß sie einen Segelfalter gefangen, den sie nicht auf eine Nadel gespießt, sondern in unentomologischer Weise wieder freigelassen, und sie huschen mit rothübergossenen Schläfen nach rechts und links aus einander. Derweil sitzt der so namenlos Gefürchtete schon unter der Eiche auf dem bestimmten Sammelplatz und ist eifrigst beschäftigt, seinen bisherigen Fang zu sortiren. Nach einer Weile kommt Wedina ganz von rechts und bald darauf ihr Mitschuldiger an der Befreiung des Papilio Podalirius ganz von links. Sie äußern Beide in gleichem Grade schon von Weitem ein ungemein lebhaftes Interesse an der Ausbeute des Kammerraths und richten eine Frage über die andere an ihn, so daß er schließlich einfällt: Sprecht nach einander, Kinder! Ihr seid von dem entomologischen Reichthum auf der Wiese zu aufgeregt — nach einander! Da verstummen sie und blicken sich hinter dem Rücken des Alten an, und Beider Lippen kämpfen dabei mit einem völlig grundlosen Lachen. Es scheint, wie der Doctor sich bei der Nachricht von der Julirevolution geäußert, daß die Menschen sehr

Digitized by Google

thöricht sind und manchmal närrische Dinge treiben. Daran muß man nichts ändern wollen, hat er hinzugefügt.

Nun sind nach ziemlich langer Rast alle wieder aufgebrochen, und die Sonne ist mittlerweile viel höher gestiegen, und es ist viel heißer in den Waldlichtungen geworden. Das haben die Insecten gern und scheinen zur zehnfachen Zahl angewachsen zu sein. Es ist, als sei die ganze Wiese in unablässiger Bewegung, ein Meer von kleinen, wellenschlagenden Flügeln, und das Gesumme darüber tönt auch wie fernes Ufergemurmel der See. Malachitgrüne Sesien, rothgetüpfelte Zygänen und gelbe Bockkäfer mit langen widderartig gebogenen Fühlhörnern umschwärmen zu Dutzenden den Blütenkopf einer einzelnen schlankschaftigen Staude. Es gaukelt, schillert, glüht und flammt, wohin der Blick fällt; doch über Allem flimmert ein farbloser Schleier der zitternden Luft. Ab und zu tönt als einziger Laut aus der Höhe der Schrei eines kreisenden Bussards und läuft verhallend an den schweigsamen Waldrändern um. Tiefblauer Himmel liegt drüber und so schneeblitzendes Gewölk, daß das Auge geblendet davor zurückweicht.

Die Statur des Kammerraths erreicht nicht viel über mittlere Größe, und er gleicht in dem Halmmeer einem Schwimmer, dessen Arme heraufrudern, der manchmal zu versinken scheint. Doch ist er in seinem Elemente, kein Fisch kann sich mehr in dem seinigen befinden. Wenn eine Stimme vom Himmel für die kommende Nacht den Weltuntergang verkündete, würde er antworten: Nun, bis dahin hoffe ich noch manches Interessante gefunden zu haben.

Seine Thätigkeit ähnelt an Vielseitigkeit der des Cäsar. Nun hascht er mit Fangnetz und Klappscheere, nun kniet er völlig verschwindend am Boden, denn sein Blick hat drunten am Riedschaft eine Larve entdeckt, die er mit der Nahrungspflanze in einem Behälter verwahrt. Dann hält er den

Digitized by Google

großen Schirm aufgespannt, doch umgewendet unter einem Baumast, gegen den er mit dem Stock einige kurze kräftige Schläge führt. Es regnet von Insecten mannichfacher Art, besonders von Raupen auf den Schirm herunter, das Auge des Doctors übermustert sie haarscharf, und seine Hand scheidet mit kundig-schleuniger Auswahl die Böcke von den Schafen, die entomologisch Gerechten von den Verworfenen. Und schon wieder kniet er drüben an einem tiefen, das Baumgeäst über sich spiegelnden Waldtümpel und zieht mit dem Fischnetz ein Gewimmel dunkelgrüner, großer, langbeinig-umherrudernder Wasserkäfer herauf. Die meisten wirft er achtlos zurück, doch einen faßt er rasch und stößt triumphirend aus:

Dytiscus latissimus! Also hier hältst du dich auf! Warte, Freund, dich habe ich lange gesucht!

Er blickt auf, denn ein Ruf ertönt dicht in seiner Nähe:

Hilf mir, Papa, ich sitze fest und zerreiße mein Kleid sonst!

Wedina ruft es, die seit der Rast sich immer noch an der Seite ihres Vaters gehalten, gleichsam als fürchte sie sich in der stillen, verzauberten, heißen Waldlichtung allein zu sein, sich zu verirren, oder einem Mittagsgespenst zu begegnen, oder dergleichen. Nun ist sie in ein dorniges Gebüsch gerathen und sucht vergeblich, sich aus dem stachlichten Gerank zu befreien. Der Kammerrath wendet flüchtig den Kopf nach ihr und versetzt:

Ich habe den Dytiscus latissimus, Silene. Warte nur, gleich will ich dir helfen. Er hält sich nie vereinzelt auf, es müssen noch mehr in dem Wasser sein. Rufe doch Nordmann, daß er dir beisteht. Da hinten kommt er grad' — lieber Ewald, haben Sie die Güte, dem Kinde zu helfen! Ich bin augenblicklich zu wichtig beschäftigt —

Auf der Brust liegend, den weißen Kopf dicht auf das

Digitized by Google

Wasser gebückt, fischt er mit dem Netz wieder bis an den Grund des Tümpels hinunter, während Ewald Nordmann hülfbereit der Stelle zueilt, wo das Mädchen mit dem Gestrüpp kämpft. Allein bevor er sie erreicht, löf't Wedina sich jetzt selbst ungestümen Rucks aus ihrer Fessel und ruft: Ich brauche keinen Beistand — bleiben Sie und helfen dem Papa, daß er nicht ausgleitet und ins Wasser fällt! Sie hat sich in der That aus eigner Kraft und Geschicklichkeit befreit, ohne alle Schädigung des Kleides, doch allerdings auf Kosten ihres Haares, von dem ein goldhelles Büschelchen an einem verrätherischen Dorn zurückgeblieben. Aber sie achtet nicht darauf und blickt nicht rückwärts; ihre Furcht vor der heißen Mittagsstille muß für den Moment verschwunden sein, denn sie fliegt jetzt gradaus in die einsame Waldwiese hinein und taucht nach wenig Secunden in dem schwirrenden, blitzenden Halm- und Flügelgewoge unter.

Dann ist wieder eine Zeit vergangen, eine halbe Stunde oder eine ganze, wer kann es hier genau berechnen? Doch ungefähr steht die Sonne scheitelrecht im Mittag, und Wedina hat sich in den kargen Schatten eines wilden Holderstrauches gesetzt und sieht nach ihr auf. Schon eine ganze Weile — da sagt plötzlich eine Stimme hinter ihr: Hier sind Sie —? Ich habe überall vergebens — und das Mädchen fährt so entsetzt in die Höh', als ob ihr wirklich das gefürchtete Mittagsgesicht jetzt begegnet sei, und starrt den Sprecher mit den sonnengeblendeten Augen wie zu Tode erschrocken an. Doch es ist kein Gespenst, sondern nur Ewald Nordmann — allmählich erkennt sie seine Züge, aber zum Antworten versagt ihr noch die Brust. Erst wie er meint: Es ist sehr heiß geworden, erwidert sie: Ja, es ist sehr heiß geworden, deßhalb hatte ich — wo ist der Papa? wir wollen ihn suchen und uns zu ihm in den Schatten setzen.

Sie geht schon eilig davon, noch während sie es

Digitized by Google

spricht, und der junge Mann folgt ihr mit der hastigen Entgegnung:

Ja, wir wollen ihn — ich glaube, er muß dort sein — in dieser Richtung —

So wandern sie fort, ohne zu reden, nur Wedina ruft manchmal, aber es kommt keine Antwort. Offenbar gelangen sie in eine Gegend, wo sie zuvor noch nicht gewesen; zwischen heißbesonnten Wurzelstöcken abgeschlagener Bäume schießen hohe Glockenblumen und rothe, buntgefleckte Fingerhüte auf, und Alles bietet einen fremdartigen, auf Abirrung vom richtigen Wege deutenden Anblick. Endlich steht das Mädchen still und sagt:

Wir gehen falsch und müssen zurück — man erstickt hier fast — und ihre Augen laufen wie die eines scheuen Vogels ängstlich suchend umher.

Ja, man erstickt fast, wiederholt ihr Begleiter — O mein Gott, ist es Ihnen auch so? — Gottlob! hier ist etwas —

Er bückt sich eilig, denn der Boden schimmert an der von ihnen erreichten Stelle fast roth von reifen Walderdbeeren, und nach wenigen Augenblicken hält er ihr eine Hand voll der kleinen Früchte entgegen. Doch sie weigert sich, dieselben anzunehmen: Nein — Sie sollen für mich keine Mühe haben — es sind genug, und Jeder muß für sich selbst — und sie kniet rasch zur Erde und fängt mit eigener Hand an zu sammeln. Ich will auch für den Papa mitbringen, er ißt sie gern.

Ewald Nordmann erwidert nichts, er sieht nur stumm auf die kleine, mit zitternder Schnelligkeit hin und her greifende Hand. Und zwar thut er dies mit einem so eigenthümlichen Blick, daß die Hand, wie das Auge des Mädchens nach einer Weile zufällig aufstreift, plötzlich zurückfährt, als ob sie sich zu verbergen trachte, und die eingesammelten Früchte in das Gras rollen läßt.

Digitized by Google

O — sagt er erschreckt — war ich Schuld daran —?

Daß ich ungeschickt war? Wie sollten Sie daran —?

Sie versucht zu lachen, aber der Ton verklingt so wunderlich in der Luft, daß es fast etwas Unheimliches hat.

Nein — weil — stottert der junge Entomolog — ich meine, wenn die Hand mir zürnte — daß ich ein Unrecht an ihr — aber sie weiß es nicht —

Das ist sehr unverständlich, und er spricht es sehr verwirrt, dennoch übergießen sich Stirn und Wangen Wedina's mit einem plötzlichen Roth, und ihr entfliegt unwillkürlich und völlig unbedacht:

Woher könnten Sie wissen —? Nein — was wollen Sie —?

Ich will sie bitten, daß sie mir verzeiht — Und er kniet nieder und bückt den Kopf, als ob er die gekränkte Hand demüthig zu küssen beabsichtige. Allein diese weiß von dem an ihr geübten Unrecht nichts und will deßhalb auch von der Sühne nichts wissen. Sie zieht sich eilig fort, und zugleich macht ihre Besitzerin eine Bewegung, sich zu erheben, und antwortet:

Der Papa wird nach uns suchen, wir wollen gehen, Herr Nordmann.

Das „Herr" klingt so deutlich betont, daß er vollkommen die Fassung verliert und „Ja — gehen —" wiederholend, ihr beim Aufstehen helfen will. Aber statt dessen behindert er sie in seiner Verwirrung daran, bewegt sich so ungeschickt, daß ihr Fuß über ihn straucheln muß und daß sie in Gefahr ist, rückwärts überzustürzen. Und es ist keine Geistesgegenwart von ihm, sondern nur ein mechanisches Vorstrecken seines Armes und ein glücklicher Zufall, daß dieser grad' ihren Nacken stützt und sie, statt zu fallen, ohne sich zu verletzen, leicht an ihm niedergleitet. Doch ein tödlicher Schreck über den Vorgang liegt in seinen wie in ihren Augen, die sich

Digitized by Google

jetzt um ihrer absonderlichen Stellung willen ganz dicht und so lautlos anblicken, daß vernehmlich der doppelte Herzschlag darunter herauf und in seiner gleichmäßig pochenden Hast doch wie ein einziges Klopfen zusammenklingt. Unfraglich ist der bedrohliche Unfall verhütet, abgewendet und eigentlich nichts mehr zu besorgen, aber trotzdem wächst die furchtbare Angst in Beider Augen noch immer mehr, so entsetzlich, daß sie gegenseitig ihren Anblick nicht mehr zu ertragen vermögen, sondern, um etwas Unabwendbares, Ungeheuerliches nicht sehen zu müssen, sich gleichzeitig fest zuschließen — und in der nächsten Secunde ist das namenlos Gefürchtete geschehen, beide Arme Ewald Nordmann's liegen fest um Wedina Hermes' Goldhaar geschlungen, und ihre beiden Hände halten sich um seinen Nacken zusammengefaltet, und ihre Herzen schlagen unmittelbar gegen einander. Das ist die einzige Sprache in der einsamen, heißen, glanzzitternden Hochsommermittagsstille, denn ihre Lippen können nicht reden, weil sie wie unlösbar in einander versunken sind.

Erst nach langer Zeit trennen sie sich — die geöffneten Augen blicken sich dafür wieder stumm, doch ohne alle Todesangst jetzt an — und Ewald nimmt die kleine Hand des Mädchens, küßt sie und sagt:

Das that ich neulich in der Nacht, ohne daß du es ahntest, Wedina —

Du thatst es wirklich? — O du — mir hat damals geträumt, daß du sie küßtest —

Dann ist das Reden wieder vorbei, die Augen schließen sich wie zuvor, und die Lippen setzen ihre schweigsame, neu erlernte Sprache mit wunderbar schneller Verständnißbereicherung fort. Sie sagen sich Alles, was seit Monaten in den Herzen unter ihnen geklopft, gebangt und gejubelt; wie sie sich zum andern Male trennen, haben sie nichts vergessen, nichts mehr hinzuzufügen. Die große Furcht, die sie

Digitized by Google

vor einander gehegt, ist wie ein bleicher Schatten von der Mittagssonne aufgetrunken, nur eine andere, bisher völlig unbeachtete, kleine wächs't jetzt herauf und zieht wie ein hastiger Wolkenschatten daher, und Wedina stößt bänglich, nach Athem ringend, aus:

O Gott, Ewald — mein Papa und deiner — was soll nun daraus werden?

Doch der junge Student wiederholt, nicht mehr stockend, wie er es vor einer Viertelstunde gethan haben würde: Ja, was soll nun daraus werden? sondern er lächelt mit seligen Augen:

Ein ungeheuer fleißiger Jurist und in zwei Jahren ein examinirter Advocat und spätestens ein Jahr nachher Frau Wedina Nordmann soll daraus werden.

Es liegt etwas ungemein Zuversichtliches und ansteckend Beruhigendes in dem Inhalt und mehr noch in dem Klang der Worte, dennoch versetzt das Mädchen unruhvoll:

Aber Niemand darf etwas davon — o Gott, der Papa, wenn er es ahnte — und dein Vater ist so reich, sagt man, und — wenn er es nicht zugiebt —

Aus dem Letzten kriecht in der That etwas wie ein Schatten jetzt auch über Ewald Nordmann's Stirn. Nein, erwidert er hastig, du hast Recht, es darf bis dahin Niemand davon erfahren — bis ich selbständig bin — dann können sie sagen und thun, was sie wollen, meine Silene. Und jetzt müssen wir zu deinem Papa —

So rasch ist es trotzdem nicht möglich, denn den Lippen fällt doch mancherlei ein, das sie zu sagen vergessen. Endlich haben sie das Letzte beredet und trennen sich, und auch die beiden Inhaber der Lippen trennen sich und wandern, oftmals zurückblickend, wieder in weitem Bogen nach rechts und links aus einander, und an der Stelle zwischen den heißbesonnten Wurzelstöcken der abgeschlagenen Bäume, den hohen

Digitized by Google

Glockenblumen und buntgefleckten Fingerhüten hat sich nichts verändert, als daß eine Anzahl der kleinen rothen Walderdbeeren von ihren Stielen herabgehüpft ist und verstreut aus dem gelben Grase heraufschimmert. Das würde Clio und Euterpe, wenn sie es sähen, sicherlich nicht veranlassen, eine Miene zu verziehen.

Der Kammerrath sitzt wieder irgendwo im Schatten, noch viel emsiger als zuvor in die Sichtung seiner eingesammelten Schätze vertieft, und die Beiden, welche nach ihm suchen, kommen wieder aus den beiden entgegengesetzten Himmelsstrichen, allein Keiner von ihnen hat rechten Muth, zuerst das erstrebte Ziel zu erreichen, sondern auf der einen wie auf der andern Seite zögern die Füße, bis sie gleichzeitig, zwei sich in Fühlung setzenden Heerescolonnen ähnlich, eintreffen und den Augen des Gefürchteten begegnen. Dieser blickt auch wirklich auf und ihnen so forschend ins Gesicht, daß Beider Augen hastig zur Seite weichen und helles Roth darüber an der Stirn hervorbricht. Zugleich fragt der Alte gespannt:

Hast du ihn, Silene?

Sie ist so erschreckt, daß sie kaum hervorbringen kann?

Ich —? Nein — wen, Papa?

Den Papilio Podalirius, fällt er ein, ich sah ihn fliegen, aber plötzlich war er fort, und ich fand ihn nicht wieder.

Nun antwortete das Mädchen: Nein, den habe ich nicht, Papa, aber —

Aber du hast nach deinem Aussehen sonst einen guten Fang gemacht, und der Ewald, wie es scheint, ebenfalls Schade um den Podalirius, er wäre mir lieber gewesen, als Alles, was ihr sonst gefangen haben könnt. Nun, man muß zufrieden sein mit dem, was man hat. Setzt euch, Kinder, damit wir eure Funde betrachten.

Sie setzen sich, ihre Kapseln öffnend, rechts und links

Digitized by Google

neben ihn, doch Beide um ein klein wenig zurück, so daß ihre Augen sich hinter seinem weißen Kopf begegnen. Manchmal müssen dieselben achtsam niedersehen und ein Insect betrachten, das der Kammerrath mit besonderer Befriedigung und Sorgfalt in Verwahr nimmt. Dann fliegen die Blicke wieder ineinander, wie ein Eisenstäbchen leis klingend an den Magnet zurückfliegt, von dem es einen Moment getrennt worden. Und leise zuckt und zittert es dabei um die Lippen drunter; es ist das göttliche Lächeln, das wie die Alten sagten, den Mund des großen Pan umspielt, der sich rund um sie her traumessüß zur Mittagsruhe ausstreckt.

* * *

Immer noch ist es sonnenheiterer August, obwohl es fast unbegreiflich erscheint, daß ein Monat so lange dauern und die Sonne so unausgesetzt am blauen Himmel stehen kann. Derartige schöne Tage haben das Absonderliche, daß sie in ihrer Gegenwart rasch vorüberziehn, doch nach ihrem seligen Verscheiden gleichsam posthum zu wachsen anfangen und sich in der erinnernden Vorstellung zu unermeßlicher Länge ausdehnen. Man braucht keine Schlachten in ihnen geschlagen, Throne gestürzt und Königreiche erobert, keine neuen Welttheile, Planeten oder philosophische Systeme entdeckt zu haben, um sich unter Umständen dem arithmetischen Gefühlsirrthum hinzugeben, daß seit vierzehn Tagen ein halbes Menschenleben verronnen sei.

Zu Weimar an der Ilm verweilt noch der Minister Johann Wolfgang von Goethe, der ein hohes Menschenleben erreicht und aus der Erfahrungsfülle desselben den Ausspruch gethan hat, daß nichts schwerer zu ertragen sei, als eine Reihe von schönen Tagen. Es kommt dem jungen Rechtsstudienbeflissenen Ewald Nordmann keineswegs in den Sinn, dies in thesi anzuzweifeln und sich in Lebensweisheit mit

Digitized by Google

Seiner Excellenz zu messen, aber in praxi erträgt er diese ganze Reihe von schönen Augusttagen ohne jegliche Beschwerniß. Möglicherweise aus dem Grunde, weil derselbe Geheime Staatsrath sich früher einmal dahin geäußert hat, daß alle Theorie grau und des Lebens goldener Baum grün sei.

Auch Johann Wolfgang von Goethe hat auf dem Felsrand seines täglichen Gartenspazierwegs zu Dornburg bei der Nachricht der französischen Julirevolution ebensowenig mit den Wimpern seiner großen Augen gezuckt, wie Clio und Euterpe, — alle Gottheiten haben diese Gemüthsgelassenheit als Angebinde in die Wiege gelegt bekommen — doch Ewald Nordmann, der nichts weiter als ein einfacher Mensch, Jurist im dritten Semester und hoffnungsvoller Entomolog ist, eifert ohne etwaige Größen-Prätension in seiner Gleichgültigkeit gegen das genannte Weltereigniß den Unsterblichen ebenbürtig nach. Vielleicht ist dies um so bewundernswerther, als grade er täglich auf der Straße, wie noch mehr im väterlichen Hause ausreichenden Anlaß zum Gegentheil finden könnte, aber seine Augen haben in dieser Richtung etwas vom Maulwurf angenommen, und seine Ohren könnten den Verdacht besorgnißerregend vorschreitender Harthörigkeit erwecken. Wenigstens flößt sein Gesicht die Vermuthung ein, daß er allein die steigende Veränderung der Mienen um sich her — die keinen Göttern angehören — nicht gewahrt und das Wörtchen, welches alle Lippen heimlich-leiser flüstern oder offen-lauter reden, nicht vernimmt. Und obwohl es nur klein ist, hat das Wörtchen doch einen schlimmen Klang, den allerübelsten, den es im Tonregister einer Kaufmannsstadt giebt, und Diejenigen, die es ausgesprochen, trennen sich mit einem beredten Gesichtsausdruck und einem noch mehr sagenden Achselzucken.

Nur zwischen Wedina Hermes und dem jungen Studenten wird dieses Wortes nie Erwähnung gethan; dasselbe würde

Digitized by Google

ihnen unfraglich ebenso fremdartig vorkommen, als wenn sie sich über eine algebraische Formel unterhalten wollten. Es vergeht keiner der schönen Tage, an welchem Ewald Nordmann nicht mindestens zweimal hastigen Fußes zwischen Clio und Euterpe die Stufen hinaufflöge, denn sein entomologischer Eifer und Belehrungsdrang ist bis zum Unglaublichen gestiegen, und der Kammerrath hat einen so nachhaltig-selbstvergessenen wissenschaftlichen Ernst bei der Jugend nicht für möglich gehalten. Besonders wendet neuerdings sich das Interesse Nordmann's der Insecten-Metamorphose und damit naturgemäß den Raupenbehältern zu. Er wird nicht müde, diese stundenlang eingehend zu beobachten, und begiebt sich zu dem Behuf fast jedesmal sogleich nach seiner Ankunft in das Eckzimmer, wohin Wedina ihn auch ohne die Aufforderung ihres Vaters jetzt ausnahmslos geleitet. Vier Augen sehen mehr als zwei, sagt der Doctor; man muß sich immer vor der Ueberschätzung hüten, daß man sich allein genug sei. Er selbst verläßt seinen Sitz am Arbeitstisch nur selten, denn die Ueberzeugung hat sich mehr und mehr in ihm befestigt, daß er in der That das erste in Deutschland gefangene Exemplar von Abraxas Pantaria unter den Händen hat. Die ganze rings um ihn aufgehäufte entomologische Literatur stimmt damit überein, und zur absoluten Constatirung bedarf es nur noch eines als unzweifelhaft beglaubigten Exemplars aus Frankreich. Aber dieser Mangel wirft einen mählich anwachsenden Schatten über die Stirn des Kammerraths. Er hat dorthin an mehrere Sammlungsbesitzer dringend um Zusendung einer echten Pantaria geschrieben, doch noch immer keine Antwort erhalten, und es steht aufs Aeußerste zu befürchten, daß die unselige Julirevolution auch auf die Entomologen in Frankreich störende Einflüsse geübt und die Erwiderung möglicherweise noch für lange hinauszögern kann.

Digitized by Google

So befinden sich Wedina Hermes und Ewald Nordmann täglich stundenlang zusammen im Eckzimmer zur Beobachtung der Raupen. Die Thüren nach dem Saal hinüber bleiben immer geöffnet stehen, und um den Kammerrath nicht drüben in seinem Nachdenken zu beirren, tauschen die Beiden ihre wissenschaftlichen Ansichten und Entdeckungen beinahe nur flüsternd aus. Uebrigens reden sie nicht sonderlich viel, sondern erfüllen hauptsächlich ihren Zweck der Beobachtung, wozu nach dem gereiften Urtheile des Doctors vier Augen geeigneter sind als zwei. Jedenfalls hüten diese sich aufs Sorgfältigste, wechselseitig auch nur einen Moment den Eindruck jener gefährlichen Überschätzung hervorzurufen, als seien sie sich allein genug. Sie thun dies Letztere keine Secunde lang, wie häufig sie sich auch in dem Eckzimmer aufhalten, und die Lippen folgen ganz genau und beinah mit der nämlichen Ausdauer dem Mustervorbild der Augen. Nur ab und zu wird es ihnen auch in den schönsten Tagen, Stunden und Minuten einmal absolut nothwendig, Athem zu schöpfen, und diesen zwingenden Anlaß benutzt der ungewöhnlich purpurrothe Mund des Mädchens dann meistentheils zu einem:

O Ewald — wie lieb habe ich dich und hatte ich dich schon lange! — — — Ach Gott, wärest du doch erst examinirt und Advocat und ganz selbständig und unabhängig! — — — Wie lange glaubst du denn, daß es noch dauern wird? Gieb mir, so viel als du Monate meinst. — — — — Das waren vierunddreißig und ist zum ersten Mal, daß ich gern einige weniger gehabt hätte. — — — Also kürzer ist es gar nicht möglich — und wenn dein Vater es auch dann nicht zugiebt, willst du dich für mich von ihm enterben lassen? — — — O du liebster — — bester — — schönster — — theuerster — — einziger — — Ewald — — — ich begreife durchaus nicht, warum du das thust und was du eigentlich an mir hast!

Digitized by Google

Lediglich aus entomologischem Interesse an der Lycaena Silene, sagt er. Wie viel Augen hat sie doch? Eins — — zwei — drei —

Wenn die Lycaena Silene so viel Augen auf den Flügeln besäße, wie Ewald Nordmann zählt, wäre sie wirklich ein insectologisches Wundergeschöpf, denn nur die Athembenöthigung setzt ihnen wieder eine Grenze, und Wedina flüstert, als sie die erforderliche Luft zurückgewonnen hat:

Ach, Ewald, wären es doch nicht Monate, sondern Wochen! — — — Sei nur recht fleißig und verliere deine Zeit nicht —

Mit unnützen und unjuristischen Dingen, fällt er ein und will sich rasch zur Thüre wenden. Doch nun hält sie ihn fest und lacht leise:

Nein — mit andern Schmetterlingsaugen, meine ich — beinahe drei Jahre ist für einen solchen entomologischen Liebhaber wie du eine schrecklich lange Zeit. —

In thesi hat das wiederum seine unbestreitbare Richtigkeit, aber in praxi werden dennoch vor der Hand die schönen Tage Keinem von den Beiden lang. Wenigstens nur zum Theil, auf Seiten Wedina's besonders jedesmal die letzte halbe Stunde, ehe Ewald Nordmann kommt und sie seinen Fuß draußen die Treppe hinaufstiegen hört. Die Blinden von Genua kannten Fiesko's Schritt nicht so genau und befanden sich dazu in dem schweren Nachtheil, den Kommenden nicht mit violettsammetnen Augen anleuchten zu können.

Dann liegt draußen auf den Straßen, noch mit den kurzen Schatten verschwistert, grad' solche schläfrige Nachmittagsstille des letzten Augusttags, wie vordem um das Ende des Juni. Die Fenster des alten Familiensaals im Hermesschen Hause sind mit den Rouleaux aus ungebleichter Leinwand verhängt, und die grellen Pupillen der Vögel sehen

Digitized by Google

unbeweglich geheimnißvoll in die Halbhelle hinein. Es ist ein Licht, wie Träume es zuweilen um die Dinge legen.

Nur der weiße Kopf des Kammerraths fehlt, denn dieser hat einen nothwendigen Gang auf die Bibliothek zu machen gehabt, um sich über einen wichtigen Gegenstand auf den kostbaren Kupfertafeln des großen, berühmten Hübner'schen Schmetterlingswerkes zu vergewissern, und Wedina hat keinerlei Einwand gegen sein Fortgehen erhoben. Sie steht schon geraume Weile auf den Zehen und lauscht, doch es regt sich nichts im ganzen Hause, als der tickende Pendel der Kastenuhr auf dem Flur. Dann, nach abermaliger Zeit, holt diese zum Schlag aus — es muß eine Täuschung sein. Das Mädchen eilt hinaus und blickt auf das Zifferblatt. Doch auch die Zeiger stehen beide auf drei Uhr, bereits eine halbe Stunde später, als der Erwartete zu kommen verheißen. Das geschieht zum ersten Mal, und Wedina schaut fragend ängstlich auf die abgewandten Gesichter Clio's und Euterpe's drunten hinunter. Aber diese drehen sich nicht um eine Linie und geben keine Antwort, selbst dann nicht, wie die alte Uhr jetzt sogar ein Viertel schlägt. Die heftiger athmende Brust des Mädchens liegt über das Treppengeländer gebückt, und allmählich löst sich von den Wimpern der unverwandt an der Hausthüre hängenden Augen ein heller Tropfen und fällt glänzend auf die Steinfliesen des Erdgeschosses nieder.

Warum —? Es ist gar kein Grund auf der Erde auszudenken — als daß er plötzlich krank geworden wäre. — —

Eine zweite Thräne fällt genau der ersten nach, und Wedina macht eine unwillkürliche Bewegung. Krank! Dann ist Alles gleichgültig, giebt es keine Scheu, keine Vorsicht, kein Geheimniß, und sie muß zu ihm!

Oder wenn er —

Da klingt sein Schritt draußen durch den lautlosen Nach-

Digitized by Google

mittag auf der Straße, und ihre Hand fährt hastig an die Wimpern. Sie horcht nochmals — er ist es — und es ist lieblos, abscheulich, unverzeihlich, daß er vollkommen gesund ist und ihr solche namenlose Angst verursacht hat. Und im nächsten Augenblick wird die Thür aufgehen und er obendrein sehen, daß sie hier gestanden und auf ihn gewartet und geweint hat.

Wie ein Wiesel huscht sie rasch in den Saal zurück und nimmt eine so gleichgültige Miene an, als ob ein ganz gewöhnliches Insect durch die Thür hereinkommen werde. Doch ihre erkünstelte Gelassenheit wird auf eine harte Probe gestellt. Hat ihr Ohr sie dennoch zum ersten Mal getäuscht? Es kommt Niemand, und sie muß abermals gespannt aufhorchen.

Doch, da steigt ein Fuß die Stufen hinan, indeß fremdartig, langsam, zaudernd, Schritt um Schritt, wie der eines Menschen, der eine schwere Last trägt. Wer mag es sein und was bringt er? Der Lauscherin stockt der Athemzug; endlich hält der Tritt vor der Thür an, und nach einer Weile klopft es.

Sie bringt kaum ein „Herein!" aus der Brust hervor. Dann will sie hastig ihr Gesicht zu der gleichgültigen Miene von vorhin zurückzwingen, denn es ist doch Ewald Nordmann, der eintritt. Aber in seinen Zügen liegt ein verzweiflungsvoller Ausdruck, daß sie ihm statt dessen schreckensbleich entgegenfliegt:

Um Gotteswillen — Ewald — was ist dir? Bist du krank? O ich Abscheuliche!

Nein — bist du allein? antwortet er halblaut, sich nach den Thüren umblickend. Sie nickt wortlos vor Angst, und er schreitet auf sie zu, faßt ihre beiden Hände und stammelt:

Liebes Mädchen, ich komme — es hat sich seit heute Mittag viel geändert — mein Vater ist durch die Revolution in Frankreich zum Bankerott gebracht, und wir sind Bettler

Digitized by Google

geworden — er hat mir gesagt, daß er nichts mehr für mich thun kann, und ich muß mein Studium aufgeben und vielleicht in irgend ein Geschäft als Lehrling, um meine Existenz zu — und ich komme, liebes Mädchen, um dir dein Gelöbniß — deine Treue — deine Liebe — zurück zu geben — und mein Wort von dir —

Der Rest erstickt in bitterlichem Aufschluchzen, und auch Wedina weiß gar nichts zu erwidern als: O mein Gott — dann müssen wir alle Beide sterben!

Sie nimmt dies für sich als den einzig möglichen Ausweg und zugleich mit der größten Sicherheit an, daß auch für ihn keine andere Denkbarkeit mehr vorliege. Nicht etwa, als ob sie selbst Hand an ihr Leben zu legen gedächte, sondern weil die Existenzfähigkeit desselben aufhören und es einer Pflanze gleich hindorren wird, deren Scherbe kein Wasser mehr erhält. Einstweilen freilich paßt dies letztere Gleichniß noch möglichst wenig, da Wasser im Ueberfluß vorhanden ist. Langsam haben sich in den schönen Augusttagen die Wolken zusammengezogen, und es hat lange schon in der Ferne gerollt und gegrollt, ohne daß die Beiden Augen und Ohren dafür besessen. Da knattert der Blitz herab, und ein Wolkenbruch prasselt hinterdrein und stürzt zwischen den Wimpern der beiden Gesichter hervor, die sich jetzt auch an einander gedrückt haben. Ebenso halten die Arme sich fest umschlossen, und Ewald Nordmann bestätigt vorinhaltlich die Anschauung Wedina's, indem er stürmisch klopfenden Herzens entgegnet: Ich weiß es gewiß, daß ich ohne dich nicht mehr leben kann —

Für den Augenblick jedoch leben sie Beide noch und macht das Leben noch in der thörichtsten Weise seine Nothwendigkeiten geltend, so daß sie jetzt plötzlich erschrocken weit aus einander fahren, denn draußen tönt ein Schritt, die Thür wird geöffnet, und der Kammerrath tritt mit einem dicken

Digitized by Google

Bande des Hübner'schen Werkes unter dem Arm herein. In seinen Zügen liegt eine große Freudigkeit, und noch auf der Schwelle sagt er:

Ich hoffte, Sie hier zu treffen, lieber Ewald, sonst wäre ich sogleich zu Ihnen hinübergegangen. Denken Sie, daß Hübner die Wahrscheinlichkeit ausspricht, die Abraxas Pantaria müsse auch in Deutschland und zwar speciell nur in unserer Gegend vorkommen, weil hier allein die Futterpflanze der Raupe —

Ach Gott! kommt unwillkürlich ein so tiefer Seufzer aus der eng zusammengeschnürten Brust Wedina's, daß ihr Vater beinahe verdrießlich abbricht:

Du glaubst es wieder nicht, Kind? Deine ewigen grundlosen Zweifel haben wirklich etwas — ja, warum hast du denn so rothe Augen?

Ach, Papa — wiederholt sie, verstummt einen Augenblick unschlüssig und fährt dann, unfähig ihren Jammer zu beherrschen, hastig fort:

Ich glaube — ich weiß ja Alles, und daß es keinen Trost und keine Hülfe mehr giebt. Denke dir, Ewald — Herr Nordmann kommt eben und sagt, daß sein Vater Bankerott gemacht hat und nichts mehr besitzt und gar nichts mehr für Ewald — Herrn Nordmann thun kann, so daß er außer Stande ist, sein Studium als Jurist fortzusetzen —

Was, sagst du, Silenchen? Das ist ja ein wahrhaftiges Glück vom Himmel, fällt der Kammerrath ein. Dann kann er sich ja ganz der Zoologie zuwenden —

Ach, Papa — wie thöricht bist du! Er kann ja gar nichts, denn wenn sein Vater ihm dazu Geld geben könnte, würde er es ihm ja auch für seine Rechtswissenschaft —

Geld? wiederholt der Alte — ja natürlich, Geld braucht man zum Studiren. Ja natürlich, wenn Ihr Vater es nicht

Digitized by Google

mehr besitzt, gebe ich Ihnen das Geld, lieber Ewald. Das ist ja ein ganz ungeheures Glück —

Er tritt mit freudig glänzenden Augen an den Schreibtisch und nimmt aus demselben eine Goldrolle hervor. Doch aus Wedina's Augen stürzen die Thränen jetzt wieder unhemmbar über ihr Gesicht, und sie stößt wehklagend aus:

Nein, ein ganz ungeheures Unglück ist es, Papa — denn ehe Jemand von der Zoologie leben kann, Professor wird oder irgend etwas sonst, da können wir Beide alt und grau werden — und das hilft uns nichts — denn Ewald — Herr Nordmann und ich — wir lieben uns ja und wollen uns heirathen, sobald er Advocat geworden wäre — und nun ist Alles vorbei —

Erschöpft, athemlos fällt sie auf einen Stuhl nieder, und erschreckt, daß ihr ohne Wissen und Wollen ihr Geheimniß entflogen, schlägt sie beide Hände über dem glühend rothen Gesicht zusammen. Der Kammerrath dagegen sieht mit großen Augen auf sie herunter und wiederholt: Heirathen? und dann blickt er den jungen Studenten an und sagt: Das Kind? Sie wollen das Kind heirathen, lieber Ewald? Das wäre mir nicht eingefallen, aber allerdings habe ich meine Frau auch geheirathet. Ja — ich verstehe nur nicht, was denn für ein Unglück — da könnt ihr euch ja nur heirathen.

Das Mädchen ist wieder von dem Stuhl aufgefahren und blickt ihm starr ins Gesicht, das Gleiche thut Ewald Nordmann, und Keiner von ihnen bringt ein Wort hervor, bis der Alte verwundert sagt:

Ist denn sonst noch ein Unglück? Warum seht ihr mich Beide so an?

Da schluchzt Wedina heftig auf:

Ich weiß ja lange, daß du nur an deine Vögel und Insecten denkst, Papa, und Menschen dir ganz gleichgültig sind — aber das hätte ich doch nicht von dir gedacht — das

Digitized by Google

ist grausam und herzlos von dir, Papa — daß du uns auch noch in unserer Verzweiflung verspottest —

Verspotte? wiederholt der Kammerrath erstaunt. Ich? Womit?

Aber das füllt das Maß, so daß sie den Respect vor dem Vater vergißt und empört ausbricht:

Das ist abscheulich! Wo sollten wir denn bleiben und wovon sollten wir denn leben, wenn wir uns heiratheten?

Bleiben? Leben? Ist das Haus euch zu eng? Ihr könnt ja die Zimmer unten für euch nehmen, ich begreife nicht, wozu ihr mehr brauchen solltet. Zum Leben braucht ihr natürlich mehr Geld als dies, das könnt ihr ja nur aus dem Schrank holen, wenn ihr es nöthig habt. Wir brauchen ja nur heut noch einen zweiten Schlüssel dazu machen zu lassen. Aber ich bitte euch, besorgt das selbst, liebe Kinder, denn ich habe wenigstens für heute wirklich keinen Augenblick von meiner Zeit zu verlieren.

Er tritt an den Schreibtisch, schlägt eine der Hübnerschen Kupfertafeln auf und fährt eifrig fort: Sehen Sie, Liebster, dieser Makel auf dem Oberflügel, der hier deutlich verzeichnet steht, ist das Einzige, was mich noch unsicher bleiben läßt. Welch ein außerordentlicher Glücksfall, daß Ihr Herr Vater Concurs gemacht hat, die Entomologie wird ihn dafür preisen. Wenn ich nun nur ein Exemplar aus Frankreich —

In diesem Moment klopft es, und der Postbote bringt einen Brief, den der Doctor, nachdem er kurz die französische Adresse betrachtet, eilig öffnet. Ewald und Wedina blicken sich lautlos mit fragenden Augen an, dann nickt sie, und er bewegt sich leise zu ihr hinüber. Der Kammerrath steht ohne zu hören und zu sehen in die Lectüre des Briefes versunken, und der junge Entomolog flüstert mit zitternder Stimme:

Glaubst du wirklich —?

Digitized by Google

O mein Himmel — ich weiß nicht — ich kann's nicht glauben, daß er es wirklich —

Wenn ich ihn bäte, es uns zu versprechen — mir die Hand darauf zu geben — daß er uns das Nothwendigste vorstreckte, so lange, bis ich eine Stellung — und selbst im Stande bin —

O ja, bitte ihn schnell, Ewald — laß es dir versprechen — nein, um Gotteswillen — was steht in dem Brief? — nicht jetzt — er scheint furchtbar —

Sie fahren plötzlich wieder aus einander, denn der Kammerrath blickt in diesem Augenblick mit einer so entrüsteten Miene auf, wie Beide sie noch nie an ihm gesehen, und stößt heftig aufgebracht aus:

Da haben wir's! Die entsetzliche Revolution! Sie ist ein Weltunglück! Der College in Paris schreibt, daß er es unter den unsichern Zuständen nicht wagen könne, eines von seinen beiden kostbaren Pantaria-Exemplaren der Postbeförderung anzuvertrauen. Was ist nun anzufangen? Ich habe an die entomologischen Blätter geschrieben, daß ich für das Septemberheft einen Beitrag für das Vorkommen von Abraxas Pantaria in Deutschland liefern werde. Aber wie bekomme ich nun Gewißheit?

Rathlos schaut er die Beiden an, dann strahlt plötzlich sein Gesicht auf. Herr Gott, ihr wollt ja heirathen — da könntet ihr ja eure Hochzeitsreise nach Paris machen, ich habe es ehemals auch gethan und diese blaue Blouse noch von dort mitgebracht. Es ist recht interessant dort, ihr findet nirgendwo solche Sammlungen. Da wird Ewald mir sogleich wegen der Pantaria schreiben — versprecht mir, Kinder, daß ihr morgen heirathet — nein, das geht wohl nicht wegen des Aufgebots — aber sobald es irgend möglich ist! Gebt mir die Hand darauf! — Welch ein Glück!

Das Letzte sagt er, während Beide ihm stumm, vom

Digitized by Google

Scheitel bis zur Sohle zitternd, die Hand reichen, und er lacht fröhlich auf:

So schlagen wir der unsinnigen Revolution doch ein Schnippchen. Sie sind wirklich der vortrefflichste Mensch von der Welt, Ewald. Wie sind Sie eigentlich auf diesen unvergleichlichen Gedanken gekommen?

Der junge Entomolog erröthet und stottert leicht:

Sie haben mich selbst darauf gebracht, lieber Papa — Sie machten die Bestimmung: Lycaena Silene, Nordmanni —

Haha, lachte der Alte, Lycaena Silene, Nordmanni. Aber Abraxas Pantaria, mihi, wenigstens in Deutschland, das ist mir lieber! Heut ist der letzte Juli, ich will gleich schreiben, daß ich jedenfalls für das Octoberheft mit dem Aufsatz fertig sein werde. Haben Sie schon die Raupe von Zeuzera Aesculi gesehen, die ich gestern mitgebracht, lieber Schwiegersohn?

Er setzt sich an den Schreibtisch und bückt den weißen Kopf darüber. Wedina sagt mit sonderbarer Stimme eifrig, schnell und laut:

Ja, die Raupe ist außerordentlich interessant — du mußt sie gleich sehen, Ewald!

Und Beide verlassen rasch den Saal und huschen durch die Thüren in das Eckzimmer hinüber. Doch auch in diesem bleiben sie nicht, sondern das Mädchen faßt den Arm ihres Begleiters und zieht ihn in den Flur hinaus. Auf den Zehen bewegen sie sich an die Treppe und über die Stufen hinunter. Hinter ihnen tickt der Pendel der Kastenuhr, vor ihnen stehen Clio und Euterpe und regen sich um keine Linie aus ihrer Stellung. Auch zwei solche Menschenkinder, die sich mit vier solchen großen, selig-stummen Augen anblicken, haben sie vermuthlich schon gesehen und verändern keine Miene deßhalb. Es liegt ein absonderlicher Gleichmuth in ihrer ruhigen Gelassenheit, als ließen sie Alles zwischen sich hindurch, weil

Digitized by Google

Alles ihnen schon bekannt sei und zum alten Hause gehörig nur immer nach einer Weile wiederkehre.

Drunten über die Steinfliesen nickt von der Gartenthür her dichtes Gebüsch, das dem Auge des von der heißen, blendenden Straße Hereintretenden grüner erscheint, als die Bäume und Pflanzen draußen in Wald und Feld. Ein leiser, köstlicher Blütenduft zieht jetzt von dort durch die offen gebliebene Hinterthür bis zu den beiden Statuen hinan. Es ist lautlose Nachmittagsstille allumher, nur aus einer der tiefdunkel überschatteten Lauben klingt dann und wann ein traumhaftes Flüstern.

Digitized by Google

Im Verlage der

Gebrüder Paetel in Berlin

erschienen nachstehende Werke von

Wilhelm Jensen:

Aus stiller Zeit. Novellen. 3 Bde. Eleg. geb. à M. 5. 50.
Inhalt: I. Unter den Schatten. Lycaena Silene. II. Verblichene Schrift. Ein Traum. III. Jugendträume. Der Ulmenkrug.

Eddystone. Novelle. Eleg. geb. M. 5. 50.

Die braune Erica. Novelle. Dritte Auflage. Miniatur-Format. Eleg. geb. M. 3. —.

Gedichte. Neue Ausgabe. Eleg. geb. M. 3. —.

Späte Heimkehr. Novelle. Zweite Auflage. Miniatur-Format. Eleg. geb. M. 3. —.

Juana von Castilien. Tragödie in 5 Aufzügen. geh. M. 3. —.

Karin von Schweden. Novelle. Zweite Auflage. Eleg. geb. M. 5. 50.

Lieder aus Frankreich (aus dem Jahre 1870). Zweite, vermehrte Auflage. Cart. M. 2. —.

Aus Lübecks alten Tagen. Novelle. Zweite Auflage. Miniatur-Format. Eleg. geb. M. 3. —.

Magister Timotheus. Novelle. Miniatur-Format. Eleg. geb. M. 3. —.

Nordlicht. Novellen-Cyklus. 3 Bde. Eleg. geb. M. 15. —.

Novellen. Miniatur-Format. Eleg. geb. M. 6. —.
Inhalt: Späte Heimkehr. — Aus Lübecks alten Tagen. — Westwardhome. —

Im Pfarrdorf. Novelle. Zweite Auflage. Miniatur-Format. Eleg. geb. M. 3. —.

Sonne und Schatten. Roman. 2 Bände. Eleg. geb. M. 9. 50.

Trimborn & Co. Eine Weihnachts- und Sylvester-Erzählung. Eleg. geb. M. 3. —.

Westwardhome. Novelle. Miniatur-Format. Eleg. geb. M. 3. —.

Digitized by Google

Verlag von R. Oldenbourg in München und Leipzig.

DENKMÄLER
DES
KLASSISCHEN ALTERTUMS
ZUR ERLÄUTERUNG DES LEBENS
DER
GRIECHEN UND RÖMER
IN
RELIGION, KUNST UND SITTE.

LEXIKALISCH BEARBEITET
VON
B. ARNOLD, H. BLÜMNER, W. DEECKE, K. v. JAN, L. JULIUS, A. MILCHHÖFER, A. MÜLLER, O. RICHTER, H. v. ROHDEN, R. WEIL, F. WOLFFLIN
UND DEM HERAUSGEBER
A. BAUMEISTER.

Complet in ca. 40 Lfgn. à 1 M.

Mit 1500 Abbildungen.

Das Werk behandelt: 1. **Die Kunstgeschichte** (Architektur, Plastik, Malerei, Musik, scenische Darstellung) in ihren Hauptepochen und Hauptvertretern, insbesondere nach Maassgabe der erhaltenen Denkmäler; 2. **die Welt der Götter und Heroen** und zwar in Beschränkung auf die Kunstmythologie; 3. **die Privataltertümer** in ihrem ganzen Umfange, soweit darstellbares Material vorliegt; 4. **die beglaubigten Darstellungen historischer oder sonst bedeutender Persönlichkeiten** (ohne geschichtliche Erörterungen); 5. **die Münzkunde,** besonders unter dem Gesichtspunkte der Kunst und der Denkmälerkunde; 6. **die Topographie,** in Beschränkung auf hervorragende Fundstätten, also Rom, Athen, Pompeji, Mykenä, Troja, Syrakus u. a; 7. **Heer- und Seewesen;** 8. **Schriftwesen und Paläographie.**

Das Werk erscheint in monatlichen Lieferungen von ca. 3 Bogen Grofs Lexikon-Oktav. Die ersten 10 Lieferungen liegen bereits vor. Preis jeder Lieferung 1 Mark. Nachdem der weitaus gröfsere Teil der Abbildungen schon fertig gestellt und auch die Bearbeitung des Textes schon erheblich vorgeschritten ist, darf die Vollendung des Ganzen im Umfange von ca. 40 Lieferungen, ausgestattet mit mehr als **1500 Abbildungen** vor Ablauf des Jahres 1886 in sichere Aussicht gestellt werden. Lieferung 1 und 2 können durch jede Buchhandlung zur Ansicht vorgelegt werden.

Digitized by Google

Die Naturkräfte.

Eine naturwissenschaftliche Volksbibliothek.

30 Bände mit 2300 Abbildungen in 28 Bände elegant gebunden:

— Statt für M. 124. 80., für nur M. 60. —

Diese Sammlung naturwissenschaftlicher Werke zeichnet sich aus durch populäre Darstellung bei wissenschaftlicher Genauigkeit und Gründlichkeit. Mehr als 2300 Abbildungen erleichtern wesentlich das Verständniß. Die Sammlung ist **ein Schmuck** für jede Bibliothek, **eine wahre Fundgrube** für interessante, belehrende und **anregende Unterhaltung.** Von allen Seiten, insbesondere aber von der Presse ist die Gediegenheit und Nützlichkeit der Naturkräfte um die Wette gerühmt worden. Die **eingetretene Preisermäßigung** macht die Sammlung auch weiteren Kreisen zugänglich, und seien die Naturkräfte nunmehr auch zur Anschaffung für jede Familie bestens empfohlen.

Inhaltsübersicht der erschienenen 30 Bände.

Jeder Band ist auch einzeln zum Preise von M. 3. broschiert, M. 4. gebunden käuflich.

1. Bd. **Die Lehre vom Schall.** Gemeinfaßliche Darstellung der Akustik von R. Radau. 290 S. m. 108 Abb. 2. Aufl.

2. Bd. (Doppelband.) **Licht und Farbe.** Gemeinfaßliche Darstellung der Optik von Fr. J. Pisko. 568 S. m. 148 Abb. 2. Aufl. Preis M. 6. —. brosch., M. 7. 20. gebd.

3. Bd. **Die Wärme.** Nach dem Französischen des Prof. Cazin deutsch bearbeitet. Herausg. von P. Carl 307 S. m. 92 Abb. u. 1 Farbendrucktafel. 2. Aufl.

4. Bd. **Das Wasser.** Von Fr. Pfaff. 342 S. m. 57 Abb. 2. Aufl.

5. Bd. **Himmel und Erde.** Gemeinfaßliche Darstellung des Weltalls von P. Zech. 272 S. m. 45 Abb. u. 5 Tafeln. 2. Aufl.

6. Bd. **Die elektrischen Naturkräfte.** Der Magnetismus, die Elektricität und der galvanische Strom mit ihren hauptsächlichsten Anwendungen. Gemeinfaßlich dargestellt von P. Carl. 281 S. m. 113 Abb. 2. Aufl.

7. Bd. **Die vulkanischen Erscheinungen.** Von Fr. Pfaff. 328 S. m. 37 Abb.

8. u. 9. Bd. (Doppelbd.) **Aus der Urzeit.** Bilder aus der Schöpfungsgeschichte von K. Zittel. 2 Thl. 646 S. m. 183 Abb. u. 5 Kärtchen. 2. Aufl. Preis M. 6. —. brosch., M. 7. 20. geb.

10. Bd. **Wind und Wetter.** Gemeinfaßliche Darstellung der Meteorologie von E. Lommel. 354 S. m. 66 Abb. 2. Aufl.

11. Bd. **Die Vorgeschichte des europäischen Menschen.** Von Fr. Ratzel. 300 S. m. 97 Abb.

12. Bd. **Bau und Leben der Pflanzen.** Von O. W. Thomé. 328 S. m. 72 Abb.

13. Bd. **Mechanik des menschlichen Körpers.** Von J. Kollmann. 288 S. m. 69 Abb.

14. Bd. **Das Mikroskop und seine Anwendung.** Von Fr. Merkel. 336 S. m. 132 Abb.

15. Bd. **Das Spektrum und die Spektralanalyse.** Von P. Zech. 236 S. m. 33 Abb. u. 1 Tafel.

16. Bd. **Darwinismus und Thierproduktion.** Von C. E. R. Hartmann. 302 S. m. 46 Abb.

17. Bd. **Fels und Erdboden.** Lehre von der Entstehung der Natur des Erdbodens von F. Senft. 408 S. mit 17 Abb.

18. Bd. **Gesundheitslehre des menschlichen Körpers.** Von P. Niemeyer. 299 S. m. 31 Abb.

19. Bd. **Die Ernährung des Menschen.** Von J. Ranke. 393 S. u. eine Photographie von J. v. Liebig.

20. Bd. **Die Naturkräfte in ihrer Anwendung auf die Landwirthschaft.** Von W. v. Hamm. 339 S. m. 64 Abb.

21. Bd. **Organismus der Insekten.** Von V. Graber. 417 S. m. 200 Original-Holzschnitten.

22. Bd. (Doppelband). I. Hälfte. **Vergleichende Lebensgeschichte der Insekten.** Von V. Graber. 261 S. m. 86 Original-Holzschnitten.

22. Bd. (Doppelband). II. Hälfte. **Vergleichende Lebens- und Entwicklungsgeschichte der Insekten.** Von demselben. 348 S. m. 127 Original-Holzschnitten.

1. u. 2. Hälfte broschirt à M. 3. —., zusammen in einen Band gebunden M. 7. 20.

23. Bd. **Die Gesetzmäßigkeit im Gesellschaftsleben.** Von G. Mayr. 336 S. m. 21 Abb. u. 1 Kartogramm.

24. Bd. **Die Naturkräfte in den Alpen** oder physikalische Geographie des Alpengebirges. Von Fr. Pfaff. 291 S. mit 68 Abb.

25. Bd. **Die Erhaltung der Energie** als Grundlage der neueren Physik. Von G. Krebs. 212 S. m. 65 Original-Holzschnitten.

26. und 27. Bd. (Doppelband.) **Die menschliche Arbeitskraft.** Von G. Jäger in Stuttgart. 542 S. m. 12 Abb. Preis brosch. M. 6. —., geb. M. 7. 20.

28. Bd. **Das Blut.** Eine physiologische Skizze. Von Joh. Ranke. 323 S. m. 58 Abb.

29. Bd. **Wald, Klima und Wasser.** Von Dr. Lorenz. 292 S. m. 25 Abb.

30. Bd. **Die Schmarotzer** mit besonderer Berücksichtigung der für den Menschen wichtigen. Von A. Heller. 256 S. m. 74 Abb. und einer Karte in Farbendruck.

Behördliche Empfehlungen und Belobungen sowie einige Urtheile der Presse über die Sammlung:

Die Naturkräfte.

Eine naturwissenschaftliche Volksbibliothek.

Aus der großen Zahl von anerkennenden Besprechungen des ganzen Unternehmens, welche der Verlagsbuchhandlung vorliegen, veröffentlicht dieselbe nachstehend auszugsweise eine Blumenlese. Ein flüchtiger Ueberblick derselben dürfte überzeugend darthun, daß das fachmännische Urtheil, seien die Blätter, in denen es sich ausspricht, politische Zeitungen, belletristische, naturwissenschaftliche, pädagogische oder technische Zeitschriften, darin übereinstimmt, daß das Unternehmen ein bedeutendes und wohlgelungenes sei. Diese Allseitigkeit des Lobes erfüllt die Verlagshandlung mit der freudigen Genugthuung, das Ziel erreicht zu haben, das sie sich gesetzt, nämlich eine wahre naturwissenschaftliche Volksbibliothek, eine Vermittlerin zwischen Wissenschaft und Volk, geschaffen zu haben.

Herzogl. bad. Oberschulrath: „Als geeignetes Lehrmittel zur Anschaffung für die Bibliotheken der Mittelschulen wird empfohlen: ‚Die Naturkräfte' 2c."

Königl. bayer. Cultusministerium: „Im Verlage der R. Oldenbourg'schen Verlagsbuchhandlung in München ist unter dem Titel ‚Die Naturkräfte' 2c. eine naturwissenschaftliche Volksbibliothek erschienen, welche nach den hierüber erholten sachmännischen Gutachten zur Anschaffung für die Schülerbibliotheken der k. Gewerbschulen, Real- und humanistischen Gymnasien ganz vorzüglich geeignet ist.

Den Schulbehörden wird daher die Anschaffung dieses Werkes für die Schülerbibliotheken anempfohlen."

Königl. bayer. Staatsministerium d. Innern: „. . . . Diese von namhaften Fachmännern verfaßten Schriften dürften sich zur Aufnahme in Bibliotheken der Kreis- und Bezirkscomités des landwirthschaftlichen Vereins, dann in landwirthschaftlichen Ortsbibliotheken eignen 2c."

Kaiserl. Königl. österr. Ministerium für Cultus und Unterricht: „Über Ihre Eingabe vom 17. Juni d. J. habe ich mich bestimmt gefunden, mittels einer Kundmachung in dem Verordnungsblatte für den Dienstbereich des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht auf das in Ihrem Verlage erscheinende Werk ‚Die Naturkräfte' die Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten zum Zwecke allfälliger Anschaffung für die Bibliotheken aufmerksam zu machen."

Königl. sächs. Cultusministerium: „Auf Ihr Gesuch um Empfehlung des in Ihrem Verlage erschienenen Werkes ‚Die Naturkräfte' läßt Ihnen das k. Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts erwidern, daß das erwähnte Unternehmen bereits den sächsischen Lehrern hinreichend und auch von vortheilhafter Seite bekannt sein dürfte und daß eben deshalb eine besondere Empfehlung nicht notwendig erscheine."

K. württemb. Cultusministerialabtheilung für Gelehrten u. Realschulen: „. . . . Die ergebenst unterzeichnete Stelle ist beauftragt worden, Ihnen Namens der Ministerialabtheilung zu erwidern, daß die angestellte Durchsicht derjenigen Theile Ihres Werkes, welche dem betreffenden Referenten nicht schon vorher bekannt waren, das allgemeine Urtheil über die Verdienstlichkeit Ihres Unternehmens und die Gediegenheit der Bearbeitung der einzelnen Theile der Naturwissenschaften nach ihrem heutigen Stande von

Digitized by Google

Neuem bewährt habe. Es wird wie bisher jeder Antrag auf Anschaffung des Werkes oder einzelner Theile desselben für die Schulbibliotheken von Aufsichtswegen genehmigt werden, und wenn Ew. Wohlgeboren einen Wert darauf legen, bei etwaigen öffentlichen Ankündigungen hierauf Bezug zu nehmen, so will Sie die Ministerialabtheilung hierzu ermächtigt haben."

Gezeichnet das Sekretariat.

Karl Müller von Halle sagt in den **Blättern für literar. Unterhaltungen:** „Was die vorliegenden Lieferungen betrifft, so bilden sie einen glänzenden Anfang für das ganze Unternehmen. In einer schwungvollen, edlen Sprache geben sie ihren Lesern einen Ueberblick über das zu behandelnde Thema und führen dann gleich mitten in den Kreis der Untersuchung. Von weitläufiger, schulmeisterischer Gründlichkeit wollen sie nichts wissen. Immer kurz und interessant zu bleiben scheint ihr Hauptgrundsatz zu sein. Aber ebenso entschieden wollen sie auch in keiner Hinsicht der Würde der Wissenschaft etwas vergeben, darum hüten sie sich vor jedem Schein der Oberflächlichkeit.

Deutsche Rundschau: „. . . . Es war daher ein äußerst verdienstvoller Gedanke der Verlagshandlung R. Oldenbourg in München, ein Unternehmen ins Leben zu rufen, welches als eine wahre Encyklopädie der Naturwissenschaften in gemeinfaßlicher Darstellung angesehen werden muß. . . . . Es genügt die Nennung dieser Namen, um den Werth der Arbeiten hervorzuheben. Wir können unsere kurze Besprechung nicht schließen, ohne der Verlagshandlung unsere besondere Anerkennung für die Ausstattung, sowohl des Textes als der außerordentlich zahlreichen und überaus gelungenen Zeichnungen, auszusprechen."

Frankfurter Ztg.: „Die Verlagshandlung löst das Versprechen ein, das sie in ihrem Programme niedergelegt hat: sie gibt uns von der Hand der ersten Gelehrten des Faches Darstellungen, die geeignet sind, den reichen Schatz des Wissens, den unsere Zeit erworben, jedem nach Bildung Strebenden zugänglich zu machen.

Gartenlaube: „. . . . Wir können darum den Schulen, wie den Familien, das ganze Unternehmen, das ein neuer Vorkämpfer für Licht, Aufklärung und Wahrheit zu werden verspricht, in dringender Weise empfehlen.

Illustrirte Welt: „. . . . Es sind bis jetzt dreizehn Bände dieser Sammlung erschienen, die sich sämmtlich auszeichnen durch eine klare wissenschaftliche Behandlung des Stoffes, eine Art der Behandlung, die nicht nur angenehm unterhalten, sondern vor Allem wirklich wissenschaftliche Erkenntniß fördern will. Dazu ist eine geistig frische, kräftige, nicht zu weit gelehrte und auch nicht zu eng begrenzte Darstellungsart gewählt, die allgemein ansprechen muß."

Literar. Centralblatt von Zarncke: „Die im Verlage von R. Oldenbourg erscheinende Volksbibliothek ist eine der wenigen populären Schriftenfolgen, welche derartig zusammengesetzt sind, daß man jeden neu erscheinenden Band mit einem günstigen Vorurteil zur Hand nimmt. . . ."

Die Presse: „Die altbewährte Firma Oldenbourg hat einen Kreis von gelehrten Schriftstellern zu vereinigen gewußt, wie er die sicherste Garantie für das Gelingen der schönen Encyklopädie ‚Die Naturkräfte' bieten muß."

Die Reform: „. . . . Was wir zum Lobe der früheren Bände des Werkes sagen konnten, gilt auch von den vorliegenden. Es sind Männer der Wissenschaft und von Fach, die uns hier über die wunderbarsten Erscheinungen am Himmel und auf der Erde belehren und in die sie hervorbringenden Naturkräfte nach den Aufschlüssen, welche Beobachtungen und Forschungen der Neuzeit geliefert haben, einweihen und uns mit der praktischen Bedeutung derselben für Industrie, Technologie, Verkehrsleben und Gemeinwohl bekannt machen.

Novellenschatz des Auslandes.

Herausgegeben von

Paul Heyse und H. Kurz.

Jeder Band ist einzeln käuflich

Gebunden à M. 1. —. | Broschirt à M. —. 80.

Inhalt der erschienenen 14 Bände.

1. Bd. **Merimee, Prosper,** Colomba.

Turgenjeff, Iwan, Faust.

2. Bd. **Barrili, Anton Giulio,** Eine abenteuerliche Nacht.

Musset, Alfred de, Das Schönpflästerchen.

Caballero, Fernan, Schweigen im Leben, im Sterben vergeben.

Puschkin, Alexander, Ein Schuß.

Dickens, Charles, Das Heimchen am Herde.

3. Bd. **Irving, Washington,** Wolfert Webber oder Goldene Träume.

Hahn, Helena, Utbalia.

Sand, Georges, Der Teufelsstumpf.

4. Bd. **Arnaud, Henriette-Etienne Fanny (Mad. Charles Reybaud),** Advocat Loubet.

Puschkin, Alexander, Pique Dame.

Dall'Ongaro, Francesco, Die Tauben des heiligen Marcus.

Alarcon, Pedro A. de, Das Klappenhorn.

Ouida, Deadly Dash.

5. Bd. **About, Edmond,** Das Regimentsalbum.

Caballero, Fernan, Servil und Liberal, oder drei Taubenherzen.

Bernhard, Carl, Tante Franziska.

Jungfrau, die blauäugige, Erzählung eines englischen Küstenwächters.

6. Bd. **Arnaud, Henriette-Etienne Fanny,** Das Fräulein von Malpeire.

Turgenjeff, Iwan, Erste Liebe.

7. Bd. **Dall'Ongaro, Francesco,** Die Montenegrinerin.

Wetterbergh, C. A., Vierklee.

Balzac, H. de, Kapitän Paz.

Korzeniowski, Standhaft und treu.

8. Bd. **Balzac, H. de,** Die Blutrache.

Winther, Christian, Eine Abendscene.

Cremer, J. J., Der Vetter vom Lande.

Jokai, M., Die Gattin des Gefallenen.

Moreau, H., Die kleinen Schuhe.

9. Bd. **Thackeray, W. M.,** Samuel Titmarsh und der Hoggarty-Diamant.

Feuillet, Octave, Julia von Trécoeur.

10. Bd. **Björnson, Björnstjerne,** Synnöve Solbakken.

Blicher, Steen Steensen, Marie.

Reybaud, Mad. Charles, Theobald.

Mascheroni, Carlo, Das Alibi.

11. Bd. **Ulbach, Louis,** Die beiden Aerzte.

Nemec, Bozena (Nemcova), Karla.

Goldschmidt, M., Masser.

Nerval, Gerard de, Emilie.

12. Bd. **Bret Harte,** Kunde von Wasser u. Land.

Poe, Edgar Allan, Der Mord in der Rue Morgue.

Nordier, Charles, Franziskus Columna.

Jokai, M., Die Unterhaltung wider Willen.

Ulbach, Louis, Eine gefährliche Unschuld.

Etlar, Carit, Zwei Striche.

13. Bd. **Tolstoy, Leo,** Eheglück.

Heyse, Henry, San Francesco a Ripa.

Bret Harte, Das Glück von Roaring Camp.

Merimee Prosper, Lokis.

Biale, Salvator, Das Gelübde des Petrus Cyrnäus.

14. Bd. **Gobineau, Arthur Graf von,** Das rothe Tuch.

Pissemski, A. H., Der Waldteufel.

Urthel, ein salomonisches.

Bigny, Alfred de, Laurette.

Broughton, Rhoda, Der arme, hübsche Bobby.

Heyse, Henry (Stendhal), Vanina Vanini.

Zusammen 57 Novellen.

Digitized by Google

Novellenschatz des Auslandes.

Herausgegeben von

Paul Heyse und **H. Kurz.**

Jeder Band ist einzeln käuflich.

Gebunden à ℳ 1.—

14 Bände.

Broschirt à ℳ —.80.

Alphabetisches Inhaltsverzeichniß.

Die beigesetzten Zahlen bezeichnen die Bände, in welchen die betreffenden Novellen enthalten sind.

About, Edmond, Das Regimentsalbum. 5.

Alarcon, Pedro A. de, Das Klappenhorn. 4.

Arnaud, Henriette-Etienne Fanny (Mad. Charles Reybaud), Advocat Loubet. 4.

— —, Das Fräulein von Malpeire. 6.

— —, Theobald. 10.

Balzac, H. de, Kapitän Paz. 7.

— —, Die Blutrache. 8.

Barrili, Anton Giulio, Eine abenteuerliche Nacht. 2.

Bernhard, Carl, Tante Franziska. 5.

Heyse, Henry, San Francesco a Ripa. 13.

— —, (Stendhal), Vanina Vanini. 14. [10.

Björnson, Björnstjerne, Synnöve Solbakken. 10.

Blicher, Steen Steensen, Marie. 10.

Brei Harte, Kunde von Wasser und Land. 12.

— —, Das Glück von Roaring Camp. 13.

Broughton, Rhoda, Der arme, hübsche Bobby. 14.

Caballero, Fernan, Schwiegen im Leben, im Sterben vergeben. 2.

— —, Servil und Liberal, oder drei Taubenherzen. 5.

Cremer, J. J., Der Vetter vom Lande. 8.

Dickens, Charles, Das Heimchen am Herde. 2.

Erkel, Carl, Zwei Striche. 12.

Feuillet, Octave, Julia von Trécour. 9.

Gobineau, Arthur Graf von, Das rothe Tuch. 14.

Goldschmidt, M., Masser. 11.

Hahn, Helena, Utballa. 9.

Jokai, M., Die Gattin des Gefallenen. 8.

— —, Die Unterhaltung wider Willen. 12.

Irving, Washington, Wolfert Webber oder Goldene Träume. 9.

Jungfrau die blauäugige, Erzählung eines englischen Küstenwächters. 5.

Korzeniowski, Standhaft und treu. 7.

Mascheront, Carlo, Das Alibi. 10.

Merimee, Prosper, Colomba. 1.

— —, Lokis. 13.

Moreau, H., Die kleinen Schuhe. 8.

Musset, Alfred de, Das Schönpflästerchen. 2.

Nemec, Bozena (Nemcova), Karla. 11.

Nerval, Gerard de, Emilie. 11.

Nordet, Charles, Franziskus Columna. 12.

Dall'Ongaro, Francesco, Die Tauben des heiligen Marcus. 4.

— —, Die Montenegrinerin. 7.

Ouida, Deadly Dash. 4.

Pissemski, A. F., Der Waldteufel. 14.

Poe, Edgar Allan, Der Mord in der Rue Morgue. 12.

Puschkin, Alexander, Ein Schuß. 2.

— —, Pique Dame. 4.

Reybaud, Mad. Charles, s. **Arnaud.**

Sand, Georges, Der Teufelssumpf. 3.

Thackeray, W. M., Samuel Titmarsh und der Hoggarty-Diamant. 9.

Tolstoy, Leo, Eheglück. 13.

Turgenjeff, Iwan, Faust. 1.

— —, Erste Liebe. 6.

Ulbach, Louis, Eine gefährliche Unschuld. 12.

— —, Die beiden Aerzte. 11.

Urtheil, ein salomonisches. 14.

Viale, Salvator, Das Gelübde des Petrus Tyräus. 13.

Vigny, Alfred de, Laurette. 14.

Wetterbergh, C. A., Vierklee. 7.

Winther, Christian, Eine Abendscene. 8.

Zusammen 57 Novellen.

Verlag von

A. Oldenbourg

in München und Leipzig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Novellenschatz des Auslandes.

Herausgegeben von

Paul Heyse und H. Kurz.

In 14 Bänden.

57 Novellen des Auslandes

in vorzüglicher Uebersetzung.

Jeder Band einzeln

à 80 Pfg. br., 1 M. 80.

Inhaltsverzeichniß

umstehend.